This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07572904 0

Schiller
NFGV

(Schiller)
NFG!

1 German literature. - Collected w

Friedrich von Schillers

sämmtliche Werke.

Erster Band.

Mit Königl. Sächsischen und Königl. Westphälischen allergnädigsten Privilegien gegen den Nachdruck und Verkauf der Nachdrücke.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1812.

318084

PRIVILEGIA.

Königl. Sächsisches Privilegium.

Der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich August, König von Sachsen ꝛc. ꝛc. haben bewilliget, daß der Buchhändler zu Tübingen, Johann Georg Cotta, seinem geziemend angebrachten Suchen gemäß,

des verstorbenen Hofraths von Schiller sämmtliche Werke

unter höchstgedachter Sr. Königl. Majestät Privilegio drukken lasse und verkaufe.

Vermöge dieses Privilegii soll in dem Königreiche Sachsen, so wie in dessen einverleibten Landen und Stiftern, kein Buchdrucker oder Buchhändler die ebenerwähnten von Schillerschen Werke binnen den nächsten zehen Jahren, von dem unten benannten Tage, bey Verlust aller nachgedruckten Exemplare und dreyßig rheinischer Gold-Gulden Strafe, wovon die eine Hälfte der Königl. Sächsischen Rent-Cammer, die andere aber dem Buchhändler zu Tübingen, J. G. Cotta, anheimfällt, weder nachdrucken, noch auch, selbst wenn sie außerhalb Landes nachgedruckt worden wären, verkaufen und verhandeln.

Und würde diesem Privilegio zuwider gehandelt; so soll, auf Ansuchen des Privilegirten, solchem gemäß, sofort mit der Hinwegnahme der sich auffindenden Exemplare, sowol die festgesetzte Strafe, eingebracht werden ꝛc. ꝛc.

Dresden, am 23. Mai 1803.

Unterschriebene:

Gottlob Adolph Ernst Nostiz und Jenkendorf.

F. B. Schell, S.

Königl. Westphälisches Privilegium.

Jérome Napoléon, par la grace de Dieu et les Constitutions, Roi de Westphalie, Prince français etc.

Le Docteur Cotta, Libraire à Tübingen, se proposant de donner des oeuvres de Goethe et de celles de Schiller,

1 x 122

une édition digne de la réputation de ces deux auteurs classiques, nous a supplié de protéger son entreprise, en la mettant à l'abri des contrefaçons. Quoique cette édition doive se faire hors de nos états, nous avons considéré, qu'elle mérite d'être encouragée; qu'en accordant la demande du Sieur Cotta, nous protégerions non-seulement une propriété, ce qui est toujours équitable et juste, mais que nous donnerions une marque de l'interêt que nous prenons à la bonne littérature, à la veuve de l'un des meilleurs poëtes dont s'honore l'Allemagne, et au Sieur Goethe Lui-meme, qui présidera à cette nouvelle edition de ses ouvrages.

Sur le Rapport de notre Ministre de la Justice, nous avons décrété et décrétons:

Art. 1.

Le Sieur Cotta, Libraire à Tubingen, est autorisé de débiter et faire débiter exclusivement, dans notre Royaume, pendant quinze ans, à compter de ce jour, les deux nouvelles éditions qu'il se propose de publier, l'une des oeuvres de Schiller, l'autre de celles de Goethe.

Art. 2.

Inhibitions et défenses sont faites à tous imprimeurs et libraires, de contrefaire les dites éditions, ni d'en débiter des contrefaçons, à peine de Confiscation et d'une amende de Mille francs applicable par moitié à notre tresor et au Sieur Cotta.

Art. 3.

Le Sieur Cotta fera remettre un exemplaire de ces deux éditions, à la Bibliothèque de Cassel et à celle de l'Université de Goettingue, aussitot qu'elles seront publiées, soit en entier, soit particllement.

Art. 4.

Notre Ministre de la Justice est chargé de l'exécution du présent décret.

Donné en Notre Palais Royal de Cassel le 28. Mars an 1809. De Notre regne le troisieme.

Signé: Jérome Napoléon.

Par le Roi,

le Ministre Secretaire d'Etat,

Comte de Fürstenstein.

Verzeichniß

Verzeichniß der Subscribenten.

	Bettuppr.	Schweizrpr.	Lb. Drppr.	Ord. Drppr.
Alsfeld.				
Herr Rötzl, Rector			1	
Amsterdam.				
— Müller, Buchhändler			6	
Andernach.				
— Klein, Hofrath und Districts-Arzt des 3ten Bezirks				1
Ansbach.				
— Gassert, Buchhändler			1	1
— Lehmus, Stadt-Caplan				1
Armstorf.				
— Deym, Graf von			1	
Arnstadt.				
— Klüger, Buchhändler			1	
Arnswalde.				
— Stibs, Conrector				1
Augsburg.				
— Braun, Buchhändler				2
— Hurter				1
— Kob		2	1	
— Weidauer, J. G.				1
Balingen.				
— Horn, Präceptor			1	
Basel.				
— Holzach, Major				1
— Holzapfel				1
— L. Preiswerk, Sohn			1	

	Velinppr.	Schweizrpr.	W. Drppr.	Ord. Drppr.
Bautzen.				
Herr Schulze, Buchhändler			3	
Berge.				
— Voigt, Prediger			1	
Berlin.				
Demois. Ballerstedt			1	
Herr Bartels, Schulvorsteher			1	
— Bernhardi				1
— Braunes, Buchhändler	2	4	15	20
— Bußler, Hofrath			1	
— Conrad				1
— Decker				1
— v. Delnis, Hauptmann				1
— Engel				1
— Franz, C. G.				1
— Frick, Assessor			1	
— v. Gaultier			1	
— Gräfe, Hofrath und Doctor				1
— Gubitz, Professor			1	
Frau v. Hardenberg, Gräfinn		1		
Herr Hasselbach			1	
— Haude u. Spener, Buchhändler	7	8	7	7
— Hecht, Regierungsrath			1	
— Hitzig, Buchhändler		2	12	8
— Hitzig, Regierungs-Assessor				1
— Hoffmann, Legationsrath	1			
— Hundt, Banco-Director			1	
— Jordan, Amtmann			1	
— Keller, Musicus				1
— v. Keyserling			1	
— Löffler			1	
— v. Maltzahn			3	
— Matthisson				1
— Maurer, Buchhändler			4	2
— v. Michaelis			1	
— Mila				1
— Neuendorff, Candidat				1
— Nicolai, Buchhändler			10	12
— Niebuhr, Geh. Staatsrath			1	
— Petersen				3
— v. Reuß, Graf			1	
— v. Risselmann			1	
— Schallehn				1

	Velinppr.	Schweizrpr.	W. Drppr.	Ord. Drppr.
Herr Schmidt, Referendarius				1
— Scholz			1	
— Schroer			1	
Demois. Schulz, Auguste				1
Herr Schulze, Justizrath			1	
— Silberschlag			1	
— Steffen			1	
— Witte			1	
— Zybell, Inspector			1	
Bern.				
— Emmert, Professor				1
— Walthartt, Buchhändler			4	3
Bernburg.				
— Bley, J. A.				1
— Salmuth, Regierungspräs.				1
— Schiele, Regier. Advokat				1
Bibrach.				
— Pflüger, Substitut				1
Biebrich.				
— v. Bismark, Obrist				1
— Genth, Hofkaplan				1
— Kopp, Kellermeister				1
— Langsdorf, Kriegs-Commissär				1
— v. Schäffer, General				1
— Schott, Kriegszahlmeister				1
Bielefeld.				
— Bessel, Trib. Procureur			2	
— Beurlen, Kaufmann				1
— Möller, Kaufmann				1
— Nasse, Doctor		1		
— Nottebohm, Kaufmann				1
— Wilmans, Doctor				1
Bietigheim.				
— Osiander, Doctor				7
Bingen.				
— Ernst, A.				1
— Faber, Notar				1
— Fischer, Anton, Handelsmann				1
— Kaiselreiter, Friedensrichter				1
— Scherr, Dionys, Handelsmann				1
— Scherr, Peter, Handelsmann				1
Binningen, bei Basel.				
— Laroche, Pfarrer				1

	Vellinpp.	Schweizerp.	W. Druckp.	Ord. Druckp.
Bludenz.				
Herr v. Schnell, K. B. Landger. Assessor				1
Bohnfeldt.				
— Schäfle, Schullehrer . . .				1
Boizenburg.				
— Echards, Commerzienrath . .			1	
Bonn.				
— Kneisel				1
— Pleuser				1
— Ruland, Franz			1	
Brackenheim.				
— König, Doctor				1
— Seybold, Helfer				1
Brandenburg.				
— Flick				1
— Lange, Professor			1	
— Thiede			1	
Braunschweig.				
— Lucius, Buchhändler	1	1	1	4
— Scheuck, Kupferstecher . . .				1
Die löbl. Schulbuchhandlung		1	2	2
Breslau.				
Herr Korn, J. F., Buchhändler . .			1	
Das löbl. Kunst- Industrie- Comtoir :			1	
Bretten.				
— Steimmig, Doctor			1	
Breuschwickersheim.				
— Schuler, Pfarrer			1	
Bründele.				
— Friedrich, Lehrer				1
Brünn.				
— Gästl, Buchhändler			1	
Buchau.				
— Müller, Landschafts- Chirurgus .				1
Buchsweiler.				
Die Lesegesellschaft				1
Bückeburg.				
Se. Durchlaucht, der reg. Fürst Georg von Schaumburg- Lippe		1		
Burgsinn.				
Herr Steiner, J. C. L., Theol. Cand. .				1
Cantstatt.				
— Memminger, Präceptor			6	

	Velinpap.	Schreibp.	Mit. Druckp.	Ord. Druckp.
Carlsruhe.				
Ihre Hoheit, die Prinzessinn Amalie von Baden			1	
Herr Ewald, Kirchenrath				1
— Frey, Hofrath		6		
Die Großherzogl. Hof-Bibliothek		1		
Herr Hummel, Advokat				6
Die Macklotsche Hofbuchhandlung				1
Herr Macklot, Philipp, Buchhändler			1	1
— Molter, Hof-Bibliothekar			1	
— Wöhrle, Post-Secretär			1	
Cassel.				
Die löbl. Biblioth. des Königl. Pagenhauses			1	
Herr v. Bosse, Staatsraths-Auditeur		1		
Fräulein v. Calenberg, Stiftsdame			6	
Herr Carvacchi				1
— v. Cochenhausen, Obristlieut.				1
— Crelle, Ober-Baurath				1
Dempis. Flügger			1	
Herr Frank, Referendar				1
— v. Gemmingen, Freih., Königl. Würt. Gesandter am Königl. Westphäl. Hofe			1	
— Harbord, Gen. Einnehmer				1
— Kaufmann				1
— Kellermann, Obristlieutenant				1
— Korkhausen				1
— Levinsohn, Aaron			1	
— v. Manger, Hauptmann			1	
— Meilert, Banquier				1
Fräulein v. Meyer			1	
Herr Niemeyer, Professor			1	
— v. Reineck, Staatsrath			1	
— Rivalier, Tribunalrichter			1	
— Schiede, Cassierer				1
— Schönburg, Se. Excellenz Graf von, Königl. Sächs. Gesandter am Westphäl. Hofe			1	
— Schönhals, Director				1
— Schultze, General-Inspecteur der Forste u. Gewässer des Königr. Westph.			1	
— Tourneisen, Sohn, Buchhändler			1	

	Velinppr.	Schweizrppr.	W. Drppr.	Ord. Drppr.
Herr v. Winzingeroda, General-Insp. der Forste und Gewässer des Königreichs Westphalen			1	
— Zadig, Doctor				1
Chur.				
— R. Abis, Hauptmann				1
— v. Escher, J. P., Pfarrer zu Parpan				1
— la Nicca, Melchior, Cantonsschüler				1
— Schmid, Christoph, Handelsmann				1
— v. Tscharner, Joh. Baptista				1
— v. Tscharner, Peter Conradin				1
Zwei Cantonsschüler			1	1
Coburg.				
Herr Ahl, Buchhändler				1
— Meusel, Buchhändler				1
Cöln.				
— Becker, J. H., Handelsmann				1
— Bettendof			1	
— Firmenich, Rechtsgelehrter			1	
— Grosmann, Adam			1	
— Schmitz, Bernard			1	
— Schulzen, J. W., Kaufmann			1	
— Vetten, Ph., Kaufmann			1	
Dachtel.				
— M. Kling, Vicarius				1
Dalkau.				
— Langheinrich, Candidat				2
— Schmidt, Adjutant				1
Darmstadt.				
— Fabricius, Kriegs-Secretair				1
— Heyer u. Leske, Buchhändler		1	12	24
— Reh, Gymnasiast				1
— Weber, Sub-Conrector				1
— Weyland, Cand. der Theol.				1
— Zimmermann, Professor u. Rector				1
— Zimmermann, Doctor der Philosophie				1
— Zimmermann, Kriegs-Secretär				1
Dessau.				
Frau v. Knebel, Majorinn			1	
Detmold.				
Herr Runneberg, Post-Secretair				1
Döbeln.				
— Wappenhensch, Rechts-Consulent			1	2

	Velinppr.	Schweizrpr.	W. Drppr.	Ord. Drppr.
Dörzbach.				
Herr Sprösser, Ober-Amtmann				1
Dorheim.				
— v. Rau				1
Dornstetten.				
— Schertlin, Advokat				1
Dorpat.				
— Ewers, G., Hofrath u. Professor der Russ. Geschichte		1		
— v. Morgenstern, Director der Kaiserl. Universität			1	
Dresden.				
— Hilscher, Buchhändler	1		1	
Dürrenzimmern.				
— Reiner, J. L.				1
Duisburg.				
— Bädecker und Kürzel, Buchhändler		1		12
Düsseldorf.				
— Arnz, Licentiat der Rechte			1	
— Dresler, Rechnungschef bey der General-Zoll-Administration			1	
— Fasbender, Divisionschef auf der Präfectur			1	
— Frinken, Ober-Zoll-Einnehmer			1	
— Füsser, Rechtsbeflissener			1	
— Gondon, Buchhändler				1
— Kerz, Angestellter bey dem Bureau d'Enregistrement			1	
— Lotz, Verificateur des Comptes			1	
— Pauls, Dr. u. Divisionschef	2		1	
— Ritz, Bureauchef bey dem Finanz-Ministerium			1	
— Schopen, Verificateur des Comptes			1	
— Zabel, Divisionschef			1	
Ebersdorf.				
Se. Durchl. der reg. Fürst Reuß zu Ebersdorf, Heinrich LI.			1	
Eisleben.				
Herr Scholz jun., Kaufmann				1
Elberfeld.				
— Köhler, L. F., Associe von Gebr. Bockmühl			6	
— Möller, J., Kaufmann			4	6

	Velinppr.	Schweizrpr.	W. Drppr.	Ord. Drppr.
Herr Seibels, W.			6	
Ellwangen.				
— Hauff, Commissair				1
— Rau, Cameralverwalter				1
— Scholl, Amts-Substitut				1
Erlangen.				
— Bischof, Dr.				12
— Palm, Buchhändler			5	6
Eßlingen.				
— Weber, Crim. Trib. Assessor			1	
Frankfurt a. M.				
— Andreä, Buchhändler		1	6	8
— Eichenberg, Buchhändler		2	7	7
— Euler, Carl, Kaufmann			1	
— Fester, J. A.				1
— Gebhard u. Körber, Buchhändler	1			1
— de Giorgi, Jacob.				1
— Grunelius, Associe von Gebr. Bethmann		1		
— Guilhaumann, Buchhändler		2	4	
— Hahn, Fr.			1	
Die Hermannsche Buchhandlung				4
Herr Huber, J. D., Kaufmann			1	
— Jäger, Buchhändler	1	1	2	2
— Kohler, G. Ch.		1		
— Pfeffel, Associe von Gebr. Bethmann		1		
— Röschel, J. W.				1
Madame Russillion				1
Herr Schobert, J. D., Kaufmann			1	
— Seipler, Carl F., Kaufmann			1	
— Völcker, G. A.		1		
— Wilmans, Buchhändler			1	
Freudenstadt.				
— Knapp, Oberamts-Actuar			1	
Freyburg.				
Die Herdersche Buchhandlung				2
Herr Hübschle, Hofgerichts-Advokat				2
Freyenwalde.				
— Gerdt, Stadtrichter				1
Friedberg.				
— Groos, Canzley-Assessor				1
— Helmolt, Canzleyrath				1
— Hofmann, Kammerrath				1

	Velinpr.	Schweizerpr.	W. Druckpr.	Ord. Druckpr.
Herr Neff, Doctor und Hofrath				1
— Reuling, Gymnasiast				1
— Roth, Rector				1
St. Gallen.				
— Brandstetter, Professor				1
— Huber u. Comp., Buchhändler			1	1
— Karrer, Joh. Jos.			1	
— Lander, Const., Secretair			1	
— Laquai, J. G., Privatlehrer			1	
— Zollikofer, D., Sanitätsrath		1		
Ein Ungenannter			1	
Geisenham.				
Herr v. Ingelheim, Graf			1	
Getzlingen.				
— Klemm, Cameralamts-Assistent			1	
St. Georg bey Rothenburg.				
— Dräsecke, Pastor				2
Gera.				
— Hauptmann, M., Conrector			1	
— Rein, Professor			1	
Die löbl. Schulbibliothek				1
Herr Winckler, Fr.			1	
Gerabronn.				
— Geiger, Stadtschreiber				1
— Gundlach, Ober-Amtspfleger				1
Gießen.				
— Heyer, Buchhändler	1	2	5	21
— Jaup, Professor				1
Glogau.				
Die neue Günthersche Buchhandlung			1	2
Göttingen.				
Herr Apfel, Stud. aus Blankenburg			2	1
— Deuerlich, Buchhändler			1	6
— Dieterich, Buchhändler			1	1
— Faull, Rud.				1
— Schmarsow, Stud., aus Mecklenburg				1
— Schrage, Stud., aus Hannover				1
— Vandenhöck u. Ruprecht, Buchhändl.	1		12	60
Gotha.				
— v. Studnitz, Herzogl. Sachsen-Goth. Kammerherr u. Regierungsrath		6		
Grummersbach.				
— Heuser, Rector			6	

	Weltpap.	Schweizerp.	W. Druckp.	Ord. Druckp.
Guttenberg, Canton Thurgau.				
Herr Wirth, Pfarrer				1
Halberstadt.				
Bureau für Litt. u. Kunst			1	
			6	
Schwäb. Hall.				
Herr Sandel, D., Apotheker				1
Halle.				
Dem. A. M.				1
Herr Bach, Rendant des Pädagog.			1	
— Belger, Friedensrichter				1
— Benneke I., Scholar des Pädagog.			1	
— Benneke II., Scholar des Pädagog.			1	
— v. Bodelschwengh-Plettenberg, Scholar des Pädagogiums			1	
Dem. H. B.				1
Herr Hemmerde u. Schwetschke, Buchhdl.	2		1	8
— Kinderling, Stud.			1	
Dem. L. H.				1
Herr v. Laffert, Scholar des Pädagog.				1
— v. Nieszkowsky, Scholar d. Pädagog.			1	
— Niemeyer, Canzler u. Ritter			1	
Die Rengersche Buchhandlung		1	7	
Herr Ruff, Buchhändler			2	
— v. Saldern, Scholar des Pädagog.			1	
— Trautwein, Buchhändler				1
Die Waisenhaus-Buchhandlung			16	16
Haltingen.				
Herr Eisenlohr, Pfarrer				1
Hannover.				
Die Herren Helwing, Gebr., Buchhändler		1	1	
Harzgerode.				
Herr Lumme, Amtsauscultator			1	
Heidelberg.				
Ackermann, Geh. Hofrath		1		
Anderst, C. M.				1
Bähr, Inspector				1
Bansa, Stud.				1
Bauer, Stud.				1
Beck, M., Stud.				1
v. Bopneburg, Baron				1
Braun, Buchhändler			1	1
v. Castell, Graf, Stud. juris, aus Franken			1	

	Velinpr.	Schweizerpr.	W. Druckpr.	Ord. Druckpr.
Herr Clever, L. H.			1	
— Creuzer, Hofrath			1	
Frau Dapping, Hofräthin			1	
Herr Dittenberger, Pfarrer				1
— Dosch, Stud.			1	
Frau Dupre, Wilhelmine			1	—
Herr Engelmann, Buchdrucker			6	
— Engler, C. W., Stud.				1
— Fauth, F. B., Gymnasiast			1	
— Fränzinger, Stud.				
— Gräff, Professor			1	
— v. Henning, L., Stud.			1	
— Hofmeister, Lector				1
Hohenlohe-Langenburg, Se. Durchl. der Prinz von		1		
Frau Kayser, Gertrude			1	
Dem. Klose, Amalie			1	
Herr Lautet, Doctor				1
— Löw, F. A.				1
— Maurer, Stud.			1	
— Mohr u. Zimmer, Buchhändler	1	1	4	2
— Pazzi, Professor				1
— Reinhardt, Professor				1
— v. Reizenstein, Großherzogl. Bad. Minister				
— v. Richter, Baron				1
— Roth, J. J. aus Hermannstadt			1	—
— Steingaß, Stud.		1		
— Ullmann, C., Stud.			1	
— v. Venningen, Geh. Rath		1		
Frau v. Venningen, Baronesse, geb. v. Andlau	1			
Herr v. Vogel			1	
— Wallenberg, Doctor				1
— Walters, B., Stud.				1
— Zimmern, Siegm.			1	
Heilbronn.				
— Bruckmann, Stadtschreiber				1
— Mayer, Advokat				1
— Schmalzigaug, Doctor		1		
— Seubert, Commiss.				1
Herlangen.				
— Deimling				1

	Velinppr.	Schweizrpr.	W. Drppr.	Ord. Drppr.
Heydenheim.				
Herr Hartmann, L., Kaufmann				6
Hornberg.				
— Horn, Ober-Einnehmer				1
Idstein.				
— Dombois, Collaborator				1
Ingelfingen.				
— Breitschwert, Decan				1
— Hirschmel, Oberamtspfleger				1
Dem. Kraus, Auguste				1
Herr Rampold, Hofapotheker				1
— Weizsäcker, Diac.				1
Insprnck.				
Se. K. Hoh. der Kronprinz von Bayern	1			
Herr Kreuzer, Hof-Secret. Sr. K. Hoh. des Kronprinzen v. Bayern			1	
Isenburg.				
Se. Durchl. der souver. Fürst v. Isenburg			1	
Kaltenherberg.				
Herr Reinau, Sohn, Posthalter			1	
Kandern.				
— Finck, Amts-Revisor			1	3
— Kümmich, Bergrath			1	
Die Lesegesellschaft				1
Herr Müller, C., Rathsherr				1
Kaufbeuern.				
— Heinzelmann, C. F.		1		
Kehl.				
— Burckardt, C., Spediteur			1	
— Dilli, Post-Secretair			1	
— Leichtlen, Pfarrer			1	
Der Lesezirkel daselbst				1
Herr Lindauer, Louis			1	
— Moog, Factor			1	
— Tridant, Post-Secret.			1	
Kempten.				
— Dannheimer, Buchhändler				2
— Gallwitz, K. B. Stiftungs-Administrator				2
— Völk, K. B. erster Rechnungs-Commissair der Kreis-Ab., der Stiftungen und Kammern				1

	Velinpap.	Schweizerp.	W. Druckp.	Ord. Druckp.
Kirchheim u. T.				
Herr Binder, Ober-Amts-Actuar				1
Kitzingen.				
— Wolgemuth, Stadtpfarrer				1
Knittlingen.				
— Wünsch, Amtmann				1
Königsberg.				
— Nicolovius, Buchhändler		3	3	3
Königsborn.				
— Schwarz, Salinen-Controleur			1	
Künzelsau.				
— Hirzel, Cameralverwalter				1
— Schmidt, Stadtschreiber				1
Kusserow.				
— Todt, Candidat				1
Lahr.				
— Geiger, J. H., Buchdrucker				2
Landshut.				
— Krüll, Buchhändler				7
Langenburg.				
— Braunlein, D.				1
— Eisenmenger, Rentamtsrath				1
— Frank, Ober-Amts-Registrator				1
— Kern, Diaconus				1
— Tremel, Hofrath				1
— Wibel, Handelsmann				1
— Zeller, Geh. Rath				1
Langenthal, Canton Bern.				
— Mummenthaler, J. D.			1	
Leipzig.				
— Barth, Buchhändler				1
— Baumgärtner, Buchhändler				1
— Blümner, Ober-Hofgerichtsrath			1	
— Breitkopf u. Härtel, Buchhändler			1	
— Bruder, Buchhändler			3	
— Enobloch, Buchhändler			3	
— Fleischer, Gerh., Buchhändler	3	2	4	3
— Heucke, Ad., Kaufmann				1
— Köhler				3
— Kummer, Buchhändler			2	19
— Vogel, Buchhändler		1	2	4
Lemgo.				
— Schmidt, Stud., aus Lingen				1

	Velinpap.	Schreibpap.	W. Druckp.	Ord. Druckp.
Lörrach.				
Herr Deimling, Oberamtmann				1
Ludwigsburg.				
— Bilfinger, Amts-Substitut			1	
— Bunz, Consul. u. Doctor				1
— Harpprecht, Garnisonspred.				1
— Hausmann, Apotheker				1
— Knapp, Kaufmann				1
— Schönleber, Stadtschreiber				1
— Scholl, Cameralverwalter				1
— Späth, Kaufmann				1
— Vogel, Kaufmann				1
Lüneburg.				
Dem. Fernow				1
Herr Hammelberg, Subrector				1
Fräulein v. Bennigsen, Alexandrine				1
Herr Herold u. Wahlstab, Buchhändler				3
— v. Klenck, G.				1
— Wahlstab jun., Spediteur			1	
Frau v. der Wense, Aebtissinn				1
Magdeburg.				
Die Creutzsche Buchhandlung				6
Herr Heinrichshofen, Buchhändler		6	12	6
Mannheim.				
— Bomatsch, Licentiat			1	
— Löffler, Buchhändler			2	2
— v. Wächter, Baron			1	
Frau v. Wächter, Baronin			1	
Marburg.				
— Krieger, Buchhändler				1
Maulbronn.				
— Jäger, C., Student				1
— Pfaff, Student				6
Mainz.				
— Aul, A.				1
— Kupferberg, Buchhändler				4
— Müller, Sim., Buchhändler			3	
— Petschaft, J. B., Licentiat der Rechte				1
— Zulchner, Musikhändler				1
Memmingen.				
— v. Godin, Freih., K. B. Appell. Rath			1	
— v. Löffel			1	
— v. Lupin, K. B. Appellat. Rath			1	

	Velinppr.	Schweizpr.	W. Drppr.	Ord. Drppr.
Herr v. Schach, K. B. Kreisrath u. Kron-Fiscal			1	
— v. Silberhorn, K. B. Appell. Rath			1	
— Stetter, K. B. Kron-Fiscal-Adj.			1	
— v. Wächter, Bürgermeister			1	
Mergentheim.				
— Riecke, L., Unterarzt beym Linien-Inf. Regim. Nr. 8., 1s Bat.				1
Michelbach.				
— Bach, Pfarrer				1
Michelfeld.				
— Hoffmann, Freiherrl. v. Gemmingenscher Consulent u. Amtmann			1	
— Rau, Ph., Amts-Actuar und Theilungs-Commissair			1	
Möckmühl.				
— Speidel, Amtmann und Amtschr.			1	
Morstein.				
— v. Crailsheim, Freiherr				1
München.				
— v. Bautz, Obrist u. Kammerherr			1	
Ihre Majest. die Königinn v. Bayern	1			
Herr Esterl, J., Erzieher				6
— Fleckinger, A., Großhändler			1	
— Grimmeisen, Rath u. Geh. Secret. beym Ministerium des Innern			1	
Das K. Hof- und Nationaltheater			1	
Herr Kobell, Geh. Conf. u. General-Secretair des K. Geh. Raths			1	
— Koch, Dr., Prof. u. Arzt am allgem. Krankenhause			1	
Dem. Lang, M., K. B. Hofsängerinn				1
Herr Lindauer, Buchhändler	2		7	12
— Lindemann				1
— v. Panzer, J. B., K. B. Ober-Finanzrath			1	
— v. Platen-Hallermund, Graf, K. B. Page				1
— v. Popp, Ober-Finanzrath			1	
Madame Prechtel, geb. Schmidt		1		
Herr Schmidt, Ober-Kirchenrath u. Hof-Prediger		1	1	
Frau v. Schultes, geb. v. Ickstadt			1	

	Velinppr.	Schweizrpr.	W. Drppr.	Ord. Drppr.
Herr Stöger, Buchhändler	6	6	6	6
— v. Seinsheim, J. C., Graf, Herr der Herrschaft Sinching, Kön. B. Kämmerer u. Ritter des Ordens vom H. Georg			1	
— p. Tautphorus, Ober-Postamts-Offizial		1	3	4
Se. Durchl. der Fürst Ernst von Ysenburg			1	
Murrhard.				
Herr Oesterlen, Physicus und Doctor				1
Nagold.				
— Hofacker, Stadtschreiber				1
Neresheim.				
— Cramer, Rentamtschreiber				1
— Diemer, Oberamtmann				1
— Haas, Assessor				1
— Mann, Oberamts-Actuar				1
Neuenstein.				
— Baumann, Vesperprediger				1
Neufreystedt.				
— Petri, G., Handelsmann			1	
Neuhof am Kocher.				
— Keßler, H.			1	
Nienburg.				
— Eisendecher, Instructionsrichter beym Trib. erster Instanz				1
Nürnberg.				
— Pantzen u. Kießling		1		
— Riegel u. Wießner, Buchhändler			1	
Nürtingen.				
— Günzler, Oberamts-Actuar		1		
Oberdorf, bei Kaufbeuern.				
— Gramm, Landrichter			1	
Oberglatt, im Toggenburg.				
Herr Pfenninger, Pfarrer				1
Oberwesel.				
— Görtz, F. D., Homme de loi				1
Odenheim.				
— Breunig, Pfarrer			1	
— Pätz, F., Gräfl. v. Sickingenscher Canzleyrath			1	
— Schreiber, Freyherrl. v. Menzingischer Amtmann			1	

	Velinpr.	Schweizerp.	W. Druckp.	Ord. Druckp.
Herr Weigemayer, Carl, provisorischer Gefäll-Verwalter			I	
Offenbach.				
— Römer, Geh. Cab. Secret.			I	
Offenburg.				
Die Lesegesellschaft daselbst			I	
Oetlingen.				
Herr Hitzig, Pfarrer				I
Paderborn.				
— Bachmann, Friedensrichter			I	
— Conzen, Secretaire			I	
— Cramer, Hof-Apotheker			I	
— Mantell			I	
— Stahlknecht, Controlleur			I	
— Wichmann, Assessor			I	
Paris.				
— v. Schwarz, Rittmeister u. Königl. Württ. Legations-Secret.		I		
— v. Winzingeroda, Graf, Königl. Württemb. Gesandter am franz. Hofe	I			
Passau.				
— Denck, M. K., Professor			I	
— Pummerer, Max, Handelsm.			I	
Mad. Pustet, Buchbinders-Wittwe			I	
Herr v. Riedl, Felix, Hofkammerrath			I	
— v. Savoye, K. Advokat			I	
— Waldhausen, K. Professor			I	
Pforzheim.				
— Beuckisen, Hammerwerks-Besitzer			I	
— Katz, Buchdrucker				I
— Kiehnle, H., Kaufmann	I			
Potsdam.				
— Hitzig, Stadtrath				I
Pullach.				
— Roth, Pfarrer				I
Rappoltsweiler.				
— Steinheil, Carl			I	
Ravensburg.				
Die löbl. Direction der Bibliothek des Land-Capitels Ravensburg			I	
Herr Gradmann, Buchdrucker				I

	Velinpap.	Schweizerp.	M. Drpp.	Ord. Drpp.
Regensburg.				
Mad. Breuninger			1	
Herr v. Freyberg, Domkapitular . .			1	
— Fuchs, K. B. Kreis-Kirchenrath . .			1	
— v. Görz, Graf			1	
— Grimm, Vormundsch. Amts-Assessor			1	6
Die Harmonie			1	
Herr Klein, Professor			1	
Frau v. Marka			1	
Die Herren Montag u. Weiß, Buchhändl.	1			
Frau v. Rechberg, Gräfinn		1		
Herr Selling, M. D., Hauslehrer . .			1	
— Sticker, Legationsrath		1		
Reutlingen.				
— Mäcken jun., Buchhändler . . .				1
Rheinweiler.				
— Ulricy, Hofmeister				1
Richterschwil.				
— Hotze, Doctor			1	
Rinteln.				
— Briede, Mairie-Secretaire . . .			1	
Rostock.				
— Stiller, Buchhändler	1		2	4
Roth, am See.				
— Geßler, Oberamts-Assistent . .				1
Roth.				
— Carl, Graf zu Erbach Württemberg Roth, K. B. Obrist			1	
Rothweil.				
— Drey, Professor				1
— Maier, Cooperator				1
Rudolstadt.				
— Hönnicher, Commissions-Secret. .			1	
— Juncker, Buchdrucker			1	
— Scheller, Commissions-Secret. .			1	
Sarbrücken.				
— Körcher, Handelsmann			1	
— Röchling, Doctor der Med. . . .			1	
— Schwind, Advokat				1
Salem.				
— v. Seyfried, Hofrath				1
Salzwedel.				
— Agrikola, Sub-Conrector am Lyceum				1

	Velinppr.	Schweizrpr.	W. Drppr.	Orb. Drppr.
r Blumenthal, Gymnasiast				1
- Helms, Gymnasiast				1
Meinhardt, Collaborator				1
Schulze, A., Gymnasiast				1
Wenz, Gymnasiast				1
Saulgau.				
- Hauf, Oberamtmann			1	
Schaffhausen.				
- Beck, Alex., Kaufmann				1
Hurtersche Buchhandlung				3
Schalkstetten, bei Geißlingen.				
rr Bacher, A., Handlungs-Commiss.				1
Schönengrund, Cant. Appenz.				
rr Frey, Pfarrer				1
Schorndorf.				
- Frank, Substitut				1
- Oetinger, Substitut				1
Sindelfingen.				
- Wolbold, Collaborator			1	
Solothurn.				
- Gluz Blozheim, Robert			1	
- Gluz Blozheim, K.			1	
- Gugger, Leonz			1	
- Kaiser, Anton			1	
- Lüthy, J., Rathsherr			1	
- Munzinger, J. A.			1	
- Scherer, P., Doctor der Med.			1	
- Schlopp, J. J.			1	
e löbl. Stadt-Bibliothek			1	
rr Staub, Fidel			1	
- Vogelsang, K., Staats-Cassen-Verwalter			1	
- Winistörfer, Jost			1	
bei Ungenannte			2	
Speyer.				
rr Kolb, Buchdrucker		1		
Staden.				
au v. Steinberg			2	
Stauffen.				
err Höfle, Großherzogl. Amts-Assessor u. Amts-Revisor				1
Stekborn.				
- Gräflein, Doctor der Med.				1

		Velinpr.	Schweizerpr.	W. Druckpr.	Ord. Druckpr.
Herr	Schig, Appellationsrath				1
	Stettin.				
—	Lenz			1	—
	Stolpe.				
1	Suhle, Secret.				1
	Stralsund.				
—	Löffler, Buchhändler			1	3
	Strasburg.				
—	Beck, Pfarrer a. d. neuen Kirche			1	—
—	Bentz, Stud. der Theol.			1	
—	Berger, Handelsmann			1	
—	Bleſſig, Doctor u. Prof. der Theol.			1	
—	Böckel, J., Cand. der Theol.			1	
—	Bögner, Kaufmann			1	
—	Gochnath, Arzt			1	
—	Heinemann, Stud. der Theol.			1	—
—	Hitſchler, Stud. der Theol.			1	
—	Horſt, Cand. der Theol.			1	
—	Jung, Stud. der Theol.			1	
—	Kern, Handelsmann			1	
—	Kieſer		1		—
—	Kloſe, Kaufmann			1	—
—	Koch, Kaufmann			1	
—	Kopp, C., Stud. der Theol.			1	
—	Kopp, G., Stud. der Theol.			1	
—	Küß, F., der Theol. Befliſſ.			1	
—	Kunlin, H., der Theol. Befliſſ.			1	
—	Kurz, Carl, der Theol. Befliſſ.			1	
—	Levrault, Buchhändler			2	4
—	Mäder, A., Stud. der Theol.			1	
—	Mäder, P., Stud. der Theol.			1	—
—	Mehl, P. F., Stud. der Theol.			1	
—	Meyer, C., Stud. der Theol.			1	
—	Mogg, L. C., Handelsmann			1	
—	Pfauth, Sohn, Kaufmann			1	
—	Piton, C. F., Stud. der Theol.			1	
Mad.	Remond			1	
Herr	Reußner, J. F., Stud. der Theol.			1	
—	Riff, C. F., Stud. der Theol.			1	
—	Röderer, D., Kaufmann			1	
—	Scheffer, Kaufmann			1	
—	Sengel			1	
—	Sporn, Stud. der Theol.			1	

	Velinpp.	Schweizerpp.	W. Drpp.	Ord. Drpp.
Herr Steinbach, Stud. der Theol.			1	
— Stöber, L. E., Handelsmann			1	
— Stöber, E., Kaiserl. Notar			1	
— Sturm, Ph., der Theol. Befliss.			1	
— Wagner, Kaufmann			1	
— Walther, Buchhalter			1	
— Willm, der Theol. Befliss.			1	
— Wurtz, Cand. der Theol.			1	
— Zwilling, der Theol. Befliss.			1	
Stuttgart.				
— v. Alopeus, Russ. Kaiserl. Gesandter	1			
Frau v. Behr, Oberhofmarschallin				1
Die löbl. Königl. Bibliothek		1		
Herr v. Breitschwerdt, Staatsrath			1	
— Cleß, Doctor der Medic.			1	
— Cleß, Stud.			1	
— Cramer, H., Kaufmann			1	
— v. Dannecker, Professor	1			
— Dapp, Helfer			1	
— Dorsch, Secret.				1
— Gärtner, Steuerrevisor				1
Frau v. Gemmingen, Obristinn				1
Herr Georgi, Probator bei der Kön. Ober-Finanz-Kammer				1
— Gneiting, Schullehrer				1
— Groß, Prob. bei d. K. Ob. Fin. Kammer				1
— Gruner, Probator bei der Kön. Ober-Finanz-Kammer				1
— Günzler, Assistent bei der Registrat. der Steuer-Section				1
— Günzler, Repetent, Hofmeister beim Prinzen Alexander				1
— Hasselbrinck, Buchdrucker	1		3	
— Haug, Geh. Secretair	1			
— Heigelin, Actuar				1
— Herdegen, Kriegs-Depart. Secret.				1
— Hiller, Probator bei der Kön. Ober-Finanz-Kammer				1
— Holzschuher, Ober-Regierungsrath				6
— Jäger, Georg, Doct. der Med.			1	
— Kärcher, Hofmeister				1
— Kapf, F. Carl, Kaufm.			1	
— Knapp, Registrator		1		1

	Velinppr.	Schweizrppr.	M. Drppr.	Ord. Drppr.
Herr Köstlin, Doctor der Med.				1
— Leypold, Geh. Hofrath				1
— v. Lilienberg, Bar., Major b. d. Garde			1	
— Löflund, Buchhändler				1
— Löwenstein-Wertheim, J. C. L., Graf zu, Reichs-Kron-Erb-Obrist-Kammerherr			1	
— Graf von Mandelslohe, Staatsminister	1			
— v. Marteus, Ober-Justiz-Secret.		1	1	
— Metzler, Buchhändler			1	7
— Morff, Maler				1
— Osiander, Kriegs-Depart. Secretär				1
— v. Otto, Staatsrath				1
— Pfaff, Hofrath				1
— Baron v. Phull-Rippur, Obrist-Hofmeister Sr. K. H. des Kronprinzen von Württemberg	1			
— Rapp, H., Kaufmann	1			
— Regensburger, Cassier			6	
— Renz, Ober-Reg. Secret.			1	
— Rheinwald, Geh. Cabin. Secret.				1
— Rheinwald, Kaufmann				1
— Roth, Ober-Finanzkammer-Buchh.				1
— Sattler, J. F., Kaufmann				1
— Schönlin, Secretär				1
— Schott, Procur. u. Doct.			1	
— Schultheiß, Hofrath				1
— Schweitzer, Secret. bei der Commun-Verwaltung		1		
— v. Thumb, Baron			1	
Frau v. Uixküll, geb. v. Gemmingen, Geh. Räthin				1
Herr v. Vellnagel, Hofrath		1		
— Wächter, Advokat				1
— Weckherlin, Ober-Reg. Secr.			1	
— v. Weckherlin, Staatsrath				6
— Weisser, Ober-Steuerrath	1			
— Wepfer, Bergrath				1
Ihre Königl. Hoheit, die Frau Herzoginn Louis von Württemberg			3	
Sulzbach.				
Herr Wagner, Chr., Fabrikant			1	

	Velinppr.	Schweizrpr.	W. Drppr.	Ord. Drppr.
Thieningen.				
Herr M. Canz, Pfr.				1
Trochtelfingen.				
— Seiler, Pfarrer				1
Tübingen.				
— Autenrieth, Professor				1
— Baumeister, Seminarist . . .				1
— Beyer, Seminarist			2	2
— Blifers, Hofbuchbinder			7	
— M. Camerer, Vicarius				1
— Conz, Professor		1		
— Ergenzinger, Seminarist . . .				1
— Faber, Stud. der Med.				1
— Frick, Stud. der Rechte				1
— Geß, Stud. der Rechte				1
— Glocker, Seminarist				1
— Gmelin, L. F., Dr.				1
— M. Hartmann, Repet.				1
— Heyd, Seminarist			1	13
— Kern, Seminarist				1
— Kern, Stud. der Philos. . . .				1
— Klemm, Seminarist				1
— Lechler, Seminarist				1
— List, Ober-Amts-Actuar . . .			1	
— Majer, Stud. der Rechte . . .				1
— M. Osiander, Repetent			2	7
— Pressel, Seminarist			1	6
— Reuß, Stud. der Med.				1
— Schabhardt, Seminarist . . .				1
— Scholl, Seminarist				1
— Sigwardt, Seminarist				1
— Stang, Seminarist				1
— Stöb, Seminarist				1
— Weneis, Stud. der Med. . . .			1	
— Werner, Seminarist				1
— Zeunek, Seminarist				1
Tuttlingen.				
— Beck, C., Kaufmann				1
Uhlbach.				
— Beck				1
Ulm.				
— Krehl, Dr.				1

	Velinppr.	Schweizrpr.	W. Drppr.	Ord. Drppr.
Urach.				
Herr M. Leyrer, Ober-Präceptor				1
Vaihingen, a. d. Ens.				
— Bilhuber, Apotheker			1	
Vechelde.				
Mad. Schwarz, Emilie		1		
Wädenschweil.				
Herr Bruch, Pfarrer			1	
Waiblingen.				
— D. Theuß, Stadtschreiber				1
Wald, Canton Appenzell.				
— Schieß, Adr., Pfarrer				1
Wasbach.				
— Becher, Gutsbesitzer				1
Weimar.				
— Bertuch, Legationsrath		1		
Weinheim.				
— Hübsch, Stud.			1	
Wesel.				
— Klönne		2		
Wettin.				
— Heidfeld, Greffier				1
Wien.				
— v. Zisolin, F. J., Graf, Freyherr v. Silgenau ꝛc. ꝛc.		1		
Winsen.				
— v. Klenck, Recev. de l'Enregistrem.				1
Winterthur.				
— Geylinger, Bezirks-Gerichts-Subst.			1	
Die Steinersche Buchhandlung				2
Wisbaden.				
Herr Conradi, Probator				1
— v. Graß, Reg. Assessor				1
— Kayser, Regierungsrath				1
— Schlichter, Posthalter				1
Wollbach.				
— Hizig, Decan				1
Würzburg.				
— Bauer, Hofgerichts-Assessor			1	
— Bauer, Stud.			1	
— Clarenz, Cand. der Philosophie			1	
— Dörffer, Student				1
— Erhard, Domprediger				1

	Velinppr.	Schweizrpr.	W. Drppr.	Ord. Drppr.
Herr Fischer, Rechtscandidat			1	
— Förtsch, Professor				2
— Gätschenberger, Th., Cand. d. Philos.			1	
— v. Groß, Präsident u. Freyherr				1
— v. Guttenberg, Präsident				1
— v. Haus, Director der Großherzogl. Rentkammer				1
— v. Heffner, Landes-Directionsrath			1	
— v. Herz, Landes-Directionsrath				1
— Horn, Registrator			1	
— v. Hutten, Freyh., Cand. der Rechte				1
— Kleinschrod, Landrichter				1
— Kleinschrod, Hofr. u. Professor				1
— Kleinschrod, Student				1
— v. Klinger, Director der Geh. Reg. Kammer			1	
— Kollmann, Student				1
— Lauk, Hofgerichts-Accessist			1	
— Matthes, S., Cand. der Rechte				1
— Mauer, Schul-Commissionsrath				1
— Merk, Hofgerichtsrath			1	
— Neuland, Cand. der Philosophie				1
— Neuland, Pfarrer			1	
— Pisani, Cand. der Rechte			1	
— Reuß, Professor			1	
— Richarz, Professor				1
— Rösch, Professor				1
— Rutta, Professor			2	
— Seiling, Stadtgerichtsrath			2	
— v. Seuffert, Cand. der Rechte				1
— Seuffert, Vicar				1
— v. Siebold, Elias, Doctor, Medizinalrath u. Professor			1	
— v. Siebold, Barth., Prof.				1
— v. Stauffenberg, Freih., Geh. Rath u. Curator der Universität			1	
— Stepf, Ober-Justizrath			1	
— Uhl, Rechtspracticant				1
Die löbl. Großherzogl. Univers. Bibliothek			1	
Herr Warmuth, Hofmeister				1
— Weyerich, Hofmeister				1
— Ziegler, Prof. u. Secret. der Univ. Curatel			1	

	Velinpap.	Schweizerp.	W. Druckp.	Ord. Druckp.
Herr v. ZuRhein, Freyherr u. Präs. der Großherzogl. Rentkammer			1	
Zaisersweiher.				
— M. Faber, Vicar				1
Zerbst.				
— Füchsel, Buchhändler			2	
Zimmerhausen.				
Frau von Mellin			1	
Züllichau.				
Herr Darnmann, Buchhändler				1
Zürich.				
— Hagenbuch				1
— Hirzel, Chorherr				1
— Koller, Doctor			1	
— Usteri, Doct. der Med.	1			
— Ziegler u. Söhne, Buchhändler		1	2	3
Zwetzen.				
Frau v. Wurm, Dom-Dechantinn			1	

Inhalt dieſes Bandes.

Nachrichten von Schillers Leben . . . . . Seite 1

Plan dieſer Ausgabe der Schillerſchen Werke . — LIX

Gedichte der erſten Periode . . . . . — LXI

Die Räuber; ein Schauſpiel . . . . . — 93

Nachrichten

von

Schillers Leben.

Nachrichten von Schillers Leben.*)

Die Sitte und Denkart des väterlichen Hauſes, in welchem Schiller die Jahre ſeiner Kindheit verlebte, war nicht begünſtigend für die frühzeitige Entwickelung vorhandener Fähigkeiten, aber für die Geſundheit der Seele von wohlthätigem Einfluſſe. Einfach und ohne vielſeitige Ausbildung, aber kraftvoll, gewandt und thätig für das praktiſche Leben, bieder und fromm war der Vater. Als Wundarzt ging er im Jahre 1745 mit einem Bayriſchen Huſaren-Regimente nach den Niederlanden, und der Mangel an hinlänglicher Beſchäftigung veranlaſſte ihn, bey dem damaligen Kriege ſich als Un-

*) Für die Zuverläſſigkeit dieſer Nachrichten bürgt der Appellationsrath Körner in Dresden, als ihr Verfaſſer. Seit dem Jahre 1785 gehörte er zu Schillers vertrauteſten Freunden, und wurde von mehrern Perſonen, die mit dem Verewigten in genaueſter Verbindung geweſen waren, durch ſchätzbare Beyträge unterſtützt. Nicht der kleinſte Umſtand iſt in dieſe Lebensbeſchreibung aufgenommen worden, der nicht auf Schillers eigene Aeuſſerungen, oder auf glaubwürdige Zeugniſſe ſich gründet.

terofficier gebrauchen zu lassen, wenn kleine Commando's auf Unternehmungen ausgeschickt wurden. Als nach Abschluß des Aachner Friedens ein Theil des Regiments, bey dem er diente, entlassen wurde, kehrte er in sein Vaterland, das Herzogthum Württemberg, zurück, erhielt dort Anstellung, und war im Jahre 1757 Fähnrich und Adjutant bey dem damaligen Regmente Prinz Louis. Dies Regiment gehörte zu einem Würtembergischen Hülfs-Corps, das in einigen Feldzügen des siebenjährigen Krieges einen Theil der österreichischen Armee ausmachte. In Böhmen erhielt dieses Corps einen bedeutenden Verlust durch eine heftige ansteckende Krankheit, aber Schillers Vater erhielt sich durch Mäßigkeit und viele Bewegung gesund, und übernahm in diesem Falle der Noth jedes erforderliche Geschäft, wozu er gebraucht werden konnte. Er besorgte die Kranken, als es an Wundärzten fehlte, und vertrat die Stelle des Geistlichen bey dem Gottesdienste des Regiments durch Vorlesung einiger Gebete und Leitung des Gesangs.

Seit dem Jahre 1759 stand er bey einem andern Württembergischen Corps in Hessen und Thüringen, und benutzte jede Stunde der Muße, um durch eignes Studium, ohne fremde Beyhülfe, nachzuholen, was ihm in frühern Jahren, wegen ungünstiger Umstände, nicht gelehrt worden war. Mathematik und Philosophie betrieb er mit Eifer, und landwirthschaftliche Beschäftigungen hatten dabey für ihn einen vorzüglichen Reiz.

Eine Baumschule die er in Ludwigsburg anlegte, wo er nach beendigtem Kriege als Hauptmann im Quartier war, hatte den glücklichsten Erfolg. Dies veranlaßte den damaligen Herzog von Württemberg, ihm die Aufsicht über eine größere Anstalt dieser Art zu übertragen, die auf der Solitude, einem Herzoglichen Lustschlosse, war errichtet worden. In dieser Stelle befriedigte er vollkommen die von ihm gehegten Erwartungen, war geschätzt von seinem Fürsten, und geachtet von allen, die ihn kannten, erreichte ein hohes Alter, und hatte noch die Freude, den Ruhm seines Sohnes zu erleben. Ueber diesen Sohn findet sich folgende Stelle in einem noch vorhandenen eigenhändigen Aufsatze des Vaters:

„Und du Wesen aller Wesen! Dich hab' ich nach „der Geburt meines einzigen Sohnes gebeten, daß „du demselben an Geistesstärke zulegen möchtest, „was ich aus Mangel an Unterricht nicht erreichen „konnte, und du hast mich erhört. Dank dir, gütigstes Wesen, daß du auf die Bitten der Sterblichen achtest! —"

Schillers Mutter wird von zuverlässigen Personen als eine anspruchlose, aber verständige und gutmüthige Hausfrau beschrieben. Gatten und Kinder liebte sie zärtlich, und die Innigkeit ihres Gefühls machte sie ihrem Sohne sehr werth. Zum Lesen hatte sie wenig Zeit, aber Utz und Gellert waren ihr lieb, besonders als geistliche Dichter. — Von solchen Aeltern wurde Johann

Christoph Friedrich Schiller am 10. November 1759 zu Marbach, einem Württembergischen Städtchen am Neckar, geboren. Einzelne Züge, deren man sich aus seinen frühesten Jahren erinnert, waren Beweise von Weichheit des Herzens, Religiosität, und strenger Gewissenhaftigkeit. Den ersten Unterricht erhielt er von dem Pfarrer Moser in Lorch, einem Württembergischen Grenzdorfe, wo Schillers Aeltern von 1765 an drey Jahre lang sich aufhielten. Der Sohn dieses Geistlichen, ein nachheriger Prediger, war Schillers erster Jugendfreund, und dies erweckte bey ihm wahrscheinlicher Weise die nachherige Neigung zum geistlichen Stande.

Die Schillersche Familie zog im Jahre 1768 wieder nach Ludwigsburg. Dort sahe der neunjährige Knabe zum erstenmale ein Theater, und zwar ein so glänzendes, wie es die Pracht des Hofes unter des Herzog Carls Regierung erforderte. Die Wirkung war mächtig, es eröffnete sich ihm eine neue Welt, auf die sich alle seine jugendlichen Spiele bezogen, und Plane zu Trauerspielen beschäftigten ihn schon damals, aber seine Neigung zum geistlichen Stande verminderte sich nicht.

Bis zum Jahre 1773 erhielt er seinen Unterricht in einer öffentlichen größern Schule zu Ludwigsburg, und auf diese Zeit erinnert sich ein damaliger Mitschüler seiner Munterkeit, seiner oft muthwilligen Laune und Keckheit, aber auch seiner edlen Denkart und seines Fleißes. Die guten Zeugnisse seiner Lehrer machten den regieren-

den Herzog auf ihn aufmerksam, der damals eine neue Erziehungsanstalt mit großem Eifer errichtete, und unter den Söhnen seiner Officiere Zöglinge dafür aussuchte.

Die Aufnahme in dieses Institut, die militärische Pflanzschule auf dem Lustschlosse Solitude und nachherige Carlsschule zu Stuttgart, war eine Gnade des Fürsten, deren Ablehnung für Schillers Vater allerdings bedenklich seyn mußte. Gleichwol eröffnete dieser dem Herzoge freymüthig die Absicht, seinen Sohn einem Stande zu widmen, zu welchem er bey der neuen Bildungsanstalt nicht vorbereitet werden konnte. Der Herzog war nicht beleidigt, aber verlangte die Wahl eines andern Studiums. Die Verlegenheit war groß in Schillers Familie; ihm selbst kostete es viel Ueberwindung, seine Neigung den Verhältnissen seines Vaters aufzuopfern, aber endlich entschied er sich für das juristische Fach, und wurde im Jahre 1773 in das neue Institut aufgenommen. Noch im folgenden Jahre, als jeder Zögling seine eigene Character-Schilderung aufsetzen mußte, wagte Schiller das Geständniß:

„daß er sich weit glücklicher schätzen würde, wenn „er dem Vaterlande als Gottesgelehrter dienen „könnte.“

Auch ergriff er im Jahre 1775 eine Gelegenheit, wenigstens das juristische Studium, das für ihn nichts Anziehendes hatte, aufzugeben. Es war bey dem Institute eine neue Lehr-Anstalt für künftige Aerzte errichtet wor-

den, der Herzog ließ jedem Zöglinge die Wahl, von dieſer Anſtalt Gebrauch zu machen, und Schiller benutzte dieſe Aufforderung.

Auf der Carls-Schule war es, wo ſeine früheſten Gedichte entſtanden. Ein Verſuch, das Eigenthümliche dieſer Producte aus damaligen äußern Urſachen vollſtändig zu erklären, wäre ein vergebliches Bemühen. Von dem, was die Richtung eines ſolchen Geiſtes beſtimmte, blieb natürlicher Weiſe vieles verborgen, und nur folgende bekannt gewordene Umſtände verdienen in dieſer Rückſicht bemerkt zu werden.

Deutſche Dichter zu leſen gab es auf der Carls-Schule, ſo wie auf den meiſten damaligen Unterrichts-Anſtalten in Deutſchland, wenig Gelegenheit. Schiller blieb daher noch unbekannt mit einem großen Theile der vaterländiſchen Literatur, aber deſto vertrauter wurde er mit den Werken einiger Lieblinge. Klopſtock, Utz, Leſſing, Goethe und von Gerſtenberg waren die Freunde ſeiner Jugend.

Auf dem deutſchen Parnaß begann damals ein neues Leben. Die beſten Köpfe empörten ſich gegen den Deſpotismus der Mode und gegen das Streben nach kalter Eleganz. Kräftige Darſtellung der Leidenſchaft und des Characters, tiefe Blicke in das Innere der Seele, Reichthum der Phantaſie und der Sprache ſollten allein den Werth des Dichters begründen. Unabhängig von allen äußern Umgebungen, ſollte er als ein Weſen aus

einer höhern Welt erscheinen, unbekümmert, ob er früher oder später bey seinen Zeitgenossen eine würdige Aufnahme finden werde. Nicht durch fremden Einfluß, sondern allein durch sich selbst sollte die deutsche Dichtkunst sich aus ihrem Innern entwickeln. Beyspiele einer solchen Denkart mußten einen Jüngling von Schillers Anlagen mächtig ergreifen. Daher besonders seine Begeisterung für Goethens Götz von Berlichingen und Gerstenbergs Ugolino. Später wurde er auf Shakespear aufmerksam gemacht, und dies geschah durch seinen damaligen Lehrer, den jetzigen Prälat Abel in Schönthal, der überhaupt sich um ihn mehrere Verdienste erwarb. Mit dem Dichter Schubart war Schiller in keiner weitern Verbindung, als daß er ihn einmal auf der Festung Hohenasperg, aus Theilnehmung an seinem Schicksale, besuchte.

Ein episches Gedicht, Moses, gehört zu Schillers frühesten Versuchen vom Jahre 1773, und nicht lange nachher entstand sein erstes Trauerspiel: Cosmus von Medicis, im Stoffe ähnlich mit Leisewitzens Julius von Tarent. Einzelne Stellen dieses Stücks sind später in die Räuber aufgenommen worden; aber außerdem hat sich von Schillers Producten aus dem Zeitraume von 1780 nichts erhalten, als wenige Gedichte, die sich im schwäbischen Magazin finden. Schiller beschäftigte sich damals aus eigenem Antriebe nicht bloß mit Lesung der Dichter. Auch Plutarchs Biographien,

Herders und Garvens Schriften waren für ihn besonders anziehend, und es verdient bemerkt zu werden, daß er vorzüglich in Luthers Bibelübersetzung die deutsche Sprache studrte.

Medicin trieb er mit Ernst, und um ihr zwey Jahre ausschließend zu widmen, entsagte er während dieser Zeit allen poetischen Arbeiten. Er schrieb damals eine Abhandlung unter dem Titel: Philosophie der Physiologie. Diese Schrift wurde nachher lateinisch ponihm ausgearbeitet, und seinen Vorgesetzten im Manuskripte vorgelegt, erschien aber nicht im Drucke. Nach beendigtem Cursus vertheidigte er im Jahre 1780 eine andere Probeschrift: Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen. Der Erfolg davon war eine baldige Anstellung als Regiments-Medikus bey dem Regimente Augé, und seine Zeitgenossen behaupten, daß er sich als praktischer Arzt durch Geist und Kühnheit, aber nicht im gleichen Grade durch Glück ausgezeichnet habe.

Nach Ablauf der Zeit, in der ihn ein strenges Gelübde von der Poesie entfernte, kehrte er mit erneuerter Liebe zu ihr zurück. Die Räuber und mehrere einzelne Gedichte, die er kurz nachher, nebst den Producten einiger Freunde, unter dem Titel einer Anthologie herausgab, entstanden in den Jahren 1780 und 1781, welche zu den entscheidendsten seines Lebens gehörten.

Für die Räuber fand Schiller keinen Verleger, und mußte den Druck auf eigene Kosten veranstalten. Desto erfreulicher war ihm der erste Beweis einer Anerkennung im Auslande, als ihn schon im Jahre 1781 der Hof-Cammerrath und Buchhändler Schwan in Mannheim zu einer Umarbeitung dieses Werks für die dortige Bühne aufforderte. Einen ähnlichen Antrag, der zugleich auf künftige dramatische Producte gerichtet war, erhielt er kurz darauf von dem Director des Mannheimer Theaters selbst, dem Freiherrn von Dalberg. Was Schiller hierauf erwiederte, ist noch vorhanden, und es ergibt sich daraus, wie streng er sich selbst beurtheilte, und wie leicht er in jene Abänderung willigte, von deren Nothwendigkeit man ihn überzeugte, aber wie wenig auch diese Willfährigkeit in Schlaffheit ausartete, und wie nachdrücklich er in wesentlichen Punkten, selbst gegen einen Mann, den er hochschätzte, die Rechte seines Werks vertheidigte.

Die schriftlichen Verhandlungen endigten sich zu beyderseitiger Zufriedenheit, und die Räuber wurden im Januar 1782 in Mannheim aufgeführt. Bey dieser und der zweyten Aufführung im Mai eben dieses Jahres war Schiller gegenwärtig, aber die Reise nach Mannheim hatte heimlich geschehen müssen, und blieb nicht verborgen. Ein vierzehntägiger Arrest war die Strafe.

Zu eben dieser Zeit wurde Schillern durch einen andern Umstand sein Aufenthalt in Stuttgart noch mehr

verbittert. Eine Stelle in den Räubern, wodurch ſich die Graubündtner beleidigt fanden, veranlaßte eine Beſchwerde, und der Herzog verbot Schillern, außer dem mediciniſchen Fache irgend etwas drucken zu laſſen. Dies war für ihn eine deſto drückendere Beſchränkung, je günſtigere Ausſichten ſich ihm durch den glücklichen Erfolg ſeines erſten Trauerſpiels eröffneten. Auch hatte er ſich mit dem Profeſſor Abel und dem jetzigen Bibliothekar Peterſen in Stuttgart vereinigt, um eine Zeitſchrift unter dem Titel: Württembergiſches Repertorium der Literatur herauszugeben, zu deren erſten Stücken er einige Aufſätze, als: über das gegenwärtige deutſche Theater; der Spaziergang unter den Linden; eine großmüthige Handlung aus der neueſten Geſchichte, und verſchiedene Recenſionen, vorzüglich eine ſehr ſtrenge und ausführliche über die Räuber, lieferte. Indeſſen gab es noch einen Ausweg, um jenes Verbot rückgängig zu machen, wozu aber Schiller ſich nicht entſchließen konnte.

In ſpätern Jahren erzählte er ſelbſt, wie ein glaubwürdiger Mann bezeugt, daß es nicht ſeine Beſchäftigung mit Poeſie überhaupt, ſondern ſeine beſondere Art zu dichten war, was damals die Unzufriedenheit des Herzogs erregte. Als ein vielſeitig gebildeter Fürſt achtete der Herzog jede Gattung von Kunſt, und hätte gern geſehen, daß auch ein vorzüglicher Dichter aus der Carls-Schule hervorgegangen wäre. Aber in Schil-

lers Producten fand er häufige Verſtoße gegen den beſſern Geſchmack. Gleichwol gab er ihn nicht auf, ließ ihn vielmehr zu ſich kommen, warnte ihn auf eine väterliche Art, wobey Schiller nicht ungerührt bleiben konnte, und verlangte bloß, daß er ihm alle ſeine poetiſchen Producte zeigen ſollte. Dies einzugehen, war Schillern unmöglich und ſeine Weigerung wurde natürlicher Weiſe nicht wohl aufgenommen. Es ſcheint jedoch, daß bey dem Herzoge auch nachher noch ein gewiſſes Intereſſe für Schillern übrig blieb. Wenigſtens wurden keine ſtrengen Maßregeln gegen ihn gebraucht, als er ſpäter ſich heimlich von Stuttgart entfernte, und dieſer Schritt hatte für ſeinen Vater keine nachtheilige Folgen. Auch durfte Schiller nachher im Jahre 1793, als der Herzog noch lebte, eine Reiſe in ſein Vaterland und zu ſeinen Aeltern wagen, ohne daß dieſe Zuſammenkunft auf irgend eine Art geſtört wurde.

Die Aufführung der Räuber in Mannheim, wo die Schauſpielkunſt damals auf einer hohen Stufe ſtand, und beſonders Iffflands Darſtellung des Franz Moor, hatte auf Schillern begeiſternd gewirkt. Seine dortige Aufnahme verſprach ihm ein ſchönes poetiſches Leben, deſſen Reiz er nicht widerſtehen konnte. Aber gleichwol wünſchte er Stuttgart nur mit Erlaubniß des Herzogs zu verlaſſen. Dieſe Erlaubniß hoffte er durch den Freiherrn von Dalberg auszuwirken, und ſeine Briefe an ihn enthalten mehrmalige dringende Geſuche um eine ſol-

che Verwendung. Aber es mochten Schwierigkeiten eintreten, ſeine Bitte zu erfüllen, ſeine Ungedult wuchs, er entſchloß ſich zur Flucht, und wählte dazu den Zeitpunkt im October 1782, da in Stuttgart Alles mit den Feyerlichkeiten beſchäftigt war, die durch die Ankunft des damaligen Großfürſten Paul veranlaßt wurden.

Unter fremdem Namen ging er nach Franken und lebte dort beynahe ein Jahr in der Nähe von Meiningen zu Bauerbach, einem Gute der Frau Geheimen-Räthin von Wollzogen, deren wohlwollende Aufnahme er ſeiner Verbindung mit ihren Söhnen, die mit ihm in Stuttgart ſtudirt hatten, verdankte. Sorglos und ungeſtört widmete er ſich hier ganz ſeinen poetiſchen Arbeiten. Die Früchte ſeiner Thätigkeit waren: die Verſchwörung des Fiesko, ein ſchon in Stuttgart während des Arreſts angefangenes Werk — Kabale und Liebe — und die erſten Ideen zum Don Karlos. Im September 1783 verließ er endlich dieſen Aufenthalt, um ſich nach Mannheim zu begeben, wo er mit dem dortigen Theater in genauere Verbindung trat.

Es war in Schillers Character, bey jedem Eintritte in neue Verhältniſſe ſich ſogleich mit Planen einer vielumfaſſenden Wirkſamkeit zu beſchäftigen. Mit welchem Ernſte er die dramatiſche Kunſt betrieb, ergiebt ſich aus ſeiner Vorrede zur erſten Ausgabe der Räuber, aus dem Aufſatze über das gegenwärtige deutſche Theater in dem Württembergiſchen Repertorium, und aus einer

im 1ſten Hefte der Thalia eingerückten Vorleſung über die Frage: Was kann eine gute ſtehende Schaubühne wirken? In Mannheim hoffte er viel für das höhere Intereſſe der Kunſt. Er war Mitglied der damaligen churpfälziſchen deutſchen Geſellſchaft geworden, ſah ſich von Männern umgeben, von denen er eine kräftige Mitwirkung erwartete, und entwarf einen Plan, dem Theater in Mannheim durch eine dramaturgiſche Geſellſchaft eine größere Vollkommenheit zu geben. Dieſer Gedanke kam nicht zur Ausführung, aber Schiller verſuchte wenigſtens allein für dieſen Zweck etwas zu leiſten, und beſtimmte dazu einen Theil der periodiſchen Schrift, die er im Jahre 1784 unter dem Titel: Rheiniſche Thalia, unternahm. In der Ankündigung dieſer Zeitſchrift wirft er ſich mit jugendlichem Vertrauen dem Publikum in die Arme. Seine Worte ſind folgende:

„Alle meine Verbindungen ſind nunmehr aufgelöst. Das Publikum iſt mir jetzt Alles, mein Studium, mein Souverain, mein Vertrauter. Ihm allein gehöre ich jetzt an. Vor dieſem und keinem andern Tribunal werde ich mich ſtellen. Dieſes nur fürcht' ich und verehr' ich. Etwas Großes wandelt mich an bey der Vorſtellung, keine andere Feſſel zu tragen, als den Ausſpruch der Welt — an keinen andern Thron mehr zu appelliren, als an die menſchliche Seele. — Den

Schriftsteller überhüpfe die Nachwelt, der nich mehr war, als seine Werke — und gern gesteh ich, daß bey Herausgabe dieser Thalia meine vor zügliche Absicht war, zwischen dem Publikum un mir ein Band der Freundschaft zu knüpfen.

Unter die dramatischen Stoffe, mit denen sich Schil ler während seines Aufenthalts in Franken und Mann heim abwechselnd beschäftigte, gehörte die Geschicht Conradins von Schwaben, und ein zweyter Theil di Räuber, der eine Auflösung der Dissonanzen diese Trauerspiels enthalten sollte. Auch entstand damal bey ihm die Idee: Shakespears Macbeth und Timo für die deutsche Bühne zu bearbeiten. Aber Don Kar los war es endlich, wofür er sich bestimmte, und einig Scenen davon erschienen im 1sten Hefte der Thalia.

Die Vorlesung dieser Scenen an dem Landgräflich Hessen-Darmstädtischen Hofe gab Gelegenheit, da Schiller dem dabey gegenwärtigen regierenden Herzog von Sachsen-Weimar bekannt, und von ihm zum Rat ernannt wurde. Diese Auszeichnung von einem Für sten, der mit den Musen vertraut und nur an das Vor trefliche gewöhnt war, mußte Schillern zur großen Auf munterung gereichen, und hatte späterhin für ihn di wichtigsten Folgen.

Im März des Jahrs 1785 kam er nach Leipzig Hier erwarteten ihn Freunde, die er durch seine früher Producte gewonnen hatte, und die er in einer glückli

chen Stimmung fand. Unter dieſen Freunden war auch der zu früh verſtorbene Huber. Schiller ſelbſt wurde aufgeheitert, und verlebte einige Monate des Sommers zu Golis, einem Dorfe bey Leipzig, in einem fröhlichen Zirkel. Das Lied an die Freude wurde damals gedichtet.

Mit dem Ende des Sommers 1785 begann Schillers Aufenthalt in Dresden, und dauerte bis zum Julius 1787. Don Carlos wurde hier nicht bloß geendigt, ſondern erhielt auch eine ganz neue Geſtalt. Schiller bereuete oft, einzelne Scenen in der Thalia bekannt gemacht zu haben, ehe das Ganze vollendet war. Er ſelbſt hatte während dieſer Arbeit beträchtliche Fortſchritte gemacht, ſeine Forderungen waren ſtrenger geworden, und der anfängliche Plan befriedigte ihn eben ſo wenig, als die Manier der Ausführung in den erſten gedruckten Scenen.

Der Entwurf zu einem Schauſpiel: der Menſchenfeind, und einige davon vorhandene Scenen, gehören auch in dieſe Periode. Von kleinern Gedichten erſchienen damals nur wenige. Schiller war theils zu ſehr mit der Fortſetzung ſeiner Zeitſchrift beſchäftigt, theis war in ihm der Wunſch rege geworden, durch irgend eine Thätigkeit außerhalb des Gebietes der Dichtkunſt ſich eine unabhängige Exiſtenz zu gründen. Er ſchwankte einige Zeit zwiſchen Medicin und Geſchichte und wählte endlich die letzte. Die hiſtoriſchen Vorarbei-

ten zum Don Carlos hatten ihn auf einen reichhaltigen Stoff aufmerksam gemacht, den Abfall der Niederlande unter Philipp dem zweyten. Zur Behandlung dieses Stoffs fing er daher an, Materialien zu sammeln. Auch beschloß er damals, Geschichten der merkwürdigsten Revolutionen und Verschwörungen herauszugeben, wovon aber nur ein Theil erschien, der von Schillern selbst etwas mit enthält.

Cagliostro spielte damals eine Rolle in Frankreich, die viel Aufsehen erregte; unter dem, was von diesem sonderbaren Manne erzählt wurde, fand Schiller Manches brauchbar für einen Roman, und es entstand die Idee zum Geisterseher. Es lag durchaus keine wahre Geschichte dabey zum Grunde, sondern Schiller, der nie einer geheimen Gesellschaft angehörte, wollte bloß in dieser Gattung seine Kräfte versuchen. Das Werk wurde ihm verleidet, und blieb unbeendigt, als aus den Anfragen, die er von mehrern Seiten erhielt, hervorzugehen schien, daß er bloß die Neugierde des Publikum auf die Begebenheit gereizt hätte. Sein Zweck war eine höhere Wirkung gewesen.

Das Jahr 1787 führte ihn nach Weimar. Goethe war damals in Italien, aber von Wieland und Herder wurde Schiller mit Wohlwollen aufgenommen. Herder war für ihn äußerst anziehend, aber die väterliche Zuneigung, mit der ihm Wieland zuvorkam, wirkte noch

in einem höhern Grade auf Schillers Empfänglichkeit. Er schrieb damals an einen Freund:

„Wir werden schöne Stunden haben. Wieland ist jung, wenn er liebt.“

Ein solches genaueres Verhältniß gab Anlaß, daß Schiller zu einer fortgesetzten Theilnahme am deutschen Merkur aufgefordert wurde. Die Idee, dieser Zeitschrift durch ihn eine frischere und jugendlichere Gestalt zu geben, war für Wieland sehr erfreulich. Schiller ließ es nicht an Thätigkeit fehlen und lieferte die Götter Griechenlands, die Künstler, ein Fragment der niederländischen Geschichte, die Briefe über Don Carlos, und einige andere prosaische Aufsätze für die Jahrgänge des Merkur von 1788 und 1789, die überhaupt zu den reichhaltigsten gehörten, und zugleich durch Beyträge von Goethe, Kant, Herder und Reinhold sich auszeichneten.

Noch im Jahre 1787 wurde Schiller von der Dame in Meinungen, die ihn, nach seiner Entfernung von Stuttgart, mit so vieler Güte aufgenommen hatte, zu einem Besuche eingeladen. Auf dieser Reise, die er aus inniger Dankbarkeit und Hochschätzung unternahm, verweilte er auch mit vieler Annehmlichkeit in Rudolstadt, machte dort interessante Bekanntschaften, und sah zuerst seine nachherige Gattin, Fräulein von Lengefeld.

Einige Wochen waren nach seiner Zurückkunft von dieser Reise vergangen, als er an einen Freund schrieb:

„Ich bedarf eines Mediums, durch das ich die andern Freuden genieße. Freundschaft, Geschmack, Wahrheit und Schönheit werden mehr auf mich wirken, wenn eine ununterbrochene Reihe feiner wohlthätiger häuslicher Empfindungen mich für die Freude stimmt, und mein erstarrtes Wesen wieder durchwärmt. Ich bin bis jetzt ein isolirter fremder Mensch in der Natur herumgeirrt, und habe nichts als Eigenthum besessen. — Ich sehne mich nach einer bürgerlichen und häuslichen Existenz. — Ich habe seit vielen Jahren kein ganzes Glück gefühlt, und nicht sowol, weil mir die Gegenstände dazu fehlten, sondern darum, weil ich die Freuden mehr naschte, als genoß, weil es mir an immer gleicher und sanfter Empfänglichkeit mangelte, die nur die Ruhe des Familienlebens gibt. —“

Die Gegend bey Rudolstadt hatte Schillern so sehr angezogen, daß er sich entschloß, den Sommer des Jahrs 1788 dort zu verleben. Er wohnte vom Mai bis zum November theils in Volksstädt, nicht weit von Rudolstadt, um das Landleben zu genießen, theils später in Rudolstadt selbst, und die Familie der Frau von Lengefeld war fast täglich sein Umgang. Im Novembe schrieb er:

„Mein Abzug aus Rudolstadt ist mir in de That schwer geworden. Ich habe dort viele schön

Tage gelebt, und ein sehr werthes Band der Freundschaft gestiftet."

Während dieses Aufenthalts in Rudolstadt traf sichs, daß Schiller zum erstenmale Goethen sah. Seine Erwartung war aufs höchste gespannt, theils durch die frühern Eindrücke von Goethens Werken, theils durch Alles, was er über sein Persönliches in Weimar gehört hatte. Goethe erschien in einer zahlreichen Gesellschaft, heiter und mittheilend, besonders über seine italienische Reise, von der er eben zurückgekommen war; aber diese Ruhe und Unbefangenheit hatte für Schillern, der in dem Bewußtseyn eines rastlosen und unbefriedigten Strebens ihm gegenüber saß, damals etwas Unbehagliches.

„Im Ganzen genommen," schrieb er über diese Zusammenkunft," ist meine in der That große Idee von Goethe, nach dieser persönlichen Bekanntschaft, nicht vermindert worden, aber ich zweifle, ob wir einander je sehr nahe rücken werden. Vieles, was mir jetzt noch interessant ist, was ich noch zu wünschen und zu hoffen habe, hat seine Epoche bey ihm durchlebt. Sein ganzes Wesen ist schon von Anfang her anders angelegt, als das meinige, seine Welt ist nicht die meinige, unsere Vorstellungsarten scheinen wesentlich verschieden. Indessen schließt sich aus einer solchen Zusammenkunft nicht sicher und gründlich. Die Zeit wird das Weitere lehren."

Und die Zeit lehrte schon nach einigen Monaten, d
Goethe wenigstens keine Gelegenheit versäumte, sich
Schillern, den er zu schätzen wußte, thätig zu verw
den. Als der Professor Eichhorn damals Jena verli
war eben Schillers Werk über den Abfall der Nied
lande erschienen, und versprach viel von ihm für t
Vortrag der Geschichte. Goethe und der jetzige Gehei
Rath von Voigt bewirkten daher seine Anstellung
Professor in Jena. Schillern war dies allerdings
wünscht, aber zugleich überraschend, da er zu ein
solchen Lehramte noch eine Vorbereitung von einig
Jahren für nöthig gehalten hatte.

Seit seiner Abreise von Dresden bis zum Frühj
1789, als der Zeit, da er seine Professur in Jena
trat, beschäftigte ihn hauptsächlich sein historisches We
Er schrieb darüber einem Freunde:

„Du glaubst kaum, wie zufrieden ich mit m
nem neuen Fache bin. Ahnung großer unbeha
Felder hat für mich so viel Reizendes. Mit jed
Schritte gewinne ich an Ideen und meine Se
wird weiter mit ihrer Welt.“

Eine spätere Aeußerung über den historischen C
war folgende:

„Das Interesse, welches die Geschichte
peloponnesischen Krieges für die Griechen ha
muß man jeder neuern Geschichte, die man für
Neuern schreibt, zu geben suchen. Das eben

die Aufgabe, daß man seine Materialien so wählt und stellt, daß sie des Schmucks nicht brauchen, um zu interessiren. Wir Neuern haben ein Interesse in unserer Gewalt, das kein Grieche und kein Römer gekannt hat, und dem das vaterländische Interesse bey weitem nicht beykommt. Das letzte ist überhaupt nur für unreife Nationen wichtig, für die Jugend der Welt. Ein ganz anderes Interesse ist es, jede merkwürdige Begebenheit, die mit Menschen vorging, dem Menschen wichtig darzustellen. Es ist ein armseliges kleinliches Ideal, für eine Nation zu schreiben; einem philosophischen Geist ist diese Grenze durchaus unerträglich. Dieser kann bey einer so wandelbaren, zufälligen und willkührlichen Form der Menschheit, bey einem Fragmente (und was ist die wichtigste Nation anders?) nicht stille stehen. Er kann sich nicht weiter dafür erwärmen, als soweit ihm diese Nation oder Nationalbegebenheit als Bedingung für den Fortschritt der Gattung wichtig ist."

Eine so begeisternde Ansicht der Geschichte machte gleichwol Schillern der Dichtkunst nicht untreu. Seine poetischen Producte in diesem Zeitraume waren nicht zahlreich, aber bedeutend, und Fortschritte, sowohl in Ansehung der Form als des Inhalts, zeigten sich sehr deutlich in den Göttern Griechenlands und in den Künstlern. Auch beschäftigten ihn Plane zu künf-

tigen poetiſchen Arbeiten. Die Idee, einige Situationen aus Wielands Oberon als Oper zu behandeln, kam nicht zur Ausführung. Länger verweilte Schiller bey dem Gedanken, zu einem epiſchen Gedichte den Stoff aus dem Leben des Königs Friedrich des zweyten zu wählen. Es finden ſich hierüber in Schillers Briefen folgende Stellen:

„Die Idee, ein epiſches Gedicht aus einer merkwürdigen Action Friedrichs des zweyten zu machen, iſt gar nicht zu verwerfen, nur kommt ſie für 6 bis 8 Jahre für mich zu früh. Alle Schwierigkeiten, die von der ſo nahen Modernität dieſes Sujets entſtehen, und die anſcheinende Unverträglichkeit des epiſchen Tons mit einem gleichzeitigen Gegenſtande, würden mich ſo ſehr nicht ſchrecken. — Ein epiſches Gedicht im 18ten Jahrhundert muß ein ganz anderes Ding ſeyn, als eines in der Kindheit der Welt. Und eben das iſts, was mich an dieſe Idee ſo anzieht. Unſere Sitten, der feinſte Duft unſerer Philoſophien, unſere Verfaſſungen, Häuslichkeit, Künſte, kurz Alles muß auf eine ungezwungene Art darin niedergelegt werden, und in einer ſchönen harmoniſchen Freiheit leben, ſo wie in der Iliade alle Zweige der griechiſchen Cultur u. ſ. w. anſchaulich leben. Ich bin auch gar nicht abgeneigt, mir eine Maſchinerie dazu zu erfinden, denn ich möchte auch alle Forde-

rungen, die man an den epiſchen Dichter von Seiten der Form macht, haarſcharf erfüllen. Dieſe Maſchinerie aber, die bey einem ſo modernen Stoffe, in einem ſo proſaiſchen Zeitalter, die gröſte Schwierigkeit zu haben ſcheint, kann das Intereſſe in einem hohen Grade erhöhen, wenn ſie eben dieſem modernen Geiſte angepaßt wird. Es rollen allerley Ideen darüber in meinem Kopfe trüb durcheinander, aber es wird ſich noch etwas Helles daraus bilden. Aber welches Metrum ich dazu wählen würde, erräthſt Du wohl ſchwerlich — Kein anderes, als Ottave rime. Alle andere, das jambiſche ausgenommen, ſind mir in den Tod zuwider, und wie angenehm müßte der Ernſt, das Erhabene in ſo leichten Feſſeln ſpielen! Wie ſehr der epiſche Gehalt durch die weiche ſanfte Form ſchöner Reime gewinnen! Singen muß man es können, wie die griechiſchen Bauern die Iliade; wie die Gondolieri in Venedig die Stanzen aus dem befreyten Jeruſalem. Auch über die Epoche aus Friedrichs Leben, die ich wählen würde, habe ich nachgedacht. Ich hätte gern eine unglückliche Situation, welche ſeinen Geiſt unendlich poetiſcher entwickeln läßt. Die Haupt-Handlung müßte, wo möglich, ſehr einfach und wenig verwickelt ſeyn, daß das Ganze immer leicht zu überſehen bliebe, wenn auch die Epiſoden noch ſo reichhaltig wären.

Ich würde darum immer sein ganzes Leben u
sein Jahrhundert darin anschauen lassen. Es g
hier kein besseres Muster, als die Ilias."

Das Studium der Griechen war überhaupt dam
für Schillern sehr anziehend. Von Rudolstadt a
schrieb er:

„Ich lese jetzt fast nichts, als Homer; die
ten geben mir wahre Genüsse. Zugleich bedarf
ihrer im höchsten Grade, um meinen eigenen
schmack zu reinigen, der sich durch Spitzfindigk
Künstlichkeit und Witzeley sehr von der wahren Si
plicität zu entfernen anfing."

In dieser Zeit übersetzte er auch die Iphigenia
Aulis, und einen Theil der Phönicierinnen des Euri
des. Der Agamemnon des Aeschylus, auf den er
sehr freute, sollte nachher an die Reihe kommen.
Uebersetzungen aus Virgils Aeneis entstanden spä
und wurden großentheils durch Schillers dermalige V
liebe für die Stanzen veranlaßt. Bürger war im J
1789 nach Weimar gekommen, und Schiller ging ei
Wettstreit mit ihm ein. Beyde wollten dasselbe St
aus dem Virgil, jeder in einem selbstgewählten Ve
maße, übersetzen.

Wie sehr Schiller in dieser Periode seines Lebens
ächte Kritik ehrte, und mit welcher Strenge er sich se
behandelte, ergibt sich aus folgenden Stellen sei
Briefe:

„Mein nächstes Stück, schreibt er, das schwerlich in den nächsten 2 Jahren erscheinen dürfte, muß meinen dramatischen Beruf entscheiden. Ich traue mir im Drama dennoch am allermeisten zu, und ich weiß, worauf sich diese Zuversicht gründet. Bis jetzt haben mich die Plane, die mich ein blinder Zufall wählen ließ, aufs Aeußerste embaraſſirt, weil die Compoſition zu weitläufig und zu kühn war. Laß mich einmal einen ſimpeln Plan behandeln und darüber brüten.“

Wieland hatte ihm den Mangel an Leichtigkeit vorgeworfen.

„Ich fühle,“ ſchreibt er darüber, „während meiner Arbeiten nur zu ſehr, daß er Recht hat, aber ich fühle auch, woran der Fehler liegt, und dies läßt mich hoffen, daß ich mich ſehr darin verbeſſern kann. Die Ideen ſtrömen mir nicht reich genug zu, ſo üppig meine Arbeiten auch ausfallen, und meine Ideen ſind nicht klar, ehe ich ſchreibe. Fülle des Geiſtes und Herzens von ſeinem Gegenſtande, eine lichte Dämmerung der Ideen, ehe man ſich hinſetzt, ſie aufs Papier zu werfen, und leichter Humor ſind nothwendige Requiſiten zu dieſer Eigenſchaft; und wenn ich es einmal mit mir ſelbſt dahin bringe, daß ich jene drey Erforderniſſe beſitze, ſo ſoll es mit der Leichtigkeit auch werden.“

Ein solches Streben, jede höhere Forderung zu befriedigen, artete jedoch nie in kleinliche Aengstlichkeit aus. Ueber die Freiheit des Dichters in der Wahl seines Stoffs schrieb er damals Folgendes:

„Ich bin überzeugt, daß jedes Kunstwerk nur sich selbst, das heißt, seiner eignen Schönheitsregel Rechenschaft geben darf, und keiner andern Forderung unterworfen ist. Hingegen glaube ich auch festiglich, daß es gerade auf diesem Wege auch alle übrigen Forderungen mittelbar befriedigen muß, weil sich jede Schönheit doch endlich in allgemeine Wahrheit auflösen läßt. Der Dichter, der sich nur Schönheit zum Zweck setzt, aber dieser heilig folgt, wird am Ende alle andere Rücksichten, die er zu vernachlässigen schien, ohne daß er es will oder weiß, gleichsam zur Zugabe mit erreicht haben, da im Gegentheile der, der zwischen Schönheit und Moralität, oder was es sonst sey, unstät flattert, oder um beyde buhlt, leicht es mit jeder verdirbt."

In einem andern damaligen Briefe findet sich folgende Aeußerung:

„Ihr Herren Kritiker, und wie ihr euch sonst nennt, schämt oder fürchtet euch vor dem augenblicklichen vorübergehenden Wahnwitze, der sich bey allen eignen Schöpfern findet, und dessen längere oder kürzere Dauer den denkenden Künstler von dem

Träumer unterſcheidet. Daher eure Klagen über Unfruchtbarkeit, weil ihr zu frühe verwerft, und zu ſtrenge ſondert.“

Die glückliche Stimmung, die in der damaligen Zeit aus Schillers Briefen hervorging, wurde in den beyden erſten Jahren ſeines Aufenthalts in Jena noch erhöht, als mehrere günſtige Umſtände ihn von der ängſtlichen Sorge für die Gegenwart und Zukunft befreyten, und als der Beſitz einer geliebten Gattinn einen längſt gewünſchten Lebensgenuß ihm darbot. Sein Lehramt begann er auf eine ſehr glänzende Art; über Vierhundert Zuhörer ſtrömten zu ſeinen Vorleſungen. Die Unternehmung einer Herausgabe von Memoires, wozu er einleitende Abhandlungen ſchrieb, und die Fortſetzung der Thalia ſicherten ihm für ſeine Bedürfniſſe eine hinlängliche Einnahme. Es blieb ihm dabey noch Zeit zu Recenſionen für die allgemeine Literatur-Zeitung übrig, zu der er ſchon ſeit 1787 Beyträge lieferte. Für die Zukunft hatte ihn der Buchhändler Göſchen zu einer Geſchichte des dreyßigjährigen Kriegs für einen hiſtoriſchen Almanach aufgefordert, und ein deutſcher Plutarch war die Arbeit, die den folgenden Jahren vorbehalten wurde. Von dem Herzoge von Sachſen-Weimar war mit großer Bereitwilligkeit, ſo viel es die Verhältniſſe erlaubten, beigetragen worden, um Schillern ein gewiſſes Einkommen zu verſchaffen. Das ausgezeichnete Wohlwollen, womit ihn der damalige Coadjutor

von Mainz und Statthalter von Erfurt, der jetzige Fürst Primas und Großherzog von Frankfurt, behandelte, *) eröffnete Schillern die günstigsten Aussichten. Für die Gründung seines häuslichen Glücks schien er nichts weiter zu bedürfen; sein Herz hatte gewählt, und im Februar 1790 erhielt er die Hand des Fräuleins von Lengefeld. Seine Briefe aus den nachherigen Monaten enthalten folgende Stellen:

„Es lebt sich doch ganz anders an der Seite einer lieben Frau, als so verlassen und allein — auch im Sommer. Jetzt erst genieße ich die schöne Natur ganz und lebe in ihr. Es kleidet sich wieder um mich herum in dichterische Gestalten, und oft regt sichs wieder in meiner Brust. — Was für ein schönes Leben führe ich jetzt! Ich sehe mit fröhlichem Geiste um mich her, und mein Herz findet eine immerwährende sanfte Befriedigung außer sich, mein Geist eine so schöne Nahrung und Erholung. Mein Daseyn ist in eine harmonische Gleichheit gerückt; nicht leidenschaftlich gespannt, aber ruhig und hell gehen mir diese Tage dahin. — Meinem künftigen Schicksale sehe ich mit heiterm Muthe entgegen; jetzt, da ich am erreichten Ziele stehe, erstaune ich selbst, wie Alles doch über meine Er-

*) Eben dieser Fürst erfreute Schillern in der Folge durch fortgesetzte schriftliche Beweise des wärmsten Antheils an seinen Schicksalen.

wartungen gegangen ist. Das Schicksal hat die Schwierigkeiten für mich besiegt, es hat mich zum Ziele gleichsam getragen. Von der Zukunft hoffe ich alles. Wenige Jahre, und ich werde im vollen Genusse meines Geistes leben, ja ich hoffe, ich werde wieder zu meiner Jugend zurückkehren; ein inneres Dichterleben gibt mir sie zurück."

Aber eine so glückliche Lage wurde bald durch einen harten Schlag gestört. Eine heftige Brust-Krankheit ergriff Schillern im Anfange des Jahrs 1791, und zerrüttete seinen körperlichen Zustand für seine ganze übrige Lebenszeit. Mehrere Rückfälle ließen das Schlimmste fürchten, er bedurfte der größten Schonung, öffentliche Vorlesungen wären ihm äußerst schädlich gewesen, und alle andere anstrengende Arbeiten mußten ausgesetzt bleiben. Es kam Alles darauf an, ihn wenigstens auf einige Jahre in eine sorgenfreye Lage zu versetzen, und hierzu fehlte es in Deutschland weder an Willen noch an Kräften; aber ehe für diesen Zweck eine Vereinigung zu Stande kam, erschien unerwartet eine Hülfe aus Dänemark. Von dem damaligen Erbprinzen, jetzt regierenden Herzoge von Holstein-Augustenburg, und von dem Grafen von Schimmelmann wurde Schillern ein Jahrgehalt von tausend Thalern auf drey Jahre, ohne alle Bedingungen, und bloß zu seiner Wiederherstellung angeboten, und dies geschah mit einer Feinheit und Delikatesse, die den Empfänger, wie er schreibt, noch mehr

rührte, als das Anerbieten selbst. Dänemark war es, woher einst auch Klopstock die Mittel einer unabhängigen Existenz erhielt, um seinen Messias zu endigen. Gesegnet sey eine so edelmüthige Denkart, die auch bey Schillern durch die glücklichsten Folgen belohnt wurde!

Völlige Wiederherstellung seiner Gesundheit war nicht zu erwarten, aber die Kraft seines Geistes, der sich vom Drucke der äußern Verhältnisse frey fühlte, siegte über die Schwäche des Körpers. Kleinere Uebel vergaß er, wenn ihn eine begeisternde Arbeit oder ein ernstes Studium beschäftigte, und von heftigen Anfällen blieb er oft Jahre lang befreyt. Er hatte noch schöne Tage zu erleben, genoß sie mit heiterer Seele, und von dieser Stimmung erntete seine Nation die Früchte in seinen treflichsten Werken.

Während der ersten Jahre seines Aufenthalts in Jena war Schiller mit den meisten dortigen Gelehrten im besten Vernehmen, mit Paulus, Schütz und Hufeland in freundschaftlichen Verhältnissen, aber in der genauesten Verbindung mit Reinhold. Es konnte nicht fehlen, daß er dadurch auf die Kantische Philosophie aufmerksam gemacht wurde, und daß sie ihn anzog. Was er vorzüglich studirte, war die Kritik der Urtheilskraft, und dies führte ihn zu philosophischen Untersuchungen, deren Resultate er in der Abhandlung über Anmuth und Würde, in verschiedenen Aufsätzen der Thalia, und hauptsächlich später in den Briefen über

die aesthetische Erziehung des Menschen bekannt machte.

Aus der Periode dieser theoretischen Studien findet sich von ihm folgende schriftliche Aeußerung:

„Ich habe vor einiger Zeit Aristoteles Poetik gelesen, und sie hat mich nicht nur nicht niedergeschlagen und eingeengt, sondern wahrhaft gestärkt und erleichtert. Nach der peinlichen Art, wie die Franzosen den Aristoteles nehmen und an seinen Forderungen vorbeyzukommen suchen, erwartet man einen kalten, illiberalen und steifen Gesetzgeber in ihm, und gerade das Gegentheil findet man. Er dringt mit Festigkeit und Bestimmtheit auf das Wesen, und über die äußern Dinge ist er so lax, als man seyn kann. Was er vom Dichter fordert, muß dieser von sich selbst fordern, wenn er irgend weiß, was er will; es fließt aus der Natur der Sache. Die Poetik handelt beynahe ausschließend von der Tragödie, die er mehr als irgend eine andere poetische Gattung begünstigt. Man merkt ihm an, daß er aus einer sehr reichen Erfahrung und Anschauung herausspricht, und eine ungeheure Menge tragischer Vorstellungen vor sich hatte. Auch ist in seinem Buche absolut nichts Speculatives, keine Spur von irgend einer Theorie; es ist alles empirisch, aber die große Anzahl der Fälle, und die glückliche Wahl der Muster, die er vor

Augen hat, gibt seinen empirischen Aussprüchen einen allgemeinen Gehalt, und die völlige Qualität von Gesetzen.“

In den Jahren von 1790 bis mit 1794 wurde kein einziges Original-Gedicht fertig, und bloß die Uebersetzungen aus dem Virgil fallen in diese Zeit. Es fehlte indessen nicht an Planen zu künftigen poetischen Arbeiten. Besonders waren es Ideen zu einer Hymne an das Licht, und zu einer Theodicee, was Schillern damals beschäftigte.

„Auf diese Theodicee,“ schreibt er, „freue ich mich sehr, denn die neue Philosophie ist gegen die Leibnitzische viel poetischer, und hat einen größern Character.“

Vorzüglich gab ihm die Geschichte des dreyßigjährigen Kriegs, die er für Göschens historische Almanache vom Jahre 1791 an bearbeitete, Stoff zu poetischer Thätigkeit. Einige Zeit beschäftigte ihn der Gedanke, Gustav Adolph zum Helden eines epischen Gedichts zu wählen, wie aus folgender Stelle seiner Briefe zu ersehen ist:

„Unter allen historischen Stoffen, wo sich poetisches Interesse mit nationellem und politischem noch am meisten gattet, steht Gustav Adolph oben an. — Die Geschichte der Menschheit gehört als unentbehrliche Episode in die Geschichte der Reformation, und diese ist mit dem dreyßigjährigen Kriege

unzertrennlich verbunden. Es kommt also bloß auf den ordnenden Geist des Dichters an, in einem Heldengedicht, das von der Schlacht bey Leipzig bis zur Schlacht bey Lützen geht, die ganze Geschichte der Menschheit ungezwungen, und zwar mit weit mehr Interesse zu behandeln, als wenn dies der Hauptstoff gewesen wäre."

Aus eben dieser Zeit ist auch die erste Idee zum Wallenstein. Als schon im Jahre 1792 diese Idee zur Ausführung kommen sollte, schrieb Schiller darüber Folgendes:

„Eigentlich ist es doch nur die Kunst selbst, wo ich meine Kräfte fühle; in der Theorie muß ich mich immer mit Principien plagen; da bin ich bloß Dilettant. Aber um der Ausübung selbst willen philosophire ich gern über die Theorie. Die Kritik muß mir jetzt selbst den Schaden ersetzen, den sie mir zugefügt hat. Und geschadet hat sie mir in der That, denn die Kühnheit, die lebendige Glut, die ich hatte, ehe mir noch eine Regel bekannt war, vermisse ich schon seit mehrern Jahren. Ich sehe mich jetzt erschaffen und bilden, ich beobachte das Spiel der Begeisterung und meine Einbildungskraft beträgt sich mit minder Freyheit, seitdem sie sich nicht mehr ohne Zeugen weiß. Bin ich aber erst so weit, daß mir Kunstmäßigkeit zur Natur wird, wie einem wohlgesitteten Menschen die

Erziehung, so erhält auch die Phantasie ihre vorige Freyheit wieder zurück, und setzt sich keine andere, als freywillige Schranken."

Aber es sollten noch 7 Jahre vergehen, ehe der Wallenstein fertig wurde, und es gab einen Zeitpunkt der Muthlosigkeit, da Schiller dieses Werk beynahe ganz aufgegeben hätte. In seinen Briefen vom Jahre 1794 findet sich folgende Stelle:

„Vor dieser Arbeit (dem Wallenstein) ist mir ordentlich angst und bange, denn ich glaube mit jedem Tage mehr zu finden, daß ich eigentlich nichts weniger vorstellen kann, als einen Dichter, und daß höchstens da, wo ich philosophiren will, der poetische Geist mich überrascht. Was soll ich thun? Ich wage an diese Unternehmung sieben bis acht Monate von meinem Leben, das ich Ursache habe, sehr zu Rathe zu halten, und setze mich der Gefahr aus, ein verunglücktes Product zu erzeugen. Was ich im dramatischen zur Welt gebracht, ist nicht sehr geschickt, mir Muth zu machen. Im eigentlichsten Sinne des Worts betrete ich eine mir ganz unbekannte, wenigstens unversuchte Bahn; denn im Poetischen habe ich seit drey bis vier Jahren einen völlig neuen Menschen angezogen."

Nicht lange vor diesen Aeußerungen hatte Schiller eine Revision seiner Gedichte vorgenommen, und aus seinen damaligen Ansichten wird die Strenge begreiflich,

mit der er seine frühern Producte behandelte. Gleichwol darf man nicht glauben, daß überhaupt damals eine hypochondrische Stimmung durch körperliche Leiden bey ihm hervorgebracht worden wäre. Mehrere Stellen aus seinen Briefen beweisen, daß er eben in dieser Zeit für begeisternde Wirksamkeit und für edlern Lebensgenuß nichts weniger als erstorben war.

Als nach Ausbruch der französischen Revolution das Schicksal Ludwigs des XVI. entschieden werden sollte, schrieb Schiller im December 1792 Folgendes an einen Freund:

„Weißt du mir niemand, der gut ins Französische übersetzte, wenn ich etwa in den Fall käme, ihn zu brauchen? Kaum kann ich der Versuchung widerstehen, mich in die Streitsache wegen des Königs einzumischen, und ein Memoire darüber zu schreiben. Mir scheint diese Unternehmung wichtig genug, um die Feder eines Vernünftigen zu beschäftigen, und ein deutscher Schriftsteller, der sich mit Freyheit und Beredsamkeit über diese Streitfrage erklärt, dürfte wahrscheinlich auf diese richtungslosen Köpfe einen Eindruck machen. Wenn ein Einziger aus einer ganzen Nation ein öffentliches Urtheil sagt, so ist man wenigstens auf den ersten Eindruck geneigt, ihn als Wortführer seiner Classe, wo nicht seiner Nation, anzusehen, und ich glaube, daß die Franzosen gerade in dieser

Sache gegen fremdes Urtheil nicht ganz unempfindlich sind. Außerdem ist gerade dieser Stoff sehr geschickt dazu, eine solche Vertheidigung der guten Sache zuzulassen, die keinem Misbrauch ausgesetzt ist. Der Schriftsteller, der für die Sache des Königs öffentlich streitet, darf bey dieser Gelegenheit schon einige wichtige Wahrheiten mehr sagen, als ein Anderer, und hat auch schon etwas mehr Credit. Vielleicht räthst du mir an, zu schweigen, aber ich glaube, daß man bey solchen Anläſſen nicht indolent und unthätig bleiben darf. Hätte jeder freygesinnte Kopf geschwiegen, so wäre nie ein Schritt zu unserer Verbesserung geschehen. Es gibt Zeiten, wo man öffentlich sprechen muß, weil Empfänglichkeit dafür da ist, und eine solche Zeit scheint mir die jetzige zu seyn."

In der Mitte des Jahrs 1793 schrieb Schiller: „die Liebe zum Vaterlande ist sehr lebhaft in mir geworden."

Er unternahm die Reise nach Schwaben, lebte vom August an bis zum Mai des folgenden Jahres theils in Heilbronn, theils in Ludwigsburg, und freute sich des Wiedersehens seiner Aeltern, Schwestern und Jugendfreunde. Von Heilbronn aus schrieb er an den Herzog von Würtemberg, gegen den er sich durch seine Entfernung von Stuttgart vergangen hatte. Er erhielt zwar keine Antwort, aber die Nachricht, der Herzog habe

öffentlich geäußert, Schiller werde nach Stuttgart kommen und von ihm ignorirt werden. Dies bestimmte Schillern, seine Reise fortzusetzen, und er fand in der Folge, daß er nichts dabey gewagt hatte. Auch betrauerte er eben diesen Herzog, der kurz nachher starb, mit einem innigen Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung.

Schiller kehrte nach Jena zurück, voll von einem schon lange entworfenen, aber nun reif gewordenen Plane, die vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands zu einer Zeitschrift zu vereinigen, die alles übertreffen sollte, was jemals von dieser Gattung existirt hatte. Ein unternehmender Verleger war dazu gefunden, und die Herausgabe der Horen wurde beschlossen. Die Thalia war mit dem Jahrgang 1793 geendigt worden. Für die neue Zeitschrift öffneten sich sehr günstige Aussichten, und auf die Einladungen zur Theilnehmung erfolgten von allen Seiten vielversprechende Antworten.

Jena erhielt damals für Schillern einen neuen Reiz, da Wilhelm von Humboldt, der ältere Bruder des berühmten Reisenden, sich dahin begeben hatte, und mit Schillern dort in der genauesten Verbindung lebte. In diese Zeit trifft auch der Anfang des schönen, und nachher immer fester geknüpften Bundes, zwischen Göthe und Schiller, der für beyde den Werth ihres Lebens erhöhte.

Ueber die Veranlassung dieses Ereignisses finden sich folgende Stellen in Schillers Briefen:

„Bey meiner Zurückkunft (von einer damaligen kleinen Reise) fand ich einen sehr herzlichen Brief von Goethe, der mir mit Vertrauen entgegen kommt. Wir hatten vor sechs Wochen über Kunst und Kunsttheorie ein Langes und Breites gesprochen, und uns die Hauptideen mitgetheilt, zu denen wir auf ganz verschiedenen Wegen gekommen waren. Zwischen diesen Ideen fand sich eine unerwartete Uebereinstimmung, die um so interessanter war, weil sie wirklich aus der größten Verschiedenheit der Gesichtspuncte hervorging. Ein jeder konnte dem andern etwas geben, was ihm fehlte, und etwas dafür empfangen. Seit dieser Zeit haben diese ausgestreuten Ideen bey Goethen Wurzel gefaßt, und er fühlt jetzt ein Bedürfniß, sich an mich anzuschließen, und den Weg, den er bisher allein und ohne Aufmunterung betrat, mit mir fortzusetzen. Ich freue mich sehr auf einen für mich so fruchtbaren Ideenwechsel. —

Ich werde künftige Woche auf 14 Tage nach Weimar reisen, und bey Goethe wohnen. Er hat mir so sehr zugeredet, daß ich mich nicht weigern konnte, da ich alle mögliche Freyheit und Bequemlichkeit bey ihm finden soll. Unsere nähere Berüh-

rung wird für uns beyde entscheidende Folgen haben, und ich freue mich innig darauf. —

Wir haben eine Correspondenz mit einander über gemischte Materien beschlossen, die eine Quelle von Aufsätzen für die Horen werden soll. Auf diese Art, meint Goethe, bekäme der Fleiß eine bestimmte Richtung, und ohne zu merken, daß man arbeite, bekäme man Materialien zusammen. Da wir in wichtigen Sachen einstimmig und doch so ganz verschiedene Individualitäten sind, so kann diese Correspondenz wirklich interessant werden."

Mit dem folgenden Jahre 1795 beginnt bey Schillern eine neue Periode der poetischen Fruchtbarkeit. So sehr ihn auch die neue Zeitschrift beschäftigte, so entstanden doch gleichwol mehrere Gedichte, die theils in die Horen, theils in den Musenalmanach aufgenommen wurden, dessen Herausgabe Schiller unternahm. Das Reich der Schatten oder das Ideal und das Leben, die Elegie, oder der Spatziergang, und die Ideale waren Producte dieses Jahres. Die Elegie hielt Schiller für eines seiner gelungensten Werke.

„Mir däucht," schrieb er darüber, „das sicherste empirische Kriterium von der wahren poetischen Güte meines Products dieses zu seyn, daß es die Stimmung, worin es gefällt, nicht erst abwartet, sondern hervorbringt, also in jeder Gemüths-

lage gefällt. Und dies ist mir noch mit keinem meiner Stücke begegnet, als mit diesem.“

Ueber die Ideale findet sich folgende Aeußerung von ihm:

„Dies Gedicht ist mehr ein Naturlaut, wie Herder es nennen würde, und als eine Stimme des Schmerzens, die kunstlos und vergleichungsweise auch formlos ist, zu betrachten. Es ist zu individuell wahr, um als eigentliche Poesie beurtheilt werden zu können; denn das Individuum befriedigt dabey ein Bedürfniß, es erleichtert sich von einer Last, anstatt daß es in Gesängen von anderer Art, von einem Ueberflusse getrieben, dem Schöpfungsdrange nachgibt. Die Empfindung, aus der es entsprang, theilt es auch mit, und auf mehr macht es, seinem Geschlechte nach, nicht Anspruch.“

„Das Reich der Schatten,“ schreibt er ferner, „ist, mit der Elegie verglichen, bloß ein Lehrgedicht. Wäre der Inhalt so poetisch ausgeführt worden, wie der Inhalt der Elegie, so wäre es in gewissem Sinne ein Maximum gewesen. — Und das will ich versuchen, so bald ich Muße bekomme. Ich will eine Idylle schreiben, wie ich hier eine Elegie schrieb. Alle meine poetischen Kräfte spannen sich zu dieser Energie an — das Ideal der

Schönheit objectiv zu individualiſiren, um daraus eine Idylle in meinem Sinne zu bilden. Ich theile nehmlich das ganze Feld der Poeſie in die naive und die ſentimentaliſche. Die naive hat gar keine Unterarten, (in Rückſicht auf die Empfindungsweiſe nehmlich) die ſentimentaliſche hat ihrer drey: Satyre, Elegie, Idylle. In der ſentimentaliſchen Dichtkunſt (und aus dieſer heraus kann ich nicht) iſt die Idylle das höchſte, oder auch das ſchwierigſte, Problem. Es wird nehmlich aufgegeben, ohne Beyhülfe des Pathos einen hohen, ja den höchſten poetiſchen Effect hervorzubringen. Mein Reich der Schatten enthält dazu nur die Regeln; ihre Befolgung in einem einzelnen Falle würde die Idylle, von der ich rede, erzeugen. Ich habe ernſtlich im Sinne, da fortzufahren, wo das Reich der Schatten aufhört. Die Vermählung des Herkules mit der Hebe würde der Inhalt meiner Idylle ſeyn. Ueber dieſen Stoff hinaus gibt es keinen mehr für den Poeten, denn dieſer darf die menſchliche Natur nicht verlaſſen, und eben von dieſem Uebertritt des Menſchen in den Gott würde dieſe Idylle handeln. Die Hauptfiguren wären zwar ſchon Götter, aber durch Herkules kann ich ſie noch an die Menſchheit anknüpfen, und eine Bewegung in das Gemälde bringen. Gelänge mir dieſes Unternehmen, ſo hoffte ich dadurch mit der ſen-

timentaliſchen Poeſie über die naive ſelbſt triumphirt zu haben.

Eine ſolche Idylle würde eigentlich das Gegenſtück der hohen Comödie ſeyn, und ſie auf einer Seite (in der Form) ganz nahe berühren, indem ſie auf der andern und im Stoff das directe Gegentheil davon wäre. Die Comödie ſchließt nehmlich gleichfalls alles Pathos aus, aber ihr Stoff iſt die Wirklichkeit; der Stoff dieſer Idylle iſt das Ideal. Die Comödie iſt dasjenige in der Satyre, was das Produkt quaestionis in der Idylle (dieſe als ein eignes ſentimentaliſches Geſchlecht betrachtet) ſeyn würde. Zeigte es ſich, daß eine ſolche Behandlung der Idylle unausführbar wäre — daß ſich das Ideal nicht individualiſiren lieſſe — ſo würde die Comödie das höchſte poetiſche Werk ſeyn, für welches ich ſie immer gehalten habe, bis ich anfing, an die Möglichkeit einer ſolchen Idylle zu glauben.

Denken Sie ſich aber den Genuß, in einer poetiſchen Darſtellung alles Sterbliche ausgelöſcht, lauter Licht, lauter Freyheit, lauter Vermögen — keinen Schatten, keine Schranken, nichts von dem Allen mehr zu ſehen. — Mir ſchwindelt, wenn ich an dieſe Aufgabe, wenn ich an die Möglichkeit ihrer Auflöſung denke. Ich verzweifle nicht ganz daran, wenn mein Gemüth nur erſt ganz frey und

von allem Unrath der Wirklichkeit recht rein gewaſchen iſt; ich nehme dann meine ganze Kraft und den ganzen aetheriſchen Theil meiner Natur noch auf einmal zuſammen, wenn er auch bei dieſer Gelegenheit rein ſollte aufgebraucht werden. Fragen Sie mich aber nach nichts. Ich habe bloß noch ganz ſchwankende Bilder davon, und nur hier und da einzelne Züge. Ein langes Studiren und Streben muß mich erſt lehren, ob etwas Feſtes, Plaſtiſches daraus werden kann."

Das Trauerſpiel war indeſſen die Heimath, zu der Schiller auch in der damaligen Stimmung bald wieder zurückkehrte. Aus der Geſchichte der türkiſchen Belagerung von Maltha hatte er einen Stoff ſich ausgedacht, wobey er viel von dem Gebrauch des Chors erwartete. Von dieſem Stücke — den Rittern von Maltha — findet ſich der Plan in Schillers Nachlaſſe, und die Ausführung wurde damals bloß aufgeſchoben, da er ſich im May 1796 für den Wallenſtein entſchied.

„Ich ſehe mich," ſchrieb er damals, „auf einem ſehr guten Wege, den ich nur fortſetzen darf, um etwas Gutes hervorzubringen. Dies iſt ſchon viel, und auf alle Fälle ſehr viel mehr, als ich in dieſem Fache ſonſt von mir rühmen konnte. Vordem legte ich das ganze Gewicht in die Mehrheit des Einzelnen; jetzt wird alles auf die Totalität berechnet, und ich werde mich bemühen, denſelben

Reichthum im Einzelnen mit eben ſo vielem Aufwande von Kunſt zu verſtecken, als ich ſonſt angewandt, ihn zu zeigen, um das Einzelne recht vordringen zu laſſen. Wenn ich es auch anders wollte, ſo erlaubt es mir die Natur der Sache nicht, denn Wallenſtein iſt ein Character, der — als ächt realiſtiſch — nur im Ganzen, aber nie im Einzelnen intereſſiren kann. — Er hat nichts Edles, er erſcheint in keinem einzelnen Lebensacte groß, er hat wenig Würde und dergl. — ich hoffe aber nichtsdeſtoweniger auf rein realiſtiſchem Wege einen dramatiſch-großen Character in ihm aufzuſtellen, der ein ächtes Lebens-Princip hat. Vordem habe ich, wie ein Poſa und Carlos, die fehlende Wahrheit durch ſchöne Idealität zu erſetzen geſucht; hier im Wallenſtein will ich es probiren, und durch die bloße Wahrheit für die fehlende Idealität (die ſentimentaliſche nehmlich) entſchädigen.

Die Aufgabe wird dadurch ſchwer, aber auch intereſſanter, daß der eigentliche Realiſm den Erfolg nöthig hat, den der idealiſche Character entbehren kann. Unglücklicher Weiſe aber hat Wallenſtein den Erfolg gegen ſich. Seine Unternehmung iſt moraliſch ſchlecht, und ſie verunglückt phyſiſch. Er iſt im Einzelnen nie groß, und im Ganzen kommt er um ſeinen Zweck. Er kann ſich nicht, wie der Idealiſt, in ſich ſelbſt einhüllen und

sich über die Materie erheben, sondern er will die Materie sich unterwerfen, und erreicht es nicht.

Daß Sie mich auf diesem neuen und mir nach allen vorhergegangenen Erfahrungen fremden Wege mit einiger Besorgniß werden wandeln sehen, will ich wohl glauben. Aber fürchten Sie nicht zu viel. Es ist erstaunlich, wie viel Realistisches schon die zunehmenden Jahre mit sich bringen, wie viel der anhaltende Umgang mit Goethen und das Studium der Alten, die ich erst nach dem Carlos habe kennen lernen, bey mir nach und nach entwickelt hat. Daß ich auf dem Wege, den ich nun einschlage, in Goethens Gebiet gerathe, und mich mit ihm werde messen müssen, ist freylich wahr; auch ist es ausgemacht, daß ich hierin neben Ihm verlieren werde. Weil mir aber auch etwas übrig bleibt, was mein ist, und Er nie erreichen kann, so wird sein Vorzug mir und meinem Producte keinen Schaden thun, und ich hoffe, daß die Rechnung sich ziemlich heben soll. Man wird uns, wie ich in meinen muthvollsten Augenblicken mir verspreche, verschieden specificiren, aber unsere Arten einander nicht unterordnen, sondern unter einem höhern idealischen Gattungsbegriff einander coordiniren."

Acht Monate später schrieb Schiller hierüber Folgendes an einen andern Freund:

„Noch immer liegt das unglückselige Werk form-

los und endlos vor mir da. Keines meiner alten Stücke hat so viel Zweck und Form, als der Wallenstein jetzt schon hat, aber ich weiß jetzt zu genau, was ich will, und was ich soll, als daß ich mir das Geschäft so leicht machen könnte. — Es ist mir fast alles abgeschnitten, wodurch ich diesem Stoffe, nach meiner gewohnten Art, beykommen könnte; von dem Inhalte habe ich fast nichts zu erwarten; alles muß durch eine glückliche Form bewerkstelligt werden. —

Du wirst, dieser Schilderung nach, fürchten, daß mir die Lust an dem Geschäfte vergangen sey, oder, wenn ich dabey wider meine Neigung beharre, daß ich meine Zeit dabey verlieren werde. Sey aber unbesorgt, meine Lust ist nicht im geringsten geschwächt, und eben so wenig meine Hoffnung eines treflichen Erfolgs. Gerade so ein Stoff mußte es seyn, an dem ich mein neues dramatisches Leben eröffnen konnte. Hier, wo ich nur auf der Breite eines Schermessers gehe, wo jeder Seitenschritt das Ganze zu Grunde richtet, kurz, wo ich nur durch die einzige innere Wahrheit, Nothwendigkeit, Stetigkeit und Bestimmtheit meinen Zweck erreichen kann, muß die entscheidende Krise mit meinem poetischen Character erfolgen. Auch ist sie schon stark im Anzuge, denn

ich tractire mein Geſchäft ganz anders, als ich ehemals pflegte. Der Stoff und Gegenſtand iſt ſo ſehr außer mir, daß ich ihm kaum eine Neigung abgewinnen kann; er läßt mich beynahe kalt und gleichgültig, und doch bin ich für die Arbeit begeiſtert. Zwey Figuren ausgenommen, an die mich Neigung feſſelt, behandle ich alle übrige, und vorzüglich den Haupt-Character, bloß mit der reinen Liebe des Künſtlers, und ich verſpreche Dir, daß ſie dadurch um nichts ſchlechter ausfallen ſollen. Aber zu dieſem bloß objectiven Verfahren war und iſt mir das weitläufige und freudloſe Studium der Quellen ſo unentbehrlich, denn ich mußte die Handlung, wie die Charactere, aus ihrer Zeit, ihrem Lokal, und dem ganzen Zuſammenhange der Begebenheiten ſchöpfen, welches ich weit weniger nöthig hätte, wenn ich mich durch eigne Erfahrung mit Menſchen und Unternehmungen aus dieſer Claſſe hätte bekannt machen können. Ich ſuche abſichtlich in den Geſchichtsquellen eine Begrenzung, um meine Ideen durch die Umgebung der Umſtände ſtreng zu beſtimmen und zu verwirklichen. Davor bin ich ſicher, daß mich das Hiſtoriſche nicht herabziehen oder lähmen wird. Ich will dadurch meine Figuren und meine Handlung bloß beleben; beſeelen muß ſie diejenige Kraft, die ich allenfalls ſchon habe zeigen können, und ohne welche ja über-

haupt kein Gedanke an dieſes Geſchäft von Anfang an möglich geweſen wäre.“

Seit der Zeit, da dieſes geſchrieben wurde, vergingen noch zwey Jahre und beynahe vier Monate, ehe Schiller den Wallenſtein endigte. Es entſtanden aber immittelſt mehrere kleinere Gedichte, und unter dieſen die Xenien. Die Geſchichte dieſes Products kann vielleicht etwas beytragen, manche darüber gefällte Urtheile zu berichtigen.

An Goethens Seite begann für Schillern eine neue und ſchönere Jugend. Hohe Begeiſterung für alles Treffliche, lebendiger Haß gegen falſchen Geſchmack überhaupt, und gegen jede Beſchränkung der Wiſſenſchaft und Kunſt, berauſchender Uebermuth im Gefühl einer vorher kaum geahnten Kraft, war damals bey ihm die herrſchende Stimmung. Daher ſeine Vereinigung mit Goethe zu einem Unternehmen, das Schiller ſelbſt auf folgende Art beſchreibt:

„Die Einheit kann bey einem ſolchen Product bloß in einer gewiſſen Grenzenloſigkeit, und alle Meſſung überſchreitenden Fülle geſucht werden, und damit die Heterogeneität der beyden Urheber in dem Einzelnen nicht zu erkennen ſey, muß das Einzelne ein Minimum ſeyn. Kurz, die Sache beſteht in einem gewiſſen Ganzen von Epigrammen, deren

jedes ein Monodiſtichon iſt. Das meiſte iſt wilde Satyre, beſonders auf Schriftſteller und ſchriftſtelleriſche Producte, untermiſcht mit einzelnen poetiſchen und philoſophiſchen Gedanken-Blitzen. Es werden nicht unter 600 ſolcher Monodiſtichen werden, aber der Plan iſt, auf 1000 zu ſteigen. Sind wir mit einer bedeutenden Anzahl fertig, ſo wird der Vorrath, mit Rückſicht auf eine gewiſſe Einheit, ſortirt, überarbeitet, um einerley Ton zu erhalten, und jeder wird dann von ſeiner Manier etwas aufzuopfern ſuchen, um ſich dem andern mehr anzunähern.“

Dieſer Plan wurde nicht ausgeführt. Im Julius 1796 ſchrieb Schiller darüber Folgendes:

„Nachdem ich die Redaction der Xenien gemacht hatte, fand ſich, daß noch eine erſtaunliche Menge neuer Monodiſtichen nöthig ſey, wenn die Sammlung auch nur einigermaßen den Eindruck eines Ganzen machen ſollte. Weil aber etliche Hundert neue Einfälle, beſonders über wiſſenſchaftliche Gegenſtände, einem nicht ſo leicht zu Gebote ſtehen, auch die Vollendung des Meiſters Goethen eine ſtarke Diverſion macht, ſo ſind wir übereingekommen, die Xenien nicht als ein Ganzes, ſondern zerſtückelt dem Almanach einzuverleiben. Die ernſthaften, philoſophiſchen und poetiſchen werden daraus ver-

einzelt, und bald in gröſsern, bald in kleinern Ganzen vorn im Almanach angebracht. Die satyriſchen folgen unter dem Namen Xenien nach."

Es mag ſeyn, daß bey dieſem Verfahren manches Epigramm aufgenommen wurde, das bey einer ſtrengen Auswahl nach dem erſten Plane weggeblieben wäre. Schiller war allerdings damals gereizt, nicht durch Bemerkungen über die Mängel ſeiner Producte — denn hierüber war niemand ſcharfſichtiger als er ſelbſt, wie ſich aus obigen Stellen ſeiner Briefe ergibt, und jeden ſeiner Freunde forderte er zu freymüthigen Urtheilen auf — ſondern weil ihn die Kälte und Geringſchätzung erbitterte, womit ein Unternehmen, wofür er ſich begeiſtert hatte, von mehrern Seiten aufgenommen wurde. Dies war der Fall bey den Horen. Im Vertrauen auf den Beyſtand der erſten Schriftſteller der Nation, hatte er auf eine groſse Wirkung gerechnet, und traf dagegen ſehr oft auf Mangel an Empfänglichkeit und kleinliche Anſichten. Es konnte ihm dann wol in einer Aufwallung der Indignation auch etwas Menſchliches begegnen, aber der eigentliche Geiſt, in dem die Xenien geſchrieben ſind, ſpricht ſich für den unbefangenen Leſer im Ganzen deutlich genug aus.

Ein Wetteifer mit Goethen veranlaſste im Jahr 1797 Schillers erſte Balladen. Beyde Dichter theilten ſich in

die Stoffe, die ſie gemeinſchaftlich ausgeſucht hatten. Von dieſer Gattung, die Schillern lieb geworden war, lieferte er in ſpätern Jahren noch manches, nachdem andere kleinere Gedichte ſeitner von ihm erſchienen.

Seit dem Jahre 1799 widmete er ſich ganz den dramatiſchen Arbeiten, und gab die Herausgabe des Muſenalmanachs auf. Die Horen hatten ſchon früher geendigt. Goethens Propyläen indeſſen, für die ſich Schiller ſehr lebhaft intereſſirte, ſollten Beyträge von ihm erhalten.

In eben dieſe Zeit trifft auch eine Veränderugg ſeines Wohnorts. Um die Anſchauung des Theaters zu haben, wollte Schiller anfänglich nur den Winter in Weimar zubringen, und während des Sommers auf einem Garten bey Jena leben, den er ſich dort gekauft hatte. Aber ſpäterhin wurde Weimar ſein beſtändiger Aufenthalt. Von dem regierenden Herzoge wurde er bey dieſer Gelegenheit auf eine ſehr edle Art unterſtützt, ſo wie ihn überhaupt dieſer Fürſt bey jedem Anlaſſe durch die deutlichſten Beweiſe ſeines Wohlwollens erfreute. Ihm verdankte Schiller im Jahre 1795, als er einen Ruf als Profeſſor nach Tübingen erhielt, die Zuſicherung einer Verdoppelung ſeines Gehalts, auf den Fall, daß er durch Krankheit an ſchriftſtelleriſchen Arbeiten verhindert würde; nachher im Jahre 1799

eine fernere Zulage, und zuletzt im Jahre 1804, wegen bedeutender Anerbietungen, die Schillern von Berlin aus gemacht wurden, eine Vermehrung seiner Besoldung. Auch war es der Herzog von Sachsen-Weimar, der aus eigner Bewegung im Jahre 1802 Schillern den Adelsbrief auswirkte.

Außer Goethens Nähe hatte der Aufenthalt in Weimar für Schillern noch andre erhebliche Vortheile. Zu seiner Aufheiterung diente besonders ein damals errichteter frohlicher Klubb, für den er, so wie Goethe, einige gesellschaftliche Lieder dichtete. Die vier Weltalter und das Lied an die Freunde entstanden auf diese Art. Das Theater gab Schillern vielen Genuß, und gern beschäftigte er sich auch mit der höhern Ausbildung der dortigen Schauspieler.

Seine Ansichten der Kunst und Kritik in dieser letzten Periode seines Lebens ergeben sich aus folgenden Fragmenten seiner damaligen Briefe:

„Sie müssen sich nicht wundern, wenn ich mir die Wissenschaft und die Kunst jetzt in einer grösern Entfernung und Entgegensetzung denke, als ich vor einigen Jahren vielleicht geneigt gewesen bin. Meine ganze Thätigkeit hat sich gerade jetzt der Ausübung zugewendet; ich erfahre täglich, wie wenig der Poet durch allgemeine reine Be-

griffe bey der Ausübung gefördert wird, und wäre in dieser Stimmung zuweilen unphilosophisch genug, alles, was ich selbst und andere von der Elementarästhetik wissen, für einen einzigen empirischen Vortheil, für einen Kunstgriff des Handwerks hinzugeben. In Rücksicht auf das Hervorbringen werden Sie mir zwar selbst die Unzulänglichkeit der Theorie einräumen, aber ich dehne meinen Unglauben auch auf das Beurtheilen aus, und möchte behaupten, daß es kein Gefäß giebt, die Werke der Einbildungskraft zu fassen, als eben diese Einbildungskraft selbst. —

Wenn man die Kunst, so wie die Philosophie, als etwas, das immer wird und nie ist, also immer dynamisch, und nicht, wie sie es jetzt nennen, atomistisch, betrachtet, so kann man gegen jedes Product gerecht seyn, ohne dadurch eingeschränkt zu werden. Es ist aber im Character der Deutschen, daß ihnen alles gleich fest wird, und daß sie die unendliche Kunst, so wie sie es bey der Reformation mit der Theologie gemacht, gleich in ein Symbolum hineinbannen müssen. Deswegen gereichen ihnen selbst treffliche Werke zum Verderben, weil sie gleich für heilig und ewig erklärt werden, und der strebende Künstler immer darauf zurückgewiesen wird. An diese Werke nicht religiös glau-

ben, heißt Ketzerey, da doch die Kunst über allen Werken ist. Es gibt freylich in der Kunst ein Maximum, aber nicht in der modernen, die nur in einem ewigen Fortschritte ihr Heil finden kann! —"

„Ich habe dieser Tage den rasenden Roland wieder gelesen, und kann Dir nicht genug sagen, wie anziehend und erquickend mir diese Lectüre war. Hier ist Leben und Bewegung und Farbe und Fülle; man wird aus sich heraus ins volle Leben, und doch wieder von da zurück in sich selbst hineingeführt; man schwimmt in einem reichen unendlichen Elemente, und wird seines ewigen identischen Ichs los, und existirt eben deswegen mehr, weil man aus sich selbst gerissen wird. Und doch ist, trotz aller Ueppigkeit, Rastlosigkeit und Ungedult, Form und Plan in dem Gedicht, welches man mehr empfindet als erkennt, und an der Stetigkeit und sich selbst erhaltenden Behaglichkeit und Fröhlichkeit des Zustandes wahrnimmt. Freylich darf man hier keine Tiefe suchen und keinen Ernst; aber wir brauchen wahrlich auch die Fläche, so nöthig als die Tiefe, und für den Ernst sorgt die Vernunft und das Schicksal genug, daß die Phantasie sich nicht damit zu bemengen braucht. —"

„Noch hoffe ich in meinem poetischen Streben keinen Rückschritt gethan zu haben, einen Seiten-

schritt vielleicht, indem es mir begegnet seyn kann, den materiellen Forderungen der Welt und der Zeit etwas eingeräumt zu haben. Die Werke des dramatischen Dichters werden schneller als alle andere von dem Zeitstern ergriffen; er kommt selbst, wider Willen, mit der großen Masse in eine vielseitige Berührung, bey der man nicht immer rein bleibt. Anfangs gefällt es, den Herrscher zu machen über die Gemüther, aber welchem Herrscher begegnet es nicht, daß er auch wieder der Diener seiner Diener wird, um seine Herrschaft zu behaupten? Und so kann es vielleicht geschehen seyn, daß ich, indem ich die deutschen Bühnen mit dem Geräusch meiner Stücke erfüllte, auch von den deutschen Bühnen etwas angenommen habe."

Nachdem Schiller einmal durch den Wallenstein die Meisterschaft errungen hatte, folgten seine übrigen dramatischen Werke schnell auf einander, obgleich seine Thätigkeit oft durch körperliche Leiden, und besonders im Jahre 1799 durch Sorge für eine geliebte Gattinn, bey ihrer damaligen gefährlichen Krankheit, unterbrochen wurde. Wallenstein erschien 1799. Maria Stuart 1800. Die Jungfrau von Orleans 1801. Die Braut von Messina 1803 und Wilhelm Tell 1804. In eben diesem Jahre feyerte er die Ankunft der Russischen Großfürstinn, die sich mit dem Erb-

prinzen von Sachsen-Weimar vermählte, durch die Huldigung der Künste. Alle diese Werke ließen ihm noch Zeit übrig, Shakespear's Macbeth und Gozzi's Turandot für das deutsche Theater zu bearbeiten. Später wurden noch Racine's Phädra und zwey französische Lustspiele von ihm übersetzt. In den Zwischenzeiten beschäftigten ihn mehrere dramatische Plane, wovon sich ein Theil unter seinen Papieren aufgefunden hat.

Auch für eine Comödie hatte er einen Stoff gefunden, fühlte sich aber zu fremd für diese Gattung.

„Zwar glaube ich mich," schrieb er einem Freunde, „derjenigen Comödie, wo es mehr auf eine komische Zusammenfügung der Begebenheiten, als auf komische Charactere und auf Humor ankommt, gewachsen, aber meine Natur ist doch zu ernst gestimmt, und was keine Tiefe hat, kann mich nicht lange anziehen."

Nach der Uebersetzung der Phädra hatte er ein neues dramatisches Gedicht begonnen, wovon die Geschichte des falschen Demetrius in Rußland der Stoff war. Bey diesem Werke, mitten im Vollgefühl seiner geistigen Kraft, ergriff ihn der Tod. Ein heftiger Rückfall seiner gewöhnlichen Brustkrankheit endigte sein Leben am 9ten Mai 1805.

Er hinterließ eine Wittwe, zwey Söhne und zwey Töchter. Von seinen drey Schwestern war die jüngste vor ihm gestorben; die älteste aber lebt in Meinungen als Gattinn des dasigen Hofraths Reinwald, und die zweyte ist an den Stadtpfarrer Frankh zu Meckmühl, im Königreiche Württemberg, verheirathet.

Schillers Gesichtszüge sind am treusten und geistvollsten in einer colossalen Büste vom Professor Dannecker in Stuttgart dargestellt worden. Eine früher verfertigte Büste in Lebensgröße, wozu Schiller, während seines letzten Aufenthalts in Schwaben, gesessen hatte, lag dabey zum Grunde, und dieses Werk in einem größern Stile, mit aller Anstrengung seiner Kräfte, auszuführen, beschloß der edle Künstler in dem Augenblicke der höchsten Rührung, da er die Nachricht von dem Tode seines Freundes erhielt.

Goethens Worte über Schillern mögen diesen Aufsatz beschließen:

Es glühte seine Wange roth und röther
Von jener Jugend, die uns nie verfliegt,
Von jenem Muth, der früher oder später
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt;
Von jenem Glauben, der sich stets erhöh'ter,
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme!
Damit der Tag des Edeln endlich komme.

Und manche Geister, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig fest gebannt.
Zum Höchsten hat er sich empor geschwungen,
Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feyert ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben.

Plan dieſer Ausgabe

der

Schillerſchen Werke.

Schillers einzelne Produkte werden in einer ſolchen Ordnung auf einander folgen, daß daraus ein deutliches Bild des Verfaſſers in jeder Hauptperiode ſeines Lebens hervorgehe. Dieſer Zweck veranlaßt vier Abtheilungen. In der erſten gehört Alles, was in der früheſten Zeit von Schillern während ſeines Aufenthalts in Stuttgart und Mannheim erſchien, als: die Gedichte in der Anthologie, die Räuber, Fiesko, Kabale und Liebe, nebſt einigen proſaiſchen Aufſätzen, die im Würtembergiſchen Repertorium und in der Rheiniſchen Thalia zu finden ſind. Das Hauptwerk der zweyten Abtheilung iſt Don Carlos, aber außer dieſem entſtanden in dem Zeitraum vom Jahre 1785 bis zum Jahre 1789, den Schiller theils in Leipzig und Dresden, theils in Weimar verlebte, mehrere ſeiner Gedichte und kleinern proſaiſchen Schriften, die von den frühern und ſpätern

merklich ſich unterſcheiden. Auf dieſe folgen in der dritten Abtheilung die Früchte ſeines damaligen und nachherigen, theils hiſtoriſchen, theils philoſophiſchen Studiums, die Geſchichten des Abfalls der Niederlande und des dreyßigjährigen Krieges, die Schrift über Anmuth und Würde, die Briefe über die geſthetiſche Erziehung, und kleinere Aufſätze ähnlichen Inhalts, die zuerſt in der Thalia und den Horen bekannt wurden. Einige Vorreden, beſonders zu der Sammlung von Memoires, die Schiller herausgab, und Recenſionen von vorzüglicher Bedeutung, machen den Beſchluß dieſer Abtheilung. Die folgende und letzte faßt alle übrige poetiſche Werke der fruchtbarſten und glänzendſten Periode in ſich, die mit dem Jahre 1795 ſich anfängt, und der wir den Wallenſtein und alle ſpätern Dramen, ſo wie den beträchtlichſten Theil der kleinern Gedichte verdanken. Ueberſetzungen einiger ausländiſchen dramatiſchen Werke werden als Nebenarbeiten dieſes Zeitraums auch hier ihren Platz finden, und ſodann wird Schillers Nachlaß die ganze Sammlung beſchließen.

Gedichte

der ersten Periode.

Verzeichniß
der
Gedichte der ersten Periode.

Hektors Abschied 1780 . . . . . Seite 1
Amalia 1780 . . . . . — 3
Eine Leichenfantasie 1780 . . . . . — 4
Fantasie an Laura 1782 . . . . . — 8
Laura am Klavier 1782 . . . . . — 12
Die Entzückung an Laura 1782 . . . . . — 14
Das Geheimniß der Reminiscenz 1782 . . . . — 15
Melancholie an Laura 1782 . . . . . — 18
Die Kindesmörderin 1782 . . . . . — 23
Die Größe der Welt 1782 . . . . . — 28
Elegie auf den Tod eines Jünglings 1781 . . — 30
Die Schlacht 1782 . . . . . — 34
Rousseau 1782 . . . . . — 37
Die Freundschaft 1782 . . . . . — 38
Gruppe aus dem Tartarus 1782 . . . . . — 41
Elisium 1782 . . . . . — 42
Der Flüchtling 1782 . . . . . — 44
Die Blumen 1782 . . . . . — 46
An den Frühling 1782 . . . . . — 48

An Minna 1782 . . . . . Seite 49
Der Triumph der Liebe 1782 . . . . . — 51
Das Glück und die Weisheit 1782 . . . . . — 59
An einen Moralisten 1782 . . . . . — 60
Graf Eberhard der Greiner, von Württemberg 1782 — 61
Semele 1782 . . . . . — 65

Hektors Abſchied.

Andromache.

Will ſich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbar'n Händen
Dem Patroklus ſchrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finſtre Orkus dich verſchlingt?

Hektor.

Theures Weib, gebiete deinen Thränen!
Nach der Feldſchlacht iſt mein feurig Sehnen,
Dieſe Arme ſchützen Pergamus.
Kämpfend für den heil'gen Herd der Götter
Fall ich, und des Vaterlandes Retter
Steig' ich nieder zu dem ſtyg'ſchen Fluß.

Andromache.

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Müßig liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt.
Du wirst hingeh'n, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

Hektor.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken,
In des Lethe stillen Strom versenken,
Aber meine Liebe nicht.
Horch! der Wilde tobt schon an den Mauern,
Gürte mir das Schwerdt um, laß das Trauern!
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht.

Amalia.

Schön wie Engel voll Wallhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlischmild sein Blick, wie Maiensonne,
Rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.

Seine Küsse — Paradiesisch Fühlen!
Wie zwo Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne in einander spielen
Zu der himmelvollen Harmonie —

Stürzten, flogen, schmolzen Geist und Geist zusammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten,
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen
Wie zerronnen um die Liebenden!

Er ist hin — vergebens, ach, vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach!
Er ist hin, und alle Lust des Lebens,
Wimmert hin in ein verlor'nes Ach!

Eine Leichenfantasie.

(In Musik zu haben bei dem Herausgeber.)

Mit erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf todtenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft —
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Gleich Gespenstern, stumm und hohl und hager,
Zieht in schwärzem Todtenpompe dort
Ein Gewimmel nach dem Leichenlager
Unterm Schauerflor der Grabnacht fort.

Zitternd an der Krücke
Wer mit düsterm rückgesunknem Blicke,
Ausgegossen in ein heulend Ach,
Schwer geneckt vom eisernen Geschicke,
Schwankt dem stummgetragenen Sarge nach?
Floß es „Vater!“ von des Jünglings Lippe?
Nasse Schauer schauern fürchterlich
Durch sein gramgeschmolzenes Gerippe,
Seine Silberhaare bäumen sich. —

Aufgeriſſen ſeine Feuerwunde!
Durch die Seele Höllenſchmerz!
Vater floß es von des Jünglings Munde,
Sohn gelispelt hat das Vaterherz.
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Und dein Traum ſo golden einſt ſo ſüß!
Süß und golden Vater dir zum Fluche!
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Deine Wonne und dein Paradies! —

Mild, wie, umweht von Elisiumslüften,
Wie, aus Auroras Umarmung geſchlüpft,
Himmliſch umgittert mit roſigen Düften,
Florens Sohn über das Blumenfeld hüpft,
Flog er einher auf den lachenden Wieſen,
Nachgeſpiegelt von ſilberner Flut,
Wollufflammen entſprühten den Küſſen,
Jagten die Mädchen in lebende Glut.

Muthig ſprang er im Gewühle der Menſchen,
Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh;
Himmel umflog er in ſchweifenden Wünſchen,
Hoch wie die Adler in wolkiger Höh;
Stolz wie die Roſſe ſich ſträuben und ſchäumen,
Werfen im Sturme die Mähnen umher,
Königlich wider den Zügel ſich bäumen,
Trat er vor Sklaven und Fürſten daher.

Heiter wie Frühlingstag schwand ihm das Leben,
Floh ihm vorüber in Hesperus Glanz,
Klagen ertränkt' er im Golde der Reben,
Schmerzen verhüpft' er im wirbelnden Tanz.
Welten schliefen im herrlichen Jungen,
Ha! wenn er einsten zum Manne gereift —
Freue dich, Vater, des herrlichen Jungen
Wenn einst die schlafenden Keime gereift!

Nein doch, Vater — Horch! die Kirchhofthüre brauset,
Und die eh'rnen Angel klirren auf —
Wie's hinein ins Grabgewölbe grauset! —
Nein doch! laß den Thränen ihren Lauf! —
Geh, du Holder, geh im Pfad der Sonne
Freudig weiter der Vollendung zu,
Lösche nun den edeln Durst nach Wonne
Gramentbundner, in Walhallas Ruh! —

Wiedersehen — himmlischer Gedanke! —
Wiedersehen dort an Edens Thor!
Horch! der Sarg versinkt mit dumpfigem Geschwanke,
Wimmernd schnurrt das Todtenseil empor!
Da wir trunken um einander rollten,
Lippen schwiegen, und das Auge sprach —
Haltet! haltet! da wir boshaft grollten —
Aber Thränen stürzten wärmer nach — —

Mit erſtorbnem Scheinen
Steht der Mond auf todtenſtillen Hainen,
Seufzend ſtreicht der Nachtgeiſt durch die Luft.
Nebelwolken ſchauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Dumpfig ſchollerts überm Sarg zum Hügel,
O um Erdballs Schätze nur noch einen Blick!
Starr und ewig ſchließt des Grabes Riegel,
Dumpfer — dumpfer ſchollerts über'm Sarg zum Hügel,
Nimmer giebt das Grab zurück.

Fantaſie an Laura.

Meine Laura! nenne mir den Wirbel,
Der an Körper Körper mächtig reißt,
Nenne, meine Laura, mir den Zauber,
Der zum Geiſt gewaltig zwingt den Geiſt!

Sieh! er lehrt die ſchwebenden Planeten
Ewgen Ringgangs um die Sonne fliehn,
Und gleich Kindern um die Mutter hüpfend
Bunte Zirkel um die Fürſtinn ziehn.

Durſtig trinkt den gold'nen Stralenregen
Jedes rollende Geſtirn,
Trinkt aus ihrem Feuerkelch Erquickung
Wie die Glieder Leben vom Gehirn.

Sonnenſtäubchen paart mit Sonnenſtäubchen
Sich in trauter Harmonie,
Sphären in einander lenkt die Liebe,
Weltſyſteme dauern nur durch ſie.

Tilge sie vom Uhrwerk der Naturen —
Trümmernd auseinander sprängt das All,
In das Chaos donnern eure Welten,
Weint, Newtone, euren Riesenfall!

Tilg' die Göttin aus der Geister Orden,
Sie erstarren in der Körper Tod,
Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
Ohne Liebe preist kein Wesen Gott!

Und was ist's, das, wenn mich Laura küsset,
Purpurflammen auf die Wangen geußt,
Meinem Herzen raschern Schwung gebietet,
Fiebrisch wild mein Blut von hinnen reißt?

Aus den Schranken schwellen alle Sennen,
Seine Ufer überwallt das Blut;
Körper will in Körper über stürzen,
Lodern Seelen in vereinter Glut;

Gleich allmächtig, wie dort in der todten
Schöpfung ew'gem Federtrieb,
Herrscht im arachneischen Gewebe
Der empfindenden Natur die Lieb'.

Siehe, Laura, Fröhlichkeit umarmet
Wilder Schmerzen Ueberschwung;
An der Hoffnung Liebesbruſt erwarmet
Starrende Verzweiflung.

Schweſterliche Wolluſt mildert
Düſtrer Schwermuth Schauernacht,
Und entbunden von den goldnen Kindern,
Strahlt das Auge Sonnenpracht.

Waltet nicht auch durch des Uebels Reihe
Fürchterliche Sympathie?
Mit der Hölle buhlen unſre Laſter,
Mit dem Himmel grollen ſie.

Um die Sünde flechten Schlangenwirbel
Scham und Reu', das Furienpaar,
Um der Größe Adlerflügel windet
Sich verrätheriſch die Gefahr.

Mit dem Stolze pflegt der Sturz zu tändeln,
Um das Glück zu klammern ſich der Neid,
Ihrem Bruder Tode zuzuſpringen,
Off'nen Armes, Schweſter Lüſternheit.

Mit der Liebe Flügel eilt die Zukunft
In die Arme der Vergangenheit,
Lange sucht der fliehende Saturnus
Seine Braut — die Ewigkeit.

Einst — so hör' ich das Orakel sprechen,
Einsten hascht Saturn die Maid;
Weltenbrand wird Hochzeitfackel werden,
Wenn mit Ewigkeit di Zeit sich traut.

Eine schönere Aurora röthet,
Laura, dann auch unsrer Liebe sich,
Die so lang als jener Brautnacht dauert.
Laura! Laura! freue dich!

Laura am Klavier.

Wenn dein Finger durch die Saiten meistert —
Laura, ich zur Statue entgeistert,
Itzt entkörpert steh' ich da.
Du gebietest über Tod und Leben,
Mächtig wie von tausend Nervenweben
Seelen fordert Philadelphia; —

Ehrerbietig leiser rauschen
Dann die Lüfte, dir zu lauschen:
Hingeschmiedet zum Gesang
Stehn im ew'gen Wirbelgang,
Einzuziehn die Wonnefülle,
Lauschende Naturen stille.
Zauberin! mit Tönen, wie
Mich mit Blicken, zwingst du sie.

Seelenvolle Harmonieen wimmeln,
Ein wollüstig Ungestüm,
Aus den Saiten, wie aus ihren Himmeln
Neugebohr'ne Seraphim;
Wie, des Chaos Riesenarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungssturm, die Sonnen
Funkelnd fuhren aus der Nacht,
Strömt der Töne Zaubermacht.

Lieblich itzt, wie über glatten Kieseln
Silberhelle Fluten rieseln, —
Majestätisch prächtig nun,
Wie des Donners Orgelton,
Stürmend von hinnen itzt, wie sich von Felsen
Rauschende schäumende Gießbäche wälzen,
Holdes Gesäusel bald,
Schmeichlerisch linde,
Wie durch den Espenwald
Buhlende Winde,

Schwerer nun und melankolisch düster,
Wie durch todter Wüsten Schauernachtgeflüster,
Wo verlorn'nes Heulen schweift,
Thränenwellen der Kozytus schleift.

Mädchen sprich! Ich frage, gieb mir Kunde
Stehst mit höhern Geistern du im Bunde?
Ist's die Sprache, lüg mir nicht,
Die man in Elysen spricht?

Die Entzückung an Laura.

Laura, über dieſe Welt zu flüchten
Wähn' ich — mich in Himmelmaienglanz zu lichten,
Wenn dein Blick in meine Blicke ſtimmt;
Aetherlüfte träum' ich einzuſaugen,
Wenn mein Bild in deiner ſanften Augen
Himmelblauem Spiegel ſchwimmt.

Leyerklang aus Paradieſes-Fernen,
Harfenſchwung aus angenehmern Sternen
Raſ' ich in mein trunknes Ohr zu ziehn;
Meine Muſe fühlt die Schäferſtunde,
Wenn von deinem wolluſtheißen Munde
Silbertöne ungern fliehn —

Amoretten ſeh' ich Flügel ſchwingen,
Hinter dir die trunk'nen Fichten ſpringen
Wie von Orpheus Saitenruf belebt,
Raſcher rollen um mich her die Pole,
Wenn im Wirbeltanze deine Sole
Flüchtig wie die Welle ſchwebt —

Deine Blicke — wenn ſie Liebe lächeln,
Könnten Leben durch den Marmor fächeln,
Felſenadern Pulſe leih'n,
Träume werden um mich her zu Weſen,
Kann ich nur in deinen Augen leſen:
Laura, Laura mein!

Das Geheimniß der Reminiscenz.

An Laura.

Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Wer enthüllt mir dieses Glutverlangen?
Wer die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken?

Fliehen nicht, wie ohne Widerstreben
Sclaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke?

Sprich! Warum entlaufen sie dem Meister?
Suchen dort die Heimat meine Geister,
Oder finden sich getrennte Brüder,
Losgerissen von dem Band der Glieder,
Dort bei dir sich wieder?

Wären unsre Wesen schon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Stral erloschner Sonnen,
In den Tagen lang verrauschter Wonnen,
Schon in Eins zerronnen?

Ja, wir waren's! — Innig mir verbunden
Warst du in Aeonen, die verſchwunden;
Meine Muſe ſah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geſchrieben,
Eins mit deinem Lieben!

Und in ewig feſtverbundnem Weſen,
Alſo hab' ichs ſtaunend dort geleſen,
Waren wir ein Gott, ein ſchaffend Leben,
Und uns ward, ſie herrſchend zu durchweben,
Frei die Welt gegeben.

Uns entgegen goſſen Nektarquellen
Ewig ſtrömend ihre Wolluſtwellen,
Mächtig löſten wir der Dinge Siegel,
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
Schwang ſich unſer Flügel.

Weine, Laura! dieſer Gott iſt nimmer,
Du und ich des Gottes ſchöne Trümmer,
Und in uns ein unerſättlich Dringen,
Das verlor'ne Weſen einzuſchlingen,
Gottheit zu erſchwingen.

Darum, Laura, dieſes Glutverlangen
Ewig ſtarr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wolluſt, deinen Hauch zu trinken,
In dein Weſen, wenn ſich Blicke winken,
Sterbend zu verſinken.

Darum fliehn, wie ohne Widerſtreben
Sklaven an den Sieger ſich ergeben,
Meine Geiſter hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke.

Darum nur entlaufen ſie dem Meiſter;
Ihre Heimat ſuchen meine Geiſter,
Losgerafft vom Kettenband der Glieder
Küſſen ſich die langgetrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

Und auch du — da mich dein Auge ſpähte,
Was verrieth der Wangen Purpurröthe?
Floh'n wir nicht, als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimat ein Verbannter,
Glühend an einander?

Melancholie an Laura.

Laura — Sonnenaufgangsglut
Brennt in deinen goldnen Blicken,
In den Wangen ſpringt purpuriſch Blut,
Deiner Thränen Perlenflut
Nennt noch Mutter das Entzücken —
Wem der ſchöne Tropfe thaut,
Wer darin Vergöttrung ſchaut,
Ach, dem Jüngling, der belohnet wimmert,
Sonnen ſind ihm aufgedämmert!

Deine Seele, gleich der Spiegelwelle
Silberklar und Sonnenhelle,
Mahet noch den trüben Herbſt um dich;
Wüſten öd und ſchauerlich
Lichten ſich in deiner Stralenquelle;
Düſtrer Zukunft Nebelferne
Goldet ſich in deinem Sterne;
Lächelſt du der Reizeharmonie?
Und ich weine über ſie. —

Untergrub denn nicht der Erde Veſte
Lange ſchon das Reich der Nacht?
Unſre ſtolz aufthürmenden Paläſte,
Unſrer Städte majeſtätſche Pracht

Ruhen all auf modernden Gebeinen;
Deine Nelken saugen süßen Duft
Aus Verwesung; deine Quellen weinen
Aus dem Becken einer — Menschengruft.

Blick' empor — die schwimmenden Planeten,
Laß dir, Laura, seine Welten reden!
Unter ihrem Zirkel flohn
Tausend bunte Lenze schon,
Thürmten tausend Throne sich,
Heulten tausend Schlachten fürchterlich.
In den eisernen Fluren,
Suche ihre Spuren!
Früher später reif zum Grab
Laufen auch die Räder ab
An Planetenuhren.

Blinze dreimal — und der Sonnen Pracht
Löscht im Meer der Todtennacht!
Frage mich, von wannen Deine Stralen lodern!
Pralst du mit des Auges Glut?
Mit der Wangen frischem Purpurblut?
Abgehorgt von mürben Modern?
Wuchernd fürs geliehne Roth,
Wuchernd, Mädchen, wird der Tod
Schwere Zinsen fodern!

Rede, Mädchen, nicht dem Starken Hohn!
Eine schönre Wangenröthe
Ist doch nur des Todes schönrer Thron;
Hinter dieser blumigen Tapete
Spannt den Bogen der Verderber schon —

Glaub' es — glaub' es, Laura, deinem Schwärmer:
Nur der Tod iſt's, dem dein ſchmachtend Auge winkt
Jeder deiner Stralenblicke trinkt
Deines Lebens karges Lämpchen ärmer;
Meine Pulſe, praleſt Du,
Hüpfen noch ſo jugendlich von dannen —
Ach! die Kreaturen des Tyrannen
Schlagen tückiſch der Verweſung zu.

Aus einander bläßt der Tod geſchwind
Dieſes Lächeln, wie der Wind
Regenbogenfarbiges Geſchäume.
Ewig fruchtlos ſuchſt du ſeine Spur;
Aus dem Frühling der Natur
Aus dem Leben, wie aus ſeinem Keime,
Wächſt der ew'ge Würger nur.

Weh! entblättert ſeh ich deine Roſen liegen,
Bleich erſtorben deinen ſüßen Mund,
Deiner Wangen wallendes Rund
Werden rauhe Winterſtürme pflügen,
Düſterer Jahre Nebelſchein
Wird der Jugend Silberquelle trüben,
Dann wird Laura — Laura nicht mehr lieben,
Laura nicht mehr liebenswürdig ſeyn.

Mädchen — ſtark wie Eiche ſtehet noch dein Dichter;
Stumpf an meiner Jugend Felſenkraft
Niederfällt des Todtenſpeeres Schaft;
Meine Blicke, brennend wie die Lichter

Seines Himmels — feuriger mein Geist,
Denn die Lichter seines ew'gen Himmels,
Der im Meere eignen Weltgewimmels
Felsen thürmt und niederreißt;
Kühn durchs Weltall steuern die Gedanken,
Fürchten nichts — als seine Schranken.

Glühst du, Laura? Schwillt die stolze Brust?
Lern' es, Mädchen, dieser Trank der Lust,
Dieser Kelch, woraus mir Gottheit düftet —
Laura — ist vergiftet!
Unglückselig! Unglückselig! die es wagen,
Götterfunken aus dem Staub zu schlagen.
Ach die kühnste Harmonie
Wirft das Saitenspiel zu Trümmer,
Und der lohe Aetherstral Genie
Nährt sich nur vom Lebenslampenschimmer —
Wegbetrogen von des Lebens Thron
Frohnt ihm jeder Wächter schon!
Ach! schon schwören sich mißbraucht zu frechen Flammen
Meine Geister wider mich zusammen!
Laß — ich fühls — laß, Laura, noch zween kurze
Lenze fliegen — und dies Moderhaus
Wiegt sich schwankend über mir zum Sturze,
Und in eignem Strale lösch' ich aus. — —

Weinst du, Laura? — Thräne sei verneinet,
Die des Alters Straf-Loos mir erweinet!
Weg! Versiege, Thräne, Sünderin!

Laura will, daß meine Kraft entweiche,
Daß ich zitternd unter dieſe Sonne ſchleiche,
Die des Jünglings Adlergang geſehn? —
Daß des Buſens lichte Himmelsflamme
Mit erfrornem Herzen ich verdamme,
Daß die Augen meines Geiſts verblinden,
Daß ich fluche meinen ſchönſten Sünden?
Nein! verſiege, Thräne, Sünderin! —
Welch die Blume in der ſchönſten Schöne,
Löſch, o Jüngling mit der Trauermiene!
Meine Fackel weinend aus,
Wie der Vorhang an der Trauerbühne
Niederrauſchet bey der ſchö ·n Scene,
Fliehn die Schatten — und noch ſchweigend hört
das Haus. —

Die Kindesmörderin.

Horch — die Glocken hallen dumpf zusammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf.
Nun, so sey's denn! — Nun, in Gottes Namen!
Grabgefährten, brecht zum Richtplatz auf.
Nimm, o Welt, die letzten Abschiedsküsse!
Diese Thränen nimm, o Welt! noch hin.
Deine Gifte — o sie schmeckten süße! —
Wir sind quitt, du Herzvergifterin!

Fahret wohl, ihr Freuden dieser Sonne,
Gegen schwarzen Moder umgetauscht!
Fahre wohl, du Rosenzeit voll Wonne,
Die so oft das Mädchen lustberauscht;
Fahret wohl, ihr goldgewebten Träume,
Paradieseskinder Fantasie'n!
Weh! sie starben schon im Morgenkeime,
Ewig nimmer an das Licht zu blühn.

Schön geschmückt mit rosenrothen Schleifen
Deckte mich der Unschuld Schwanenkleid;
In der blonden Locken loses Schweifen
Waren junge Rosen eingestreut.
Wehe! — Die Geopferte der Hölle
Schmückt noch itzt das weißliche Gewand,
Aber ach! — der Rosenschleifen Stelle
Nahm ein schwarzes Todtenband.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
Denen noch der Unschuld Lilien blühn,
Denen zu dem weichen Busenwallen
Heldenstärke die Natur verliehn!
Wehe! — menschlich hat dies Herz empfunden!
Und Empfindung soll mein Richtschwert seyn!
Weh! vom Arm des falschen Manns umwunden
Schlief Luisens Tugend ein.

Ach, vielleicht umflattert eine and're,
Mein vergessen, dieses Schlangenherz,
Ueberfließt, wenn ich zum Grabe wand're
An dem Putztisch in verliebten Scherz?
Spielt vielleicht mit seines Mädchens Locke,
Schlingt den Kuß, den sie entgegenbringt,
Wenn verspritzt auf diesem Todesblocke
Hoch mein Blut vom Rumpfe springt.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Folge dir Luisens Todtenchor,
Und des Glockenthurmes dumpfes Heulen
Schlage schrecklichmahnend an dein Ohr —
Wenn von eines Mädchens weichem Munde
Dir der Liebe sanft Gelispel quillt,
Bohr' es plötzlich eine Höllenwunde
In der Wollust Rosenbild!

Ha, Verräther! Nicht Luisens Schmerzen?
Nicht des Weibes Schande, harter Mann?
Nicht das Knäblein unter meinem Herzen?
Nicht was Löw' und Tiger schmelzen kann?

Seine Segel fliegen ſtolz vom Lande!
Meine Augen zittern dunkel nach;
Um die Mädchen an der Seine Strande
Winſelt er ein falſches Ach!

Und das Kindlein — an der Mutter Schoße
Lag es da in ſüßer gold'ner Ruh,
In dem Reiz der jungen Morgenroſe
Lachte mit der holde Kleine zu,
Tödtlichlieblich ſprach aus allen Zügen
Sein geliebtes theures Bild mich an,
Den beklomm'nen Mutterbuſen wiegen
Liebe und — Verzweiflungswahn.

Weib, wo iſt mein Vater? lallte
Seiner Unſchuld ſtumme Donnerſprach';
Weib, wo iſt dein Gatte? hallte
Jeder Winkel meines Herzens nach —
Weh, umſonſt wirſt Waiſe du ihn ſuchen,
Der vielleicht ſchon and're Kinder herzt,
Wirſt der Stunde unſ'res Glückes fluchen,
Wenn dich einſt der Name Baſtart ſchwärzt.

Deine Mutter — o im Buſen Hölle!
Einſam ſitzt ſie in dem All der Welt,
Durſtet ewig an der Freudenquelle,
Die dein Anblick fürchterlich vergällt,
Ach, mit jedem Laut von dir erklingen
Schmerzgefühle des vergang'nen Glücks,
Und des Todes bitt're Pfeile dringen
Aus dem Lächeln deines Kinderblicks.

Hölle, Hölle, wo ich dich vermiſſe,
Hölle, wo mein Auge dich erblickt!
Eumenidenruthen deine Küſſe,
Die von ſeinen Lippen mich entzückt!
Seine Eide donnern aus dem Grabe wieder,
Ewig, ewig würgt ſein Meineid fort,
Ewig — hier umſtrickte mich die Hyder —
Und vollendet war der Mord.

Joſeph! Joſeph! auf entfernte Meilen
Jage dir der grimme Schatten nach,
Mög' mit kalten Armen dich ereilen,
Donn're dich aus Wonneträumen wach;
Im Geflimmer ſanfter Sterne zucke
Dir des Kindes graſſer Sterbeblick,
Es begegne dir im blut'gen Schmucke,
Geißle dich vom Paradies zurück.

Seht! da lag's entſeelt zu meinen Füßen, —
Kalt hinſtarrend, mit verworr'nem Sinn
Sah' ich ſeines Blutes Ströme fließen,
Und mein Leben floß mit ihm dahin; —
Schrecklich pocht ſchon des Gerichtes Bote,
Schrecklicher mein Herz!
Freudig eilt' ich, in dem kalten Tode
Auszulöſchen meinen Flammenſchmerz.

Joſeph! Gott im Himmel kann verzeihen,
Dir verzeiht die Sünderin.
Meinen Groll will ich der Erde weihen,
Schlage, Flamme, durch den Holzſtoß hin! —

Glücklich! Glücklich! Seine Briefe lodern,
Seine Eide frißt ein flegend Feu'r,
Seine Küsse! wie sie hochauf lodern! —
Was auf Erden war mir einst so theu'r!

Trauet nicht den Rosen eurer Jugend,
Trauet, Schwestern, Männerschwüren nie!
Schönheit war die Falle meiner Tugend,
Auf der Richtstatt hier verfluch' ich sie! —
Zähren? Zähren in des Würgers Blicken?
Schnell die Binde um mein Angesicht!
Henker, kannst du keine Lilie knicken?
Bleicher Henker, zittre nicht!

Die Größe der Welt.

Die der ſchaffende Geiſt einſt aus dem Chaos ſchlug,
Durch die ſchwebende Welt flieg' ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande,
Anker werf', wo kein Hauch mehr weht
Und der Markſtein der Schöpfung ſteht.

Sterne ſah ich bereits jugendlich auferſtehn,
Tauſendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah ſie ſpielen
Nach den lockenden Zielen;
Irrend ſuchte mein Blick umher,
Sah die Räume ſchon — ſternenleer.

Anzufeuern den Flug weiter zum Reich des Nichts,
Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts,
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber,
Weltſyſteme, Fluten im Bach,
Strudeln dem Sonnenwanderer nach.

Sieh, den einſamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Raſch entgegen — „Halt an! Waller, was ſuchſt du hier?“

„„Zum Geſtade
Seiner Welt meine Pfade!
Segle hin, wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markſtein der Schöpfung ſteht!“ “

„Steh! du ſegelſt umſonſt — vor dir Unendlichkeit!“
„„Steh! du ſegelſt umſonſt — Pilger, auch hinter mir! —
Senke nieder,
Adlergedank', dein Gefieder!
Kühne Seglerin, Fantaſie,
Wirf ein muthloſes Anker hie.“ “

Elegie
auf den Tod eines Jünglings. *)

Banges Stöhnen, wie vor'm nahen Sturme,
Hallet her vom öden Trauerhaus,
Todtentöne fallen von des Münsters Thurme;
Einen Jüngling trägt man hier heraus,
Einen Jüngling — noch nicht reif zum Sarge,
In des Lebens Mai gepflückt,
Pochend mit der Jugend Nervenmarke
Mit der Flamme, die im Auge zückt;
Einen Sohn, die Wonne seiner Mutter,
(O das lehrt ihr jammernd Ach)
Meinen Busenfreund, ach! meinen Bruder —
Auf! was Mensch heißt, folge nach!

Prahlt ihr, Fichten, die ihr hoch veraltet
Stürmen stehet und den Donner neckt?
Und ihr Berge, die ihr Himmel haltet,
Und ihr Himmel, die ihr Sonnen hegt?
Prahlt der Greis noch, der auf stolzen Werken
Wie auf Wogen zur Vollendung steigt?
Prahlt der Held noch, der auf aufgewälzten Thatenbergen
In des Nachruhms Sonnentempel steugt?
Wenn der Wurm schon naget in den Blüthen:
Wer ist Thor zu wähnen, daß er nie verdirbt?
Wer dort oben hofft noch und hienieden
Auszudauren — wenn der Jüngling stirbt?

*) Der Name des Jünglings war Johann Christian Weckherlin.

Lieblich hüpften, voll der Jugendfreude,
Seine Tage hin im Rosenkleide
Und die Welt, die Welt war ihm so süß —
Und so freundlich, so bezaubernd winkte
Ihm die Zukunft, und so golden blinkte
Ihm des Lebens Paradies;
Noch, als schon das Mutterauge thränte,
Unter ihm das Todtenreich schon gähnte,
Ueber ihm der Parzen Faden riß,
Erd und Himmel seinem Blick entsanken,
Floh er ängstlich vor dem Grabgedanken —
Ach, die Welt ist Sterbenden so süß!

Stumm und taub ists in dem engen Hause,
Tief der Schlummer der Begrabenen;
Bruder! Ach in ewig tiefer Pause
Feiern alle deine Hoffnungen;
Oft erwärmt die Sonne deinen Hügel,
Ihre Glut empfindest du nicht mehr;
Seine Blumen wiegt des Westwinds Flügel,
Sein Gelispel höreſt du nicht mehr;
Liebe wird dein Auge nie vergolden,
Nie umhalsen deine Braut wirst du,
Nie, wenn unsre Thränen strommeis rollten, —
Ewig, ewig sinkt dein Auge zu.

Aber wohl dir! — köstlich ist dein Schlummer,
Ruhig schläft sichs in dem engen Haus;
Mit der Freude stirbt hier auch der Kummer,
Röcheln auch der Menschen Qualen aus.

Ueber dir mag die Verläumdung geifern,
Die Verführung ihre Gifte ſpein,
Ueber dich der Phariſäer eifern,
Fromme Mordſucht dich der Hölle weihn,
Gauner durch Apoſtel-Masken ſchielen
Und die Baſtarttochter der Gerechtigkeit,
Wie mit Würfeln, ſo mit Menſchen ſpielen,
Und ſo fort bis hin zur Ewigkeit.

Ueber dir mag auch Fortuna gaukeln,
Blind herum nach ihren Buhlen ſpähn,
Menſchen bald auf ſchwanken Thronen ſchaukeln,
Bald herum in wüſten Pfüzen drehn;
Wohl dir, wohl in deiner ſchmalen Zelle;
Dieſem komiſchtragiſchen Gewühl,
Dieſer ungeſtümmen Glückeswelle,
Dieſem poſſenhaften Lottoſpiel,
Dieſem faulen fleißigen Gewimmel,
Dieſer arbeitsvollen Ruh,
Bruder! — dieſem teufelvollen Himmel
Schloß dein Auge ſich auf ewig zu.

Fahr denn wohl, du Trauter unſrer Seele,
Eingewiegt von unſern Segnungen!
Schlummre ruhig in der Grabeshöle,
Schlummre ruhig bis auf Wiederſehn!
Bis auf dieſen leichenvollen Hügeln
Die allmächtige Poſaune klingt,
Und nach aufgeriſſnen Todesriegeln
Gottes Sturmwind dieſe Leichen in Beweg
ſchwingt —

Bis befruchtet von Jehovahs Hauche
Gräher kreisen — auf sein mächtig Dräun
In zerschmelzender Planeten Rauche
Ihren Raub die Grüfte wiederkäun —

Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
Auch nicht in des Pöbels Paradies,
Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen, —
Aber wir ereilen dich gewiß.
Daß es wahr sey, was den Pilger freute?
Daß noch jenseits ein Gedanke sey?
Daß die Tugend über's Grab geleite?
Daß es mehr denn eitle Fantasey? — —
Schon enthüllt sind dir die Räthsel alle!
Wahrheit schlürft dein hochentzückter Geist,
Wahrheit, die in tausendfachem Strale
Von des großen Vaters Kelche fleußt —

Zieht denn hin, ihr schwarzen stummen Träger!
Tischt auch den dem großen Würger auf!
Höret auf, geheulergoßne Kläger!
Thürmet auf ihm Staub auf Staub zu Hauf!
Wo der Mensch, der Gottes Rathschluß prüfte?
Wo das Aug', den Abgrund durchzuschaun?
Heilig, heilig, heilig bist du Gott der Grüfte!
Wir verehren dich mit Graun!
Erde mag zurück in Erde stäuben,
Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
Seine Liebe dauert ewig aus!

Die Schlacht.

Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Eb'ne ſchwankt der Marſch.
Zum wilden eiſernen Würfelſpiel
Streckt ſich unabſehlich das Gefilde.
Blicke kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz,
Vorüber an hohlen Todtengeſichtern
Niederjagt die Front der Major,
Halt!
Und Regimenter feſſelt das ſtarre Kommando.

Lautlos ſteht die Front.

Prächtig im glühenden Morgenroth
Was blitzt dorther vom Gebürge?
Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?
Wir ſehn des Feindes Fahnen wehn.
Gott mit euch, Weib und Kinder!
Luſtig! hört ihr den Geſang?
Trommelwirbel, Pfeifenklang
Schmettert durch die Glieder;
Wie braust es fort im ſchönen wilden Takt!
Und braust durch Mark und Bein.

Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Schon fleugt es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner schon dort,
Die Wimper zuckt, hier kracht er laut,
Die Losung braust von Heer zu Heer,
Laß brausen in Gottes Namen fort,
Freier schon athmet die Brust.

Der Tod ist los — schon wogt der Kampf,
Eisern im wolkigen Pulverdampf,
Eisern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere sich,
Fertig! heult's von P'loton zu P'loton;
Auf die Kniee geworfen
Feuern die Vordern, viele stehen nicht mehr auf,
Lücken reißt die streifende Kartetsche,
Auf Vormanns Rumpf springt der Hintermann,
Verwüstung rechts und links und um und um,
Bataillone niederwälzt der Tod.

Die Sonne löscht aus — heiß brennt die Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht —
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Hoch spritzt an den Nacken das Blut,
Lebende wechseln mit Todten, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen —

„Und auch du, Franz?“ — „„Grüße mein Lottchen, Freund;““
Wilder immer wüthet der Streit,
„Grüßen will ich“ — Gott! Kameraden! seht,
Hinter uns wie die Kartetsche springt!
„Grüßen will ich dein Lottchen, Freund!
„Schlumm're sanft! wo die Kugelsaat
„Regnet, stürz' ich Verlass'ner hinein.

Hierher, dorthin schwankt die Schlacht,
Finst'rer brütet auf dem Heer die Nacht,
Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Horch! was strampft im Galopp vorbei?
Die Adjutanten fliegen,
Dragoner rasseln in den Feind,
Und seine Donner ruhen.
Victoria, Brüder!
Schrecken reißt die feigen Glieder,
Und seine Fahne sinkt —

Entschieden ist die scharfe Schlacht,
Der Tag blickt siegend durch die Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang
Stimmen schon Triumphgesang!
Lebt wohl, ihr gebliebenen Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Rousseau.

Monument von unſ'rer Zeiten Schande,
Ew'ge Schmachſchrift deiner Mutterlande,
Rouſſeaus Grab! gegrüßet ſeyſt du mir!
Fried' und Ruh den Trümmern deines Lebens!
Fried' und Ruhe ſuchteſt du vergebens,
Fried' und Ruhe fandſt du hier!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einſt war's finſter und die Weiſen ſtarben;
Nun iſt's lichter und der Weiſe ſtirbt.
Sokrates gieng unter durch Sophiſten,
Rouſſeau leidet, Rouſſeau fällt durch Chriſten,
Rouſſeau — der aus Chriſten Menſchen wirbt.

Die Freundschaft.

(Aus den Briefen Julius an Raphael, einem noch ungedruckten Roman

---

Freund! genügsam ist der Weltenlenker —
Schämen sich kleinmeisterische Denker,
Die so ängstlich nach Gesetzen spähn —
Geisterreich und Körperweltgewühle
Wälzet Eines Rades Schwung zum Ziele;
Hier sah es mein Newton gehn.

Sfären lehrt es Sklaven eines Zaumes
Um das Herz des großen Weltenraumes
Labyrinthenbahnen ziehn —
Geister in umarmenden Systemen
Nach der großen Geistersonne strömen,
Wie zum Meere Bäche fliehn.

War's nicht dies allmächtige Getriebe,
Das zum ew'gen Jubelbund der Liebe
Unsre Herzen aneinander zwang?
Raphael, an deinem Arm — o Wonne!
Wag' auch ich zur großen Geistersonne
Freudigmuthig den Vollendungsgang.

Glücklich! glücklich! Dich hab' ich gefunden,
Hab' aus Millionen Dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist Du —
Laß das Chaos dieſe Welt umrütteln,
Durcheinander die Atomen ſchütteln;
Ewig fliehn ſich unſre Herzen zu.

Muß ich nicht aus Deinen Flammenaugen
Meiner Wolluſt Wiederſtralen ſaugen?
Nur in Dir beſtaun' ich mich —
Schöner malt ſich mir die ſchöne Erde,
Heller ſpiegelt in des Freunds Geberde,
Reizender der Himmel ſich.

Schwermuth wirft die bangen Thränenlaſten,
Süßer von des Leidens Sturm zu raſten,
In der Liebe Buſen ab; —
Sucht nicht ſelbſt das folternde Entzücken
In des Freunds beredten Stralenblicken
Ungeduldig ein wollüſtges Grab? —

Stünd im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felſenſteine,
Und umarmend küßt' ich ſie —
Meine Klagen ſtöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
Thor genug! der ſüßen Sympathie.

Todte Gruppen sind wir — wenn wir hassen;
Götter — wenn wir liebend uns umfassen!
Lechzen nach dem süßen Fesselzwang —
Aufwärts durch die tausendfachen Stufen
Zahlenloser Geister, die nicht schufen,
Waltet göttlich dieser Drang.

Arm in Arme, höher stets und höher,
Vom Mongolen bis zum griechschen Seher,
Der sich an den letzten Seraph reiht,
Wallen wir, einmüth'gen Ringeltanzes,
Bis sich dort im Meer des ew'gen Glanzes
Sterbend untertauchen Maß und Zeit —

Freundlos war der große Weltenmeister,
Fühlte Mangel — darum schuf er Geister,
Sel'ge Spiegel seiner Seligkeit! —
Fand das höchste Wesen schon kein Gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schäumt ihm — die Unendlichkeit.

Gruppe aus dem Tartarus.

Horch — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felsen Becken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein schweres, leeres
Qualerpreßtes Ach!

Schmerz verzerret
Ihr Gesicht; Verzweiflung sperret
Ihren Rachen fluchend auf.
Hohl sind ihre Augen — ihre Blicke
Spähen bang' nach des Kozytus Brücke,
Folgen thränend seinem Trauerlauf.

Fragen sich einander ängstlich leise:
Ob noch nicht Vollendung sey? —
Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise,
Bricht die Sense des Saturns entzwey.

Elisium.

Vorüber die stöhnende Klage!
Elisiums Freudengelage
Ersäufen jegliches Ach —
Elisiums Leben
Ewige Wonne, ewiges Schweben,
Durch lachende Fluren ein flötender Bach.

Jugendlich milde
Beschwebt die Gefilde
Ewiger Mai;
Die Stunden entfliehen in goldenen Träumen,
Die Seele schwillt aus in unendlichen Räumen,
Wahrheit reißt hier den Schleyer entzwey.

Unendliche Freude
Durchwallet das Herz.
Hier mangelt der Name dem trauernden Leide;
Sanfter Entzücken nur heißet hier Schmerz.

Hier strecket der wallende Pilger die matten
Brennenden Glieder im säuselnden Schatten,
Leget die Bürde auf ewig dahin —

Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingesungen von Harfengezitter,
Träumt er geschnittene Halmen zu sehn.

Dessen Fahne Donnerstürme wallte,
Dessen Ohren Mordgebrüll umhallte,
Berge bebten unter dessen Donnergang,
Schläft hier linde bei des Baches Rieseln,
Der wie Silber spielet über Kieseln;
Ihm verhallet wilder Speere Klang.

Hier umarmen sich getreue Gatten,
Küssen sich auf grünen sammt'nen Matten,
Liebgekost vom Balsam-West;
Ihre Krone findet hier die Liebe;
Sicher vor des Todes strengem Hiebe,
Feiert sie ein ewig Hochzeitfest.

Der Flüchtling.

Frisch athmet des Morgens lebendiger Hauch;
Purpurisch zuckt durch düst'rer Tannen Ritzen
Das junge Licht, und äugelt aus dem Strauch;
In gold'nen Flammen blitzen
Der Berge Wolkenspitzen.
Mit freudig melodisch gewirbeltem Lied
Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
Die schon in lachender Wonne
Jugendlich schön in Auroras Umarmungen glüht.

Sey, Licht, mir gesegnet!
Dein Stralenguß regnet
Erwärmend hernieder auf Anger und Au.
Wie silberfarb flittern
Die Wiesen, wie zittern
Tausend Sonnen in perlendem Thau!

In säuselnder Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur.
Die Zephyre kosen
Und schmeicheln um Rosen,
Und Düfte beströmen die lachende Flur.

Die hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen;
Laut wiehern und ſchnauben und knirſchen und ſtrampfen
Die Roſſe, die Farren;
Die Wagen erknarren
Ins ächzende Thal.
Die Waldungen leben,
Und Adler, und Falken und Habichte ſchweben,
Und wiegen die Flügel im blendenden Stral.

Den Frieden zu finden,
Wohin ſoll ich wenden
Am elenden Stab?
Die lachende Erde
Mit Jünglingsgeberde
Für mich nur ein Grab!

Steig' empor, o Morgenroth, und röthe
Mit purpurnem Kuſſe Hain und Feld!
Säuſ'le nieder, Abendroth, und flöte
Sanft in Schlummer die erſtorb'ne Welt;
Morgen — ach! du röthest
Eine Todtenflur,
Ach! und du, o Abendroth! umflötest
Meinen langen Schlummer nur.

Die Blumen.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zu Lust und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur.
Schön das Kleid mit Licht gestícket,
Schön hat Flora euch geschmücket
Mit der Farben Götterpracht.
Holde Frühlingskinder, klaget,
Seele hat sie euch versaget
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche singen
Euch der Liebe selig Loos,
Gaukelnde Sylphiden schwingen
Buhlend sich auf eurem Schoß.
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schmeichelnd zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat sie euch verneinet,
Euch das selige Gefühl.

Aber hat aus Nannys Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken
Ihr zum zarten Liebespfand?
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten süßer Schmerzen,
Goß euch dies Berühren ein,
Und der mächtigste der Götter
Schließt in eure stillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein.

An den Frühling.

Willkommen, schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Ey! Ey! Da bist ja wieder!
Und bist so lieb und schön!
Und freun wir uns so herzlich,
Entgegen dir zu gehn.

Denkst auch noch an mein Mädchen?
Ey, Lieber, denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen,
Und 's Mädchen liebt mich noch!

Fürs Mädchen manches Blümchen
Erbat ich mir von dir —
Ich komm' und bitte wieder,
Und du? — du giebst es mir.

Willkommen, schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

An Minna.

Träum' ich? Iſt mein Auge trüber?
Nebelt's mir ums Angeſicht?
Meine Minna geht vorüber?
Meine Minna kennt mich nicht?
Die am Arme ſeichter Thoren
Blähend mit dem Fächer ficht,
Eitel in ſich ſelbſt verloren —
Meine Minna iſt es nicht.

Von dem Sommerhute nicken
Stolze Federn, mein Geſchenk,
Schleifen, die den Buſen ſchmücken,
Rufen: Minna, ſei gedenk!
Blumen, die ich ſelbſt erzogen,
Zieren Bruſt und Locken noch —
Ach die Bruſt, die mir gelogen!
Und die Blumen blühen doch!

Geh! umhüpft von leeren Schmeichlern!
Geh! vergiß auf ewig mich.
Ueberliefert feilen Heuchlern,
Eitles Weib, verach' ich dich.
Geh! Dir hat ein Herz geſchlagen,
Dir ein Herz, das edel ſchlug,
Groß genug, den Schmerz zu tragen,
Daß es einer Thörin ſchlug.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
Dein Geſicht'gen! Schäme dich!
Morgen iſt ſein Glanz erſtorben,
Seine Roſe blättert ſich.
Schwalben, die im Lenze minnen,
Fliehen, wenn der Nordwind weht.
Buhler ſcheucht dein Herbſt von hinnen,
Einen Freund haſt du verſchmäht.

In den Trümmern deiner Schöne
Seh ich dich verlaſſen gehn,
Weinend in die Blumenſcene
Deines Mais zurückeſehn.
Die mit heißem Liebesgeize
Deinem Kuß entgegenflohn,
Ziſchen dem erloſch'nen Reize,
Lachen deinem Winter Hohn.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
Dein Geſicht'gen! — Schäme dich!
Morgen iſt ſein Glanz erſtorben,
Seine Roſe blättert ſich —
Ha! wie will ich dann dich höhnen!
Höhnen? Gott bewahre mich!
Weinen will ich bitt're Thränen,
Weinen, Minna! über dich.

Der Triumph der Liebe.

Eine Hymne.

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Einstens hinter Pyrrhas Rücken,
Stimmen Dichter ein,
Sprang die Welt aus Felsenstücken,
Menschen aus dem Stein.

Stein und Felsen ihre Herzen,
Ihre Seelen Nacht,
Von des Himmels Flammenkerzen
Nie in Glut gefacht.

Noch mit sanften Rosenketten
Banden junge Amoretten
Ihre Seelen nie —
Noch mit Liedern ihren Busen
Huben nicht die weichen Musen,
Nie mit Saitenharmonie.

Ach! noch wanden keine Kränze
Liebende sich um!
Traurig flüchteten die Lenze
Nach Elisium.

Ungegrüßet stieg Aurora
Aus dem Schoß des Meers,
Ungegrüßet sank die Sonne
In den Schoß des Meers.

Wild umirrten sie die Haine,
Unter Lunas Nebelscheine,
Trugen eisern Joch.
Sehnend an der Sternenbühne
Suchte die geheime Thräne
Keine Götter noch.

* * *

Und sieh! der blauen Flut entquillt
Die Himmelstochter sanft und mild,
Getragen von Najaden
Zu trunkenen Gestaden.

Ein jugendlicher Maienschwung
Durchwebt, wie Morgendämmerung,
Auf das allmächt'ge Werde
Luft, Himmel, Meer und Erde.

Des holden Tages Auge lacht
In düſt'rer Wälder Mitternacht,
Balſamiſche Narziſſen
Blüh'n unter ihren Füſſen.

Schon flötete die Nachtigall
Den erſten Sang der Liebe,
Schon murmelte der Quellen Fall
In weiche Buſen Liebe.

Glückſeliger Pygmalion!
Es ſchmilzt, es glüht dein Marmor ſchon!
Gott Amor, Ueberwinder!
Umarme deine Kinder!

* * *

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich,
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Unter gold'nem Nektarſchaum,
Ein wollüſt'ger Morgentraum,

Ewig Lustgelage,
Flieh'n der Götter Tage.

Thronend auf erhab'nem Sitz
Schwingt Chronion seinen Blitz;
Der Olympus schwankt erschrocken,
Wallen zürnend seine Locken —

Göttern läßt er seine Throne,
Niedert sich zum Erdensohne,
Seuft arkadisch durch den Hain,
Zahme Donner unterm Füssen,
Schläft, gewiegt von Ledas Küssen,
Schläft der Riesentödter ein.

Majestätsche Sonnenrosse
Durch des Lichtes weiten Raum
Leitet Föbös gold'ner Zaum,
Völker stürzt sein rasselndes Geschosse.
Seine weißen Sonnenrosse,
Seine rasselnden Geschosse,
Unter Lieb' und Harmonie,
Ha! wie gern vergaß er sie!

Vor der Gattinn des Chroniden
Beugen sich die Uraniden.
Stolz vor ihrem Wagenthrone
Brüstet sich das Pfauenpaar;
Mit der gold'nen Herscherkrone
Schmückt sie ihr ambrosisch Haar.

Schöne Fürstinn! ach die Liebe
Zittert, mit dem süßen Triebe
Deiner Majestät zu nah'n;
Und von ihren stolzen Höhen
Muß die Götterköniginn
Um des Reizes Gürtel flehen,
Bey der Herzenfeßlerin.

* * *

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Liebe sonnt das Reich der Nacht,
Amors süßer Zaubermacht
Ist der Orkus unterthänig,
Freundlich blickt der schwarze König,
Wenn ihm Ceres Tochter lacht.
Liebe sonnt das Reich der Nacht.

Himmlisch in die Hölle klangen
Und den wilden Hüter zwangen
Deine Lieder, Thrazier —

Minos, Thränen im Geſichte,
Mildete die Qualgerichte,
Zärtlich um Megärens Wangen
Küßten ſich die wilden Schlangen,
Keine Geißel klatſchte mehr,
Aufgejagt von Orfeus Leyer
Flog von Tityon der Geyer;
Leiſer hin am Ufer rauſchten
Lethe und Kozytus, lauſchten,
Deinen Liedern, Thrazier!
Liebe ſangſt du, Thrazier!

* * *

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Durch die ewige Natur
Düftet ihre Blumenſpur,
Weht ihr gold'ner Flügel.
Winkte mir vom Mondenlicht
Afroditens Auge nicht,
Nicht vom Sonnenhügel,

Lächelte vom Sternenmeer
Nicht die Göttinn zu mir her,
Stern' und Sonn' und Mondenlicht,
Regten mir die Seele nicht.
Liebe, Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur,
Wie aus einem Spiegel!

Liebe rauscht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn sanfter wallen,
Seele haucht sie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen —
Liebe, Liebe lispelt nur
Auf der Laute der Natur.

Weisheit mit dem Sonnenblick,
Große Göttinn, tritt zurück,
Weiche vor der Liebe!
Nie Erobrern, Fürsten nie
Beugtest du ein Sklavenknie,
Beug' es jetzt der Liebe!

Wer die steile Sternenbahn
Ging dir heldenkühn voran
Zu der Gottheit Sitze?
Wer zerriß das Heiligthum,
Zeigte dir Elisium
Durch des Grabes Ritze?
Lockte sie uns nicht hinein,
Möchten wir unsterblich seyn?

Suchten auch die Geister
Ohne sie den Meister?
Liebe, Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur,
Liebe nur die Geister.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Das Glück und die Weisheit.

Entzweit mit einem Favoriten
Flog einst das Glück der Weisheit zu:
„Ich will dir meine Schätze bieten,
Sei meine Freundinn du!“

Mit meinen reichsten schönsten Gaben
Beschenkt' ich ihn so mütterlich,
Und sieh, er will noch immer haben,
Und nennt noch geizig mich.

Komm, Schwester, laß uns Freundschaft schließen,
Du marterst dich an deinem Pflug,
In deinen Schoß will ich sie gießen,
Hier ist für dich und mich genug.“

Sophia lächelt diesen Worten,
Und wischt den Schweiß vom Angesicht:
„Dort eilt dein Freund, sich zu ermorden,
Versöhnet euch! dich brauch' ich nicht.“

An einen Moralisten.

Was zürnst du unsrer frohen Jugendweise,
Und lehr'st, daß Lieben Tändeln sey?
Du starrest in des Winters Eise,
Und schmäleſt auf den gold'nen Mai.

Einſt, als du noch das Nymfenvolk bekriegteſt,
Ein Held des Karnevals, den deutſchen Wirbel flogſt,
Ein Himmelreich in beiden Armen wiegteſt,
Und Nektarduft von Mädchenlippen ſogſt!

Ha, Seladon! Wenn damals aus den Achſen
Gewichen wär' der Erde ſchwerer Ball,
Im Liebesknäul mit Julien verwachſen
Du hätteſt überhört den Fall!

O denk zurück nach deinen Roſentagen,
Und lerne: die Philoſophie
Schlägt um, wie unſre Pulſe anders ſchlagen;
Zu Göttern ſchafft du Menſchen nie.

Wohl, wenn ins Eis des klügelnden Verſtandes
Das warme Blut ein bischen munt'rer ſpringt!
Laß den Bewohnern eines beſſern Landes,
Was nie dem Sterblichen gelingt.

Zwingt doch der irdiſche Gefährte
Den gottgebohrnen Geiſt in Kerkermauern ein,
Er wehrt mir, daß ich Engel werde;
Ich will ihm folgen, Menſch zu ſeyn.

Graf Eberhard der Greiner

von Wirtemberg.

Kriegslied.

Ihr — ihr dort außen in der Welt
Die Naſen eingeſpannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut, und ſtark im Feld
Gebahr das Schwabenland.

Prahlt nur mit Karl und Eduard,
Mit Friedrich, Ludewig.
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard
Iſt uns der Graf, der Eberhard,
Ein Wetterſturm im Krieg.

Und auch ſein Bub', der Ulerich,
War gern, wo 's eiſern klang;
Des Grafen Bub', der Ulerich,
Kein Fußbreit rückwärts zog er ſich,
Wenns drauf und drunter ſprang.

Die Reutlinger, auf unſern Glanz
Erbittert, kochten Gift,
Und buhlten um den Siegeskranz,
Und wagten manchen Schwertertanz,
Und gürteten die Hüft' —

Er griff sie an — und siegte nicht,
Und kam gepantscht nach Haus.
Der Vater schnitt ein falsch Gesicht,
Der junge Kriegsmann floh das Licht,
Und Thränen drangen raus.

Das wurmt ihm — Ha! Ihr Schurken, wart!
Und trug's in seinem Kopf.
Auswetzen, bei des Vaters Bart!
Auswetzen wollt' er diese Schart
Mit manchem Städtlerschopf.

Und Fehd' entbrannte bald darauf,
Und zogen Roß und Mann
Bei Döffingen mit hellem Hauf,
Und heller gieng's dem Junker auf,
Und hurrah! heiß gieng's an.

Und unsers Heeres Losungswort
War die verlor'ne Schlacht:
Das riß uns wie die Windsbraut fort,
Und schmiß uns tief in Blut und Mord
Und in die Lanzennacht.

Der junge Graf, voll Löwengrimm,
Schwung seinen Heldenstab,
Wild vor ihm ging das Ungestüm,
Geheul und Winseln hinter ihm,
Und um ihn her das Grab.

Doch weh! ach weh! ein Säbelhieb
Sank schwer auf sein Genick,
Schnell um ihn her der Helden Trieb,
Umsonst! Umsonst! erstarret blieb
Und sterbend brach sein Blick.

Bestürzung hemmt des Sieges Bahn,
Laut weinte Feind und Freund —
Hoch führt der Graf die Reuter an:
Mein Sohn ist wie ein and'rer Mann!
Marsch! Kinder! In den Feind!

Und Lanzen sausen feuriger,
Die Rache spornt sie all,
Rasch über Leichen gieng's daher,
Die Städtler laufen kreuz und quer
Durch Wald und Berg und Thal.

Und zogen wir mit Hörnerklang
Ins Lager froh zurück,
Und Weib und Kind im Rundgesang
Beim Walzer und beim Becherklang
Lustfeyern unser Glück.

Doch unser Graf — was thät er itzt?
Vor ihm der todte Sohn.
Allein in seinem Zelte sitzt
Der Graf, und eine Thräne blitzt
Im Aug' auf seinen Sohn.

Drum hangen wir ſo treu und warm
Am Grafen unſerm Herrn.
Allein iſt er ein Heldenſchwarm,
Der Donner raſt in ſeinem Arm,
Er iſt des Landes Stern.

Drum ihr dort außen in der Welt,
Die Naſen eingeſpannt,
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Ich Frieden gut und ſtark im Feld,
Gebahr das Schwabenland.

Semele

in

zwey Scenen.

Personen.

Juno.

Semele, Prinzessin von Theben.

Jupiter.

Merkur.

Die Handlung ist im Pallaste des Kadmus, zu Theben.

Erſte Scene.

Juno

(ſteigt aus ihrem Wagen, von einer Wolke umgeben).

Hinweg den geflügelten Wagen,
Pfauen Junos, erwartet mein
Auf Cythärons wolkigem Gipfel.

(Wagen und Wolke verſchwinden)

Ha, ſey gegrüßt, Haus meines grauen Zornes!
Sey grimmig mir gegrüßt, feindſelig Dach,
Verhaßtes Pflaſter! — Hier alſo die Stätte,
Wo wider meinen Torus Jupiter
Im Angeſicht des keuſchen Tages frevelt!
Hier, wo ein Weib ſich, eine Sterbliche,
Erfrecht, ein ſtaubgebildetes Geſchöpf,
Den Donnerer aus meinem Arm zu ſchmeicheln,
An ihren Lippen ihn gefangen hält!
Juno! Juno! Einſam
Stehſt du, ſtehſt verlaſſen
Auf des Himmels Thron!
Reichlich dampfen dir Altäre,
Und dir beugt ſich jedes Knie.
Was iſt ohne Liebe Ehre?
Was der Himmel ohne ſie?

Wehe, deinen Stolz zu beugen,
Mußte Venus aus dem Schaume steigen.
Götter bethörte
Menschen und Götter ihr zaubrischer Blick!
Wehe, deinen Gram zu mehren,
Mußt' Hermione gebähren,
Und vernichtet ist dein Glück!

Bin ich nicht Fürstinn der Götter?
Nicht Schwester des Donnerers,
Nicht die Gattinn des herrschenden Zeus?
Aechzen nicht die Aren des Himmels
Meinem Gebot? Umrauscht nicht mein Haupt die olimpische Krone?
Ha, ich fühle mich!
Kronos Blut in den unsterblichen Adern,
Königlich schwillt mein göttliches Herz.
Rache! Rache!
Soll sie mich ungestraft schmähen?
Ungestraft unter die ewigen Götter
Werfen den Streit, und die Eris rufen
In den fröhlichen himmlischen Saal?
Eitle! Vergessene!
Stirb und lerne am stygischen Strom
Göttliches unterscheiden von irdischem Staub!
Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken,
Nieder dich schmettern
Deine Göttersucht!

Rachegepanzert
Steig' ich vom hohen Olimpus herab.

Süße, verſtrickende
Schmeichelnde Reden
Hab' ich erſonnen;
Tod und Verderben
Lauern darin.

Horch, ihre Tritte!
Sie naht!
Naht dem Sturz, dem gewiſſen Verderben!
Verhülle dich, Gottheit, in ſterblich Gewand!

(ſie geht ab.)

Semele (ruft in die Scene.)

Die Sonne neigt ſich ſchon! Jungfrauen, eilt,
Durchwürzt den Saal mit ſüßen Ambradüften,
Streut Roſen und Narziſſen rings umher,
Vergeßt auch nicht das goldgewebte Polſter —
Er kommt noch nicht — die Sonne neigt ſich ſchon —

Juno

(in Geſtalt einer Alten hereinſtürzend.)

Gelobet ſeyen die Götter! Meine Tochter!

Semele.

Ha! Wach ich? Träum' ich? Götter! Beroe!

Juno.

Sollt' ihre alte Amme Semele
Vergeſſen haben?

Semele.

Beroe! Beym Zevs!
Laß an mein Herz dich drücken — deine Tochter!
Du lebſt! Was führt von Epidaurus dich
Hieher zu mir? Wie lebſt du? Du biſt doch
Noch immer meine Mutter?

Juno (auffahrend, mit Staunen).

Ha! iſt es wahr, was tauſendzüngiges Gerücht
Vom Ida bis zum Hämus hat geplaudert?
Zevs liebt dich? Zevs grüßt dich in aller Pracht,
Worin des Himmels Bürger ihn beſtaunen,
Wenn in Saturnia's Umarmungen er ſinkt? —
Laßt, Götter, laßt die grauen Haare nun
Zum Orkus fahren — ſatt hab' ich gelebt —
In ſeiner Götterpracht ſteigt Kronos großer Sohn
Zu ihr, zu ihr, die einſt an dieſer Bruſt
Getrunken hat — zu ihr —

Semele.

O Beroe! er kam
Ein ſchöner Jüngling, reizender als keiner
Auroras Schoß entfloſſen, paradieſiſch reiner
Als Heſperus, wenn er balſamiſch haucht,
In Aetherflut die Glieder eingetaucht,
Voll Ernſt ſein Gang, und majeſtätiſch, wie
Hyperions, wenn Köcher, Pfeil und Bogen
Die Schultern niederſchwirren, wie
Vom Ozean ſich heben Silberwogen,
Auf Maienlüften hinten nach geflogen
Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie,
Wie Silberklang aus fließenden Kryſtallen —
Entzückender als Orpheus Saiten ſchallen —

Juno.

Ha! meine Tochter! — Die Begeiſterung
Erhebt dein Herz zum helikoniſchen Schwung!
Wie muß das Hören ſeyn! wie himmelvoll das Blicken!
Wenn ſchon die ſterbende Erinnerung
Von hinnen rückt in delfiſchem Entzücken? —
Wie aber? Schweigſt du mir

Das Kostbarste? Kronions höchste Zier,
Die Majestät auf rothen Donnerkeilen,
Die durch zerrissene Wolken eilen,
Willst du mir geizig schweigen? — Liebereiz
Mag auch Prometheus und Deukalion
Verliehen haben — Donner wirft nur Zevs!
Die Donner, die zu deinen Füßen
Er niederwarf, die Donner sind es nur,
Die zu der Herrlichsten auf Erden dich gemacht. —

Semele.

Wie, was sagst du? hier ist von keinen Donnern
Die Rede. —

Juno (lächelnd).

Auch Scherzen steht dir schön!

Semele.

So himmlisch, wie mein Jupiter, war noch
Kein Sohn Deukalions — von Donnern weiß ich nichts!

Juno.

Ey! Eifersucht!

Semele.

Nein Beroe! beym Zevs!

Juno.

Du schwörst?

Semele.

Beym Zevs! Bey meinem Zevs!

Juno (schreyend).

Du schwörst?
Unglückliche!

Semele (ängstlich).

Wie wird dir? Beroe!

Juno.

Sprich's noch einmal, das Wort, das zur Elendesten

Auf Tellus ganzem großen Rund dich macht! —
Verlorene! das war nicht Zevs!

Semele.

Nicht Zevs?
Abscheuliche!

Juno.

Ein listiger Betrüger
Aus Attika, der unter Gottes Larve
Dir Ehre, Scham und Unschuld wegbetrog! —

(Semele sinkt um.)

Ja stürz' nur hin! Steh' ewig niemals auf!
Laß ew'ge Nacht dein Licht verschlingen, laß
Um dein Gehör sich lagern ew'ge Stille!
Bleib ewig hier ein Felsenzacken kleben! —
O Schande! Schande! die den keuschen Tag
Zurück in Hekate's Umarmung schleudert!
So, Götter! Götter! so muß Beroe
Nach sechszehn schwer durchlebten Trennungsjahren
Die Tochter Kadmus wiedersehn! — Frohlockend
Zog ich von Epidaurus her; mit Scham
Muß ich zurück nach Epidaurus kehren! —
Verzweiflung bring' ich mit! O Jammer! O mein Volk!
Die Pest mag ruhig bis zur zweiten Ueberschwemmung
Fortwüthen, mag mit aufgebäumten Leichen
Den Oeta übergipfeln, mag
Ganz Griechenland in ein Gebeinhaus wandeln,
Eh' Semele den Grimm der Götter beugt.
Betrogen ich und du und Griechenland und Alles!

Semele.

(richtet sich zitternd auf, und streckt einen Arm nach ihr aus.)

O meine Beroe!

Juno.

Ermuntre dich, mein Herz!
Vielleicht iſt's Zevs! Wahrſcheinlich doch wol nicht!
Vielleicht iſt's dennoch Zevs! Itzt müſſen wir's erfahren!
Itzt muß er ſich enthüllen oder du
Fliehſt ewig ſeine Spur, giebſt den Abſcheulichen
Der ganzen Todesrache Thebens Preis. —
Schau, theure Tochter, auf — ſchau deiner Beroe
Ins Angeſicht, das ſympathetiſch dir
Sich öffnet — wollen wir ihn nicht
Verſuchen, Semele?

Semele.

Nein, bey den Göttern!
Ich würd' ihn dann nicht finden —

Juno.

Würdeſt du
Wol minder elend ſeyn, wenn du in bangen Zweifeln
Fortſchmachteteſt — und wenn er's dennoch wäre?

Semele

(verbirgt das Haupt in Juno's Schoß).

Ach! Er iſt's nicht!

Juno.

Und ſich in allem Glanz,
Worin ihn der Olympus je geſehn,
Dir ſichtbar ſtellte? — Semele! wie nun?
Dann ſollte dich's gereuen, ihn verſucht
Zu haben

Semele (auffahrend).

Ha! Enthüllen muß er ſich!

Juno (ſchnell).

Eh' darf er nicht in deine Arme ſinken —

Enthüllen muß er ſich — drum höre, gutes Kind!
Was dir die redlich treue Amme räth,
Was Liebe mir itzt zugeliſpelt, Liebe
Vollbringen wird — ſprich, wird er bald erſcheinen?

Semele.

Eh' noch Hyperion in Thetis Bette ſteigt,
Verſprach er zu erſcheinen —

Juno (vergeſſen, heftig).

Wirklich? Ha!
Verſprach er? heut ſchon wieder? (faßt ſich) Laß ihn kommen
Und wenn er eben liebestrunken nun
Die Arme auseinander ſchlingt nach dir,
So trittſt du — Merk dir's — wie vom Blitz
Gerührt zurück. Ha! wie er ſtaunen wird!
Nicht lange läſſeſt du, mein Kind, ihn ſtaunen;
Du fährſt ſo fort, mit froſt'gen Eiſesblicken
Ihn wegzuſtoßen — wilder, feuriger
Beſtürmt er dich, die Sprödigkeit der Schönen
Iſt nur ein Damm, der einen Regenſtrom
Zurückepreßt, und ungeſtümer prallen
Die Fluten an — Itzt hebſt du an zu weinen —
Giganten mocht' er ſtehn, mocht' ruhig niederſchaun,
Wenn Typhens hundertarmiger Grimm
Den Oſſa und Olymp nach ſeinem Erbthron jagte —
Die Thränen einer Schönen fällen Zevs —
Du lächelſt? — Gelt! die Schülerinn
Iſt weiſer hier als ihre Meiſterinn? —
Nun bitteſt du den Gott, dir eine kleine kleine
Unſchuld'ge Bitte zu gewähren, die
Dir ſeine Lieb' und Gottheit ſiegeln ſollte —
Er ſchwört's beym Styx! — Der Styx hat ihn gebannt!

Entschläpfen darf er nimmermehr! Du sprichst:
„Eh' sollst du diesen Leib nicht kosten, bis
„In aller Kraft, worin dich Kronos Tochter
„Umarmt, du zu der Tochter Kadmus steigest!"
Laß dich's nicht schrecken, Semele, wenn er
Die Gauen seiner Gegenwart, die Feuer,
Die um ihn krachen, dir die Donner, die
Den Kommenden umrollen, zu Popanzen
Aufstellen wird, den Wunsch dir zu entleiden;
Das sind nur leere Schrecken, Semele,
Die Götter thun mit dieser herrlichsten
Der Herrlichkeiten gegen Menschen karg —
Beharre du nur starr auf deiner Bitte,
Und Juno selbst wird neidisch auf dich schielen.

Semele.

Die Häßliche mit ihren Ochsenaugen!
Er hat mir's oft im Augenblick der Liebe
Geklagt, wie sie mit ihrer schwarzen Galle
Ihn martere —

Juno (ergrimmt, verlegen bey Seite).

Ha! Wurm! den Tod für diesen Hohn!

Semele.

Wie? meine Beroe! — Was hast du da gemurmelt?

Juno (verlegen).

Nichts — meine Semele! Die schwarze Galle quält
Auch mich — Ein scharfer strafender Blick
Muß oft bey Buhlenden für schwarze Galle gelten —
Und Ochsenaugen sind so wüste Augen nicht.

Semele.

O pfui doch! Beroe! die garstigsten,
Die je in einem Kopfe stecken können! —

Und noch dazu die Wangen gelb und grün,
Des gift'gen Neides sichtbarliche Strafe —
Mich jammert Zeys, daß ihn die Keiferinn
Mit ihrer ekelhaften Liebe keine Nacht
Verschont und ihren eifersücht'gen Grillen,
Das muß Irions Rad im Himmel seyn.

Juno.

(in der äußersten Verwirrung und Wuth auf und ab rasend)

Nichts mehr davon!

Semele.

Wie? Verve! so bitter?
Hab' ich wohl mehr gesagt, als wahr ist, mehr
Als klug ist? —

Juno.

Mehr hast du gesagt,
Als wahr ist, mehr als klug ist, junges Weib!
Preis' dich beglückt, wenn deine blauen Augen
Dich nicht zu früh in Charons Nachen lächeln!
Saturnia hat auch Altär' und Tempel,
Und wandelt unter Sterblichen — die Göttinn
Rächt nichts so sehr, als höhnisch Naserümpfen.

Semele.

Sie wandle hier, und sey des Hohnes Zeuginn!
Was kümmert's mich? — Mein Jupiter beschützt
Mir jedes Haar, was kann mir Juno leiden?
Doch laß uns davon schweigen, Verve!
Zeys muß mir heute noch in seiner Pracht erscheinen,
Und wenn Saturnia davob den Pfad
Zum Orkus finden sollte —

Juno (beyseit).

Diesen Pfad

Wird eine Andre wohl noch vor ihr finden,
Wenn je ein Blitz Kronions trifft! — (zu Semele)
Ja Semele, sie mag vor Neid zerbersten,
Wenn Kadmus Tochter, Griechenland zur Schau,
Hoch im Triumphe zum Olympus steigt! —

Semele (leichtsertig lächelnd).

Meinst du,
Man werd' in Griechenland von Kadmus Tochter hören?

Juno.

Ha! ob man auch von Sidon bis Athen
Von einem Andern höret! Semele!
Götter, Götter werden sich vom Himmel neigen,
Götter vor dir niederknien,
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen
Vor des Riesentödters Braut sich beugen
Und in zitternder Entfernung — —

Semele

(frisch aufhüpfend ihr um den Hals fallend).

Beroe!

Juno.

Ewigkeiten — grauen Welten
Wird's ein weißer Marmor melden:
Hier verehrt' man Semele!
Semele, der Frauen schönste,
Die den Donnerschleuderer
Vom Olymp zu ihren Füssen
In den Staub herunter zwang,
Und auf Fama's tausendfach rauschenden Flügeln
Wird's von Meeren schallen, und brausen von Hügeln —

Semele (außer sich).

Pythia! Apollo! — Wenn er doch
Nur erschiene!

Juno.

Und auf dampfenden Altären
Werden sie dich göttlich ehren —

Semele (begeistert).

Und erhören will ich sie!
Seinen Grimm mit Bitten sühnen,
Löschen seinen Blitz in Thränen!
Glücklich, glücklich machen will ich sie!

Juno (vor sich).

Armes Ding! das wirst du nie. —
(nachdenkend).
Bald zerschmilzt — — — doch — garstig mich zu heißen! —
Nein! Das Mitleid in den Tartarus! (zu Semele)
Flieh' nur! Flieh' nur, meine Liebe,
Daß dich Zevs nicht merke! Laß ihn lange
Deiner harren, daß er feuriger
Nach dir schmachte —

Semele.

Heroe! der Himmel
Hat erkoren dich zu seiner Stimme!
Ich Glückseel'ge! vom Olympus neigen
Werden sich die Götter, vor mir niederknien
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen — —
Laß nur — laß — ich muß von hinnen fliehn!
(eilig ab).

Juno (siegjauchzend ihr nachblickend).

Schwaches! stolzes! leichtbetrogenes Weib!
Fressendes Feuer seine schmachtenden Blicke,
Seine Küsse Zermalmung, Gewittersturm
Seine Umarmung dir! — Menschliche Leiber
Mögen nicht ertragen die Gegenwart
Deß, der die Donner wirft! — Ha! (in rasender Entzückung)

Wenn nun ihr wächserner sterblicher Leib
Unter des Feuertriefenden Armen
Niederschmilzt, wie vor der Sonne Glut
Flockiger Schnee, — der Meineidige,
Statt der sanften, weicharmigen Braut,
Seine eignen Schrecken umhalst, — wie frohlockend dann
Will ich herüber vom Cythäron weiden mein Auge!
Rufen herüber, daß in der Hand ihm der Donnerkeil
Niederbebt! — Pfui doch! umarme
Nicht so unsanft, Saturnius!

(Sie eilt davon.)

(Symphonie).

Zweyte Scene.

(Der vorige Saal.)

Plötzliche Klarheit.

Zevs (in Jünglingsgestalt.) Merkur (in Entfernung.)

Zevs.

Sohn Maja!

Merkur (kniend mit gesenktem Haupt.)

Zevs!

Zevs.

Auf! Eile! Schwing'
Die Flügel fort nach des Skamanders Ufer!
Dort weint am Grabe seiner Schäferinn
Ein Schäfer — Niemand soll weinen,
Wenn Saturnus liebet —
Ruf' die Todte in's Leben zurück.

Merkur (aufstehend.)

Deines Hauptes ein allmächtiger Wink
Führt mich in einem Hup dahin, zurück
In einem Hup —

Zevs.

Verzeuch! Als ich ob Argos flog,
Kam wallend mir ein Opferdampf entgegen
Aus meinen Tempeln — das ergetzte mich,
Daß mich das Volk so ehrt — Erhebe deinen Flug
Zu Ceres, meiner Schwester — so spricht Zevs:
Zehntausendfach soll sie auf funfzig Jahr
Den Argiern die Halmen wiedergeben —

Merkur.

Mit zitternder Eile
Vollstreck' ich deinen Zorn — mit jauchzender,
Allvater, deine Huld; denn Wollust ist's
Den Göttern, Menschen zu beglücken; zu verderben
Die Menschen, ist den Göttern Schmerz — Gebeut!
Wo soll ich ihren Dank vor deine Ohren bringen,
Nieden im Staub, oder droben im Götterstz?

Zevs.

Nieden im Götterstz! — Im Pallaste
Meiner Semele! Fleuch! (Merkur geht ab.)
— — — — — — — — — Sie kommt mir nicht entgegen,
Wie sonst, an ihre wollustschwellende Brust
Den König des Olympus zu empfangen?
Warum kommt meine Semele mir nicht
Entgegen? — Oedes — todtes — grauenvolles Schweigen
Herrscht ringsumher im einsamen Pallast,
Der sonst so wild und so bachantisch lermte —
Kein Lüftchen regt sich — auf Cytharons Gipfel

Stand siegfrohlockend Juno — ihrem Zevs
Will Semele nicht mehr entgegen eilen — — —
(Pause, er fährt auf.)
Ha! sollte wol die Frevlerinn gewagt
In meiner Liebe Heiligthum sich haben? —
Saturnia — Cythäron — ihr Triumph —
Entsetzen, Ahnung! — Semele — — Getrost! —
Getrost! Ich bin dein Zevs! Der weggehauchte Himmel
Soll's lernen: Semele! Ich bin dein Zevs!
Wo ist die Luft, die sich erfrechen wollte,
Rauh anzuwehn, die Zevs die Seine nennt? —
Der Ränke spott' ich — Semele, wo bist du? —
Lang' schmachtet' ich, mein weltbelastet Haupt
An deinem Busen zu begraben, meine Sinnen
Vom wilden Sturm der Weltregierung eingelullt,
Und Zügel, Steu'r, und Wagen weggeträumt,
Und im Genuß der Seligkeit vergangen!
O Wonnerausch! Selbst Göttern süßer Taumel!
Glückseel'ge Trunkenheit! — Was ist Uranos Blut,
Was Nektar und Ambrosia, was ist
Der Thron Olymps, des Himmels gold'nes Zepter,
Was Allmacht, Ewigkeit, Unsterblichkeit, ein Gott,
Ohne Liebe?
Der Schäfer, der an seines Stroms Gemurmel
Der Lämmer an der Gattinn Brust vergißt,
Beneidete mir meine Keile nicht.
Sie naht — Sie kommt — O Perle meiner Werke,
Weib! — Anzubeten ist der Künstler, der
Dich schuf — — Ich schuf dich — bet' mich an,
Zevs betet an vor Zevs, der dich erschuf!
Ha! wer im ganzen Wesenreiche, wer

Verdammet mich? — Wie unbemerkt, verächtlich
Verſchwinden meine Welten, meine ſtrahlenquillenden
Geſtirne, meine tanzenden Syſteme,
Mein ganzes großes Saitenſpiel, wie es
Die Weiſen nennen, wie das alles todt
Gegen eine Seele!

Semele (kommt näher ohne aufzuſchauen.)

Zevs.

Mein Stolz! Mein Thron ein Staub! O Semele!
(fliegt ihr entgegen, ſie will fliehen.)
Du fliehſt? — Du ſchweigſt? — Ha! Semele! du fliehſt?

Semele (ihn wegſtoßend.)

Hinweg!

Zevs (nach einer Pauſe des Erſtaunens.)

Träumt Jupiter? Will die Natur
Zu Grunde ſtürzen? — So ſpricht Semele? —
Wie, keine Antwort? — Gierig ſtreckt mein Arm
Nach dir ſich aus — ſo pochte nie mein Herz
Der Tochter Agenors entgegen, ſo
Schlug's nie an Leda's Bruſt, ſo brannten meine Lippen
Nach Danae's verſchloßnen Küſſen nie
Als jetzo —

Semele.

Schweig, Verräther!

Zevs (unwillig zärtlich.)

Semele!

Semele.

Fluch!

Zevs (mit Majeſtät ſie anſehend.)

Ich bin Zevs!

Semele.

Du Zevs?

Erzittre, Salmoneus, mit Schrecken wird
Er wiederfordern den geſtohlnen Schmuck,
Den du gelästert hat — Du biſt nicht Zevs!

Zevs (groß.)

Der Weltbau dreht im Wirbel ſich um mich
Und nennt mich ſo —

Semele.

Ha! Gotteslästerung!

Zevs (ſanfter.)

Wie, meine Göttliche? Von wannen dieſer Ton?
Wer iſt der Wurm, der mir dein Herz entwendet?

Semele.

Mein Herz war dem geweiht, deß Aſp du biſt —
Oft kommen Menſchen unter Götterlarve,
Ein Weib zu ſaugen — Fort! Du biſt nicht Zevs!

Zevs.

Du zweifelſt? Kann an meiner Gottheit Semele
Noch zweifeln?

Semele (wehmüthig.)

Wärſt du Zevs! Kein Sohn
Des Morgenzimmerſeyns ſoll dieſen Mund berühren.
Zevs iſt dies Herz geweiht — — — O wärſt du Zevs!

Zevs.

Du weineſt? Zevs iſt da, und Semele ſoll weinen?

(niederfallend.)

Sprich, fordre und die knechtiſche Natur
Soll zitternd vor der Tochter Kadmus liegen!
Gebeut! und Ströme machen gählings Halt!
Und Helikon, und Kaukaſus und Cynthus

Und Athos, Mykale, und Rhodope und Pindus,
Von meines Winkes Allgewalt
Entfesselt, küssen Thal und Triften
Und tanzen Flocken gleich in den verfinsterten Lüften.
Gebeut, und Nord- und Ost- und Wirbelwind
Belagern den allmächtigen Trident,
Durchrütteln Posidaons Throne,
Empöret steigt das Meer, Gestad' und Damm zu Hohne,
Der Blitz prahlt mit der Nacht, und Pol und Himmel krachen,
Der Donner brüllt aus tausendfachem Rachen,
Der Ocean lauft gegen den Olympus Sturm,
Dir flötet der Orkan ein Siegeslied entgegen,
Gebeut —

Semele.

Ich bin ein Weib, ein sterblich Weib,
Wie kann vor seinem Topf der Töpfer liegen,
Der Künstler knien vor seiner Statue?

Zevs.

Pygmalion beugt sich vor seinem Meisterstücke —
Zevs betet an vor seiner Semele!

Semele (heftiger weinend.)

Steh auf — Steh auf — O weh! mir armen Mädchen!
Zevs hat mein Herz, nur Götter kann ich lieben.
Und Götter lachen mein, und Zevs verachtet mich!

Zevs.

Zevs, der zu deinen Füßen liegt —

Semele.

Steh auf!
Zevs thronet über höhern Donnerkeilen,
Und spottet eines Wurms in Juno's Armen.

Zevs (mit Heftigkeit).

Ha! Semele und Juno! — Wer
Ein Wurm?

Semele.

O unaussprechlich glücklich wäre
Die Tochter Kadmus — wärst du Zevs — O weh!
Du bist nicht Zevs!

Zevs (steht auf).

Ich bin's!

(reckt die Hand aus, ein Regenbogen steht im Saal. Die Musik begleitet die Erscheinung)

Kennst du mich nun?

Semele.

Stark ist des Menschen Arm, wenn ihn die Götter stützen,
Dich liebt Saturnius — Nur Götter kann
Ich lieben —

Zevs.

Noch! Noch zweifelst du
Ob meine Kraft nur Göttern abgeborget,
Nicht gottgebohren sey? — Die Götter, Semele,
Verleih'n den Menschen oft wohlthätige Kräfte,
Doch ihre Schrecken leihen Götter nie —
Tod und Verderben ist der Gottheit Siegel,
Tödtend enthüllt sich Jupiter dir!

(er reckt die Hand aus. Knall, Feuer, Rauch und Erdbeben. Musik begleitet hier und in Zukunft den Zauber)

Semele.

Zieh deine Hand zurück! — O Gnade! Gnade
Dem armen Volk! — Dich hat Saturnius
Gezeuget —

Zeus.

Ha! Leichtfertige!
Soll Zeus dem Starrsinn eines Weibes wol
Planeten dreh'n, und Sonnen stillsteh'n heißen?
Zeus wird es thun! — Oft hat ein Göttersohn
Den feuerschwangern Bauch der Felsen aufgeritzt,
Doch seine Kraft erlahmt in Tellus Schranken;
Das kann nur Zeus!

(er reckt die Hand aus, die Sonne verschwindet, es wird plötzlich Nacht).

Semele (stürzt vor ihm nieder).

Allmächtiger! — O wenn
Du lieben könntest!

(es wird wiederum Tag).

Zeus.

Ha! die Tochter Kadmus fragt
Kronion, ob Kronion lieben könnte?
Ein Wort, und er wirft seine Gottheit ab,
Wird Fleisch und Blut, und stirbt und wird geliebt.

Semele.

Das thäte Zeus?

Zeus.

Sprich, Semele, was mehr?
Apollo selbst gestand, es sey Entzücken
Mensch unter Menschen seyn — Ein Wink von dir! Ich bin's!

Semele (fällt ihm um den Hals).

O Jupiter, die Weiber Epidaurus schelten
Ein thöricht Mädchen deine Semele,
Die, von dem Donnerer geliebet, nichts
Von ihm erbitten kann —

Zeus (heftig).

Erröthen ſollen
Die Weiber Epidaurus! — Bitte! Bitte nur!
Und bey dem Styx, deß ſchrankenloſe Macht
Selbſt Götter ſclaviſch beugt! — Wenn Zeus dir zaudert,
So ſoll der Gott in einem einz'gen Nu
Hinunter mich in die Vernichtung donnern!

Semele (froh aufſpringend).

Daran erkenn' ich meinen Jupiter!
Du ſchwurſt mir — und der Styx hat es gehört!
So laß mich denn nie anders dich umarmen
Als wie —

Zeus (erſchrocken ſchreyend).

Unglückliche! halt ein!

Semele.

Saturnia —

Zeus (will ihr den Mund zuhalten).

Verſtumme!

Semele.

Dich umarmt!

Zeus (bleich, von ihr weggewandt).

Zu ſpät! Der Lunt entrann! Der Styx! Du haſt den Tod
Erbeten, Semele! —

Semele.

Ha! So liebt Jupiter?

Zeus.

Den Himmel gäb' ich drum, hätt' ich dich minder nur
Geliebt! (mit kaltem Entſetzen ſie anſtarrend) Du biſt verloren —

Semele.

Jupiter!

Zevs (grimmig vor sich hinredend).

Ha! merk' ich nun dein Siegfrohlocken, Juno?
Verwünschte Eifersucht! — O diese Rose stirbt!
Zu schön — O weh! — zu kostbar für den Acheron!

Semele.

Du geizest nur mit deiner Herrlichkeit!

Zevs.

Fluch über meine Herrlichkeit, die dich
Verblendete! Fluch über meine Größe,
Die dich zerschmettert! Fluch! Fluch über mich!
Daß ich mein Glück auf morschen Staub gebaut!

Semele.

Das sind nur leere Schrecken, Zevs, mir bangt
Vor deinem Drohen nicht!

Zevs.

Bethörtes Kind!
Geh — nimm das letzte Lebewohl auf ewig
Von deinen Freundinnen — nichts — nichts vermag
Dich mehr zu retten — Semele! ich bin dein Zevs!
Auch das nicht mehr — Geh —

Semele.

Neidischer! der Styx!
Du wirst mir nicht entschlüpfen.

(sie geht ab).

Zevs.

Nein! triumphiren soll sie nicht — Erzittern
Soll sie — und kraft der tödtenden Gewalt,
Die Erd' und Himmel mir zum Schemel macht,
Will an den schroffsten Felsen Thraziens
Mit diamantnen Ketten ich die Arge schmieden,
Auch diesen Schwur —

Merkur (erscheint in Entfernung).

Was will dein rascher Flug?

Merkur.

Feurigen geflügelten weinenden Dank
Der Glücklichen —

Zevs.

Verderbe sie wieder!

Merkur (erstaunt).

Zevs!

Zevs.

Glücklich soll niemand seyn!
Sie stirbt —

(Der Vorhang fällt).

Die Räuber.

Ein Schauspiel.

Hippocrates.

Quae medicamenta non sanant, *ferrum* sanat, quae ferrum non sanat, *ignis* sanat.

Personen:

Maximilian, regierender Graf von Moor.

Karl,
Franz, } seine Söhne.

Amalia, von Edelreich.

Spiegelberg,
Schweizer,
Grimm,
Razmann,
Schufterle,
Roller,
Kosinsky,
Schwarz, } Libertiner, nachher Banditen.

Herrmann, Baſtard von einem Edelmann.

Daniel, Hausknecht des Grafen von Moor.

Paſtor Moſer.

Ein Pater.

Räuberbande.

Nebenperſonen.

(Der Ort der Geſchichte iſt Deutſchland, die Zeit ohngefähr zwei Jahre).

Vorrede.

Man nehme dieſes Schauſpiel für nichts anderes, als eine dramatiſche Geſchichte, welche die Vortheile der dramatiſchen Methode, die Seele gleichſam bei ihren geheimſten Operationen zu ertappen, benutzt, ohne ſich übrigens in die Schranken eines Theaterſtücks einzuzäunen, oder nach dem ſo zweifelhaften Gewinne bei theatraliſcher Verkörperung zu geizen. Man wird mir einräumen, daß es eine widerſinnige Zumuthung iſt, binnen drei Stunden drei außerordentliche Menſchen zu erſchöpfen, deren Thätigkeit von vielleicht tauſend Räderchen abhängt, ſo wie es in der Natur der Dinge unmöglich kann gegründet ſeyn, daß ſich drei außerordentliche Menſchen auch dem durchdringendſten Geiſterkenner innerhalb vier und zwanzig Stunden entblößen. Hier war Fülle in einander gedrungener Realitäten vorhanden, die ich unmöglich in die allzuengen Palliſaden des Ariſtoteles und Batteux einkeilen konnte.

Nun iſt es aber nicht ſowohl die Maſſe meines Schauſpiels, als vielmehr ſein Inhalt, der es von der Bühne verbannt. Die Oekonomie deſſelben machte es nothwendig, daß mancher Charakter auftreten mußte, der das feinere Gefühl der Tugend beleidigt, und die Zärtlichkeit unſerer Sitten em-

pört. Jeder Menschenmaler ist in diese Nothwendigkeit gesetzt, wenn er anders eine Kopie der wirklichen Welt, und keine idealischen Affektationen, keine Kompendienmenschen will geliefert haben. Es ist einmal so die Mode in der Welt, daß die Guten durch die Bösen schattirt werden, und die Tugend, im Kontraste mit dem Laster, das lebendigste Kolorit erhält. Wer sich den Zweck vorgezeichnet hat, das Laster zu stürzen, und Religion, Moral und bürgerliche Gesetze an ihren Feinden zu rächen, ein solcher muß das Laster in seiner nackten Abscheulichkeit enthüllen, und in seiner kolossalischen Größe vor das Auge der Menschheit stellen — er selbst muß augenblicklich seine nächtlichen Labyrinthe durchwandern, — er muß sich in Empfindungen hineinzuzwingen wissen, unter deren Widernatürlichkeit sich seine Seele sträubt.

Das Laster wird hier mit samt seinem ganzen innern Räderwerk entfaltet. Es löst in Franzen all die verworrenen Schauer des Gewissens in ohnmächtige Abstraktionen auf, skelettirt die richtende Empfindung, und scherzt die ernsthafte Stimme der Religion hinweg. Wer es einmal so weit gebracht hat, (ein Ruhm, den wir ihm nicht beneiden), seinen Verstand auf Unkosten seines Herzens zu verfeinern, dem ist das Heiligste nicht heilig mehr — dem ist die Menschheit, die Gottheit nichts — beide Welten sind nichts in seinen Augen. Ich habe versucht, von einem Mißmenschen dieser Art ein treffendes lebendiges Konterfey hinzuwerfen, die vollständige Mechanik seines Lastersystems auseinander zu gliedern — und ihre Kraft an der Wahrheit zu prüfen. Man unterrichte sich demnach im Verfolg dieser Geschichte, wie weit ihr's gelungen hat — Ich denke, ich habe die Natur getroffen.

Nächst an diesem stehet ein Anderer, der vielleicht nicht wenige meiner Leser in Verlegenheit setzen möchte. Ein

Geist, den das äußerste Laster nur reizet um der Größe willen, die ihm anhänget, um der Kraft willen, die es erheischet, um der Gefahren willen, die es begleiten. Ein merkwürdiger wichtiger Mensch, ausgestattet mit aller Kraft, nach der Richtung, die diese bekommt, nothwendig entweder ein Brutus oder ein Katilina zu werden. Unglückliche Konjunkturen entscheiden für das zweyte, und erst am Ende einer ungeheuren Verirrung gelangt er zu dem ersten. Falsche Begriffe von Thätigkeit und Einfluß, Fülle von Kraft, die alle Gesetze übersprudelt, mußten sich natürlicher Weise an bürgerlichen Verhältnissen zerschlagen, und zu diesen enthusiastischen Träumen von Größe und Wirksamkeit durfte sich nur eine Bitterkeit gegen die unidealische Welt gesellen, so war der seltsame Donquixote fertig, den wir im Räuber Moor verabscheuen und lieben, bewundern und bedauern. Ich werde es hoffentlich nicht erst anmerken dürfen, daß ich dieses Gemähldе so wenig nur allein Räubern vorhalte, als die Satyre des Spaniers nur allein Ritter geisselt.

Auch ist jetzt der große Geschmack, seinen Witz auf Kosten der Religion spielen zu lassen, daß man beinahe für kein Genie mehr passirt, wenn man nicht seinen gottlosen Satyr auf ihren heiligsten Wahrheiten sich herumtummeln läßt. Die edle Einfalt der Schrift muß sich in alltäglichen Assembleen von den sogenannten witzigen Köpfen mißhandeln, und ins Lächerliche verzerren lassen; denn was ist so heilig und ernsthaft, das, wenn man es falsch verdreht, nicht belacht werden kann? — Ich kann hoffen, daß ich der Religion und der wahren Moral keine gemeine Rache verschafft habe, wenn ich diese muthwilligen Schriftverächter in der Person meiner schändlichsten Räuber dem Abscheu der Welt überliefere.

Aber noch mehr. Diese unmoralischen Charaktere, von denen vorhin gesprochen wurde, mußten von gewissen Seiten glänzen, ja oft von Seiten des Geistes gewinnen, was sie von Seiten des Herzens verlieren. Hierin habe ich nur die Natur gleichsam wörtlich abgeschrieben. Jedem, auch dem Lasterhaftesten, ist gewissermaßen der Stempel des göttlichen Ebenbildes aufgedrückt, und vielleicht hat der große Böse wicht keinen so weiten Weg zum großen Rechtschaffenen, als der kleine; denn die Moralität hält gleichen Gang mit den Kräften, und je weiter die Fähigkeit, desto weiter und ungeheurer ihre Verirrung, desto imputabler ihre Verfälschung.

Klopstocks Adramelech weckt in uns eine Empfindung, worin Bewunderung in Abscheu schmilzt. Milton's Satan folgen wir mit schauderndem Erstaunen durch das unwegsame Chaos. Die Medea der alten Dramatiker bleibt bei all ihren Greueln noch ein großes staunenswürdiges Weib, und Shakespear's Richard hat so gewiß am Leser einen Bewunderer, als er auch ihn hassen würde, wenn er ihm vor der Sonne stünde. Wenn es mir darum zu thun ist, ganze Menschen hinzustellen, so muß ich auch ihre Vollkommenheiten mitnehmen, die auch dem Bösesten nie ganz fehlen. Wenn ich vor dem Tiger gewarnt haben will, so darf ich seine schöne blendende Fleckenhaut nicht übergehen, damit man nicht den Tiger beim Tiger vermisse. Auch ist ein Mensch, der ganz Bosheit ist, schlechterdings kein Gegenstand der Kunst, und äußert eine zurückstoßende Kraft, statt daß er die Aufmerksamkeit der Leser fesseln sollte. Man würde umblättern, wenn er redet. Eine edle Seele erträgt so wenig anhaltende moralische Dissonanzen, als das Ohr das Gekritzel eines Messers auf Glas.

Aber eben darum will ich selbst mißrathen haben, dieses mein Schauspiel auf der Bühne zu wagen. Es gehört beider-

seits, beim Dichter und seinem Leser, schon ein gewisser Gehalt von Geisteskraft dazu; bei jenem, daß er das Laster nicht ziere, bei diesem, daß er sich nicht von einer schönen Seite bestechen lasse, auch den häßlichen Grund zu schätzen. Meinerseits entscheide ein Dritter — aber von meinen Lesern bin ich es nicht ganz gesichert. Der Pöbel, worunter ich keineswegs die Gassenkehrer allein will verstanden wissen, der Pöbel wurzelt, (unter uns gesagt) weit um, und gibt zum Unglück — den Ton an. Zu kurzsichtig, mein Ganzes auszureichen, zu kleingeistisch, mein Großes zu begreifen, zu boshaft, mein Gutes wissen zu wollen, wird er, fürcht' ich, fast meine Absicht vereiteln, wird vielleicht eine Apologie des Lasters, das ich stürze, darin zu finden meinen, und seine eigene Einfalt den armen Dichter entgelten lassen, dem man gemeiniglich alles, nur nicht Gerechtigkeit, widerfahren läßt.

Es ist das ewige Dacapo mit Abdera und Demokrit, und unsre guten Hippokrate müßten ganze Plantagen Nießwurz erschöpfen, wenn sie dem Unwesen durch ein heilsames Dekokt abhelfen wollten. Noch so viele Freunde der Wahrheit mögen zusammenstehen, ihren Mitbürgern auf Kanzel und Schaubühne Schule zu halten, der Pöbel hört nie auf, Pöbel zu seyn, und wenn Sonne und Mond sich wandeln, und Himmel und Erde veralten wie ein Kleid. Vielleicht hätt' ich, den Schwachherzigen zu frommen, der Natur minder getreu seyn sollen; aber wenn jener Käfer, den wir alle kennen, auch den Mist aus den Perlen stört, wenn man Exempel hat, daß Feuer verbrannt, und Wasser ersäuft habe, soll darum Perle — Feuer — und Wasser konfiscirt werden?

Ich darf meiner Schrift, zufolge ihrer merkwürdigen Katastrophe, mit Recht einen Platz unter den moralischen

3180

Büchern verſprechen; das Laſter nimmt den Ausgang, d
ſeiner würdig iſt. Der Verirrte tritt wieder in das Gelei
der Geſetze. Die Tugend geht ſiegend davon. Wer nur
billig gegen mich handelt, mich ganz zu leſen, mich verſteh
zu wollen, von dem kann ich erwarten, daß er — nicht d
Dichter bewundere, aber den rechtſchaffenen Mann in m
hochſchätze.

Geſchrieben in der Oſtermeſſe.
1781.

Der Herausgeber.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Franken.

Saal im Moriſchen Schloß.

Franz. Der alte Moor.

Franz. Aber iſt euch auch wohl, Vater? Ihr ſeht ſo blaß.

Der alte Moor. Ganz wohl, mein Sohn — was hatteſt du mir zu ſagen?

Franz. Die Poſt iſt angekommen — ein Brief von unſerm Korreſpondenten in Leipzig —

Der alte Moor. (Begierig). Nachrichten von meinem Sohne Karl?

Franz. Hm! hm! — So iſt es. Aber ich fürchte — ich weiß nicht — ob ich — eurer Geſundheit? — Iſt euch wirklich ganz wohl, mein Vater?

D. a. Moor. Wie dem Fiſch im Waſſer! Von meinem Sohne ſchreibt er? — wie kommſt du zu dieſer Beſorgniß? Du haſt mich zweymal gefragt.

Franz. Wenn ihr krank ſeyd — nur die leiſeſte Ahnung habt, es zu werden, ſo laßt mich — ich will zu gelegnerer Zeit zu euch reden, (halb vor ſich). Dieſe Zeitung iſt nicht für einen zerbrechlichen Körper.

D. a. Moor. Gott! Gott! was werd' ich hören?

Franz. Laßt mich vorerst auf die Seite gehn, und eine Thräne des Mitleids vergießen um meinen verlornen Bruder — ich sollte schweigen auf ewig — denn er ist euer Sohn: Ich sollte seine Schande verhüllen auf ewig — denn er ist mein Bruder. — Aber euch gehorchen ist meine erste traurige Pflicht — darum vergebt mir.

D. a. Moor. O Karl! Karl! wüßtest du, wie deine Aufführung das Vaterherz foltert! Wie eine einzige frohe Nachricht von dir meinem Leben zehen Jahre zusetzen würde — mich zum Jüngling machen würde — da mich nun jede, ach! — einen Schritt näher ans Grab rückt!

Franz. Ist es das, alter Mann, so lebt wohl — wir alle würden noch heute die Haare ausraufen über eurem Sarge.

D. a. Moor. Bleib! — Es ist noch um den kleinen kurzen Schritt zu thun — laß ihm seinen Willen! (indem er sich niedersetzt.) Die Sünden seiner Väter werden heimgesucht im dritten und vierten Glied — laß ihn's vollenden.

Franz (nimmt den Brief aus der Tasche). Ihr kennt unsern Korrespondenten! Seht! Den Finger meiner rechten Hand wollt' ich drum geben, dürft' ich sagen, er ist ein Lügner, ein schwarzer ziftiger Lügner — — Faßt euch! Ihr vergebt mir, wenn ich euch den Brief nicht selbst lesen lasse — Noch dürft ihr nicht alles hören.

D. a. Moor. Alles, alles — mein Sohn, du ersparst mir die Krücke.

Franz (liest). „Leipzig, vom 1sten May. — Verbände mich nicht eine unverbrüchliche Zusage, dir auch nicht das Geringste zu verhehlen, was ich von den Schicksalen deines Bruders auffangen kann, liebster Freund, nimmermehr würde meine unschuldige Feder an dir zur Tyranninn geworden seyn.

Ich kann es aus hundert Briefen von dir abnehmen, wie Nachrichten dieser Art dein brüderliches Herz durchbohren müssen; mir ists, als sah' ich Ach schon um den Nichtswürdigen, den Abscheulichen" — — (Der alte Moor verbirgt sein Gesicht). Seht, Vater! ich lese euch nur das Glimpflichste — „den Abscheulichen in tausend Thränen ergossen;" Ach, sie flossen — stürzten stromweis von dieser mitleidigen Wange — „mir ist's, als sah' ich schon deinen alten, frommen Vater todtenbleich" — Jesus Maria! ihr seyd's, eh' ihr noch das Mindeste wisset?

D. a. Moor. Weiter! Weiter!

Franz. „Todtenbleich in seinen Stuhl zurücktaumeln, und dem Tage fluchen, an dem ihm zum erstenmal Vater entgegengestammelt ward. Man hat mir nicht alles entdecken mögen, und von dem Wenigen, das ich weiß, erfährst du nur Weniges. Dein Bruder scheint nun das Maß seiner Schande gefüllt zu haben; ich wenigstens kenne nichts über dem, was er wirklich erreicht hat, wenn nicht sein Genie das meinige hierin übersteigt. Gestern um Mitternacht hatte er den großen Entschluß, nach vierzig tausend Dukaten Schulden — ein hübsches Taschengeld, Vater — nachdem er zuvor die Tochter eines reichen Banquiers allhier entehrt, und ihren Galan, einen braven Jungen von Stand, im Duell auf den Tod verwundet, mit sieben andern, die er mit in sein Lasterleben gezogen, dem Arm der Justiz zu entlaufen" — Vater! Um Gotteswillen, Vater! wie wird euch?

D. a. Moor. Es ist genug. Laß ab, mein Sohn!

Franz. Ich schone eurer — „man hat ihm Steckbriefe nachgeschickt, die Beleidigten schreyen laut um Genugthuung, ein Preis ist auf seinen Kopf gesetzt — der Name

Moor" — Nein! Meine armen Lippen ſollen nimmermehr einen Vater ermorden! (zerreißt den Brief). Glaubt es nicht, Vater! glaubt ihm keine Sylbe!

D. a. Moor (weint bitterlich). Mein Name! Mein ehrlicher Name!

Franz (fällt ihm um den Hals). Schändlicher, dreimal ſchändlicher Karl! Ahnete mirs nicht, da er noch ein Knabe den Mädels ſo nachſchlenderte, mit Gaſſenjungen und elendem Geſindel auf Wieſen und Bergen ſich herumhetzte, den Anblick der Kirche, wie ein Miſſethäter das Gefängniß, floh, und die Pfennige, die er euch abquälte, dem erſten dem beſten Bettler in den Hut warf, während daß wir daheim mit frommen Gebeten und heiligen Predigtbüchern uns erbauten? — Ahnete mirs nicht, da er die Abentheuer des Julius Cäſar und Alexander Magnus und anderer ſtockfinſterer Heiden lieber las, als die Geſchichte des bußfertigen Tobias? — Hundertmal hab' ichs euch geweiſſagt, denn meine Liebe zu ihm war immer in den Schranken der kindlichen Pflicht, — der Junge wird uns alle noch in Elend und Schande ſtürzen! — O daß er Moors Namen nicht trüge! daß mein Herz nicht ſo warm für ihn ſchlüge! Die gottloſe Liebe, die ich nicht vertilgen kann, wird mich noch einmal vor Gottes Richterſtuhl anklagen.

D. a. Moor. O — meine Ausſichten! Meine goldenen Träume!

Franz. Das weiß ich wohl. Das iſt es ja, was ich eben ſagte. Der feurige Geiſt, der in dem Buben lodert, ſagtet ihr immer, der ihn für jeden Reiz von Größe und Schönheit ſo empfindlich macht, dieſe Offenheit, die ſeine Seele auf dem Auge ſpiegelt, dieſe Weichheit des Gefühls, die ihn bei jedem Leiden in weinende Sympathie dahin-

ſchmelzt, dieſer männliche Muth, der ihn auf den Wipfel hundertjähriger Eichen treibet, und über Gräben und Paliſaden und reißende Flüſſe jagt, dieſer kindiſche Ehrgeiz, dieſer unüberwindliche Starrſinn und alle dieſe ſchönen glänzenden Tugenden, die im Vaterſöhnchen keimten, werden ihn dereinſt zu einem warmen Freund eines Freundes, zu einem treflichen Bürger, zu einem Helden, zu einem groſſen, groſſen Manne machen — Seht ihrs nun, Vater! — der feurige Geiſt hat ſich entwickelt, ausgebreitet, herrliche Früchte hat er getragen. Seht dieſe Offenheit, wie hübſch ſie ſich zur Frechheit herumgedreht hat! ſeht dieſe Weichheit, wie zärtlich ſie für Koketten girret, wie ſo empfindſam für die Reize einer Phryne! Seht dieſes feurige Genie, wie es das Oel ſeines Lebens in ſechs Jährchen ſo rein weggebrannt hat, daß er bei lebendigem Leibe umgeht, und da kommen die Leute, und ſind ſo unverſchämt und ſagen: c'est l'amour qui a fait ça! Ah! ſeht doch dieſen kühnen unternehmenden Kopf, wie er Plane ſchmiedet und ausführt, vor denen die Heldenthaten eines Kartouche und Howard verſchwinden! — Und wenn erſt dieſe prächtigen Keime zur vollen Reife erwachſen — was läßt ſich auch von einem ſo zarten Alter Vollkommenes erwarten? — Vielleicht, Vater, erlebet ihr noch die Freude, ihn an der Fronte eines Heeres zu erblicken, das in der heiligen Stille der Wälder reſidirt, und dem müden Wanderer ſeine Reiſe um die Hälfte der Bürde erleichtert — vielleicht könnt ihr noch, eh' ihr zu Grabe geht, eine Wallfahrt nach ſeinem Monumente thun, das er ſich zwiſchen Himmel und Erden errichtet — vielleicht, o Vater, Vater, Vater — ſeht euch nach einem andern Namen um, ſonſt deuten Krämer und Gaſſenjungen mit Fingern auf euch,

die euren Herrn Sohn auf dem Leipziger Marktplatz im Portrait gesehen haben.

D. a. Moor. Und auch du, mein Franz, auch du? O meine Kinder! Wie sie nach meinem Herzen zielen!

Franz. Ihr seht, ich kann auch witzig seyn, aber mein Witz ist Skorpionstich. — Und dann der trockne Alltagsmensch, der kalte, hölzerne Franz, und wie die Titelchen alle heißen mögen, die euch der Contrast zwischen ihm und mir mochte eingegeben haben, wenn er euch auf dem Schoße saß, oder in die Backen zwickte — der wird einmal zwischen seinen Grenzsteinen sterben, und modern, und vergessen werden, wenn der Ruhm dieses Universalkopfs von einem Pole zum andern fliegt — Ha! mit gefaltnen Händen dankt dir, o Himmel! der kalte, trockne, hölzerne Franz — daß er nicht ist, wie dieser!

D. a. Moor. Vergib mir, mein Kind! zürne nicht auf einen Vater, der sich in seinen Planen betrogen findet. Der Gott, der mir durch Karln Thränen zusendet, wird sie durch dich, mein Franz, aus meinen Augen wischen.

Franz. Ja Vater, aus euren Augen soll er sie wischen. Euer Franz wird sein Leben dran setzen, das eurige zu verlängern. Euer Leben ist das Orakel, das ich vor allen zu Rathe ziehe, über dem, was ich thun will; der Spiegel, durch den ich alles betrachte — keine Pflicht ist mir so heilig, die ich nicht zu brechen bereit bin, wenn's um euer kostbares Leben zu thun ist. — Ihr glaubt mir das?

D. a. Moor. Du hast noch große Pflichten auf dir, mein Sohn — Gott segne dich für das, was du mir warst und seyn wirst!

Franz. Nun sagt mir einmal — wenn ihr diesen

Sohn nicht den euren nennen müßtet, ihr wär't ein glücklicher Mann?

D. a. Moor. Stille, o stille! da ihn die Wehmutter mir brachte, hub ich ihn gen Himmel, und rief: Bin ich nicht ein glücklicher Mann?

Franz. Das sagtet ihr. Nun, habt ihr's gefunden? Ihr beneidet den schlechtesten eurer Bauern, daß er nicht Vater ist zu diesem — Ihr habt Kummer, so lang ihr diesen Sohn habt. Dieser Kummer wird wachsen mit Karln. Dieser Kummer wird euer Leben untergraben.

D. a. Moor. O! er hat mich zu einem achtzigjährigen Manne gemacht.

Franz. Nun also — wenn ihr dieses Sohnes euch entäußertet?

D. a. Moor (auffahrend). Franz! Franz! was sagst du?

Franz. Ist es nicht die Liebe zu ihm, die euch all den Gram macht? Ohne diese Liebe ist er für euch nicht da. Ohne diese strafbare, diese verdammliche Liebe ist er euch gestorben — ist er euch nie geboren. Nicht Fleisch und Blut, das Herz macht uns zu Vätern und Söhnen. Liebt ihr ihn nicht mehr, so ist diese Abart auch euer Sohn nicht mehr, und wär' er aus eurem Fleische geschnitten. Er ist euer Augapfel gewesen bisher; nun aber, ärgert dich dein Auge, sagt die Schrift, so reiß es aus. Es ist besser, einäugig gen Himmel, als mit zwei Augen in die Hölle. Es ist besser, kinderlos gen Himmel, als wenn beide, Vater und Sohn, in die Hölle fahren. So spricht die Gottheit!

D. a. Moor. Du willst, ich soll meinen Sohn verfluchen?

Franz. Nicht doch! nicht doch! — Euren Sohn sollt ihr nicht verfluchen. Was heißt ihr euren Sohn? — dem

ihr das Leben gegeben habt, wenn er sich auch alle erſinnliche Mühe gibt, das eurige zu verkürzen?

D. a. Moor. O das iſt allzuwahr! das iſt ein Gericht über mich. Der Herr hat's ihm geheißen!

Franz. Seht ihr's, wie kindlich euer Buſenkind an euch handelt. Durch eure väterliche Theilnehmung erwürgt er euch, mordet euch durch eure Liebe, hat euer Vaterherz ſelbſt beſtochen, euch den Garaus zu machen. Seyd ihr einmal nicht mehr, ſo iſt er Herr eurer Güter, König ſeiner Triebe. Der Damm iſt weg, und der Strom ſeiner Lüſte kann jetzt freyer dahinbrauſen. Denkt euch einmal an ſeine Stelle! Wie oft muß er den Vater unter die Erde wünſchen — wie oft den Bruder — die ihm im Lauf ſeiner Exceſſe ſo unbarmherzig im Wege ſtehen. Iſt das aber Liebe gegen Liebe? Iſt das kindliche Dankbarkeit gegen väterliche Milde? Wenn er dem geilen Kitzel eines Augenblicks zehn Jahre eures Lebens aufopfert? wenn er den Ruhm ſeiner Väter, der ſich ſchon ſieben Jahrhunderte unbefleckt erhalten hat, in einer wollüſtigen Minute aufs Spiel ſetzt? Heißt ihr das euren Sohn? Antwortet! heißt ihr das einen Sohn?

D. a. Moor. Ein unzärtliches Kind! ach! aber mein Kind doch! mein Kind doch!

Franz. Ein allerliebſtes, köſtliches Kind, deſſen ewiges Studium iſt, keinen Vater zu haben — O daß ihr's begreifen lerntet! daß euch die Schuppen fielen vom Auge! aber eure Nachſicht muß ihn in ſeinen Liederlichkeiten beveſtigen, euer Vorſchub ihnen Rechtmäßigkeit geben. Ihr werdet freilich den Fluch von ſeinem Haupte laden, auf euch, Vater, auf euch wird der Fluch der Verdammniß fallen.

D. a. Moor. Gerecht! ſehr gerecht! Mein, mein iſt alle Schuld!

Franz. Wie viele Tausende, die voll sich gesoffen haben vom Becher der Wollust, sind durch Leiden gebessert worden! Und ist nicht der körperliche Schmerz, den jedes Uebermaß begleitet, ein Fingerzeig des göttlichen Willens? Sollte ihn der Mensch durch seine grausame Zärtlichkeit verkehren? Soll der Vater das ihm anvertraute Pfand auf ewig zu Grunde richten? — Bedenkt, Vater, wenn ihr ihn seinem Elend auf einige Zeit preisgeben werdet, wird er nicht entweder umkehren müssen und sich bessern? oder er wird auch in der großen Schule des Elends ein Schurke bleiben, und dann — wehe dem Vater, der die Rathschlüsse einer höhern Weisheit durch Verzärtlung zernichtet! — Nun, Vater?

D. a. Moor. Ich will ihm schreiben, daß ich meine Hand von ihm wende.

Franz. Da thut ihr recht und klug daran.

D. a. Moor. Daß er nimmer vor meine Augen komme.

Franz. Das wird eine heilsame Wirkung thun.

D. a. Moor (zärtlich). Bis er anders worden!

Franz. Schon recht, schon recht — Aber, wenn er nun kommt mit der Larve des Heuchlers, euer Mitleid erweint, eure Vergebung sich erschmeichelt, und morgen hingeht und eurer Schwachheit spottet im Arm seiner Huren? — Nein, Vater! Er wird freywillig wiederkehren, wenn ihn sein Gewissen reingesprochen hat.

D. a. Moor. So will ich ihm das auf der Stelle schreiben.

Franz. Halt! noch ein Wort, Vater! Eure Entrüstung, fürchte ich, möchte euch zu harte Worte in die Feder werfen, die ihm das Herz zerspalten würden — und dann — glaubt ihr nicht, daß er das schon für Verzeihung neh-

men werde, wenn ihr ihn noch eines eigenhändigen Schreibens werth haltet? Darum wird's beſſer ſeyn, ihr überlaßt das Schreiben mir.

D. a. Moor. Thu' das, mein Sohn. — Ach! es hätte mir doch das Herz gebrochen! Schreib ihm — —

Franz (ſchnell). Dabei bleibt's alſo?

D. a. Moor. Schreib ihm, daß ich tauſend blutige Thränen, tauſend ſchlafloſe Nächte — Aber bring meinen Sohn nicht zur Verzweiflung!

Franz. Wollt ihr euch nicht zu Bette legen, Vater? Es griff euch hart an.

D. a. Moor. Schreib ihm, daß die väterliche Bruſt — Ich ſage dir, bring meinen Sohn nicht zur Verzweiflung!

(Geht traurig ab).

Franz (mit Lachen ihm nachſehend). Tröſte dich, Alter, du wirſt ihn nimmer an dieſe Bruſt drücken, der Weg dazu iſt ihm verrammelt, wie der Himmel der Hölle — Er war aus deinen Armen geriſſen, ehe du wußteſt, daß du es wollen könnteſt — da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper ſeyn, wenn ich's nicht einmal ſo weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters los zu löſen, und wenn er mit ehernen Banden daran geklammert wäre — Ich hab' einen magiſchen Kreis von Flüchen um dich gezogen, den er nicht überſpringen ſoll — Glück zu, Franz! Weg iſt das Schoßkind — Der Wald iſt heller. Ich muß dieſe Papiere vollends aufheben, wie leicht könnte jemand meine Handſchrift kennen? (er lieſt die zerriſſenen Briefſtücke zuſammen). — Und Gram wird auch den Alten bald fortſchaffen, — und ihr muß ich dieſen Karl aus dem Herzen reißen, wenn auch ihr halbes Leben dran hängen bleiben ſollte.

Ich habe große Rechte, über die Natur ungehalten zu

seyn, und bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. — Warum bin ich nicht der Erste aus Mutterleib gekrochen? Warum nicht der Einzige? Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? gerade mir? Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesetzt hätte? Warum gerade mir die Lappländersnase? Gerade mir dieses Mohrenmaul? Diese Hottentottenaugen? Wirklich, ich glaube, sie hat von allen Menschensorten das Scheußliche auf einen Haufen geworfen, und mich daraus gebacken. Mord und Tod! Wer hat ihr die Vollmacht gegeben, jenem dieses zu verleihen, und mir vorzuenthalten? Konnte ihr jemand darum hofiren, eh' er entstund? Oder sie beleidigen, eh' er selbst wurde? Warum gieng sie so parteylich zu Werke?

Nein! Nein! Ich thu' ihr Unrecht. Gab sie uns doch Erfindungsgeist mit, setzte uns nackt und armselig ans Ufer dieses großen Ozeans, Welt — Schwimme, wer schwimmen kann, und wer plump ist, geh unter! Sie gab mir nichts mit; wozu ich mich machen will, das ist nun meine Sache. Jeder hat gleiches Recht zum Größten und Kleinsten, Anspruch wird an Anspruch, Trieb an Trieb, und Kraft an Kraft zernichtet. Das Recht wohnet beim Ueberwältiger, und die Schranken unserer Kraft sind unsere Gesetze.

Wohl giebt es gewisse gemeinschaftliche Pakta, die man geschlossen hat, die Pulse des Weltcirkels zu treiben. Ehrlicher Name! — Wahrhaftig eine reichhaltige Münze, mit der sich meisterlich schachern läßt, wer's versteht, sie gut auszugeben. Gewissen, — o ja, freilich! ein tüchtiger Lumpenmann, Sperlinge von Kirschbäumen wegzuschrecken! — auch das ein gut geschriebener Wechselbrief, mit dem auch der Bankerotirer zur Noth noch hinauslangt.

In der That sehr lobenswürdige Anstalten, die Narren

im Respekt und den Pöbel unter dem Pantoffel zu halten, damit die Geſcheidten es deſto bequemer haben. Ohne Anſtand, recht ſchnackiſche Anſtalten! Kommen mir vor, wie die Hecken, die meine Bauern gar ſchlau um ihre Felder herumführen, daß ja kein Haſe drüber ſetzt, ja beileibe kein Haſe! — Aber der gnädige Herr gibt ſeinem Rappen den Sporn, und galoppirt weich über der weiland Aernte.

Armer Haſe! Es iſt doch eine jämmerliche Rolle, der Haſe ſeyn müſſen auf dieſer Welt — Aber der gnädige Herr braucht Haſen!

Alſo friſch drüber hinweg! Wer nichts fürchtet, iſt nicht weniger mächtig, als der, den alles fürchtet. Es iſt jetzt die Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen, womit man ſie nach Belieben weiter und enger ſchnürt. Wir wollen uns ein Gewiſſen nach der neueſten Façon anmeſſen laſſen, um es hübſch weiter aufzuſchnallen, wie wir zulegen. Was können wir dafür? Geht zum Schneider! Ich habe Langes und Breites von einer ſogenannten Blutliebe ſchwatzen gehört, das einem ordentlichen Hausmann den Kopf heiß machen könnte — Das iſt dein Bruder! — das iſt verdollmetſcht: Er iſt aus eben dem Ofen geſchoſſen worden, aus dem du geſchoſſen biſt — alſo ſey er dir heilig! — Merkt doch einmal dieſe verzwickte Conſequenz, dieſen poſſierlichen Schluß von der Nachbarſchaft der Leiber auf die Harmonie der Geiſter; von eben derſelben Heimath zu eben derſelben Empfindung; von einerley Koſt zu einerley Neigung. Aber weiter — es iſt dein Vater! Er hat dir das Leben gegeben, du biſt ſein Fleiſch, ſein Blut — alſo ſey er dir heilig! Wiederum eine ſchlaue Conſequenz! Ich möchte doch fragen, warum hat er mich gemacht? doch wohl nicht gar aus Liebe zu mir, der erſt ein Ich werden ſollte? Hat er mich gekannt,

ehe er mich machte? Oder hat er an mich gedacht, wie er mich machte? Oder hat er mich gewünscht, da er mich machte? Wußte er, was ich werden würde? das wollt' ich ihm nicht rathen, sonst möcht' ich ihn dafür strafen, daß er mich doch gemacht hat? Kann ich's ihm Dank wissen, daß ich ein Mann wurde? So wenig, als ich ihn verklagen könnte, wenn er ein Weib aus mir gemacht hätte. Kann ich eine Liebe erkennen, die sich nicht auf Achtung gegen mein Selbst gründet? Konnte Achtung gegen mein Selbst vorhanden seyn, das erst dadurch entstehen sollte, davon es die Voraussetzung seyn muß? Wo steckt dann nun das Heilige? Etwa im Aktus selber, durch den ich entstund? — Als wenn dieser etwas mehr wäre, als viehischer Proceß zur Stillung viehischer Begierden? Oder steckt es vielleicht im Resultat dieses Aktus, der doch nichts ist, als eiserne Nothwendigkeit, die man so gern wegwünschte, wenn's nicht auf Unkosten von Fleisch und Blut geschehen müßte. Soll ich ihm etwa darum gute Worte geben, daß er mich liebt? das ist eine Eitelkeit von ihm, die Schoßsünde aller Künstler, die sich in ihrem Werk kokettiren, wär' es auch noch so häßlich. — Sehet also, das ist die ganze Hererey, die ihr in einen heiligen Nebel verschleyert, unsre Furchtsamkeit zu mißbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln lassen, wie einen Knaben?

Frisch also! muthig an's Werk! — Ich will alles um mich her ausrotten, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin. Herr muß ich seyn, daß ich das mit Gewalt ertrotze, wozu mir die Liebenswürdigkeit gebricht. (ab)

Zweite Scene.

Schenke an den Grenzen von Sachsen.

Karl von Moor (in ein Buch vertieft). Spiegelberg (trinkend am Tisch).

Karl v. Moor (legt das Buch weg). Mir ekelt vor diesem tintenkleckſenden Seculum, wenn ich in meinem Plutarch leſe von großen Menſchen.

Spiegelberg (ſtellt ihm ein Glas hin, und trinkt). Den Joſephus mußt du leſen.

Moor. Der lohe Lichtfunke Prometheus iſt ausgebrannt, dafür nimmt man jetzt die Flamme von Bärlappenmehl — Theaterfeuer, das keine Pfeife Taback anzündet. Da krabbeln ſie nun, wie die Ratten auf der Keule des Herkules. Ein franzöſiſcher Abbé docirt, Alexander ſey ein Haſenfuß geweſen; ein ſchwindſüchtiger Profeſſor hält ſich bei jedem Wort ein Fläſchgen Salmiakgeiſt vor die Naſe, und lieſt ein Collegium über die Kraft. Kerle, die in Ohnmacht fallen, wenn ſie einen Buben gemacht haben, kritteln über die Taktik des Hannibals — feuchtohrige Buben ſiſchen Phraſes aus der Schlacht bei Kanná, und greinen über die Siege des Scipio, weil ſie ſie exponiren müſſen.

Spiegelberg. Das iſt ja recht Alexandriniſch geflennt.

Moor. Schöner Preis für euren Schweiß in der Feldſchlacht, daß ihr jetzt in Gymnaſien lebet, und eure Unſterblichkeit in einem Bücherriemen mühſam fortgeſchleppt wird. Koſtbarer Erſatz eures verpraſſten Blutes, von einem Nürnberger Krämer um Lebkuchen gewickelt — oder, wenn's glücklich geht, von einem franzöſiſchen Tragödienſchreiber auf Stelzen geſchraubt, und mit Drathfäden gezogen zu werden. Hahaha!

Spiegelberg (trinkt). Lies den Josephus, ich bitte dich drum.

Moor. Pfui! Pfui über das schlappe Kastraten-Jahrhundert, zu nichts nütze, als die Thaten der Vorzeit wiederzukäuen, und die Helden des Alterthums mit Kommentationen zu schinden und zu verhunzen mit Trauerspielen. Die Kraft seiner Lenden ist versiegen gegangen, und nun muß Bierhefe den Menschen fortpflanzen helfen.

Spiegelberg. Thee, Bruder, Thee!

Moor. Da verrammeln sie sich die gesunde Natur mit abgeschmackten Conventionen, haben das Herz nicht, ein Glas zu leeren, weil sie Gesundheit dazu trinken müssen — belecken den Schuhputzer, daß er sie vertrete bei Ihro Gnaden, und hudeln den armen Schelm, den sie nicht fürchten. Vergöttern sich um ein Mittagessen, und möchten einander vergiften um ein Unterbett, das ihnen beim Aufstreich überboten wird. — Verdammen den Sadduzäer, der nicht fleißig genug in die Kirche kommt, und berechnen ihren Judenzins am Altare — fallen auf die Knie, damit sie ja ihren Schlamp ausbreiten können — wenden kein Auge von dem Pfarrer, damit sie sehen, wie seine Perrücke frisirt ist. — Fallen in Ohnmacht, wenn sie eine Gans bluten sehen, und klatschen in die Hände, wenn ihr Nebenbuhler bankerott von der Börse geht — — so warm ich ihnen die Hand drückte — „nur noch einen Tag" — Umsonst! — Ins Loch mit dem Hund! — Bitten! Schwüre! Thränen! (auf den Boden stampfend). Hölle und Teufel!

Spiegelberg. Und um so ein paar tausend lausige Dukaten —

Moor. Nein, ich mag nicht daran denken. Ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbrust, und meinen Wil-

len schnüren in Gesetze. Das Gesetz hat zum Schneckengang verdorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Gesetz hat noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freyheit brütet Kolosse und Extremitäten aus. — Ah! daß der Geist Hermanns noch in der Asche glimmte! — Stelle mich vor ein Heer Kerle, wie ich, und aus Deutschland soll eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster seyn sollen. (Er wirft den Degen auf den Tisch, und steht auf).

Spiegelberg (aufspringend). Bravo! Bravissimo! du bringst mich eben recht auf das Chapitre. Ich will dir was in's Ohr sagen, Moor, das schon lang mit mir umgeht, und du bist der Mann dazu — sauf Bruder, sauf! — wie wär's, wenn wir Juden würden, und das Königreich wieder auf's Tapet brächten?

Aber sag, ist das nicht ein schlauer und herzhafter Plan? Wir lassen ein Manifest ausgehen in alle vier Enden der Welt, und citiren nach Palästina, was kein Schweinefleisch ißt. Da beweis' ich nun durch triftige Dokumente, Herodes, der Vierfürst, sey mein Großahnherr gewesen, und so ferner. Das wird ein Viktoria abgeben, Kerl, wenn sie wieder in's Trockene kommen, und Jerusalem wieder aufbauen dürfen. Jetzt frisch mit den Türken aus Asien, weil's Eisen noch warm ist, und Cedern gehauen aus dem Libanon, und Schiffe gebaut, und geschachert mit alten Borten und Schnallen das ganze Volk. Mittlerweile —

Moor (nimmt ihn lächelnd bei der Hand). Kamerad! Mit den Narrenstreichen ist's nun am Ende.

Spiegelberg (stutzig). Pfui, du wirst doch nicht gar den verlornen Sohn spielen wollen? Ein Kerl, wie du, der mit dem Degen mehr auf die Gesichter gekritzelt hat, als drei Substituten in einem Schaltjahr in's Befehlbuch schrei-

ben! Soll ich dir von der großen Hundsleiche vorerzählen? ha! ich muß dir nur dein eigenes Bild wieder vor dich rufen, das wird Feuer in deine Adern blasen, wenn dich sonst nichts mehr begeistert. Weißt du noch, wie die Herren vom Collegio deiner Dogge das Bein hatten abschießen lassen, und du zur Revange ließest ein Fasten ausschreiben in der ganzen Stadt. Man schmollte über dein Rescript. Aber du nicht faul, lässest alles Fleisch aufkaufen in ganz L . . , daß in acht Stunden kein Knochen mehr zu nagen ist in der ganzen Rundung, und die Fische anfangen im Preise zu steigen. Magistrat und Bürgerschaft büßelten Rache. Wir Purſche frisch heraus zu siebzehnhundert, und du an der Spitze, und Mezger und Schneider und Krämer hinterher, und Wirth' und Barbierer und alle Zünfte, und fluchen, Sturm zu laufen wider die Stadt, wenn man den Purſchen ein Haar krümmen wollte. Da ging's aus, wie's Schießen zu Hornberg, und mußten abziehen mit langer Nase. Du lässest Doktores kommen ein ganzes Concilium, und botst drei Dukaten, wer dem Hunde ein Recept schreiben würde. Wir sorgten, die Herren werden zuviel Ehre im Leibe haben und Nein sagen, und hattens schon verabredet, sie zu forciren. Aber das war unnöthig, die Herren schlugen sich um die drei Dukaten, und kam's im Abstreich herab auf drei Batzen, in einer Stunde sind zwölf Recepte geschrieben, daß das Thier auch bald darauf verreckte.

Moor. Schändliche Kerle!

Spiegelberg. Der Leichenpomp ward veranstaltet in aller Pracht, Carmina gab's die schwere Meng' um den Hund, und zogen wir aus des Nachts gegen tausend, eine Laterne in der einen Hand, unsere Raufdegen in der andern, und so fort durch die Stadt mit Glockenspiel und Geklim-

per, bis der Hund beigesetzt war. Drauf gab's ein Fressen, das währte bis an den lichten Morgen, da bedanktest du dich bei den Herren für das herzliche Beileid, und liessest das Fleisch verkaufen ums halbe Geld. Mort de ma vie, da hatten wir dir Respekt, wie eine Garnison in einer eroberten Vestung —

Moor. Und du schämst dich nicht, damit groß zu prahlen? Hast nicht einmal so viel Scham, dich dieser Streiche zu schämen?

Spiegelberg. Geh, geh. Du bist nicht mehr Moor. Weißt du noch, wie tausendmal du, die Flasche in der Hand, den alten Filzen hast aufgezogen, und gesagt: Er soll nur drauf los schaben und scharren, du wolleſt dir dafür die Gurgel absaufen. — Weißt du auch noch? he? weißt du noch? O du heilloser, erbärmlicher Prahlhans! das war noch männlich gesprochen, und edelmännisch, aber —

Moor. Verflucht seyst du, daß du mich daran erinnerst! Verflucht ich, daß ich es sagte! Aber es war nur im Dampfe des Weins, und mein Herz hörte nicht, was meine Zunge prahlte.

Spiegelberg schüttelt den Kopf. Nein! nein! nein! das kann nicht seyn. Unmöglich, Bruder, das kann dein Ernst nicht seyn. Sag, Brüderchen, ist es nicht die Noth, die dich so stimmt? Komm, laß dir ein Stückchen aus meinen Bubenjahren erzählen. Da hatt' ich neben meinem Haus einen Graben, der, wie wenig, seine acht Schuh breit war, wo wir Buben uns in die Wette bemühten, hinüber zu springen. Aber das war umsonst. Plumpf! lagst du, und ward ein Gezisch und Gelächter über dir, und wurdest mit Schneeballen geschmissen über und über. Neben meinem Haus lag eines Jägers Hund an einer Kette, eine so bissige Bestie,

die dir die Mädels wie der Blitz am Rockzipfel hatte, wenn sie sichs versahn, und zu nah' dran vorbey strichen. Das war nun mein Seelengaudium, den Hund überall zu necken, wo ich nur konnte, und wollt' halb krepiren vor Lachen, wenn mich dann das Thier so giftig anstierte, und so gern auf mich losgerannt wäre, wenn's nur gekonnt hätte. — Was geschieht? Ein andermal mach' ich's ihm auch wieder so, und werf' ihn mit einem Stein so derb an die Rippen, daß er vor Wuth von der Kette reißt, und auf mich dar, und ich, wie alle Donnerwetter, reiß' aus, und davon — Tausend Schwernoth! Da ist dir just der vermaledeyte Graben dazwischen. Was zu thun? Der Hund ist mir hart an den Fersen und wüthend, also kurz resolvirt — einen Anlauf genommen — drüben bin ich. Dem Sprung hatt' ich Leib und Leben zu danken; die Bestie hätte mich zu Schanden gerissen.

Moor. Aber wozu jetzt das?

Spiegelberg. Dazu — daß du sehen sollst, wie die Kräfte wachsen in der Noth. Darum laß ich mir's auch nicht bange seyn, wenn's auf's Aeußerste kommt. Der Muth wächst mit der Gefahr; die Kraft erhebt sich im Drang. Das Schicksal muß einen großen Mann aus mir haben wollen, weil's mir so queer durch den Weg streicht.

Moor (ärgerlich). Ich wüßte nicht, wozu wir den Muth noch haben sollten, und noch nicht gehabt hätten.

Spiegelberg. So? — Und du willst also deine Gaben in dir verwittern lassen? Dein Pfund vergraben? Meinst du, deine Stinkereyen in Leipzig machen die Gränzen des menschlichen Witzes aus? Da laß uns erst in die große Welt kommen. Paris und London! — wo man Ohrfeigen einhandelt, wenn man einen mit dem Namen eines ehrlichen Mannes grüßt. Da ist es auch ein Seelenjubilo, wenn man das

Handwerk in's Große prakticirt. — Du wirst gaffen! Du wirst Augen machen! Wart, und wie man Handschriften nachmacht, Würfel verdreht, Schlösser aufbricht, und den Koffern das Eingeweide ausschüttet — das sollst du noch von Spiegelberg lernen! Die Kanaille soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, die bei geraden Fingern verhungern will.

Moor (zerstreut). Wie? du hast es wol gar noch weiter gebracht?

Spiegelberg. Ich glaube gar, du setzest ein Mißtrauen in mich. Wart, laß mich erst warm werden; du sollst Wunder sehen, dein Gehirnchen soll sich im Schädel umdrehen, wenn mein kreisender Witz in die Wochen kommt. — (steht auf, hitzig). Wie es sich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern auf in meiner Seele! Riesenplane gähren in meinem schöpferischen Schedel. Verfluchte Schlafsucht, (sich vor'n Kopf schlagend) die bisher meine Kräfte in Ketten schlug, meine Aussichten sperrte und spannte! Ich erwache, fühle, wer ich bin — wer ich werden muß!

Moor. Du bist ein Narr. Der Wein bramarbasirt aus deinem Gehirne.

Spiegelberg (hitziger). Spiegelberg, wird es heißen, kannst du hexen, Spiegelberg? Es ist Schade, daß du kein General worden bist, Spiegelberg, wird der König sagen, du hättest die Oestreicher durch ein Knopfloch gejagt. Ja, hör' ich die Doktors jammern, es ist unverantwortlich, daß der Mann nicht die Medizin studirt hat, er hätte ein neues Kropfpulver erfunden. Ach! und daß er das Kamerale nicht zum Fach genommen hat, werden die Sully's in ihren Kabinetten seufzen, er hätte aus Steinen Louisd'ore hervorgezaubert. Und Spiegelberg wird es heißen in Osten und We-

ſten, und in den Koth mit euch, ihr Memmen, ihr Kröten, indeß Spiegelberg mit ausgeſpreiteten Flügeln zum Tempel des Nachruhms empor fliegt.

Moor. Glück auf den Weg! Steig du auf Schandſäulen zum Gipfel des Ruhms. Im Schatten meiner väterlichen Haine, in den Armen meiner Amalia lockt mich ein edler Vergnügen. Schon die vorige Woche hab' ich meinem Vater um Vergebung geſchrieben, hab' ihm nicht den kleinſten Umſtand verſchwiegen, und wo Aufrichtigkeit iſt, iſt auch Mitleid und Hilfe. Laß uns Abſchied nehmen, Moriz. Wir ſehen uns heut und nie mehr. Die Poſt iſt angelangt. Die Verzeihung meines Vaters iſt ſchon innerhalb dieſer Stadtmauern.

Schweizer. Grimm. Roller. Schufterle. Razmann (treten auf).

Roller. Wißt ihr auch, daß man uns auskundſchaftet?

Grimm. Daß wir keinen Augenblick ſicher ſind, aufgehoben zu werden?

Moor. Mich wundert's nicht. Es gehe, wie es will! Sah't ihr den Schwarz nicht? ſagte er von keinem Briefe, den er an mich hätte?

Roller. Schon lange ſucht er dich, ich vermuthe ſo etwas.

Moor. Wo iſt er, wo, wo? (will eilig fort).

Roller. Bleib! wir haben ihn hieher beſchieden. Du zitterſt? —

Moor. Ich zittre nicht. Warum ſollt' ich auch zittern? Kameraden! dieſer Brief — Freut euch mit mir! Ich bin der Glücklichſte unter der Sonne, warum ſollt' ich zittern?

Schwarz (tritt auf).

Moor (fliegt ihm entgegen). Bruder, Bruder, den Brief! den Brief!

Schwarz (giebt ihm den Brief, den er hastig aufbricht). Was ist dir? wirst du nicht wie die Wand?

Moor. Meines Bruders Hand!

Schwarz. Was treibt denn der Spiegelberg?

Grimm. Der Kerl ist unsinnig. Er macht Gestus wie beim Sanct Veits-Tanz.

Schufterle. Sein Verstand geht im Ring herum. Ich glaub', er macht Verse.

Razmannn. Spiegelberg! He, Spiegelberg! — Die Bestie hört nicht.

Grimm (schüttelt ihn). Kerl! träumst du, oder? —

Spiegelberg (der sich die ganze Zeit über mit den Pantomimen eines Projektmachers im Stubeneck abgearbeitet hat, springt wild auf). La Bourse ou la vie! (und packt Schweizern an der Gurgel, der ihn gelassen an die Wand wirft. — Moor läßt den Brief fallen, und rennt hinaus. Alle fahren auf).

Roller (ihm nach). Moor! wonaus, Moor? was beginnst du?

Grimm. Was hat er, was that er? Er ist bleich, wie die Leiche.

Schweizer. Das müssen schöne Neuigkeiten seyn! Laß doch sehen!

Roller (nimmt den Brief von der Erde, und liest).

„Unglücklicher Bruder!" der Anfang klingt lustig. „Nur kürzlich muß ich dir melden, daß deine Hoffnung vereitelt ist — du sollst hingehen, läßt dir der Vater sagen, wohin dich deine Schandthaten führen. Auch, sagt er, werdest du dir keine Hoffnung machen, jemals Gnade zu seinen Füßen zu erwimmern, wenn du nicht gewärtig seyn wollest, im untersten Gewölbe seiner Thürme mit Wasser und Brot so lange traktirt zu werden, bis deine Haare wachsen wie Adler-Fe-

dern, und deine Nägel wie Vogelklauen werden. Das sind seine eigenen Worte. Er befiehlt mir, den Brief zu schließen. Lebe wohl auf ewig! Ich bedaure dich —

Franz von Moor.

Schweizer. Ein zuckersüßes Brüderchen! In der That! — Franz heißt die Kanaille?

Spiegelberg (sachte herbey schleichend). Von Wasser und Brot ist die Rede? Ein schönes Leben! Da hab' ich anders für euch gesorgt! Sagt' ichs nicht, ich müßt' am Ende für euch alle denken?

Schweizer. Was sagt der Schafskopf? der Esel will für uns alle denken?

Spiegelberg. Hasen, Krüppel, lahme Hunde seyd ihr alle, wenn ihr das Herz nicht habt, etwas Großes zu wagen?

Roller. Nun, das wären wir freylich; du hast recht — aber wird es uns auch aus dieser verwünschten Lage reißen, was du wagen wirst? wird es?

Spiegelberg (mit vollem stolzen Selbstgefühl). Armer Tropf! aus dieser Lage reißen? hahaha! — aus dieser Lage reißen? — und auf mehr raffinirt dein Fingerhut voll Gehirn nicht? und damit trabt deine Mähre zum Stalle? Spiegelberg müßte ein elender Kerl seyn, wenn er mit dem nur anfangen wollte. Zu Helden, sag' ich dir, zu Freyherrn, zu Fürsten, zu Göttern wird's euch machen!

Razmann. Das ist viel auf einen Hieb, wahrlich! Aber es wird wohl eine halsbrechende Arbeit seyn, den Kopf wird's wenigstens kosten.

Spiegelberg. Es will nichts als Muth, denn was den Witz betrifft, den nehm' ich ganz über mich. Muth,

ſag' ich, Schweizer! Muth, Roller, Grimm, Razmann, Schufterle! Muth! —

Schweizer. Muth? Wenn's nur das iſt — Muth hab' ich genug, um barfuß mitten durch die Hölle zu gehn.

Schufterle. Muth genug, mich unterm lichten Galgen mit dem leibhaftigen Teufel um einen armen Sünder zu balgen.

Spiegelberg. So gefällt mir's! Wenn ihr Muth habt, tret' einer auf, und ſag': Er habe noch etwas zu verlieren, und nicht alles zu gewinnen! —

Schwarz. Wahrhaftig, da gäb's Manches zu verlieren, wenn ich das verlieren wollte, was ich noch zu gewinnen habe!

Razmann. Ja, zum Teufel! und manches zu gewinnen, wenn ich das gewinnen wollte, was ich nicht verlieren kann.

Schufterle. Wenn ich das verlieren müßte, was ich auf Borgs auf dem Leibe trage, ſo hätt' ich allenfalls morgen nichts mehr zu verlieren.

Spiegelberg. Alſo denn! (Er ſtellt ſich mitten unter ſie mit beſchwörendem Ton). Wenn noch ein Tropfen deutſchen Heldenbluts in euren Adern rinnt — kommt! Wir wollen uns in den böhmiſchen Wäldern niederlaſſen, dort eine Räuberbande zuſammen ziehen, und — Was gafft ihr mich an? — iſt euer bischen Muth ſchon verdampft?

Roller. Du biſt wohl nicht der erſte Gauner, der über den hohen Galgen weggeſehen hat — und doch — Was hätten wir ſonſt noch für eine Wahl übrig?

Spiegelberg. Wahl? Was? Nichts habt ihr zu wählen! Wollt ihr im Schuldthurme ſtecken, und zuſammenſchnurren, bis man zum jüngſten Tag poſaunt? Wollt ihr

euch mit der Schaufel und Haue um einen Biſſen trocken Brot abquälen? Wollt ihr an der Leute Fenſter mit einem Bänkelſänger-Lied ein mageres Allmoſen erpreſſen? oder wollt ihr zum Kalbsfell ſchwören — und da iſt erſt noch die Frage, ob man euren Geſichtern traut — und dort unter der milzſüchtigen Laune eines gebieteriſchen Korporals das Feyfeuer zum voraus abverdienen? oder bey klingendem Spiel nach dem Takt der Trommel ſpatzieren gehn, oder im Gallioten-Paradies das ganze Eiſen-Magazin Vulkans hinterherſchleifen? Seht, das habt ihr zu wählen, da iſt es beyſammen, was ihr wählen könnt!

Roller. So unrecht hat der Spiegelberg eben nicht. Ich hab' auch meine Plane ſchon zuſammen gemacht, aber ſie treffen endlich auf eins. Wie wär's, dacht' ich, wenn ihr euch hinſetztet, und ein Taſchenbuch oder einen Almanach, oder ſo was Aehnliches zuſammenſudeltet, und um den lieben Groſchen recenſirtet, wie's wirklich Mode iſt?

Schufterle. Zum Henker! ihr rathet nah zu meinen Projekten. Ich dachte bey mir ſelbſt, wie wenn du ein Pietiſt würdeſt, und wöchentlich deine Erbauungsſtunden hieltest?

Grimm. Getroffen! und wenn das nicht geht, ein Atheiſt! Wir könnten die vier Evangeliſten auf's Maul ſchlagen, lieſſen unſer Buch durch den Schinder verbrennen, und ſo ging's reißend ab.

Razmann. Oder zögen wir wider die Franzoſen zu Felde — ich kenne einen Doktor, der ſich ein Haus von purem Queckſilber gebauet hat, wie das Epigramm auf der Hausthür lautet.

Schweizer (ſteht auf, und gibt Spiegelberg die Hand). Moriz, du biſt ein großer Mann! — oder es hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden.

Schwarz. Vortrefliche Plane! honette Gewerbe! Wie doch die großen Geister sympathisiren! Jetzt fehlte nur noch, daß wir Weiber und Kupplerinnen würden.

Spiegelberg. Possen, Possen! Und was hinderts, daß ihr nicht das Meiste in einer Person seyn könnt? Mein Plan wird euch immer am höchsten poussiren, und da habt ihr noch Ruhm und Unsterblichkeit! Seht, arme Schlucker! Auch so weit muß man hinausdenken! Auch auf den Nachruhm, das süße Gefühl von Unvergeßlichkeit —

Roller. Und oben an in der Liste der ehrlichen Leute! Du bist ein Meister-Redner, Spiegelberg, wenn's drauf ankommt, aus einem ehrlichen Manne einen Hollunken zu machen — Aber sag doch einer, wo der Moor bleibt? —

Spiegelberg. Ehrlich, sagst du? Meinst du, du seyst nachher weniger ehrlich, als du jetzt bist? Was heißest du ehrlich? Reichen Filzen ein Drittheil ihrer Sorgen vom Halse schaffen, die ihnen nur den goldnen Schlaf verscheuchen, das stockende Geld in Umlauf bringen, das Gleichgewicht der Güter wieder herstellen, mit einem Wort, das goldne Alter wieder zurückrufen, dem lieben Gott von manchem lästigen Kostgänger helfen, ihm Krieg, Pestilenz, theure Zeit und Doktors ersparen — siehst du, das heiß' ich ehrlich seyn, das heiß' ich ein würdiges Werkzeug in der Hand der Vorsehung abgeben, — und so bey jedem Braten, den man ißt, den schmeichelhaften Gedanken zu haben: den haben dir deine Finten, dein Löwenmuth, deine Nachtwachen erworben — von Groß und Klein respektirt zu werden —

Roller. Und endlich gar bey lebendigem Leibe gen Himmel fahren, und trotz Sturm und Wind, trotz dem gefräßigen Magen der alten Urahne Zeit unter Sonn' und Mond und allen Fixsternen schweben, wo selbst die unvernünftigen

Vögel des Himmels, von edler Begierde herbeygelockt, ihr himmliſches Koncert muſiciren, und die Engel mit Schwänzen ihr hochheiliges Synedrium halten? Nicht wahr? — und wenn Monarchen und Potentaten von Motten und Würmern verzehrt werden, die Ehre haben zu dürfen, von Jupiters königlichem Vogel Viſiten anzunehmen? — Moriz, Moriz, Moriz! nimm dich in Acht! nimm dich in Acht vor dem dreybeinigten Thiere!

Spiegelberg. Und das ſchreckt dich, Haſenherz? iſt doch ſchon manches Univerſal-Genie, das die Welt hätte reformiren können, auf dem Schind-Anger verfault, und ſpricht man nicht von ſo Einem Jahrhunderte, Jahrtauſende lang, da mancher König und Kurfürſt in der Geſchichte überhüpft würde, wenn ſein Geſchichtſchreiber die Lücke in der Succeſſions-Leiter nicht ſcheute, und ſein Buch dadurch nicht um ein paar Oktavſeiten gewönne, die ihm der Verleger mit baarem Gelde bezahlt — Und wenn dich der Wanderer ſo hin und her fliegen ſieht im Winde — der muß auch kein Waſſer im Hirn gehabt haben, brummt er in den Bart, und ſeufzt über die elenden Zeiten.

Schweizer (klopft ihn auf die Achſel). Meiſterlich, Spiegelberg! Meiſterlich! Was, zum Teufel, ſteht ihr da, und zaudert?

Schwarz. Und laß es auch Proſtitution heißen — Was folgt weiter? Kann man nicht auf den Fall immer ein Pülverchen mit ſich führen, das einen ſo im ſtillen übern Acheron fördert, wo kein Hahn darnach kräht! Nein, Bruder Moriz! dein Vorſchlag iſt gut. So lautet auch mein Katechismus.

Schufterle. Blitz! Und der meine nicht minder. Spiegelberg, du haſt mich geworben!

Razmann. Du hast, wie ein anderer Orpheus, die heulende Bestie, mein Gewissen, in den Schlaf gesungen. Nimm mich ganz, wie ich da bin!

Grimm. Si omnes consentiunt ego non dissentio. Wohlgemerkt ohne Komma. Es ist ein Aufstreich in meinem Kopf; Pietisten — Quacksalber — Rezensenten und Gauner. Wer am meisten bietet, der hat mich. Nimm diese Hand, Moriz!

Roller. Und auch du, Schweizer? (gibt Spiegelberg die rechte Hand). Also verpfänd' ich meine Seele dem Teufel.

Spiegelberg. Und deinen Namen den Sternen! was liegt daran, wohin auch die Seele fährt? Wenn Schaaren vorausgesprengter Kuriere unsere Niederfahrt melden, daß sich die Satane festäglich herausputzen, sich den tausendjährigen Ruß aus den Wimpern stäuben, und Myriaden gehörnter Köpfe aus der rauchenden Mündung ihrer Schwefel-Kamine hervorwachsen, unsern Einzug zu sehen! Kameraden! (aufgesprungen) frisch auf! Kameraden! was in der Welt wiegt diesen Rausch des Entzückens auf! Kommt, Kameraden!

Roller. Sachte nur! Sachte! wohin? das Thier muß auch seinen Kopf haben, Kinder!

Spiegelberg (giftig). Was predigt der Zauderer? Stand nicht der Kopf schon, eh noch ein Glied sich regte? Folgt, Kameraden!

Roller. Gemach, sag' ich. Auch die Freyheit muß ihren Herrn haben. Ohne Oberhaupt gingen Rom und Sparta zu Grunde.

Spiegelberg (geschmeidig). Ja — haltet — Roller sagt recht. Und das muß ein erleuchteter Kopf seyn. Versteht ihr? Ein feiner politischer Kopf muß das seyn. Ja! wenn ich mir's denke, was ihr vor einer Stunde waret, was ihr

jetzt seyd, — durch Einen glücklichen Gedanken seyd — Ja freylich, freylich müßt ihr einen Chef haben — Und wer diesen Gedanken entsponnen, sagt, muß das nicht ein erleuchteter politischer Kopf seyn?

Roller. Wenn sich's hoffen ließe — träumen ließe — Aber ich fürchte, er wird es nicht thun.

Spiegelberg. Warum nicht? Sag's keck heraus, Freund! — So schwer es ist, das kämpfende Schiff gegen die Winde zu lenken, so schwer sie auch drückt, die Last der Kronen — Sag's unverzagt, Roller! — Vielleicht wird er's doch thun.

Roller. Und leck ist das Ganze, wenn er's nicht thut. Ohne den Moor sind wir Leib ohne Seele.

Spiegelberg (unwillig von ihm weg). Stockfisch!

Moor (tritt herein in wilder Bewegung, und läuft heftig im Zimmer auf und nieder, mit sich selber).

Moor. Menschen — Menschen! falsche, heuchlerische Krokodilbrut! Ihre Augen sind Wasser! Ihre Herzen sind Erz! Küsse auf den Lippen! Schwerter im Busen! Löwen und Leoparde füttern ihre Jungen, Raben tischen ihren Kleinen auf dem Aas, und Er, Er — Bosheit hab' ich dulden gelernt, kann dazu lächeln, wenn mein erboster Feind mir mein eigen Herzblut zutrinkt — aber wenn Blutliebe zur Verrätherinn, wenn Vaterliebe zur Megäre wird; o so fange Feuer, männliche Gelassenheit! verwilde zum Tiger, sanftmüthiges Lamm! und jede Faser recke sich auf zum Grimm und Verderben!

Roller. Höre, Moor! Was denkst du davon? Ein Räuberleben ist doch auch besser, als bey Wasser und Brot im untersten Gewölbe der Thürme?

Moor. Warum ist dieser Geist nicht in einen Tiger

gefahren, der sein wüthendes Gebiß in Menschenfleisch haut? Ist das Vatertreue? Ist das Liebe für Liebe? Ich möchte ein Bär seyn, und die Bären des Nordlands wider dies mörderische Geschlecht anhetzen — Reue, und keine Gnade! — Oh, ich möchte den Ocean vergiften, daß sie den Tod aus allen Quellen saufen! Vertrauen, unüberwindliche Zuversicht, und kein Erbarmen!

Roller. So höre doch, Moor, was ich dir sage!

Moor. Es ist unglaublich, es ist ein Traum, eine Täuschung — So eine rührende Bitte, so eine lebendige Schilderung des Elends und der zerfließenden Reue — die wilde Bestie wär' in Mitleid zerschmolzen! Steine hätten Thränen vergossen, und doch — man würde es für ein boshaftes Pasquill auf's Menschengeschlecht halten, wenn ich's aussagen wollte — und doch, doch — oh, daß ich durch die ganze Natur das Horn des Aufruhrs blasen könnte, Luft, Erde und Meer wider das Hyänen-Gezücht in's Treffen zu führen!

Grimm. Höre doch, höre! vor Rasen hörst du ja nicht.

Moor. Weg, weg von mir! Ist dein Name nicht Mensch? Hat dich das Weib nicht geboren? — Aus meinen Augen, du mit dem Menschengesicht! — Ich hab' ihn so unaussprechlich geliebt! so liebte kein Sohn, ich hätte tausend Leben für ihn — (schäumend auf die Erde stampfend) Ha! wer mir jetzt ein Schwert in die Hand gäbe, dieser Otternbrut eine brennende Wunde zu versetzen! wer mir sagte: wo ich das Herz ihres Lebens erzielen, zermalmen, zernichten — Er sey mein Freund, mein Engel, mein Gott — ich will ihn anbeten!

Roller. Eben diese Freunde wollen ja wir seyn, laß dich doch weisen!

Schwarz. Komm mit uns in die böhmischen Wälder!

Wir wollen eine Räuberbande sammeln, und du — (Moor stiert ihn an).

Schweizer. Du sollst unser Hauptmann seyn! du mußt unser Hauptmann seyn!

Spiegelberg (wirft sich wild in einen Sessel). Sklaven und Memmen!

Moor. Wer blies dir das Wort ein? Höre, Kerl! (indem er Rollern hart ergreift) das hast du nicht aus deiner Menschenseele hervorgeholt! wer blies dir das Wort ein? Ja, bey dem tausendarmigen Tod! das wollen wir, das müssen wir! der Gedanke verdient Vergötterung — Räuber und Mörder! — So wahr meine Seele lebt, ich bin euer Hauptmann.

Alle (mit lärmendem Geschrey). Es lebe der Hauptmann!

Spiegelberg (aufspringend, vor sich). Bis ich ihm hinhelfe!

Moor. Siehe, da fällt's wie der Staar von meinen Augen! was für ein Thor ich war, daß ich in's Gesicht zurückwollte! — Mein Geist dürstet nach Thaten, mein Athem nach Freyheit, — Mörder, Räuber! — Mit diesem Wort war das Gesetz unter meine Füße gerollt — Menschen haben Menschheit vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellirte, weg dann von mir, Sympathie und menschliche Schonung! — Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod soll mich vergessen lehren, daß mir jemals etwas theuer war! — Kommt, kommt! — Oh, ich will mir eine fürchterliche Zerstreuung machen — es bleibt dabey, ich bin euer Hauptmann! und Glück zu dem Meister unter euch, der am wildesten sengt, am gräßlichsten mordet, denn ich sage euch, er soll königlich belohnt werden — Tretet her um mich ein jeder, und schwört mir Treue und Gehorsam

zu bis in den Tod! — Schwört mir das bey dieſer männlichen Rechte.

Alle (geben ihm die Hand). Wir ſchwören dir Treue und Gehorſam bis in den Tod!

Moor. Nun, und bey dieſer männlichen Rechte! ſchwör' ich euch hier, treu und ſtandhaft euer Hauptmann zu bleiben bis in den Tod! Den ſoll dieſer Arm gleich zur Leiche machen, der jemals zagt oder zweifelt, oder zurücktritt! Ein Gleiches widerfahre mir von Jedem unter euch, wenn ich meinen Schwur verletze! Seyd ihr's zufrieden? (Spiegelberg läuft wüthend auf und nieder).

Alle (mit aufgeworfenen Hüthen). Wir ſind's zufrieden.

Moor. Nun denn, ſo laßt uns gehn! Fürchtet euch nicht vor Tod und Gefahr, denn über uns waltet ein unbeugſames Fatum! Jeden ereilet endlich ſein Tag, es ſey auf dem weichen Kiſſen von Pflaum, oder im rauhen Gewühle des Gefechtes, oder auf offenem Galgen und Rad! Eins davon iſt unſer Schickſal!

(Sie gehen ab).

Spiegelberg (ihnen nachſehend, nach einer Pauſe). Dein Regiſter hat ein Loch. Du haſt das Gift weggelaſſen. (Ab)

Dritte Scene.

Im Mooriſchen Schloß, Amaliens Zimmer.

Franz. Amalia.

Franz. Du ſiehſt weg, Amalia? Verdien' ich weniger, als der, den der Vater verflucht hat?

Amalia. Weg! — Ha des liebevollen barmherzigen Vaters, der ſeinen Sohn Wölfen und Ungeheuern Preis

gibt! Daheim labt er ſich mit ſüßem köſtlichen Wein, und pflegt ſeiner morſchen Glieder in Kiſſen von Eider, während ſein großer herrlicher Sohn darbt — Schämt euch, ihr Unmenſchen! ſchämt euch, ihr Drachenſeelen, ihr Schande der Menſchheit! — ſeinen einzigen Sohn!

Franz. Ich dächte, er hätt' ihrer zwey.

Amalia. Ja, er verdient ſolche Söhne zu haben, wie du biſt. Auf ſeinem Todbette wird er umſonſt die welken Hände ausſtrecken nach ſeinem Karl, und ſchaudernd zurückfahren, wenn er die eiskalte Hand ſeines Franzens faßt — Oh, es iſt ſüß, es iſt köſtlich ſüß, von deinem Vater verflucht zu werden! Sprich, Franz, liebe brüderliche Seele! was muß man thun, wenn man von ihm verflucht ſeyn will?

Franz. Du ſchwärmſt, meine Liebe, du biſt zu bedauern.

Amalia. O ich bitte dich — Bedauerſt du deinen Bruder? — Nein, Unmenſch, du haſſeſt ihn! du haſſeſt mich doch auch?

Franz. Ich liebe dich wie mich ſelbſt, Amalia!

Amalia. Wenn du mich liebſt, kannſt du mir wol eine Bitte abſchlagen?

Franz. Keine, keine! wenn ſie nicht mehr iſt, als mein Leben.

Amalia. O, wenn das iſt! Eine Bitte, die du ſo leicht, ſo gern erfüllen wirſt (ſteht) — Haſſe mich! Ich müßte feuerroth werden vor Scham, wenn ich an Karln denke, und mir eben einfiele, daß du mich nicht haſſeſt. Du verſprichſt mir's doch? — Jetzt geh, und laß mich, ich bin ſo gern allein!

Franz. Allerliebſte Träumerinn! wie ſehr bewundere ich dein ſanftes liebevolles Herz. Hier, hier herrſchte Karl wie ein Gott in ſeinem Tempel, Karl ſtand vor dir im Wa-

chen, Karl regierte in deinen Träumen, die ganze Schöpfung schien dir nur in den einzigen zu zerfließen, den einzigen wiederzustralen, den einzigen dir entgegen zu tönen.

Amalia (bewegt). Ja wahrhaftig, ich gesteh's es. Euch Barbaren zum Trotz will ich's vor aller Welt gestehen — ich liebe ihn!

Franz. Unmenschlich, grausam! Diese Liebe so zu belohnen! Die zu vergessen —

Amalia (auffahrend). Was, mich vergessen?

Franz. Hattest du ihm nicht einen Ring an den Finger gesteckt? einen Diamantring zum Unterpfand deiner Treue! — Freylich nun, wie kann auch ein Jüngling den Reizen einer Metze Widerstand thun? Wer wird's ihm auch verdenken, da ihm sonst nichts mehr übrig war wegzugeben, — und bezahlte sie ihn nicht mit Wucher dafür mit ihren Liebkosungen, ihren Umarmungen?

Amalia (aufgebracht). Meinen Ring einer Metze?

Franz. Pfui, pfui! das ist schändlich. Wohl aber, wenn's nur das wäre! — Ein Ring, so kostbar er auch ist, ist im Grunde bey jedem Juden wieder zu haben — Vielleicht mag ihm die Arbeit daran nicht gefallen haben, vielleicht hat er einen schönern dafür eingehandelt.

Amalia (heftig). Aber meinen Ring — ich sage meinen Ring?

Franz. Keinen andern, Amalia — Ha! solch ein Kleinod, und an meinem Finger — und von Amalia! — Von hier sollt' ihn der Tod nicht gerissen haben — nicht wahr, Amalia? Nicht die Kostbarkeit des Diamants, nicht die Kunst des Gepräges — die Liebe macht seinen Werth aus — Liebstes Kind, du weinest? Wehe über den, der diese köstlichen Tropfen aus so himmlischen Augen preßt — ach, und wenn du erst Alles wüßtest, ihn selbst sähest, ihn unter der Gestalt sähest? —

Amalia. Ungeheuer! wie, unter welcher Gestalt?

Franz. Stille, stille, gute Seele, frage mich nicht aus! (wie vor sich, aber laut). Wenn es doch wenigstens nur einen Schleyer hätte, das garstige Laster, sich dem Auge der Welt zu entstehlen! aber da blickts schrecklich durch den gelben bleyfarbenen Augenring; — da verräth sichs im todtenblassen eingefallenen Gesicht, und dreht die Knochen häßlich hervor — da stammelts in der halben verstümmelten Stimme — da predigt's fürchterlich laut vom zitternden hinschwankenden Gerippe — da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark, und bricht die mannhafte Stärke der Jugend — pfui, pfui! mir ekelt. Nasen, Augen, Ohren schütteln sich — du hast jenen Elenden gesehen, Amalia, der in unserm Siechenhause seinen Geist auskeuchte, die Scham schien ihr scheues Auge vor ihm zuzublinzen — du rufteſt Wehe über ihn aus. Rufe dies Bild noch einmal ganz in deine Seele zurück, und Karl steht vor dir! — Seine Küsse sind Pest, seine Lippen vergiften die deinen!

Amalia (schlägt ihn). Schamloser Lästerer!

Franz. Graut dir vor diesem Karl? Ekelt dir schon vor dem matten Gemälde? Geh, gaff' ihn selbst an, deinen schönen, englischen, göttlichen Karl! Geh, sauge seinen balsamischen Athem ein, und laß dich von den Ambrosia-Düften begraben, die aus seinem Rachen dampfen! Der bloße Hauch seines Mundes wird dich in jenen schwarzen todähnlichen Schwindel hauchen, der den Geruch eines berstenden Aases und den Anblick eines leichenvollen Wahlplatzes begleitet.

Amalia (wendet ihr Gesicht ab).

Franz. Welches Aufwallen der Liebe! Welche Wollust in der Umarmung — aber ist es nicht ungerecht, einen Men-

schen um seiner siechen Außenseite willen zu verdammen? Auch im elendesten Aesopischen Krüppel kann eine große liebenswürdige Seele, wie ein Rubin aus dem Schlamme, glänzen, (bashaft lächelnd). Auch aus blattrigen Lippen kann ja die Liebe —

Freylich, wenn das Laster auch die Festen des Karakters erschüttert, wenn mit der Keuschheit auch die Tugend davon fliegt, wie der Duft aus der welken Rose verdampft — wenn mit dem Körper auch der Geist zum Krüppel verdirbt —

Amalia (frob aufspringend). Ha! Karl! Nun erkenn ich dich wieder! Du bist noch ganz! ganz! Alles war Lüge! — Weißt du nicht, Bösewicht, daß Karl unmöglich das werden kann? (Franz steht einige Zeit tiefsinnig, dann dreht er sich plötzlich, um zu gehn). Wohin so eilig, fliehst du vor deiner eigenen Schande?

Franz (mit verhülltem Gesicht). Laß mich, laß mich! — meinen Thränen den Lauf lassen — tyrannischer Vater! den besten deiner Söhne so hinzugeben dem Elend — der ringsumgebenden Schande — laß mich, Amalia! ich will ihm zu Füßen fallen, auf den Knien will ich ihn beschwören, den ausgesprochenen Fluch auf mich, auf mich zu laden — mich zu enterben — mich — mein Blut — mein Leben — Alles —

Amalia (fällt ihm um den Hals). Bruder meines Karls, bester, liebster Franz!

Franz. O Amalia! wie lieb' ich dich um dieser unerschütterten Treue gegen meinen Bruder — Verzeih, daß ich es wagte, deine Liebe auf diese harte Probe zu setzen! — Wie schön hast du meine Wünsche gerechtfertigt! — Mit diesen Thränen, diesen Seufzern, diesem himmlischen Unwillen — auch für mich, für mich — unsere Seelen stimmten so zusammen.

Amalia. O nein, das thaten ſie nie!

Franz. Ach, ſie ſtimmten ſo harmoniſch zuſammen, ich meinte immer, wir müßten Zwillinge ſeyn! und wäre der leidige Unterſchied von außen nicht, wobey leider freylich Karl verlieren muß, wir würden zehnmal verwechſelt. Du biſt, ſagt' ich oft zu mir ſelbſt, ja du biſt der ganze Karl, ſein Echo, ſein Ebenbild!

Amalia (ſchüttelt den Kopf). Nein, nein, bey jenem keuſchen Lichte des Himmels! kein Aederchen von ihm, kein Fünkchen von ſeinem Gefühle —

Franz. So ganz gleich in unſern Neigungen — die Roſe war ſeine liebſte Blume — welche Blume war mir über die Roſe? Er liebte die Muſik unausſprechlich, und ihr ſeyd Zeugen, ihr Sterne! ihr habt mich ſo oft in der Todtenſtille der Nacht beym Klaviere belauſcht, wenn alles um mich begraben lag in Schatten und Schlummer — und wie kannſt du noch zweifeln, Amalia, wenn unſere Liebe in einer Vollkommenheit zuſammentraf, und wenn die Liebe die nemliche iſt, wie könnten ihre Kinder entarten?

Amalia (ſieht ihn verwundernd an).

Franz. Es war ein ſtiller, heiterer Abend, der letzte, eh er nach Leipzig abreiste, da er mich mit ſich in jene Laube nahm, wo ihr ſo oft zuſammenſaßet in Träumen der Liebe — ſtumm blieben wir lang — zuletzt ergriff er meine Hand und ſprach leiſe mit Thränen: ich verlaſſe Amalia, ich weiß nicht — mir ahnets, als hieß' es auf ewig — verlaß ſie nicht, Bruder! — ſey ihr Freund — ihr Karl — wenn Karl — nimmer — wiederkehrt — (Er ſtürzt vor ihr nieder und küßt ihr die Hand mit Heftigkeit). Nimmer, nimmer, nimmer wird er wiederkehren, und ich hab's ihm zugeſagt mit einem heiligen Eide!

Amalia (zurückſpringend). Verräther, wie ich dich er-

tappe! In eben dieſer Laube beſchwur er mich, keiner andern Liebe — wenn er ſterben ſollte — Siehſt du, wie gottlos, wie abſcheulich du — Geh aus meinen Augen.

Franz. Du kennſt mich nicht, Amalia, du kennſt mich gar nicht!

Amalia. O ich kenne dich, von jetzt an kenn' ich dich — und du wollteſt ihm gleich ſeyn? Vor dir ſollt' er um mich geweint haben? Vor dir? Ehe hätt' er meinen Namen auf den Pranger geſchrieben! Geh den Augenblick!

Franz. Du beleidigſt mich!

Amalia. Geh, ſag' ich. Du haſt mir eine koſtbare Stunde geſtohlen, ſie werde dir an deinem Leben abgezogen!

Franz. Du haſſeſt mich.

Amalia. Ich verachte dich, geh!

Franz (mit den Füßen ſtampfend). Wart! ſo ſollſt du vor mir zittern! Mich einem Bettler aufopfern? (Zornig ab).

Amalia. Geh, Lotterbube — Jetzt bin ich wieder bey Karln — Bettler, ſagt er? ſo hat die Welt ſich umgedreht, Bettler ſind Könige, und Könige ſind Bettler! — Ich möchte die Lumpen, die er anhat, nicht mit dem Purpur der Geſalbten vertauſchen — Der Blick, mit dem er bettelt, das muß ein großer, ein königlicher Blick ſeyn — ein Blick, der die Herrlichkeit, den Pomp, die Triumphe der Großen und Reichen zernichtet! In den Staub mit dir, du prangendes Geſchmeide! (Sie reißt ſich die Perlen vom Hals). Seyd verdammt, Gold und Silber und Juwelen zu tragen, ihr Großen und Reichen! Seyd verdammt, an üppigen Malen zu zechen! Verdammt, euren Gliedern wohl zu thun auf weichen Polſtern der Wolluſt! Karl! Karl! ſo bin ich dein werth — (Ab).

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Franz von Moor.

(nachdenkend in seinem Zimmer).

Es dauert mir zu lange — der Doktor will, er sey im Umkehren, — das Leben eines Alten ist doch eine Ewigkeit! — Und nun wäre freye, ebene Bahn bis auf diesen ärgerlichen zähen Klumpen Fleisch, der mir, gleich dem unterirrdischen Zauberhund in den Geistermährchen, den Weg zu meinen Schätzen verrammelt.

Müssen denn aber meine Entwürfe sich unter das eiserne Joch des Mechanismus beugen? — Soll sich mein hochfliegender Geist an den Schneckengang der Materie ketten lassen? — Ein Licht ausgeblasen, das ohnehin nur mit den letzten Oeltropfen noch wuchert — mehr ist's nicht — Und doch möchte ich das nicht gern selbst gethan haben, um der Leute willen. Ich möchte ihn nicht gern getödtet, aber abgelebt. Ich möchte es machen wie der gescheide Arzt, (nur umgekehrt). — Nicht der Natur durch einen Querstreich den Weg verrannt, sondern sie in ihrem eigenen Gange befördert. Und wir vermögen doch wirklich die Bedingungen des Le-

bens zu verlängern, warum sollten wir sie nicht auch verkürzen können?

Philosophen und Medizíner lehren mich, wie treffend die Stimmungen des Geistes mit den Bewegungen der Maschine zusammen lauten. Gichtrische Empfindungen werden jederzeit von einer Dissonanz der mechanischen Schwingungen begleitet — Leidenschaften mißhandeln die Lebenskraft — der überladene Geist drückt sein Gehäuse zu Boden — Wie denn nun? — Wer es verstünde, dem Tod diesen ungebahnten Weg in das Schloß des Lebens zu ebnen? — den Körper vom Geist aus zu verderben — ha! ein Originalwerk! — wer das zu Stande brächte? — Ein Werk ohne gleichen! — Sinne nach, Moor! — Das wär' eine Kunst, die's verdiente, dich zum Erfinder zu haben. Hat man doch die Giftmischerey beynahe in den Rang einer ordentlichen Wissenschaft erhoben, und die Natur durch Experimente gezwungen, ihre Schranken anzugeben, daß man nunmehr des Herzens Schläge Jahre lang vorausrechnet, und zu dem Pulse spricht: bis hieher und nicht weiter! *) — Wer sollte nicht auch hier seine Flügel versuchen?

Und wie ich nun werde zu Werke gehen müssen, diese süße friedliche Eintracht der Seele mit ihrem Leibe zu stören? Welche Gattung von Empfindnissen ich werde wählen müssen? Welche wol den Flor des Lebens am grimmigsten anfeinden? Zorn — dieser heißhungrige Wolf frißt sich zu schnell satt — Sorge? — dieser Wurm nagt mir zu langsam — Gram?

*) Eine Frau in Paris soll es durch ordentlich angestellte Versuche mit Giftpulvern so weit gebracht haben, daß sie den entfernten Todestag mit ziemlicher Zuverlässigkeit voraus bestimmen konnte. Pfui über unsere Aerzte, welche diese Frau im Prognostiziren beschämt!

— dieſe Natter ſchleicht mir zu träge — Furcht? — die Hoffnung läßt ſie nicht umgreifen — Was? Sind das all die Henker des Menſchen? — Iſt das Arſenal des Todes ſo bald erſchöpft? — (ſinnend). Wie? — Nun? — Was? Nein! — Ha! (auffahrend). Schreck! — Was kann der Schreck nicht? — Was kann Vernunft, Religion wider dieſes Giganten eiskalte Umarmung? — Und doch? — Wenn er auch dieſem Sturm ſtünde? — Wenn er? — O ſo komm du mir zu Hülfe, Jammer, und du, Reue, hölliſche Eumenide, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkäut, und ihren eigenen Koth wiederfrißt, ewige Zerſtöhrerinnen und ewige Schöpferinnen eures Giftes! und du, heulende Selbſtverklagung, die du dein eigen Haus verwüſteſt, und deine eigene Mutter verwundeſt — Und kommt auch ihr mir zu Hülfe, wohlthätige Grazien ſelbſt, ſanftlächelnde Vergangenheit, und du mit dem überquellenden Füllhorn, blühende Zukunft, haltet ihm in euren Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuß ſeinen geizigen Armen entgleitet — So fall' ich, Streich auf Streich, Sturm auf Sturm, dieſes zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt ſchließt — die Verzweiflung! Triumph! Triumph! — Der Plan iſt fertig — Schwer und kunſtvoll wie keiner — zuverläſſig — ſicher — denn (ſpöttiſch) des Zergliederers Meſſer findet ja keine Spuren von Wunde oder korroſiviſchem Gift.

(Entſchloſſen). Wohlan denn, (Herrmann tritt auf). Ha! Deus ex machina! Herrmann!

Herrmann. Zu euren Dienſten, gnädiger Junker!

Franz (gibt ihm die Hand). Die du keinem Undankbaren erweiſeſt.

Herrmann. Ich hab' Proben davon.

Franz. Du sollst mehr haben mit nächstem — mit nächstem, Herrmann! — Ich habe dir etwas zu sagen, Herrmann.

Herrmann. Ich höre mit tausend Ohren.

Franz. Ich kenne dich, du bist ein entschloß'ner Kerl — Soldatenherz — Haar auf der Zunge! — Mein Vater hat dich sehr beleidigt, Herrmann!

Herrmann. Der Teufel hole mich, wenn ich's vergesse!

Franz. Das ist der Ton eines Mannes! Rache geziemt einer männlichen Brust. Du gefällst mir, Herrmann. Nimm diesen Beutel, Herrmann. Er sollte schwerer seyn, wenn ich erst Herr wäre.

Herrmann. Das ist ja mein ewiger Wunsch, gnädiger Junker, ich danke euch.

Franz. Wirklich, Herrmann? wünschest du wirklich, ich wäre Herr? — aber mein Vater hat das Mark eines Löwen, und ich bin der jüngere Sohn.

Herrmann. Ich wollt', ihr wär't der ältere Sohn, und euer Vater hätte das Mark eines schwindsüchtigen Mädchens.

Franz. Ha! wie dich der ältere Sohn dann belohnen wollte! wie er dich aus diesem unedlen Staube, der sich so wenig mit deinem Geist und Adel verträgt, an's Licht emporheben wollte! — Dann solltest du, ganz wie du da bist, mit Gold überzogen werden, und mit vier Pferden durch die Straßen dahinrasseln, wahrhaftig, das solltest du! — aber ich vergesse, wovon ich dir sagen wollte — hast du das Fräulein von Edelreich schon vergessen, Herrmann?

Herrmann. Wetter Element! was erinnert ihr mich an das?

Franz. Mein Bruder hat sie dir weggefischt.

Herrmann. Er soll dafür büßen!

Franz. Sie gab dir einen Korb. Ich glaube gar, er warf dich die Treppen hinunter.

Herrmann. Ich will ihn dafür in die Hölle stoßen.

Franz. Er sagte: man raune sich einander in's Ohr, dein Vater habe dich nie ansehen können, ohne an die Brust zu schlagen und zu seufzen: Gott sey mir Sünder gnädig!

Herrmann (wild). Blitz, Donner und Hagel, seyd still!

Franz. Er rieth dir, deinen Adelbrief im Aufstreich zu verkaufen, und deine Strümpfe damit flicken zu lassen.

Herrmann. Alle Teufel! ich will ihm die Augen mit den Nägeln auskratzen,

Franz. Was? du wirst böse? was kannst du böse auf ihn seyn? Was kannst du ihm Böses thun? was kann so eine Ratze gegen einen Löwen? Dein Zorn versüßt ihm seinen Triumph nur. Du kannst nichts thun, als deine Zähne zusammenschlagen, und deine Wuth an trocknem Brote auslassen.

Herrmann (stampft auf den Boden). Ich will ihn zu Staub zerreiben.

Franz (klopft ihm auf die Achsel). Pfui, Herrmann! du bist ein Kavalier. Du mußt den Schimpf nicht auf dir sitzen lassen. Du mußt das Fräulein nicht fahren lassen, nein, das mußt du um alle Welt nicht thun, Herrmann! Hagel und Wetter! ich würde das Aeußerste versuchen, wenn ich an deiner Stelle wäre.

Herrmann. Ich ruhe nicht, bis ich Ihn und Ihn unter'm Boden habe.

Franz. Nicht so stürmisch, Herrmann! Komm näher— du sollst Amalia haben!

Herrmann. Das muß ich, trotz dem Teufel! das muß ich!

Franz. Du sollst sie haben, sag' ich dir, und das von meiner Hand. Komm näher, sag' ich — du weißt vielleicht nicht, daß Karl so gut als enterbt ist?

Herrmann (näher kommend). Unbegreiflich, das erste Wort, das ich höre.

Franz. Sey ruhig, und höre weiter! du sollst ein Andermal mehr davon hören — ja, ich sage dir, seit eilf Monaten so gut als verbannt. Aber schon bereut der alte den voreiligen Schritt, den er doch, (lachend) will ich hoffen, nicht selbst gethan hat. Auch liegt ihm die Edelreich täglich hart an mit ihren Vorwürfen und Klagen. Ueber Kurz oder Lang wird er ihn in allen vier Enden der Welt aufsuchen lassen, und gute Nacht, Herrmann! wenn er ihn findet. Du kannst ihm ganz demüthig die Kutsche halten, wenn er mit ihr in die Kirche zur Trauung fährt.

Herrmann. Ich will ihn am Kruzifix erwürgen!

Franz. Der Vater wird ihm bald die Herrschaft abtreten, und in Ruhe auf seinen Schlössern leben. Jetzt hat der stolze Strudelkopf den Zügel in Händen, jetzt lacht er seiner Hasser und Neider — und ich, der ich dich zu einem wichtigen großen Manne machen wollte, ich selbst, Herrmann, werde tiefgebückt vor seiner Thürschwelle —

Herrmann (in Hitze). Nein, so wahr ich Herrmann heiße, das sollt ihr nicht! wenn noch ein Fünkchen Verstand in diesem Gehirne glostet! das sollt ihr nicht!

Franz. Wirst du es hindern? auch dich, mein lieber Herrmann, wird er seine Geißel fühlen lassen, wird dir in's Angesicht speyen, wenn du ihm auf der Straße begegnest, und wehe dir dann, wenn du die Achsel zuckst oder das

Maul krümmst — siehe, so steht's mit deiner Anwerbung um's Fräulein, mit deinen Aussichten, mit deinen Entwürfen.

Herrmann. Sagt mir! was soll ich thun?

Franz. Höre denn, Herrmann! daß du siehst, wie ich mir dein Schicksal zu Herzen nehme als ein redlicher Freund — geh — kleide dich um — mach dich ganz unkenntlich, laß dich beym Alten melden, gib vor, du kämest geraden Wegs aus Böhmen, hättest mit meinem Bruder dem Treffen bey Prag beygewohnt — hättest ihn auf der Wahlstatt den Geist aufgeben sehen —

Herrmann. Wird man mir glauben?

Franz. Hoho! dafür laß mich sorgen! Nimm dieses Paket. Hier findest du deine Kommission ausführlich. Und Dokumente dazu, die den Zweifel selbst glaubig machen sollen — Mach jetzt nur, daß du fortkommst, und ungesehen! Spring durch die Hinterthür in den Hof, von da über die Gartenmauer — die Katastrophe dieser Tragi-Komödie überlaß mir!

Herrmann. Und die wird seyn: Vivat der neue Herr, Franciskus von Moor!

Franz (streichelt ihm die Backen). Wie schlau du bist? — denn siehst du, auf diese Art erreichen wir alle Zwecke zumal und bald. Amalia gibt ihre Hoffnung auf ihn auf. Der Alte mißt sich den Tod seines Sohnes bey, und — er kränkelt — ein schwankendes Gebäude braucht des Erdbebens nicht, um über'n Haufen zu fallen — er wird die Nachricht nicht überleben — dann bin ich sein einziger Sohn — Amalia hat ihre Stützen verloren, und ist ein Spiel meines Willens, da kannst du leicht denken — kurz, alles geht nach Wunsch — aber du mußt dein Wort nicht zurücknehmen.

Herrmann. Was sagt ihr? (frohlockend). Eh soll die Kugel in ihren Lauf zurückkehren, und in dem Eingeweide ihres Schützen wüthen — rechnet auf mich! Laßt nur mich machen — Adieu!

Franz (ihm nachrufend). Die Ernte ist dein, lieber Herrmann! — (allein) Wenn der Ochse den Kornwagen in die Scheune gezogen hat, so muß er mit Heu vorlieb nehmen. Die eine Stallmagd, und keine Amalia! (Geht ab.)

Zweyte Scene.

Des alten Moors Schlafzimmer.

Der alte Moor schlafend in einem Lehnsessel. Amalia.

Amalia (sachte herbeyschleichend). Leise, leise! er schlummert. (Sie stellt sich vor den Schlafenden). Wie schön, wie ehrwürdig! — ehrwürdig, wie man die Heiligen malt — nein, ich kann dir nicht zürnen! Weißlockiges Haupt, dir kann ich nicht zürnen! Schlumm're sanft, wache froh auf, ich allein will hingeh'n und leiden.

D. a. Moor (träumend). Mein Sohn! mein Sohn! mein Sohn!

Amalia (ergreift seine Hand). Horch, horch! sein Sohn ist in seinen Träumen.

D. a. Moor. Bist du da? bist du wirklich? ach! wie siehst du so elend? Sieh mich nicht an mit diesem kummervollen Blick! ich bin elend genug.

Amalia (weckt ihn schnell). Seht auf, lieber Greis! ihr träumtet nur. Faßt euch!

D. a. Moor (halb wach). Er war nicht da? drückt' ich

nicht seine Hände? Garstiger Franz! willst du ihn auch meinen Träumen entreißen?

Amalia. Merkst du's, Amalia?

D. a. Moor (ermuntert sich). Wo ist er? wo? wo bin ich? Du da, Amalia?

Amalia. Wie ist euch? Ihr schlieft einen erquickenden Schlummer.

D. a. Moor. Mir träumte von meinem Sohne. Warum hab' ich nicht fortgeträumt? Vielleicht hätt' ich Verzeihung erhalten aus seinem Munde.

Amalia. Engel grollen nicht — er verzeiht euch. (Faßt seine Hand mit Wehmuth). Vater meines Karls! ich verzeih' euch.

D. a. Moor. Nein, meine Tochter! diese Todtenfarbe deines Angesichts verdammt den Vater. Armes Mädchen! Ich brachte dich um die Freuden deiner Jugend — o fluche mir nicht!

Amalia (küßt seine Hand mit Zärtlichkeit). Euch?

D. a. Moor. Kennst du dieses Bild, meine Tochter?

Amalia. Karls! —

D. a. Moor. So sah er, als er in's sechszehnte Jahr ging. Jetzt ist er anders — Oh, es wüthet in meinem Innern — diese Milde ist Unwillen, dieses Lächeln Verzweiflung — Nicht wahr, Amalia? Es war an seinem Geburtstage in der Jasminlaube, als du ihn maltest? — Oh meine Tochter! Eure Liebe machte mich so glücklich.

Amalia (immer das Auge auf das Bild geheftet). Nein, nein! er ist's nicht. Bey Gott! das ist Karl nicht — Hier, hier (auf Herz und Stirne zeigend) so ganz, so anders. Die träge Farbe reicht nicht, den himmlischen Geist nachzuspie-

geln, der in seinem feurigen Auge herrschte. Weg da
Dies ist so menschlich! Ich war eine Stümperinn.

D. a. Moor. Dieser huldreiche, erwärmende Bli
wär' er vor meinem Bette gestanden, ich hätte gelebt mi
im Tode! Nie, nie wär' ich gestorben!

Amalia. Nie, nie wär't ihr gestorben? Es wär'
Sprung gewesen, wie man von einem Gedanken auf e
andern und schönern hüpft — dieser Blick hätt' euch üb
Grab hinübergeleuchtet, Dieser Blick hätt' euch über
Sterne getragen!

D. a. Moor. Es ist schwer, es ist traurig! Ich ste
und mein Sohn Karl ist nicht hier — ich werde zu Grabe
tragen, und er weint nicht an meinem Grabe — Wie
ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes
dem Gebet eines Sohnes — das ist Wiegengesang.

Amalia (schwärmend). Ja süß, himmlisch süß ist's,
gewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem
sang des Geliebten — vielleicht träumt man auch im G
noch fort — ein langer, ewiger, unendlicher Traum
Karln, bis man die Glocke der Auferstehung läutet —
(springend, entzückt) und von jetzt an in seinen Armen auf e
(Pause. Sie geht an's Klavier, und spielt).

Willst dich, Hektor, ewig mir entreißen,
Wo des Aeaciden mordend Eisen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?

D. a. Moor. Ein schönes Lied, meine Tochter.
mußt du mir vorspielen, eh ich sterbe.

Amalia. Es ist der Abschied Andromaches und

tors — Karl und ich haben's oft zusammen zu der Laute gesungen. (Spielt fort).

Theures Weib, geh, hol die Todeslanze,
Laß mich fort zum wilden Kriegestanze!
Meine Schultern tragen Ilium.
Ueber Astyanax uns're Götter!
Hektor fällt, ein Vaterlands-Erretter,
Und wir seh'n uns wieder in Elysium.

Daniel.

Daniel. Es wartet draußen ein Mann auf euch. Er bittet, vorgelassen zu werden, er hab' euch eine wichtige Zeitung.

D. a. Moor. Mir ist auf der Welt nur etwas wichtig, du weißt's, Amalia — Ist's ein Unglücklicher, der meiner Hülfe bedarf? Er soll nicht mit Seufzen von hinnen gehn.

Amalia. Ist's ein Bettler, er soll eilig herauf kommen. (Daniel ab).

D. a. Moor. Amalia, Amalia! schone meiner!

Amalia (spielt fort).

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Einsam liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt!
Du wirst hingeh'n, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

All mein Sehnen, all mein Denken
Soll der schwarze Lethefluß ertränken,
Aber meine Liebe nicht!

Horch! der Wilde rast schon an den Mauern —
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern!
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht!

Franz. Herrmann (verkappt). Daniel.

Franz. Hier ist der Mann. Schreckliche Botschaften, sagt er, warten auf euch. Könnt ihr sie hören?

D. a. Moor. Ich kenne nur eine. Tritt her, mein Freund, und schone mein nicht! Reicht ihm einen Becher Wein!

Herrmann (mit veränderter Stimme). Gnädiger Herr! laßt es einen armen Mann nicht entgelten, wenn er wider Willen euer Herz durchbohrt. Ich bin ein Fremdling in diesem Lande, aber euch kenn' ich sehr gut, ihr seyd der Vater Karls von Moor.

D. a. Moor. Woher weißt du das?

Herrmann. Ich kannte euren Sohn —

Amalia (auffahrend). Er lebt? lebt? Du kennst ihn? wo ist er, wo? (will hinwegrennen).

D. a. Moor. Du weißt von meinem Sohne?

Herrmann. Er studirte in Leipzig. Von da zog er, ich weiß nicht wie weit, herum. Er durchschwärmte Deutschland in die Runde, und, wie er mir sagte, mit unbedecktem Haupt, barfuß, und erbettelte sein Brot vor den Thüren. Fünf Monate drauf brach der leidige Krieg zwischen Preußen und Oestreich wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu hoffen hatte, zog ihn der Hall von Friedrichs siegreicher Trommel nach Böhmen. Erlaubt mir, sagte er zum großen Schwerin, daß ich den Tod sterbe auf dem Bette der Helden, ich habe keinen Vater mehr! —

D. a. Moor. Sieh mich nicht an, Amalia!

Herrmann. Man gab ihm eine Fahne. Er flog den preußischen Siegesflug mit. Wir kamen zusammen unter ein

Zelt zu liegen. Er sprach viel von seinem alten Vater und von bessern, vergangenen Tagen — und von vereitelten Hoffnungen — uns standen die Thränen in den Augen.

D. a. Moor (verhüllt sein Gesicht in das Kissen). Stille, o stille!

Herrmann. Acht Tage darauf war das heiße Treffen bey Prag — ich darf euch sagen, euer Sohn hat sich gehalten wie ein wackerer Kriegsmann. Er that Wunder vor den Augen der Armee. Fünf Regimenter mußten neben ihm wechseln, er stand. Feuerkugeln fielen rechts und links, euer Sohn stand. Eine Kugel zerschmetterte ihm die rechte Hand, euer Sohn nahm die Fahne in die linke, und stand —

Amalia (in Entzückung). Hektor, Hektor! hört ihr's? er stand —

Herrmann. Ich traf ihn am Abend der Schlacht niedergesunken unter Kugel-Gepfeife, mit der linken hielt er das stürzende Blut, die rechte hatte er in die Erde gegraben. Bruder! rief er mir entgegen, es lief ein Gemurmel durch die Glieder: der General sey vor einer Stunde gefallen — „Er ist gefallen, sagt' ich, und du?" — Nun, wer ein braver Soldat ist, rief er, und ließ die linke Hand los, der folge seinem General, wie ich! Bald darauf hauchte er seine große Seele dem Helden zu.

Franz (wild auf Herrmann losgehend). Daß der Tod deine verfluchte Zunge versiegle! Bist du hieher kommen, unserm Vater den Todesstoß zu geben? — Vater! Amalia! Vater!

Herrmann. Es war der letzte Wille meines sterbenden Kameraden. Nimm dies Schwert, röchelte er, du wirst's meinem alten Vater überliefern; das Blut seines Sohnes klebt daran, er ist gerochen, er mag sich weiden. Sag ihm,

ſein Fluch hätte mich gejagt in Kampf und Tod, ich ſey gefallen in Verzweiflung! Sein letzter Seufzer war Amalia.

Amalia (wie aus einem Todesſchlummer aufgejagt). Sein letzter Seufzer — Amalia!

D. a. Moor (gräßlich ſchreyend, ſich die Haare ausraufend). Mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung!

Franz (umherirrend im Zimmer). Oh! Was habt ihr gemacht, Vater? Mein Karl, mein Bruder!

Herrmann. Hier iſt das Schwert, und hier iſt auch ein Porträt, das er zu gleicher Zeit aus dem Buſen zog! Es gleicht dieſem Fräulein auf ein Haar. Dies ſoll meinem Bruder Franz, ſagte er, — ich weiß nicht, was er damit ſagen wollte.

Franz (wie erſtaunt). Mir? Amalia's Porträt? Mir, Karl, Amalia? Mir?

Amalia (heftig auf Herrmann losgehend). Feiler, beſtochener Betrüger! (faßt ihn hart an).

Herrmann. Das bin ich nicht, gnädiges Fräulein. Sehet ſelbſt, ob's nicht euer Bild iſt — ihr mögt's ihm wol ſelbſt gegeben haben.

Franz. Bey Gott! Amalia, das deine! Es iſt wahrlich das deine!

Amalia (gibt ihm das Bild zurück). Mein, mein! O Himmel und Erde!

D. a. Moor (ſchreyend, ſein Geſicht zerfleiſchend). Wehe, Wehe! mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung!

Franz. Und er gedachte meiner in der letzten ſchweren Stunde des Scheidens, meiner! Engliſche Seele — da ſchon das ſchwarze Panier des Todes über ihm rauſchte — meiner! —

D. a. Moor (lallend). Mein Fluch ihn gejagt in den Tod, gefallen mein Sohn in Verzweiflung! — :

Herrmann. Den Jammer ſteh' ich nicht aus. Lebt wol, alter Herr! (leiſe zu Franz). Warum habt ihr auch das gemacht, Junker? (geht ſchnell ab).

Amalia (aufſpringend, ihm nach). Bleib, bleib! Was waren ſeine letzten Worte?

Herrmann (zurückrufend). Sein letzter Seufzer war Amalia. (Ab).

Amalia. Sein letzter Seufzer war Amalia! — Nein, du biſt kein Betrüger! So iſt es wahr — wahr — er iſt todt! — todt! — (hin und her taumelnd, bis ſie umſinkt) todt — Karl iſt todt —

Franz. Was ſeh' ich? Was ſteht da auf dem Schwert? geſchrieben mit Blut — Amalia!

Amalia. Von ihm?

Franz. Seh' ich recht, oder träum' ich? Siehe da mit blutiger Schrift:

Franz, verlaß meine Amalia nicht! Sieh doch, ſieh doch! und auf der andern Seite: Amalia! deinen Karl zerbrach der allgewaltige Tod. — Siehſt du nun, ſiehſt du nun? Er ſchrieb's mit erſtarrender Hand, ſchrieb's mit dem warmen Blut ſeines Herzens, ſchrieb's an der Ewigkeit feyerlichem Rande! Sein fliehender Geiſt verzog, Franz und Amalia noch zuſammen zu knüpfen.

Amalia. Heiliger Gott! es iſt ſeine Hand. — Er hat mich nie geliebt! (ſchnell ab).

Franz (auf den Boden ſtampfend). Verzweifelt! meine ganze Kunſt erliegt an dem Starrkopf.

D. a. Moor. Wehe, wehe! Verlaß mich nicht, meine Tochter! — Franz, Franz! gib mir meinen Sohn wieder!

Franz. Wer war's, der ihm den Fluch gab? Wer war's, der seinen Sohn jagte in Kampf und Tod und Verzweiflung? — Oh! er war ein Engel! ein Kleinod des Himmels. Fluch über seine Henker! Fluch, Fluch über euch selber! —

D. a. Moor (schlägt mit geballter Faust wider Brust und Stirn). Er war ein Engel, war ein Kleinod des Himmels! Fluch, Fluch, Verderben, Fluch über mich selber! Ich bin der Vater, der seinen großen Sohn erschlug. Mich liebt' er bis in den Tod! mich zu rächen, rannte er in Kampf und Tod! Ungeheuer, Ungeheuer! (wüthet wider sich selber).

Franz. Er ist dahin, was helfen späte Klagen? (höhnisch lachend). Es ist leichter morden, als lebendig machen. Ihr werdet ihn nimmer aus seinem Grabe zurückholen.

D. a. Moor. Nimmer, nimmer, nimmer aus dem Grabe zurückholen! Hin, verloren auf ewig! — Und du hast mir den Fluch aus dem Herzen geschwazt, du — du — Meinen Sohn mir wieder!

Franz. Reizt meinen Grimm nicht. Ich verlaß euch im Tode! —

D. a. Moor. Scheusal! Scheusal! Schaff mir meinen Sohn wieder! (fährt aus dem Sessel, will Franzen an der Gurgel fassen, der ihn zurückschleudert).

Franz. Kraftlose Knochen! ihr wagt es — Stirb! Verzweifle! (Ab).

Der alte Moor.

Tausend Flüche donnern dir nach! Du hast mir meinen Sohn aus den Armen gestohlen (voll Verzweiflung hin und her geworfen im Sessel). Wehe, Wehe! Verzweifeln, aber nicht sterben! — Sie fliehen, verlassen mich im Tode — meine guten Engel fliehen von mir, weichen alle die Heiligen vom

eisgrauen Mörder — Wehe! Wehe! Will mir keiner das Haupt halten, will keiner die ringende Seele entbinden? Keine Söhne! keine Töchter! keine Freunde! — Menschen nur — will keiner? — Allein — verlassen — Wehe! Wehe! — Verzweifeln, aber nicht sterben!

Amalia (mit verweinten Augen).

D. a. Moor. Amalia! Bote des Himmels! Kommst du, meine Seele zu lösen?

Amalia (mit sanfterm Ton). Ihr habt einen herrlichen Sohn verloren.

D. a. Moor. Ermordet, willst du sagen. Mit diesem Zeugniß belastet tret' ich vor den Richterstuhl Gottes.

Amalia. Nicht also, jammervoller Greis! der himmlische Vater rückt' ihn zu sich. Wir wären zu glücklich gewesen auf dieser Welt. — Droben, droben über den Sonnen — Wir seh'n ihn wieder.

D. a. Moor. Wiedersehen, wiedersehen! Oh es wird mir durch die Seele schneiden ein Schwert — wenn ich ein Heiliger ihn unter den Heiligen finde — Mitten im Himmel werden durch mich schauern Schauer der Hölle! Im Anschauen des Unendlichen mich zermalmen die Erinnerung: Ich habe meinen Sohn ermordet!

Amalia. Oh, er wird euch die Schmerz-Erinnerung aus der Seele lächeln! Seyd doch heiter, lieber Vater! ich bin's so ganz. Hat er nicht schon den himmlischen Hörern den Namen Amalia vorgesungen auf der seraphischen Harfe, und die himmlischen Hörer lispelten leise ihn nach? Sein letzter Seufzer war ja Amalia! wird nicht sein erster Jubel Amalia! seyn?

D. a. Moor. Himmlischer Trost quillt von deinen

Lippen! Er wird mir lächeln, sagst du? Vergeben? Du mußt bey mir bleiben, Geliebte meines Karls, wenn ich sterbe.

Amalia. Sterben ist Flug in seine Arme. Wohl euch! Ihr seyd zu beneiden. Warum sind diese Gebeine nicht mürb? Warum diese Haare nicht grau? Wehe über die Kräfte der Jugend! Willkommen, du markloses Alter, näher gelegen dem Himmel und meinem Karl!

Franz (tritt auf).

D. a. Moor. Tritt her, mein Sohn! Vergib mir, wenn ich vorhin zu hart gegen dich war! ich vergebe dir alles. Ich möchte so gern im Frieden den Geist aufgeben.

Franz. Habt ihr genug um euren Sohn geweint? So viel ich sehe, habt ihr nur einen.

D. a. Moor. Jakob hatte der Söhne zwölf, aber um seinen Joseph hat er blutige Thränen geweint.

Franz. Hum!

D. a. Moor. Geh, nimm die Bibel, meine Tochter, und lies mir die Geschichte Jakobs und Josephs! Sie hat mich immer so gerührt, und damals bin ich noch nicht Jakob gewesen.

Amalia. Welches soll ich euch lesen? (nimmt die Bibel und blättert).

D. a. Moor. Lies mir den Jammer des Verlassenen, als er ihn nimmer unter seinen Kindern fand — und vergebens sein harrte im Kreise seiner eilfe — und sein Klage-Lied, als er vernahm, sein Joseph sey ihm genommen auf ewig —

Amalia (liest). „Da nahmen sie Josephs Rock, und „schlachteten einen Ziegenbock, und tauchten den Rock in „das Blut, und schickten den bunten Rock hin, und ließen „ihn ihrem Vater bringen, und sagen: Diesen haben wir

„funden, siehe, ob's deines Sohnes Rock sey, oder nicht?
„(Franz geht plötzlich hinweg). Er erkannte ihn aber und sprach:
„Es ist meines Sohnes Rock, ein böses Thier hat ihn ge-
„fressen, ein reißend Thier hat Joseph zerrissen," —

D. a. Moor (fällt aufs Kissen zurück). Ein reißend Thier hat Joseph zerrissen!

Amalia liest weiter). „Und Jakob zerriß seine Klei-
„der, und legte einen Sack um seine Lenden, und trug Leid
„um seinen Sohn lange Zeit, und all seine Söhne und Töch-
„ter traten auf, daß sie ihn trösteten, aber er wollte sich
„nicht trösten lassen und sprach: Ich werde mit Leid hin-
„unterfahren —

D. a. Moor. Hör auf, hör auf! Mir wird sehr übel.

Amalia (hinzuspringend, läßt das Buch fallen). Hilf Himmel! Was ist das?

D. a. Moor. Das ist der Tod! — Schwarz — schwimmt — vor meinen — Augen — ich bitte dich — rufe dem Pastor — daß er mir — das Abendmahl reiche — Wo ist — mein Sohn Franz?

Amalia. Er ist geflohen! Gott erbarme sich unser!

D. a. Moor. Geflohen — geflohen von des sterbenden Bett? — — Und das all — all — von zwey Kindern voll Hoffnung — du hast sie — gegeben — hast sie — genommen — — dein Name sey — —

Amalia (mit einem plötzlichen Schrey). Todt! alles todt! (ab in Verzweiflung)

Franz (hüpft frohlockend herein).

Todt, schreyen sie, todt! Jetzt bin ich Herr. Im ganzen Schlosse zetert es, todt! — Wie aber, schläft er vielleicht nur? — Freylich, ach freylich! das ist nun freylich ein Schlaf, wo es ewig niemals, Guten Morgen, heißt —

Schlaf und Tod sind nur Zwillinge. Wir wollen einmal die Namen wechseln! Wackerer, willkommener Schlaf! Wir wollen dich Tod heißen! (Er drückt ihm die Augen zu). Wer wird nun kommen, und es wagen, mich vor Gericht zu fordern? oder mir in's Angesicht zu sagen: du bist ein Schurke? Weg denn mit dieser lästigen Larve von Sanftmuth und Tugend! Nun sollt ihr den nackten Franz sehen, und euch entsetzen! Mein Vater überzuckerte seine Forderungen, schuf sein Gebiet zu einem Familienzirkel um, saß liebreich lächelnd am Thor, und grüßte sie Brüder und Kinder. — Meine Augbraunen sollen über euch herhangen wie Gewitter-Wolken, mein herrischer Name schweben wie ein drohender Komet über diesen Gebirgen, meine Stirn soll euer Wetterglas seyn! Er streichelte und koste den Nacken, der gegen ihn störrig zurück schlug. Streicheln und Kosen ist meine Sache nicht. Ich will euch die zackigen Sporen in's Fleisch hauen, und die scharfe Geißel versuchen. — In meinem Gebiet soll's so weit kommen, daß Kartoffeln und dünnes Bier ein Traktament für Festtage werden, und wehe dem, der mir mit vollen feurigen Backen unter die Augen tritt! Blässe der Armuth und sklavischen Furcht sind meine Leibfarbe; in diese Livere will ich euch kleiden!

(Er geht ab).

Dritte Scene.

Die böhmischen Wälder.

Spiegelberg. Razmann. Räuberhaufen.

Razmann. Bist da? bist's wirklich? So laß dich doch zu Brey zusammendrücken, lieber Herzensbruder Mo-

riz! Willkommen in den böhmischen Wäldern! Bist ja groß worden und stark. Stern-Kreuz-Bataillon! Bringst ja Rekruten mit einen ganzen Trieb, du trefflicher Werber!

Spiegelberg. Gelt, Bruder? Gelt? Und das ganze Kerle dazu! — du glaubst nicht, Gottes sichtbarer Segen ist bey mir: war dir ein armer hungriger Tropf, hatte nichts, als diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und jetzt sind unserer acht und siebenzig, meistens ruinirte Krämer, rejicirte Magister und Schreiber aus den schwäbischen Provinzen, das ist dir ein Korps Kerle, Bruder, delicióse Bursche, sag' ich dir, wo einer dem andern die Knöpfe von den Hosen stiehlt, und mit geladener Flinte neben ihm sicher ist — und haben voll auf, und stehen dir in einem Renommee vierzig Meilen weit, das nicht zu begreifen ist. Da ist dir keine Zeitung, wo du nicht ein Artikelchen von dem Schlaukopf Spiegelberg wirst getroffen haben, ich halte sie mir auch pur deswegen — vom Kopf bis zu'n Füßen haben sie mich dir hingestellt, du meinst, du sähest mich, — sogar meine Rockknöpfe haben sie nicht vergessen. Aber wir führen sie erbärmlich am Narrenseil herum. Ich geh' letzthin in die Druckerey, geb' vor, ich hätte den berüchtigten Spiegelberg gesehn, und diktir' einem Skrizler, der dort saß, das leibhafte Bild von einem dortigen Wurmdoktor in die Feder, das Ding kommt um, der Kerl wird eingezogen, par force inquirirt, und in der Angst und in der Dummheit gesteht er dir, hol mich der Teufel! gesteht dir, er sey der Spiegelberg — Donner und Wetter! ich war eben auf dem Sprung, mich beym Magistrat anzugeben, daß die Kanaille mir meinen Namen so verhunzen soll — wie ich sage, drey Monate d'rauf hangt er. Ich mußte nachher eine derbe Prise Toback in die Nase reiben,

als ich am Galgen vorbeyspazierte, und den Pseydo-Spiegelberg in seiner Glorie da paradiren sah — und unterdessen daß Spiegelberg hängt, schleicht sich Spiegelberg ganz sachte aus den Schlingen, und deutet der superklugen Gerechtigkeit hinterrücks Eselsohren, daß es zum Erbarmen ist.

Razmann lacht. Du bist eben noch immer der alte.

Spiegelberg. Das bin ich, wie du siehst, an Leib und Seel. Narr! einen Spaß muß ich dir doch erzählen, den ich neulich im Cäcilien-Kloster angerichtet habe. Ich treffe das Kloster auf meiner Wanderschaft so gegen die Dämmerung, und da ich eben den Tag noch keine Patrone verschossen hatte, du weißt, ich hasse das diem perdidi auf den Tod, so mußte die Nacht noch durch einen Streich verherrlicht werden, und sollt's dem Teufel um ein Ohr gelten! Wir halten uns ruhig bis in die späte Nacht. Es wird mausstill. Die Lichter gehen aus. Wir denken, die Nonnen können jetzt in den Federn seyn. Nun nehm' ich meinen Kameraden Grimm mit mir, heiße die andern warten vor'm Thor, bis sie mein Pfeifchen hören würden, — versichere mich des Klosterwächters, nehm' ihm die Schlüssel ab, schleiche mich hinein, wo die Mägde schliefen, praktizir' ihnen die Kleider weg, und heraus mit dem Pack zum Thor. Wir gehn weiter von Zelle zu Zelle, nehmen einer Schwester nach der andern die Kleider, endlich auch der Aebtissinn. — Jetzt pfeif' ich, und meine Kerle draußen fangen an zu stürmen und zu hasseliren, als käme der jüngste Tag, und hinein mit bestialischem Gepolter in die Zellen der Schwestern! — hahaha! — da hättest du die Hatz sehen sollen, wie die armen Thierchen in der Finsterniß nach ihren Röcken tappten, und sich jämmerlich geberdeten, da sie zum Teufel waren, und wir indeß wie alle Donnerwetter zuge-

setzt, und wie sie sich vor Schreck und Bestürzung in Bettlacken wickelten, oder unter den Ofen zusammenkrochen wie Katzen, und das erbärmliche Gezeter und Lamento, und endlich gar die alte Schnurre, die Aebtissinn, — du weißt, Bruder, daß mir auf diesem weiten Erdenrund kein Geschöpf so zuwider ist, als eine Spinne und ein altes Weib, und nun denk' dir einmal die schwarzbraune, runzlige Vettel vor mir herumtanzen, mich bey ihrer jungfräulichen Sittsamkeit beschwören — alle Teufel! ich hatte schon den Ellenbogen angesetzt, ihr die übriggebliebenen wenigen edlen vollends in den Mastdarm zu stoßen — kurz resolvirt! entweder heraus mit dem Silbergeschirr, mit dem Klosterschatz und allen den blanken Thälerchen, oder — meine Kerle verstanden mich schon — ich sage dir, ich hab' aus dem Kloster mehr denn tausend Thaler Werths geschleift, und den Spaß obendrein, und meine Kerle haben ihnen ein Andenken hinterlassen, sie werden ihre neun Monate dran zu schleppen haben.

Razmann (auf den Boden stampfend). Daß mich der Donner da weg hatte!

Spiegelberg. Siehst du? Sag' du mehr, ob das kein Leben ist? und dabey bleibt man frisch und stark, und das Korpus ist noch beysammen, und schwillt dir stündlich wie ein Prälaten-Bauch — ich weiß nicht, ich muß was Magnetisches an mir haben, das dir alles Lumpengesindel auf Gottes Erdboden anzieht, wie Stahl und Eisen.

Razmann. Schöner Magnet du! Aber so möcht' ich Henkers doch wissen, was für Hexereyen du brauchst —

Spiegelberg. Hexereyen? Braucht keiner Hexereyen — Kopf mußt du haben! Ein gewisses praktisches Judicium, das man freylich nicht in der Gerste frißt — denn

ſiehſt du, ich pfleg' immer zu ſagen: einen honetten Mann kann man aus jedem Weidenſtozen formen, aber zu einem Spitzbuben will's Grütz — auch gehört dazu ein eignes National-Genie, ein gewiſſes, daß ich ſo ſage, Spitzbuben-Klima.

Razmann. Bruder! man hat mir Italien gerühmt.

Spiegelberg. Ja ja! man muß niemand ſein Recht vorenthalten, Italien weist auch ſeine Männer auf, und wenn Deutſchland ſo fortmacht, wie es bereits auf dem Wege iſt, und die Bibel vollends hinaus votirt, wie es die glänzendſten Aſpekten hat, ſo kann mit der Zeit auch noch aus Deutſchland was Gutes kommen, — überhaupt aber, muß ich dir ſagen, macht das Klima nicht ſonderlich viel; das Genie kommt überall fort, und das übrige, Bruder — ein Holzapfel, weißt du wohl, wird im Paradies-Gärtlein ſelbſt ewig keine Ananas — aber das ich dir weiter ſage, — wo bin ich ſtehen geblieben?

Razmann. Bey den Kunſtgriffen!

Spiegelberg. Ja recht, bey den Kunſtgriffen. So iſt dein Erſtes, wenn du in die Stadt kommſt, du ziehſt bey den Bettelvögten, Stadt-Patrouillanten und Zuchtknechten Kundſchaft ein, wer ſo am fleißigſten bey ihnen einſpreche, die Ehre gebe, und dieſe Kunden ſuchſt du auf — ferner niſteſt du dich in die Kaffehäuſer, Bordelle, Wirthshäuſer ein, ſpähſt, ſondirſt, wer am meiſten über die wohlfeile Zeit, die Fünf pro Cent, über die einreißende Peſt der Polizeyverbeſſerungen ſchreyt, wer am meiſten über die Regierung ſchimpft, oder wider die Phyſiognomik eifert und dergleichen Bruder! das iſt die rechte Höhe! Die Ehrlichkeit wackelt wie ein hohler Zahn, du darfſt nur den Pelikan anſetzen, — oder beſſer und kürzer: du gehſt und wirfſt einen

vollen Beutel auf die offene Straße, versteckst dich irgendwo, und merkst dir wohl, wer ihn aufhebt — eine Weile drauf jagst du hinterher, suchst, schreyst, und fragst nur so im Vorbeygehen: Haben der Herr nicht etwa einen Geldbeutel gefunden? Sagt er, ja, — nun so hat's der Teufel gesehen; leugnet er's aber? der Herr verzeihen — ich wüßte mich nicht zu entsinnen, — ich bedaure, (aufspringend). Bruder! Triumph, Bruder! Lösch deine Laterne aus, schlauer Diogenes! — du hast deinen Mann gefunden.

Razmann. Du bist ein ausgelernter Practicus.

Spiegelberg. Mein Gott! als ob ich noch jemals daran gezweifelt hätte — Nun du deinen Mann in dem Namen hast, mußt du's auch fein schlau angreifen, daß du ihn hebst! — Siehst du, mein Sohn? das hab' ich so gemacht: — So bald ich einmal die Färthe hatte, hängt' ich mich meinem Kandidaten an wie eine Klette, soff Brüderschaft mit ihm, und Notabene! Zechfrey mußt du ihn halten! da geht freylich ein Schönes drauf, aber das achtest du nicht — — du gehst weiter, du führst ihn in Spiel-Kompagnien und bey liederlichen Menschern ein, verwickelst ihn in Schlägereyen und schelmische Streiche, bis er an Saft und Kraft und Geld und Gewissen, und gutem Namen bankerott wird, denn incidenter muß ich dir sagen, du richtest nichts aus, wenn du nicht Leib und Seele verderbst — Glaube mir, Bruder! das hab' ich aus meiner starken Praxi wohl funfzigmal abstrahirt, wenn der ehrliche Mann einmal aus dem Nest gejagt ist, so ist der Teufel Meister — Der Schritt ist dann so leicht — o so leicht, als der Sprung von einer Hure zu einer Betschwester. — Horch doch! was für ein Knall war das?

Razmann. Es war gedonnert, nur fortgemacht!

Spiegelberg. Noch ein kürzerer besserer Weg ist der, du plünderst deinem Manne Haus und Hof ab, bis ihm kein Hemd mehr am Leibe hebt, alsdann kommt er dir von selbst — lehre mich die Pfiffe nicht Bruder — frag' einmal das Kupfergesicht dort — Schwere Noth! den hab' ich schön in's Garn gekriegt — ich hielt ihm vierzig Dukaten hin, die sollt' er haben, wenn er mir seines Herrn Schlüssel in Wachs drücken wollte — denk' einmal! die dumme Bestie thut's, bringt mir, hol mich der Teufel! die Schlüssel, und will jetzt das Geld haben — Monsieur, sagt' ich, weiß er auch, daß ich jetzt die Schlüssel gerades Wegs zum Polizey-Lieutenant trage, und ihm ein Logis am lichten Galgen miethe? — Tausend Sakerment! da hättest du den Kerl sehen sollen die Augen aufreißen, und anfangen zu zappeln wie ein nasser Pudel — — „Um's Himmels willen, hab' der Herr doch Einsicht! ich will — will —" was will er? will er jetzt gleich den Zopf hinaufschlagen und mit mir zum Teufel geh'n? — „o von Herzen gern, mit Freuden" — Hahaha! guter Schlucker, mit Speck fängt man Mäuse — lach ihn doch aus, Razmann! hahaha!

Razmann. Ja, ja, ich muß gestehen. Ich will mir diese Lektion mit goldnen Ziffern auf meine Hirntafel schreiben. Der Satan mag seine Leute kennen, daß er dich zu seinem Mäkler gemacht hat.

Spiegelberg. Gelt, Bruder? und ich denke, wenn ich ihm Zehen stelle, läßt er mich frey ausgehen — Gibt ja jeder Verleger seinem Sammler das zehnte Exemplar gratis, warum soll der Teufel so jüdisch zu Werke gehn? — Razmann! ich rieche Pulver —

Razmann. Sapperment! ich riech's auch schon lange. — Gib Acht, es wird in der Nähe was gesetzt haben! —

Ja ja! wie ich dir sage, Moriz — du wirst dem Hauptmann mit deinen Rekruten willkommen seyn — er hat auch schon brave Kerle angelockt.

Spiegelberg. Aber die meinen! die meinen — Pah —

Razmann. Nun ja! sie mögen hübsche Fingerchen haben — aber ich sage dir, der Ruf unsers Hauptmanns hat auch schon ehrliche Kerle in Versuchung geführt.

Spiegelberg. Ich will nicht hoffen.

Razmann. Sans Spaß! und sie schämen sich nicht, unter ihm zu dienen. Er mordet nicht um des Raubes willen wie wir — nach dem Geld schien er nicht mehr zu fragen, so bald er's vollauf haben konnte, und selbst sein Drittheil an der Beute, das ihn von Rechtswegen trifft, verschenkt er an Waisenkinder, oder läßt damit arme Jungen von Hoffnung studiren. Aber soll er dir einen Landjunker schröpfen, der seine Bauern wie das Vieh abschindet, oder einen Schurken mit goldnen Borten unter den Hammer kriegen, der die Gesetze falschmünzt, und das Auge der Gerechtigkeit übersilbert, oder sonst ein Herrchen von dem Gelichter — Kerl! da ist er dir in seinem Element, und haust teufelmäßig, als wenn jede Faser an ihm eine Furie wäre.

Spiegelberg. Hum! hum!

Razmann. Neulich erfuhren wir im Wirthshause, daß ein reicher Graf von Regensburg durchkommen würde, der einen Prozeß von einer Million durch die Pfiffe seines Advokaten durchgesetzt hätte; er saß eben am Tisch und bretelte, — wie viel sind unser? fragte er mich, indem er hastig aufstand; ich sah ihn die Unterlippe zwischen die Zähne klemmen, welches er nur thut, wenn er am grimmigsten ist — nicht mehr als fünf! sagt' ich — es ist genug! sagt' er, warf der Wirthinn das Geld auf den Tisch, ließ den

Wein, den er sich hatte reichen lassen, unberührt stehen — wir machten uns auf den Weg. Die ganze Zeit über sprach er kein Wort, lief abseitwärts und allein, nur daß er uns von Zeit zu Zeit fragte, ob wir noch nichts gewahr worden wären, und uns befahl, das Ohr an die Erde zu legen. Endlich so kommt der Graf hergefahren, der Wagen schwer bepackt, der Advokat saß bey ihm drin, voraus ein Reiter, nebenher ritten zwey Knechte — da hättest du den Mann sehen sollen, wie er, zwey Terzerole in der Hand, vor uns her auf den Wagen zusprang! und die Stimme, mit der er rief: Halt! — der Kutscher, der nicht Halt machen wollte, mußte vom Bock herabtanzen, der Graf schoß aus dem Wagen in den Wind, die Reuter flohen — dein Geld, Kanaille! rief er donnernd — er lag wie ein Stier unter dem Beil — und bist du der Schelm, der die Gerechtigkeit zur feilen Hure macht? Der Advokat zitterte, daß ihm die Zähne klapperten, — der Dolch stak in seinem Bauch wie ein Pfahl in dem Weinberg — ich habe das meine gethan! rief er, und wandte sich stolz von uns weg; das Plündern ist eure Sache. Und somit verschwand er in den Wald —

Spiegelberg. Hum, hum! Bruder, was ich dir vorhin erzählt habe, bleibt unter uns, er braucht's nicht zu wissen. Verstehst du?

Razmann. Recht, recht! ich verstehe.

Spiegelberg. Du kennst ihn ja! Er hat so seine Grillen. Du verstehst mich.

Razmann. Ich versteh', ich verstehe.

Schwarz (in vollem Lauf).

Razmann. Wer da? was gibts da? Passagiers im Wald?

Schwarz. Hurtig, hurtig! wo sind die andern? —

Tausendsakerment! ihr steht da, und plaudert! Wißt ihr denn nicht — wißt ihr denn gar nicht? — und Roller —

Razmann. Was denn, was denn?

Schwarz. Roller ist gehangen, noch vier andere mit —

Razmann. Roller? Schwere Noth! seit wann — woher weißt du's?

Schwarz. Schon über drey Wochen sitzt er, und wir erfahren nichts; schon drey Rechtstage sind über ihn gehalten worden, und wir hören nichts, man hat ihn auf der Tortur examinirt, wo der Hauptmann sey? — Der wackere Bursche hat nichts bekannt, gestern ist ihm der Proceß gemacht worden, diesen Morgen ist er dem Teufel extra Post zugefahren.

Razmann. Vermaledeyt! weiß es der Hauptmann?

Schwarz. Erst gestern erfährt er's. Er schäumt wie ein Eber. Du weißt's, er hat immer am meisten gehalten auf Roller, und nun die Tortur erst — Strick und Leitern sind schon an den Thurm gebracht worden, es half nichts; er selbst hat sich schon in Kapuziners-Kutte zu ihm geschlichen, und die Person mit ihm wechseln wollen; Roller schlug's hartnäckig ab; jetzt hat er einen Eid geschworen, daß es uns eiskalt über die Leber lief, er wolle ihm eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Mir ist bang' für die Stadt. Er hat schon lang eine Pique auf sie, weil sie so schändlich bigott ist, und du weißt, wenn er sagt: ich will's thun! so ist's so viel, als wenn's unser einer gethan hat.

Razmann. Das ist wahr! ich kenne den Hauptmann. Wenn er dem Teufel sein Wort darauf gegeben hätte, in die Hölle zu fahren, er würde nie beten, wenn er mit ei-

nem halben Vater Unſer ſelig werden könnte! — Aber ach! der arme Roller! — der arme Roller! —

Spiegelberg. Memento mori! Aber das regt mich nicht an. (Trillert ein Liedchen).

Geh ich vorbey am Rabenſteine,
So blinz' ich nur das rechte Auge zu,
Und denk, du hängſt mir wohl alleine.
Wer iſt ein Narr, ich oder du?

Razmann (aufſpringend). Horch! ein Schuß. (Schießen und Lermen).

Spiegelberg. Noch einer!

Razmann. Wieder einer! der Hauptmann!

(Hinter der Scene geſungen).

Die Nürnberger henken keinen,
Sie hätten ihn denn vor.

Da Capo.

Schweizer. Roller. (Hinter der Scene). Holla ho! Holla ho!

Razmann. Roller! Roller! Holen mich zehn Teufel!

Schweizer. Roller. (Hinter der Scene). Razmann! Schwarz! Spiegelberg! Razmann!

Razmann. Roller! Schweizer! Blitz, Donner, Hagel und Wetter! (Fliegen ihm entgegen).

Räuber Moor (zu Pferde).

Schweizer. Roller. Grimm. Schufterle, Räubertrupp (mit Koth und Staub bedeckt, treten auf).

Räuber Moor (vom Pferde ſpringend). Freyheit! Freyheit! — — Du biſt im Trocknen, Roller! — Führ' meinen Rappen ab, Schweizer, und waſch' ihn mit Wein. (Wirft ſich auf die Erde). Das hat gegolten!

Razmann (zu Roller). Nun bey der Feuereſſe des Pluto! biſt du vom Rad auferſtanden?

Schwarz. Biſt du ſein Geiſt? oder bin ich ein Narr? oder biſt du's wirklich?

Roller (in Athem). Ich bins. Leibhaftig. Ganz. Wo glaubſt du, daß ich herkomme?

Schwarz. Da frag' die Hexe! der Stab war ſchon über dich gebrochen.

Roller. Das war er freylich, und noch mehr. Ich komme recta vom Galgen her. Laß mich nur erſt zu Athem kommen. Der Schweizer wird dir erzählen. Gebt mir ein Glas Branntewein! — Du auch wieder da, Moriz? Ich dachte, dich wo anders wieder zu ſehen — gebt mir doch ein Glas Branntewein! meine Knochen fallen auseinander — o mein Hauptmann! wo iſt mein Hauptmann!

Schwarz. Gleich, gleich! — ſo ſag' doch, ſo ſchwatz doch! wie biſt du davon gekommen? wie haben wir dich wieder? Der Kopf geht mir um. Vom Galgen her, ſagſt du?

Roller (ſtürzt eine Flaſche Branntewein hinunter). Ah, das ſchmeckt, das brennt ein! gerades Wegs vom Galgen her! ſag' ich. Ihr ſteht da, und gafft, und könnt's nicht träumen — ich war auch nur drey Schritte von der Sakraments-Leiter, auf der ich in den Schoß Abrahams ſteigen ſollte — o nah', ſo nah' — war dir ſchon mit Haut und Haar auf die Anatomie verhandelt! hätteſt mein Leben um'n Priſe Schnupftaback haben können. Dem Hauptmann dank' ich Luft, Freyheit und Leben.

Schweizer. Es war ein Spaß, der ſich hören läßt. Wir hatten den Tag vorher durch unſre Spione Wind gekriegt, der Roller liege tüchtig im Salz, und wenn der Himmel nicht bey Zeit noch einfallen wollte, ſo werde er

morgen am Tag — das war als heut — den Weg alles Fleisches gehen müssen — Auf! sagte der Hauptmann, was wiegt ein Freund nicht? — Wir retten ihn, oder retten ihn nicht, so wollen wir ihm wenigstens doch eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem Könige geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Die ganze Bande wird aufgeboten. Wir schicken einen Expressen an ihn, der's ihm in einem Zettelchen beybrachte, das er ihm in die Suppe warf.

Roller. Ich verzweifelte an dem Erfolg.

Schweizer. Wir paßten die Zeit ab, bis die Passagen leer waren. Die ganze Stadt zog dem Spektakel nach, Reiter und Fußgänger durch einander und Wagen, der Lerm und der Galgen-Psalm jolken weit. Jetzt, sagt der Hauptmann, brennt an, brennt an! Die Kerle flogen wie Pfeile, steckten die Stadt an drey und dreyßig Ecken zumal in Brand, werfen feurige Lunten in die Nähe des Pulverthurms, in Kirchen und Scheunen — Morbleu! es war keine Viertelstunde vergangen, der Nord-Ost-Wind, der auch seinen Zahn auf die Stadt haben muß, kam uns treflich zu statten, und half die Flamme bis hinauf in die obersten Gibel jagen. Wir indeß Gasse auf Gasse nieder, wie Furien — Feuerjo! Feuerjo! durch die ganze Stadt — Geheul, — Geschrey — Gepolter — fangen an die Brandglocken zu brummen, knallt der Pulverthurm in die Luft, als wär' die Erde mitten entzwey geborsten, und der Himmel zerplatzt, und die Hölle zehntausend Klafter tief versunken.

Roller. Und jetzt sah mein Gefolge zurück — da lag die Stadt wie Gomorrha und Sodom, der ganze Horizont war Feuer, Schwefel und Rauch, vierzig Gebürge brüllen den infernalischen Schwank in die Runde herum nach, ein

paniſcher Schreck ſchmeißt alle zu Boden — jetzt nutz' ich den Zeitpunkt, und riſch, wie der Wind! — ich war losgebunden, ſo nah war's dabey — da meine Begleiter verſteinert wie Loths Weib zurückſchaun, Reißaus! zerriſſen die Haufen! Davon! Sechzig Schritte weg werf' ich die Kleider ab, ſtürze mich in den Fluß, ſchwimm' unter'm Waſſer fort, bis ich glaubte, ihnen aus dem Geſichte zu ſeyn. Mein Hauptmann ſchon parat mit Pferden und Kleidern — ſo bin ich entkommen. Moor! Moor! möchteſt du bald auch in den Pfeffer gerathen, daß ich dir Gleiches mit Gleichem vergelten kann!

Razmann. Ein beſtialiſcher Wunſch, für den man dich hängen ſollte — aber es war ein Streich zum Zerplatzen.

Roller. Es war Hülfe in der Noth, ihr könnt's nicht ſchützen. Ihr hättet ſollen — den Strick um den Hals — mit lebendigem Leibe zu Grabe marſchiren wie ich, und die ſakermentaliſchen Anſtalten und Schinders-Ceremonien, und mit jedem Schritt, den der ſchöne Fuß vorwärts wankte, näher und fürchterlich näher die verfluchte Maſchine, wo ich einlogirt werden ſollte, im Glanz der ſchrecklichen Morgenſonne ſteigend, und die laurenden Schinders-Knechte, und die gräßliche Muſik — noch raunt ſie in meinen Ohren — und das Gekrächze hungriger Raben, die an meinem halbfaulen Antezeſſor zu dreyßigen hingen, und das alles, alles — und obendrein noch der Vorſchmack der Seligkeit, die mir blühte! — Bruder, Bruder! und auf einmal die Loſung zur Freyheit — Es war ein Knall, als ob dem Himmelfaß ein Reif geſprungen wäre — Hört, Kanaillen! ich ſag' euch, wenn man aus dem glühenden Ofen in's Eiswaſſer

ſpringt, kann man den Abfall nicht ſo ſtark fühlen als ich, da ich am andern Ufer war.

Spiegelberg (lacht). Armer Schlucker! Nun iſt's ja verſchwitzt. (trinkt ihm zu). Zur glücklichen Wiedergeburt!

Roller (wirft ſein Glas weg). Nein, bey allen Schätzen des Mammons! ich möchte das nicht zum zweytenmal erleben. Sterben iſt etwas mehr als Harlekins-Sprung, und Todes-Angſt iſt ärger als Sterben.

Spiegelberg. Und der hüpfende Pulverthurm — Merkſt du's jetzt, Razmann? — drum ſtank auch die Luft ſo nach Schwefel ſtundenweit, als würde die ganze Garderobe des Molochs unter dem Firmament ausgelüftet — es war ein Meiſterſtreich, Hauptmann! ich beneide dich drum.

Schweizer. Macht ſich die Stadt eine Freude daraus, meinen Kameraden wie ein verhetztes Schwein abthun zu ſehen, was, zum Henker! ſollen wir uns ein Gewiſſen daraus machen, unſerm Kameraden zulieb die Stadt drauf gehen zu laſſen? Und nebenher hatten unſere Kerle noch das gefundene Freſſen, über den alten Kaiſer zu plündern. — Sagt einmal! Was habt ihr weggekapert?

Einer von der Bande. Ich habe mich während des Durcheinanders in die Stephans-Kirche geſchlichen und die Vorten vom Altar-Tuche getrennt; der liebe Gott da, ſagt' ich, iſt ein reicher Mann, und kann ja Goldfäden aus einem Batzenſtrick machen.

Schweizer. Du haſt wohl gethan — was ſoll auch der Plunder in einer Kirche? Sie tragen's dem Schöpfer zu, der über den Trödelkram lacht, und ſeine Geſchöpfe dürfen verhungern. — Und du, Spangeler — wo haſt du dein Netz ausgeworfen?

Ein Zweyter. Ich und Bügel haben einen Kaufla-
en geplündert und bringen Zeug für unſer funfzig mit.

Ein Dritter. Zwey goldene Sackuhren habe ich
eggebirt, und ein Dutzend ſilberne Löffel dazu.

Schweizer. Gut, gut. Und wir haben ihnen ein's
ngerichtet, d'ran ſie vierzehn Tage werden zu löſchen ha-
en. Wenn ſie dem Feuer wehren wollen, ſo müſſen ſie die
Stadt durch Waſſer ruiniren — Weißt du nicht, Schufterle,
ie viel es Todte geſetzt hat?

Schufterle. Drey und achtzig ſagt man. Der Thurm
ein hat ihrer ſechzig zu Staub zerſchmettert.

Räuber Moor (ſehr ernſt). Roller, du biſt theuer
ezahlt.

Schufterle. Pah! pah! was heißt aber das? — ja,
enn's Männer geweſen wären — aber da warens Wickel-
inder, die ihre Lacken vergolden, eingeſchnurrte Mütter-
hen, die ihnen die Mücken wehrten, ausgedörrte Ofenhocker,
ie keine Thür mehr finden konnten — Patienten, die nach
em Doktor winſelten, der in ſeinem gravitätiſchen Trab der
atz nachgezogen war — Was leichte Beine hatte, war aus-
eflogen der Komödie nach, und nur der Bodenſatz der Stadt
lieb zurück, die Häuſer zu hüten.

Moor. Oh der armen Gewürme! Kranke, ſagſt du,
Greiſe und Kinder? —

Schufterle. Ja zum Teufel! und Kindbetterinnen
arzu, und hochſchwangere Weiber, die befürchteten, unterm
ichten Galgen zu abortiren, junge Frauen, die beſorgten, ſich
n den Schinders-Stückchen zu verſehen, und ihrem Kinde
n Mutterleibe den Galgen auf den Buckel zu brennen —
Arme Poeten, die keinen Schuh anzuziehen hatten, weil ſie
hr einziges Paar in die Mache gegeben, und was das Hunds-

geſindel mehr iſt; es lohnt ſich der Mühe nicht, daß man davon redet. Wie ich von ohngefehr ſo an einer Baracke vorbeygehe, hör' ich drinnen ein Gezeter, ich gucke hinein, und wie ich's beym Licht beſehe, was war's? Ein Kind war's, noch friſch und geſund, das lag auf dem Boden unterm Tiſch, und der Tiſch wollte eben angehen — Armes Thierchen! ſagt' ich, du verfrierſt ja hier, und warf's in die Flamme —

Moor. Wirklich, Schufterle? — Und dieſe Flamme brenne in deinem Buſen, bis die Ewigkeit grau wird! — Fort, Ungeheuer! Laß dich nicht mehr unter meiner Bande ſehen! Murrt ihr? — Ueberlegt ihr? — Wer überlegt, wenn ich befehle? — Fort mit ihm, ſag' ich — Es ſind noch mehr unter euch, die meinem Grimme reif ſind. Ich kenne dich, Spiegelberg. Aber ich will nächſtens unter euch treten, und fürchterlich Muſterung halten. (Sie gehen zitternd ab).

Moor (allein heftig auf- und abgehend).

Höre ſie nicht, Rächer im Himmel! — Was kann ich dafür? Was kannſt du dafür, wenn deine Peſtilenz, deine Theurung, deine Waſſerfluten, den Gerechten mit dem Böſewicht auffreſſen? Wer kann der Flamme befehlen, daß ſie nicht auch durch die geſegneten Saaten wüte, wenn ſie das Geniſt der Horniſſel zerſtören ſoll? — O pfui über den Kindermord! den Weibermord! — den Krankenmord! Wie beugt mich dieſe That! Sie hat meine ſchönſten Werke vergiftet — Da ſteht der Knabe, ſchamroth und ausgehöhnt vor dem Auge des Himmels, der ſich anmaßte, mit Jupiters Keule zu ſpielen, und Pygmeen niederwarf, da er Titanen zerſchmettern ſollte — geh, geh! du biſt der Mann nicht, das Rachſchwert des obern Tribunals zu regieren, du erlagſt bey dem erſten Griff — Hier entſag' ich dem frechen Plan, gehe, mich in ir-

gend eine Kluft der Erde zu verkriechen, wo der Tag vor meiner Schande zurücktritt. (Er will fliehen).

Räuber (eilig).

Sieh dich vor, Hauptmann! Es spukt! Ganze Haufen böhmischer Reiter schwadroniren im Holz herum — der höllische Blaustrumpf muß ihnen verrätscht haben —

Neue Räuber.

Hauptmann, Hauptmann! Sie haben uns die Spur abgelauert — rings ziehen ihrer etliche Tausend einen Kordon um den mittlern Wald.

Neue Räuber.

Weh, weh, weh! Wir sind gefangen, gerädert, wir sind geviertheilt! Viele tausend Husaren, Dragoner und Jäger sprengen um die Anhöhe, und halten die Luft-Löcher besetzt.

(Moor geht ab).

Schweizer. Grimm. Roller. Schwarz. Schufterle. Spiegelberg. Razmann. Räubertrupp.

Schweizer. Haben wir sie aus den Federn geschüttelt? Freu' dich doch, Roller! Das hab' ich mir lange gewünscht, mich mit so Kommis-Brot-Rittern herumzuhauen — Wo ist der Hauptmann? Ist die ganze Bande beysammen? Wir haben doch Pulver genug?

Razmann. Pulver die schwere Menge. Aber unser sind achtzig in allem, und so immer kaum einer gegen ihrer zwanzig.

Schweizer. Desto besser! und laß es funfzig gegen meinen großen Nagel seyn — Haben sie so lange gewartet, bis wir ihnen die Streu unterm Steiß angezündet haben — Brüder, Brüder! so hat's keine Noth. Sie setzen ihr Leben an zehn Kreuzer, fechten wir nicht für Hals und Freyheit? — Wir wollen über sie her, wie die Sündflut, und auf ihre

Köpfe herabfeuern wie Wetterleuchten — Wo zum Teufel! ist denn der Hauptmann?

Spiegelberg. Er verläßt uns in dieser Noth. Können wir denn nicht mehr entwischen?

Schweizer. Entwischen?

Spiegelberg. Oh! Warum bin ich nicht geblieben in Jerusalem.

Schweizer. So wollt' ich doch, daß du im Kloak erstickteſt, Dreckſeele du! Bey nackten Nonnen hast du ein großes Maul; aber wenn du zwey Fäuste siehst, Memme! — Zeige dich jetzt, oder man soll dich in eine Sauhaut nähen, und durch Hunde verhetzen lassen.

Razmann. Der Hauptmann, der Hauptmann!

Moor (langsam vor sich).

Moor. Ich habe sie vollends ganz einschließen lassen, jetzt müssen sie fechten wie Verzweifelte. (Laut). Kinder! Nun gilts! Wir sind verloren, oder wir müssen fechten wie angeschossene Eber.

Schweizer. Ha! ich will ihnen mit meinen Fangern den Bauch schlitzen, daß ihnen die Kutteln schuhlang herausplatzen! — Führ' uns an, Hauptmann! Wir folgen dir in den Rachen des Todes.

Moor. Ladet alle Gewehre! Es fehlt doch an Pulver nicht?

Schweizer (springt auf). Pulver genug, die Erde gegen den Mond zu sprengen!

Razmann. Jeder hat fünf paar Pistolen geladen, jeder noch drey Kugelbüchsen dazu.

Moor. Gut, gut! Und nun muß ein Theil auf die Bäume klettern, oder sich in's Dickicht verstecken, und Feuer auf sie geben im Hinterhalt —

Schweizer. Da gehörst du hin, Spiegelberg!

Moor. Wir andern, wie Furien, fallen ihnen in die Flanken.

Schweizer. Darunter bin ich, ich!

Moor. Zugleich muß jeder sein Pfeifchen hören lassen, im Walde herumjagen, daß unsere Anzahl schrecklicher werde: auch müssen alle Hunde los und in ihre Glieder gehetzt werden, daß sie sich trennen, zerstreuen, und euch um den Schuß rennen. Wir drey, Roller, Schweizer und ich, fechten im Gedränge.

Schweizer. Meisterlich, vortreflich! — Wir wollen sie zusammenwettern, daß sie nicht wissen, wo sie die Ohreigen herkriegen. Ich habe wohl ehe eine Kirsche vom Raule weggeschossen. Laß sie nur anlaufen. (Schusterle zupft Schweizern, dieser nimmt den Hauptmann beyseite, und spricht leise mit ihm).

Moor. Schweig!

Schweizer. Ich bitte dich —

Moor. Weg! Er dank' es seiner Schande, sie hat ihn gerettet. Er soll nicht sterben, wenn ich und mein Schweizer sterben, und mein Roller. Laß ihn die Kleider ausziehen, so will ich sagen, er sey ein Reisender, und ich habe ihn bestohlen — Sey ruhig, Schweizer! Ich schwöre darauf, er wird doch noch gehangen werden.

Pater (tritt auf).

Pater (vor sich, stutzt). Ist das das Drachen-Nest? — Mit eurer Erlaubniß, meine Herren! Ich bin ein Diener der Kirche, und draußen stehen Siebenzehnhundert, die jedes Haar auf meinen Schläfen bewachen.

Schweizer. Bravo! bravo! das war wohlgesprochen, ich den Magen warm zu halten.

Moor. Schweig, Kamerad! — Sagen Sie kurz, Herr Pater! was haben Sie hier zu thun?

Pater. Mich sendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod spricht — Ihr Diebe — ihr Mordbrenner — ihr Schelme — giftige Otterbrut, die im Finstern schleicht, und im Verborgenen sticht — Aussatz der Menschheit — Höllenbrut, — köstliches Mahl für Raben und Ungeziefer — Kolonie für Galgen und Rad —

Schweizer. Hund! hör' auf zu schimpfen, oder — (er drückt ihm den Kolben vor's Gesicht).

Moor. Pfui doch, Schweizer! du verdirbst ihm ja das Koncept — er hat seine Predigt so brav auswendig gelernt — nur weiter mein Herr! — „für Galgen und Rad"?

Pater. Und du, feiner Hauptmann! Herzog der Beutelschneider! Gauner-König! Groß-Mogol aller Schelme unter der Sonne! — ganz ähnlich jenem ersten abscheulichen Rädelsführer, der tausend Legionen schuldloser Engel in rebellisches Feuer sachte, und mit sich hinab in den tiefen Pfuhl der Verdammniß zog — das Zetergeschrey verlassener Mütter heult deinen Fersen nach, Blut saufst du wie Wasser, Menschen wägen auf deinem mörderischen Dolch keine Luftblase auf. —

Moor. Sehr wahr, sehr wahr! Nur weiter!

Pater. Was? sehr wahr, sehr wahr? ist das auch eine Antwort?

Moor. Wie, mein Herr? darauf haben Sie sich wol nicht gefaßt gemacht? Weiter, nur weiter! Was wollten Sie weiter sagen?

Pater (im Eifer). Entsetzlicher Mensch! hebe dich weg von mir! Picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern? Hast du nicht das Hei-

ligthum des Herrn mit diebischen Händen durchbrochen, und mit einem Schelmgriff die geweihten Gefäße des Nachtmahls entwandt? Wie? hast du nicht Feuerbrände in unsere gottesfürchtige Stadt geworfen? und den Pulverthurm über die Häupter guter Christen herabgestürzt? (Mit zusammengeschlagenen Händen). Greuliche, greuliche Frevel, die bis zum Himmel hinaufstinken, das jüngste Gericht waffnen, daß es reißend daher bricht! reif zur Vergeltung, zeitig zur letzten Posaune!

Moor. Meisterlich gerathen bis hieher! aber zur Sache! Was läßt mir der hochlöbliche Magistrat durch Sie kund machen?

Pater. Was du nie werth bist, zu empfangen — Schau um dich, Mordbrenner! Was nur dein Auge absehen kann, bist du eingeschlossen von unsern Reitern — hier ist kein Raum zum Entrinnen mehr — so gewiß Kirschen auf diesen Eichen wachsen, und diese Tannen Pfirsiche tragen, so gewiß werdet ihr unversehrt diesen Eichen und diesen Tannen den Rücken kehren.

Moor. Hörst du's wohl, Schweizer? — Aber nur weiter!

Pater. Höre dann, wie gütig, wie langmüthig das Gericht mit dir Böswicht verfährt. Wirst du jetzt gleich zum Kreuz kriechen und um Gnade und Schonung flehen, siehe, so wird dir die Strenge selbst erbarmen, die Gerechtigkeit eine liebende Mutter seyn — sie drückt das Auge bey der Hälfte deiner Verbrechen zu, und läßt es — denk doch! — und läßt es bey dem Rade bewenden.

Schweizer. Hast du's gehört, Hauptmann? Soll ich hingeh'n, und diesem abgerichteten Schäferhunde die

Gurgel zusammenschnüren, daß ihm der rothe Saft aus allen Schweislöchern sprudelt? —

Roller. Hauptmann! — Sturm! Wetter und Hölle! — Hauptmann, — wie er die Unterlippe zwischen die Zähne klemmt! Soll ich diesen Kerl das oberst zu unterst unter's Firmament wie einen Kegel aufsetzen?

Schweizer. Mir! mir! Laß mich knien, vor dir niederfallen! Mir laß die Wollust, ihn zu Brey zusammenzureiben! (Pater schreyt).

Moor. Weg von ihm! Wag' es keiner, ihn anzurühren! — (Zum Pater, indem er seinen Degen zieht). Sehen Sie, Herr Pater! hier stehen neun und siebenzig, deren Hauptmann ich bin, und weiß keiner auf Wink und Kommando zu fliegen, oder nach Kanonen-Musik zu tanzen, und draußen steh'n siebenzehnhundert unter Mousqueten ergraut — aber hören Sie nun! so redet Moor, der Mordbrenner Hauptmann: Wahr ist's, ich habe den Reichsgrafen erschlagen, die Dominikus-Kirche angezündet und geplündert, habe Feuerbrände in eure bigotte Stadt geworfen, und den Pulverthurm über die Häupter guter Christen herabgestürzt — aber es ist noch nicht alles. Ich habe noch mehr gethan. (Er streckt seine rechte Hand aus). Bemerken Sie die vier kostbaren Ringe, die ich an jedem Finger trage — Gehen Sie hin, und richten Sie Punkt für Punkt den Herren des Gerichts über Leben und Tod aus, was Sie sehen und hören werden — Diesen Rubin zog ich einem Minister vom Finger, den ich auf der Jagd zu den Füßen seines Fürsten niederwarf. Er hatte sich aus dem Pöbelstaub zu einem ersten Günstling empor geschmeichelt, der Fall seines Nachbars war seiner Hoheit Schemel — Thränen der Waisen huben ihn auf. Diesen Demant zog ich einem Finanz-

rath ab, der Ehrenstellen und Aemter an die Meistbietenden verkaufte und den traurenden Patrioten von seiner Thür stieß. — Diesen Achat trage ich einem Pfaffen Ihres Gelichters zur Ehre, den ich mit eigener Hand erwürgte, als er auf offener Kanzel geweint hatte, daß die Inquisition so in Zerfall käme — ich könnte Ihnen noch mehr Geschichten von meinen Ringen erzählen, wenn mich nicht schon die Paar Worte gereuten, die ich mit Ihnen verschwendet habe —

Pater. O Pharao! Pharao!

Moor. Hört ihr's wohl? Habt ihr den Seufzer bemerkt? Steht er nicht da, als wollte er Feuer vom Himmel auf die Rotte Korah herunter beten, richtet mit einem Achselzucken, verdammt mit einem christlichen Ach! — Kann der Mensch denn so blind seyn? Er, der die hundert Augen des Argus hat, Flecken an seinem Bruder zu spähen, kann er so gar blind gegen sich selbst seyn? — Da donnern sie Sanftmuth und Duldung aus ihren Wolken, und bringen dem Gott der Liebe Menschenopfer wie einem feuerarmigen Moloch — predigen Liebe des Nächsten, und fluchen den achtzigjährigen Blinden von ihren Thüren hinweg: — stürmen wider den Geiz und haben Peru um gold'ner Spangen willen entvölkert und die Heiden wie Zugvieh vor ihre Wagen gespannt — Sie zerbrechen sich die Köpfe, wie es doch möglich gewesen wäre, daß die Natur hätte können einen Ischariot schaffen, und nicht der schlimmste unter ihnen würde den dreyeinigen Gott um zehn Silberlinge verrathen. — O über euch Pharisäer, euch Falschmünzer der Wahrheit, euch Affen der Gottheit! Ihr scheut euch nicht vor Kreuz und Altären zu knien, zerfleischt eure Rücken mit Riemen, und foltert euer Fleisch mit Fasten; ihr wähnt mit diesen erbärmlichen Gaukeleyen demjenigen einen blauen Dunst vorzumachen, den ihr

Thoren doch den Allwissenden nennt, nicht anders, als wie man der Großen am bittersten spottet, wenn man ihnen schmeichelt, daß sie die Schmeichler hassen; ihr pocht auf Ehrlichkeit und exemplarischen Wandel, und der Gott, der euer Herz durchschaut, würde wider den Schöpfer ergrimmen, wenn er nicht eben der wäre, der das Ungeheuer am Nilus erschaffen hat. — Schafft ihn aus meinen Augen!

Pater. Daß ein Bösewicht noch so stolz seyn kann!

Moor. Nicht genug — Jetzt will ich stolz reden. Geh hin, und sage dem hochlöblichen Gericht, das über Leben und Tod würfelt — Ich bin kein Dieb, der sich mit Schlaf und Mitternacht verschwört, und auf der Leiter groß und herrisch thut — Was ich gethan habe, werd' ich ohne Zweifel einmal im Schuldbuche des Himmels lesen; aber mit seinen erbärmlichen Verwesern will ich kein Wort mehr verlieren. Sag' ihnen, mein Handwerk ist Wiedervergeltung — Rache ist mein Gewerbe. (Er kehrt ihm den Rücken zu).

Pater. Du willst also nicht Schonung und Gnade? — Gut, mit dir bin ich fertig. (Wendet sich zu der Bande). So höret dann ihr, was die Gerechtigkeit euch durch mich zu wissen thut! — Werdet ihr jetzt gleich diesen verurtheilten Missethäter gebunden überliefern, seht, so soll euch die Strafe eurer Greuel bis auf das letzte Andenken erlassen seyn — die heilige Kirche wird euch verlorne Schafe mit erneuerter Liebe in ihren Mutterschoß aufnehmen, und jedem unter euch soll der Weg zu einem Ehren-Amt offen steh'n. (Mit triumphirendem Lächeln). Nun, nun? Wie schmeckt das, Euer Majestät? — Frisch also! Bindet ihn, und seyd frey!

Moor. Hört ihr's auch? Hört ihr? Was stutzt ihr? Was steht ihr verlegen da? Sie bietet euch Freyheit, und ihr seyd wirklich schon ihre Gefangene. — Sie schenkt euch

das Leben, und das ist keine Prahlerey, denn ihr seyd wahrhaftig gerichtet. — Sie verheißt euch Ehren und Aemter, und was kann euer Loos anders seyn, wenn ihr auch obsiegtet, als Schmach und Fluch und Verfolgung. — Sie kündigt euch Versöhnung vom Himmel an, und ihr seyd wirklich verdammt. Es ist kein Haar an keinem unter euch, das nicht in die Hölle fährt. Ueberlegt ihr noch? Wankt ihr noch? Ist es so schwer, zwischen Himmel und Hölle zu wählen? Helfen Sie doch, Herr Pater!

Pater (vor sich). Ist der Kerl unsinnig? — (laut) Sorgt ihr etwa, daß dies eine Falle sey, euch lebendig zu fangen? — Leset selbst, hier ist der General-Pardon unterschrieben. (Er gibt Schweitzern ein Papier). Könnt ihr noch zweifeln?

Moor. Seht doch, seht doch! Was könnt ihr mehr verlangen? — Unterschrieben mit eigener Hand — Es ist Gnade über alle Grenzen — oder fürchtet ihr wol, sie werden ihr Wort brechen, weil ihr einmal gehört habt, daß man Verräthern nicht Wort hält? — O seyd außer Furcht! Schon die Politik könnte sie zwingen, Wort zu halten, wenn sie es auch dem Satan gegeben hätten. Wer würde ihnen in Zukunft noch Glauben beymessen? Wie würden sie je einen zweyten Gebrauch davon machen können? — Ich wollte darauf schwören, sie meinens aufrichtig. Sie wissen, daß ich es bin, der euch empört und erbittert hat; euch halten sie für unschuldig. Eure Verbrechen legen sie für Jugendfehler, für Uebereilungen aus. Mich allein wollen sie haben, ich allein verdiene zu büßen. Ist es nicht so, Herr Pater?

Pater. Wie heißt der Teufel, der aus ihm spricht? — Ja freylich, freylich ist es so — der Kerl macht mich wirbeln.

Moor. Wie, noch keine Antwort? Denkt ihr wohl gar mit den Waffen noch durchzureißen? Schaut doch um euch, schaut doch um euch! das werdet ihr doch nicht denken, das wäre jetzt kindische Zuversicht. — Oder schmeichelt ihr euch wol gar, als Helden zu fallen, weil ihr saht, daß ich mich auf's Getümmel freute? — Oh glaubt das nicht! Ihr seyd nicht Moor! — Ihr seyd heillose Diebe! Elende Werkzeuge meiner größern Plane, wie der Strick verächtlich in der Hand des Henkers! — Diebe können nicht fallen, wie Helden fallen. Das Leben ist den Dieben Gewinn, dann kommt was Schreckliches nach — Diebe haben das Recht, vor dem Tode zu zittern. — Höret, wie ihre Hörner tönen! Sehet, wie drohend ihre Säbel daher blinken! wie? noch unschlüssig? seyd ihr toll? seyd ihr wahnwitzig? — Es ist unverzeihlich! Ich dank' euch mein Leben nicht, ich schäme mich eures Opfers!

Pater (äußerst erstaunt). Ich werde unsinnig, ich laufe davon! Hat man je von so was gehört?

Moor. Oder fürchtet ihr wol, ich werde mich selbst erstechen, und durch einen Selbstmord den Vertrag zernichten, der nur an dem Lebendigen haftet? Nein, Kinder! das ist eine unnütze Furcht. Hier werf' ich meinen Dolch weg, und meine Pistolen und dies Fläschchen mit Gift, das mir noch wohlbekommen sollte — ich bin so elend, daß ich auch die Herrschaft über mein Leben verloren habe — Was, noch unschlüssig? Oder glaubt ihr vielleicht, ich werde mich zur Wehr setzen, wenn ihr mich binden wollt? Seht! hier bind' ich meine rechte Hand an diesen Eichenast, ich bin ganz wehrlos, ein Kind kann mich umwerfen — Wer ist der erste, der seinen Hauptmann in der Noth verläßt?

Roller (in wilder Bewegung). Und wenn die Hölle uns

neunfach umzingelte! (schwenkt seinen Degen). Wer kein Hund ist, rette den Hauptmann!

Schweizer (zerreißt den Pardon, und wirft die Stücke dem Pater in's Gesicht). In unsern Kugeln Pardon! Fort, Kanaille! sag' dem Senat, der dich gesandt hat, du träfst unter Moor's Bande keinen einzigen Verräther an — Rettet, rettet den Hauptmann!

Alle (lermen). Rettet, rettet, rettet den Hauptmann!

Moor (sich losreißend, freudig). Jetzt sind wir frey — Kameraden! Ich fühle eine Armee in meiner Faust — Tod oder Freyheit! Wenigstens sollen sie keinen lebendig haben!

(Man bläst zum Angriff. Lerm und Getümmel. Sie gehen ab mit gezogenem Degen).

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Amalia (im Garten, ſpielt auf der Laute.)

Schön wie Engel, voll Walhalla's Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmliſch mild ſein Blick, wie Maien-Sonne
Rückgeſtralt vom blauen Spiegel-Meer.

Sein Umarmen — wüthendes Entzücken! —
Mächtig feurig klopfte Herz an Herz,
Mund und Ohr gefeſſelt — Nacht vor unſern Blicken —
Und der Geiſt gewirbelt himmelwärts.

Seine Küſſe — paradieſiſch Fühlen! —
Wie zwei Flammen ſich ergreifen, wie
Harfentöne in einander ſpielen
Zu der himmelvollen Harmonie.

Stürzten, flogen, rasten Geiſt und Geiſt zuſammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten, —
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel ſchwammen,
Wie zerronnen, um die Liebenden.

Er iſt hin — Vergebens, ach! vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach.
Er iſt hin — und alle Luſt des Lebens
Wimmert hin in ein verlornes Ach! —

Franz (tritt auf).

Franz. Schon wieder hier, eigensinnige Schwärmerinn? Du hast dich vom frohen Mahle hinweggestohlen, und den Gästen die Freude verdorben.

Amalia. Schade für diese unschuldige Freude! das Todtenlied muß noch in deinen Ohren murmeln, das deinem Vater zu Grabe hallte —

Franz. Willst du denn ewig klagen? Laß die Todten schlafen, und mache die Lebendigen glücklich! Ich komme —

Amalia. Und wann gehst du wieder?

Franz. O weh! Kein so finsteres stolzes Gesicht! du betrübst mich, Amalia. Ich komme dir zu sagen —

Amalia. Ich muß wol hören, Franz von Moor ist ja gnädiger Herr worden.

Franz. Ja recht, das war's, worüber ich dich vernehmen wollte — Maximilian ist schlafen gegangen in der Väter Gruft. Ich bin Herr. Aber ich möchte es vollends ganz seyn, Amalia. — Du weißt, was du unserm Hause warst, du wardst gehalten wie Moors Tochter, selbst den Tod überlebte seine Liebe zu dir, das wirst du wol niemals vergessen? —

Amalia. Niemals, niemals. Wer das auch so leichtsinnig beym frohen Mahle hinwegzechen könnte!

Franz. Die Liebe meines Vaters mußt du in seinen Söhnen belohnen, und Karl ist todt — Staunst du? schwindelt dir? Ja wahrhaftig, der Gedanke ist auch so schmeichelnd erhaben, daß er selbst den Stolz eines Weibes beraubt. Franz tritt die Hoffnungen der edelsten Fräulein mit Füßen, Franz kommt und bietet einer armen ohne ihn hülflosen Waise sein Herz, seine Hand, und mit ihr all sein Gold an und all seine Schlösser und Wälder. — Franz, der

Beneidete, der Gefürchtete, erklärt sich freywillig für Amalia's Sklaven —

Amalia. Warum spaltet der Blitz die ruchlose Zunge nicht, die das Frevelwort ausspricht! Du hast meinen Geliebten ermordet, und Amalia soll dich Gemahl nennen! Du—

Franz. Nicht so ungestüm, allergnädigste Prinzessinn! — Freylich krümmt Franz sich nicht wie ein girrender Seladon vor dir — freylich hat er nicht gelernt, gleich dem schmachtenden Schäfer Arkadiens, dem Echo der Grotten und Felsen seine Liebesklagen entgegen zu jammern — Franz spricht, und wenn man nicht anwortet, so wird er — befehlen.

Amalia. Wurm du, befehlen? mir befehlen? — und wenn man den Befehl mit Hohnlachen zurückschickt?

Franz. Das wirst du nicht. Noch weiß ich Mittel, die den Stolz eines einbildischen Starrkopfs so hübsch niederbeugen können — Kloster und Mauern!

Amalia. Bravo! herrlich! und in Kloster und Mauern mit deinem Basilisken-Anblick auf ewig verschont, und Muße genug, an Karln zu denken, zu hangen. Willkommen mit deinem Kloster! auf, auf mit deinen Mauern!

Franz. Haha! ist es das? — Gib Acht! Jetzt hast du mich die Kunst gelehrt, wie ich dich quälen soll — Diese ewige Grille von Karl soll dir mein Anblick gleich einer feuerhaarigen Furie aus dem Kopfe geißeln, das Schreckbild Franz soll hinter dem Bilde deines Lieblings im Hinterhalt lauern, gleich dem verzauberten Hund, der auf unterirdischen Goldkästen liegt — an den Haaren will ich dich in die Kapelle schleifen, den Degen in der Hand, dir den ehelichen Schwur aus der Seele pressen, dein jungfräuliches

Bette mit Sturm ersteigen, und deine stolze Scham mit och größerm Stolze besiegen.

Amalia (gibt ihm eine Maulschelle). Nimm erst das zur lussteuer hin!

Franz (aufgebracht). Hal wie das zehnfach, und wie- er zehnfach geahnt werden soll! — Nicht meine Gemah- inn — die Ehre sollst du nicht haben — meine Maitresse ollst du werden, daß die ehrlichen Bauernweiber mit Fin- ern auf dich deuten, wenn du es wagst und über die Gasse ehst. Knirsche nur mit den Zähnen — speye Feuer und Nord aus den Augen — mich ergetzt der Grimm eines Beibes, macht dich nur schöner, begehrenswerther. Komm — dieses Sträuben wird meinen Triumph zieren und mir ie Wollust in erzwungenen Umarmungen würzen — Komm nit in meine Kammer — ich glühe vor Sehnsucht — jetzt leich sollst du mit mir gehn. (will sie fortreißen).

Amalia (fällt ihm um den Hals). Verzeih mir Franz! wie er sie umarmen will, reißt sie ihm den Degen von der Seite und ritt hastig zurück). Siehst du Bösewicht, was ich jetzt aus ir machen kann? — Ich bin ein Weib, aber ein rasendes Weib — Wag' es einmal — dieser Stahl soll deine geile Brust mitten durchrennen, und der Geist meines Oheims wird mir die Hand dazu führen. Fleuch auf der Stelle! Sie jagt ihn davon).

Amalia.

Ah! wie mir wohl ist — Jetzt kann ich frey athmen — ch fühlte mich stark, wie das funkensprühende Roß, grim- nig, wie die Tygerinn dem siegbrüllenden Räuber ihrer Jun- gen nach — In ein Kloster, sagt er — Dank dir für diese lückliche Entdeckung! — Jetzt hat die betrogene Liebe ihre

Freystatt gefunden — das Kloster — das Kreuz des Erlösers ist die Freystatt der betrogenen Liebe. (Sie will gehn).

Herrmann (tritt schüchtern herein).

Herrmann. Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

Amalia. Unglücklicher! Was störest du mich?

Herrmann. Dieser Zentner muß von meiner Seele, eh' er sie zur Hölle drückt (wirft sich vor ihr nieder). Vergebung! Vergebung! Ich hab' euch sehr beleidigt, Fräulein Amalia!

Amalia. Steh auf! Geh! Ich will nichts wissen. (Will fort).

Herrmann (der sie zurückhält). Nein! Bleibt! Bey Gott! Bey dem ewigen Gott! Ihr sollt Alles wissen!

Amalia. Keinen Laut weiter — Ich vergebe dir — Ziehe heim im Frieden. (Will hinweg eilen).

Herrmann. So höret nur ein einziges Wort — es wird euch all' eure Ruhe wiedergeben.

Amalia (kommt zurück und blickt ihn verwundernd an). Wie, Freund? — Wer im Himmel und auf Erden kann mir meine Ruhe wiedergeben?

Herrmann. Das kann von meinen Lippen ein einziges Wort — Höret mich an!

Amalia (mit Mitleiden seine Hand ergreifend). Guter Mensch — Kann ein Wort von deinen Lippen die Riegel der Ewigkeit aufreißen?

Herrmann (steht auf). Karl lebt noch!

Amalia (schreyend). Unglücklicher!

Herrmann. Nicht anders — Nun noch ein Wort — euer Oheim —

Amalia (gegen ihn herstürzend). Du lügst —

Herrmann. Euer Oheim —

Amalia. Karl lebt noch!

Herrmann. Und euer Oheim —

Amalia. Karl lebt noch?

Herrmann. Auch euer Oheim — Verrathet mich nicht. (eilt hinaus).

Amalia (steht lange wie versteinert. Dann fährt sie wild auf, eilt ihm nach). Karl lebt noch!

Zweite Scene.

Gegend an der Donau.

Die Räuber.

(gelagert auf einer Anhöhe unter Bäumen, die Pferde weiden am Hügel hinunter).

Moor. Hier muß ich liegen bleiben (wirft sich auf die Erde). Meine Glieder wie abgeschlagen. Meine Zunge trocknen, wie eine Scherbe (Schweizer verliert sich unbemerkt). Ich wollt' euch bitten, mir eine Handvoll Wassers aus diesem Strome zu holen, aber ihr seyd alle matt bis in den Tod.

Schwarz. Auch ist der Wein all in unsern Schläuchen.

Moor. Seht doch, wie schön das Getreide steht! — Die Bäume brechen fast unter ihrem Seegen. — Der Weinstock voll Hoffnung.

Grimm. Es gibt ein fruchtbares Jahr.

Moor. Meinst du? — Und so würde doch Ein Schweiß in der Welt bezahlt. Einer? — — Aber es kann a über Nacht ein Hagel fallen und alles zu Grunde schlagen.

Schwarz. Das ist leicht möglich. Es kann alles zu Grunde gehen, wenige Stunden vorm Schneiden.

Moor. Das sag' ich ja. Es wird alles zu Grunde gehn. Warum soll dem Menschen das gelingen, was er von der Ameise hat, wenn ihm das fehlschlägt, was ihn den Göttern gleich macht? — oder ist hier die Mark seiner Bestimmung?

Schwarz. Ich kenne sie nicht.

Moor. Du hast gut gesagt, und noch besser gethan, wenn du sie nie zu kennen verlangtest! — Bruder — ich habe die Menschen gesehen, ihre Bienensorgen, und ihre Riesenprojekte — ihre Götterplane und ihre Mäusegeschäfte, das wunderseltsame Wettrennen nach Glückseligkeit; — dieser dem Schwung seines Rosses anvertraut — ein anderer der Nase seines Esels — ein dritter seinen eigenen Beinen; dieses bunte Lotto des Lebens, worin so mancher seine Unschuld, und — seinen Himmel setzt, einen Treffer zu haschen, und — Nullen sind der Auszug — am Ende war kein Treffer darin. Es ist ein Schauspiel, Bruder, das Thränen in deine Augen lockt, wenn es dein Zwerchfell zum Gelächter kitzelt.

Schwarz. Wie herrlich die Sonne dort untergeht!

Moor (in den Anblick versenkt). So stirbt ein Held! — Anbetungswürdig!

Grimm. Du scheinst tief gerührt.

Moor. Da ich noch ein Bube war — war's mein Lieblings-Gedanke, wie sie zu leben, zu sterben wie sie — (mit verbissnem Schmerz). Es war ein Bubengedanke!

Grimm. Das will ich hoffen.

Moor (drückt den Hut übers Gesicht). Es war eine Zeit — Laßt mich allein, Kameraden.

Schwarz. Moor! Moor! Was zum Henker? — Wie er seine Farbe verändert!

Grimm. Alle Teufel! was hat er? wird ihm übel?

Moor. Es war eine Zeit, wo ich nicht schlafen konnte, wenn ich mein Nachtgebet vergessen hatte —

Grimm. Bist du wahnsinnig? Willst du dich von deinen Bubenjahren hofmeistern lassen?

Moor (legt sein Haupt auf Grimms Brust). Bruder! Bruder!

Grimm. Wie? sey doch kein Kind — ich bitte dich —

Moor. Wär' ich's — wär' ich's wieder!

Grimm. Pfui! Pfui!

Schwarz. Heitre dich auf. Sieh diese mahlerische Landschaft — den lieblichen Abend.

Moor. Ja Freunde, diese Welt ist so schön.

Schwarz. Nun, das war wohl gesprochen.

Moor. Diese Erde so herrlich.

Grimm. Recht — recht — so hör' ich's gern.

Moor (zurückgesunken). Und ich so häßlich auf dieser schönen Welt — und ich ein Ungeheuer auf dieser herrlichen Erde.

Grimm. O weh! o weh!

Moor. Meine Unschuld! Meine Unschuld! — Seht! es ist alles hinausgegangen, sich im friedlichen Strahl des Frühlings zu sonnen — warum ich allein die Hölle saugen aus den Freuden des Himmels? — Daß alles so glücklich ist, durch den Geist des Friedens alles so verschwistert! — Die ganze Welt Eine Familie und ein Vater dort oben — Mein Vater nicht — Ich allein der Verstoßene, ich allein ausgemustert aus den Reihen der Reinen — mir nicht der süße Name Kind — nimmer mir der Geliebten schmachtender Blick — nimmer, nimmer des Busenfreundes Umarmung (wild zurückfahrend). Umlagert von Mördern — von Nattern umzischt —

angeschmiedet an das Laster mit eisernen Banden — hinausschwindelnd in's Grab des Verderbens auf des Lasters schwankendem Rohr — mitten in den Blumen der glücklichen Welt ein heulender Abbadona!

Schwarz (zu den Uebrigen). Unbegreiflich! Ich hab' ihn nie so gesehen.

Moor (mit Wehmuth). Daß ich wiederkehren dürfte in meiner Mutter Leib! Daß ich ein Bettler geboren werden dürfte! — Nein! ich wollte nicht mehr, o Himmel — daß ich werden dürfte wie dieser Tagelöhner einer! — O ich wollte mich abmüden, daß mir das Blut von den Schläfen rollte — mir die Wollust eines einzigen Mittagsschlafs zu erkaufen — die Seligkeit einer einzigen Thräne.

Grimm (zu den andern). Nur Geduld, der Paroxismus ist schon im Fallen.

Moor. Es war eine Zeit, wo sie mir so gern flossen — o ihr Tage des Friedens! Du Schloß meines Vaters — ihr grünen schwärmerischen Thäler! O all ihr Elysiums-Scenen meiner Kindheit! — Werdet ihr nimmer zurückkehren — nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen? — Traure mit mir, Natur! — Sie werden nimmer zurückkehren, nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen. — Dahin! dahin! unwiederbringlich! —

Schweizer (mit Wasser im Hut).

Schweizer. Sauf zu, Hauptmann — hier ist Wasser genug, und frisch wie Eis.

Schwarz. Du blutest ja — was hast du gemacht?

Schweizer. Narr, einen Spaß, der mir bald zwey Beine und einen Hals gekostet hätte. Wie ich so auf dem Sandhügel am Fluß hintrolle, glitsch, so rutscht der Plunder

nter mir ab, und ich zehn rheinländische Schuh lang hin-
nter — da lag ich, und wie ich mir eben meine fünf Sinne
ieder zurecht setze, treff' ich dir das klarste Wasser im Kies.
Genug diesmal für den Tanz, dacht' ich, dem Hauptmann
ird's wohl schmecken.

Moor (gibt ihm den Hut zurück, und wischt ihm sein Gesicht ab).
Sonst sieht man ja die Narben nicht, die die böhmischen Rei-
er in deine Stirn gezeichnet haben — dein Wasser war gut,
Schweizer — diese Narben stehen dir schön.

Schweizer. Pah! hat noch Platz genug für ihren
repßig.

Moor. Ja, Kinder — es war ein heißer Nachmittag
— und nur Einen Mann verloren — mein Roller starb ei-
nen schönen Tod. Man würde einen Marmor auf seine Ge-
eine setzen, wenn er nicht mir gestorben wäre. Nehmt vor-
ieb mit diesem (er wischt sich die Augen). Wie viel warens doch
on den Feinden, die auf dem Platze blieben?

Schweizer. Hundert und sechszig Husaren — drey
nd neunzig Dragoner, gegen vierzig Jäger — dreyhundert
n allem.

Moor. Dreyhundert für Einen! — Jeder von Euch
at Anspruch an diesen Scheitel! (Er entblößt sich das Haupt).
Hier heb' ich meinen Dolch auf! So wahr meine Seele lebt!
Ich will euch niemals verlassen.

Schweizer. Schwöre nicht! du weißt nicht, ob du
icht noch glücklich werden, und bereuen wirst.

Moor. Bey den Gebeinen meines Rollers!
Ich will euch niemals verlassen.

Kosinsky (kommt).

Kosinsky (vor sich). In diesem Revier herum, sagen

ſie, werd' ich ihn antreffen — he holla! was ſind das für Geſichter? — Solltens — wie wenn's dieſe — ſie ſind's, ſind's! — ich will ſie anreden.

Schwarz. Gebt Acht! wer kommt da?

Koſinsky. Meine Herren! verzeihen Sie! Ich weiß nicht, geh' ich recht, oder unrecht?

Moor. Und wer müſſen wir ſeyn, wenn Sie recht gehn?

Koſinsky. Männer!

Schweizer. Ob wir das auch gezeigt haben, Hauptmann?

Koſinsky. Männer ſuch' ich, die dem Tode in's Geſicht ſehen, und die Gefahr wie eine zahme Schlange um ſich ſpielen laſſen, die Freyheit höher ſchätzen, als Ehre und Leben, deren bloßer Name, willkommen dem Armen und Unterdrückten, die Beherzteſten feig und Tyrannen bleich macht.

Schweizer (zum Hauptmann). Der Burſche gefällt mir. — Höre, guter Freund! Du haſt deine Leute gefunden.

Koſinsky. Das denk' ich, und will hoffen, bald meine Brüder. — So könnt ihr mich denn zu meinem rechten Manne weiſen, denn ich ſuche euern Hauptmann, den großen Gräfen von Moor.

Schweizer (gibt ihm die Hand mit Wärme). Lieber Junge! wir dutzen einander.

Moor (näher kommend). Kennen Sie auch den Hauptmann?

Koſinsky. Du biſt's — in dieſer Miene — wer ſollte dich anſeh'n, und einen andern ſuchen? (ſtarrt ihn lange an). Ich habe mir immer gewünſcht, den Mann mit dem vernichtenden Blicke zu ſehen, wie er ſaß auf den Ruinen von Karthago — jetzt wünſch' ich es nicht mehr.

Schweizer. Blitzbub'!

Moor. Und was führt Sie zu mir?

Kosinsky. O Hauptmann! mein mehr als grausames Schicksal — ich habe Schiffbruch gelitten auf der ungestümen See dieser Welt, die Hoffnungen meines Lebens hab' ich müssen sehen in den Grund sinken, und blieb mir nichts übrig, als die marternde Erinnerung ihres Verlustes, die mich wahnsinnig machen würde, wenn ich sie nicht durch anderwärtige Thätigkeit zu ersticken suchte.

Moor. Schon wieder ein Kläger wider die Gottheit! — Nur weiter.

Kosinsky. Ich wurde Soldat. Das Unglück verfolgte mich auch da — ich machte eine Fahrt nach Ostindien mit, mein Schiff scheiterte an Klippen — nichts als fehlgeschlagene Plane! Ich höre endlich weit und breit erzählen von deinen Thaten, Mordbrennereyen, wie sie sie nannten, und bin hieher gereist dreyßig Meilen weit, mit dem festen Entschluß, unter dir zu dienen, wenn du meine Dienste annehmen willst — Ich bitte dich, würdiger Hauptmann, schlage mir's nicht ab!

Schweizer (mit einem Sprung). Heysa! Heysa! So ist ja unser Roller zehnhundertfach vergütet! Ein ganzer Mordbruder für uns're Bande!

Moor. Wie ist dein Name?

Kosinsky. Kosinsky.

Moor. Wie? Kosinsky! weißt du auch, daß du ein leichtsinniger Knabe bist, und über den großen Schritt deines Lebens weggaukelst, wie ein unbesonnenes Mädchen — Hier wirst du nicht Bälle werfen oder Kegelkugeln schieben, wie du dir einbildest.

Kosinsky. Ich weiß, was du sagen willst — ich bin

vier und zwanzig Jahr alt, aber ich habe Degen blinken gesehen, und Kugeln um mich surren gehört.

Moor. So, junger Herr? — Und hast du dein Fechten nur darum gelernt, arme Reisende um einen Reichsthaler niederzustoßen, oder Weiber hinterrücks in den Bauch zu stechen? Geh, geh! du bist deiner Amme entlaufen, weil sie dir mit der Ruthe gedroht hat.

Schweizer. Was zum Henker, Hauptmann! was denkst du? willst du diesen Herkules fortschicken? Sieht er nicht gerade so drein, als wollt' er den Marschall von Sachsen mit einem Rührlöffel über den Ganges jagen?

Moor. Weil dir deine Lappereyen misglücken, kommst du, und willst ein Schelm, ein Meuchelmörder werden? — Mord, Knabe, verstehst du das Wort auch? du magst ruhig schlafen gegangen seyn, wenn du Mohnköpfe abgeschlagen hast, aber einen Mord auf der Seele zu tragen. —

Kosinsky. Jeden Mord, den du mich begehen heißt, will ich verantworten.

Moor. Was? bist du so klug? Willst du dich anmaßen, einen Mann mit Schmeicheleyen zu fangen? Woher weißt du, daß ich nicht böse Träume habe, oder auf dem Todbette nicht werde blaß werden? wie viel hast du schon gethan, wobey du an Verantwortung gedacht hast?

Kosinsky. Wahrlich! noch sehr wenig, aber doch diese Reise zu dir, edler Graf!

Moor. Hat dir dein Hofmeister die Geschichte des Robins in die Hände gespielt — Man sollte dergleichen unvorsichtige Kanaillen auf die Galere schmieden, — die deine kindische Phantasie erhitzte, und dich mit der tollen Sucht zum großen Manne ansteckte? Kitzelt dich nach Namen und Ehre? willst du Unsterblichkeit mit Mordbrennereyen erkaufen?

Merk dir's, ehrgeiziger Jüngling! Für Mordbrenner grünet kein Lorber! Auf Banditen-Siege ist kein Triumph gesetzt — aber Fluch, Gefahr, Tod und Schande — Siehst du auch das Hochgericht dort auf dem Hügel?

Spiegelberg (unwillig auf und abgehend). Ey wie dumm! wie abscheulich, wie unverzeihlich dumm! das ist die Manier nicht! ich hab's anders gemacht.

Kosinsky. Was soll der fürchten, der den Tod nicht fürchtet?

Moor. Brav! Unvergleichlich! Du hast dich wacker in den Schulen gehalten, du hast deinen Seneka meisterlich auswendig gelernt. — Aber, lieber Freund, mit dergleichen Sentenzen wirst du die leidende Natur nicht beschwatzen, damit wirst du die Pfeile des Schmerzes nimmermehr stumpf machen. — Besinne dich recht, mein Sohn! (Er nimmt seine Hand). Denk', ich rathe dir als ein Vater — lern erst die Tiefe des Abgrunds kennen, eh' du hineinspringst! Wenn du noch in der Welt eine einzige Freude zu erhaschen weißt — es könnten Augenblicke kommen, wo du — aufwachst — und dann — möchte es zu spät seyn. Du trittst hier gleichsam aus dem Kreise der Menschheit — entweder mußt du ein höherer Mensch seyn, oder du bist ein Teufel — Noch einmal, mein Sohn! wenn dir noch ein Funken von Hoffnung irgend anderswo glimmt, so verlaß diesen schrecklichen Bund, den nur Verzweiflung eingeht, wenn ihn nicht eine höhere Weisheit gestiftet hat — Man kann sich täuschen — glaube mir, man kann das für Stärke des Geistes halten, was doch am Ende Verzweiflung ist — Glaube mir, mir! und mache dich eilig hinweg.

Kosinsky. Nein! ich fliehe jetzt nicht mehr. Wenn dich meine Bitten nicht rühren, so höre die Geschichte mei-

nes Unglücks. — Du wirst mir dann selbst den Dolch in die Hände zwingen, du wirst — Lagert euch hier auf dem Boden, und hört mir aufmerksam zu!

Moor. Ich will sie hören.

Kosinsky. Wisset also, ich bin ein böhmischer Edelmann, und wurde durch den frühen Tod meines Vaters Herr eines ansehnlichen Ritterguts. Die Gegend war paradiesisch — denn sie enthielt einen Engel — ein Mädchen, geschmückt mit allen Reizen der blühenden Jugend, und keusch wie das Licht des Himmels. Doch, wem sag' ich das? Es schallt an euren Ohren vorüber — ihr habt niemals geliebt, seyd niemals geliebt worden —

Schweizer. Sachte, sachte! unser Hauptmann wird feuerroth.

Moor. Hör' auf! ich will's ein andermal hören — morgen, nächstens, oder — wenn ich Blut gesehen habe.

Kosinsky. Blut, Blut — höre nur weiter! Blut, sag' ich dir, wird deine ganze Seele füllen. Sie war bürgerlicher Geburt, eine Deutsche — aber ihr Anblick schmelzte die Vorurtheile des Adels hinweg. Mit der schüchternsten Bescheidenheit nahm sie den Trauring von meiner Hand, und übermorgen sollte ich meine Amalia vor den Altar führen.

Moor (steht schnell auf).

Kosinsky. Mitten im Taumel der auf mich wartenden Seligkeit, unter den Zurüstungen zur Vermählung — werd' ich durch einen Expressen nach Hofe citirt. Ich stellte mich. Man zeigte mir Briefe, die ich geschrieben haben sollte, voll verrätherischen Inhalts. Ich erröthete über der Bosheit — man nahm mir den Degen ab, warf mich ins Gefängniß, alle meine Sinnen waren hinweg.

Schweizer. Und unterdessen muß weiter! ich rieche den Braten schon.

Kosinsky. Hier lag ich einen Monat lang, und wußte nicht, wie mir geschah. Mir bangte für meine Amalia, die meines Schicksals wegen jede Minute einen Tod würde zu leiden haben. Endlich erscheint der erste Minister des Hofes, wünscht mir zur Entdeckung meiner Unschuld Glück mit zuckersüßen Worten, liest mir den Brief der Freiheit vor, und gibt mir meinen Degen wieder. Jetzt im Triumphe nach meinem Schloß, in die Arme meiner Amalia zu fliegen, — sie war verschwunden. In der Mitternacht sey sie weggebracht worden, wüßte niemand, wohin? und seitdem mit keinem Auge mehr gesehen. Hui! schoß mir's auf, wie der Blitz, ich fliege nach der Stadt, sondire am Hof — alle Augen wurzelten auf mir, Niemand wollte Bescheid geben — endlich entdecke ich sie durch ein verborgenes Gitter im Pallast — sie warf mir ein Billetchen zu.

Schweizer. Hab' ich's nicht gesagt?

Kosinsky. Hölle, Tod und Teufel! da stand's! man hatte ihr die Wahl gelassen, ob sie mich lieber sterben sehen, oder die Mätresse des Fürsten werden wollte. Im Kampf zwischen Ehre und Liebe entschied sie für das zweyte, und lachend, ich war gerettet.

Schweizer. Was thatst du da?

Kosinsky. Da stand ich, wie von tausend Donnern getroffen! — Blut! war mein erster Gedanke, Blut! mein letzter. Schaum auf dem Munde, renn' ich nach Hause, wähle mir einen dreyspitzigen Degen, und damit in aller Hast in des Ministers Haus, denn nur er — er nur war der höllische Kuppler gewesen. Man muß mich von der Gasse bemerkt haben, denn wie ich hinauf trete, waren alle Zimmer verschlossen. Ich suche, ich frage: Er sey zum Fürsten gefahren, war

die Antwort. Ich mache mich geradenwegs dahin, man wollte nichts von ihm wissen. Ich gehe zurück, sprenge die Thüren ein, finde ihn, wollte eben — aber da sprangen fünf bis sechs Bediente aus dem Hinterhalte, und entwanden mir den Degen.

Schweizer. Kämpftest du auch? Und er kriegte nichts, und du zogst leer ab?

Kosinsky. Ich ward ergriffen, angeklagt, peinlich prozessirt, infam — merkt's euch! — auch begnadigt. Gnade infam aus den Grenzen gejagt, meine Güter fielen als Präsent dem Minister zu, meine Amalia bleibt in den Klauen des Tigers, verseufzt und vertrauert ihr Leben, während daß meine Rache fasten, und sich unter das Joch des Despotismus krümmen muß.

Schweizer (aufstehend seinen Degen wetzend). Das ist Wasser auf unsere Mühle', Hauptmann! Da gibt's was anzuzünden!

Moor (der bisher in heftigen Bewegungen hin und her gegangen, springt rasch auf, zu den Räubern). Ich muß sie sehen — Auf! rafft zusammen — du bleibst, Kosinsky — packt eilig zusammen!

Die Räuber. Wohin? was?

Moor. Wohin? wer fragt wohin? (heftig zu Schweizern). Verräther, du willst mich zurückhalten? Aber bey der Hoffnung des Himmels! —

Schweizer. Verräther ich? — Geh' in die Hölle, ich folge dir!

Moor (fällt ihm um den Hals). Bruderherz! du folgst mir — Sie weint, sie weint, sie vertrauert ihr Leben. Auf! hurtig! alle! nach Franken! In acht Tagen müssen wir dort seyn. (Sie gehen ab).

Vierter Akt.

Erste Scene.

Ländliche Gegend um das Moorische Schloß.

Räuber Moor. Kosinsky, in der Ferne.

Moor. Geh voran, und melde mich. Du weißt doch noch alles, was du sprechen mußt?

Kosinsky. Ihr seyd der Graf von Brand, kommt aus Mecklenburg, ich euer Reitknecht — Sorgt nicht, ich will meine Rolle schon spielen, lebt wohl! (Ab).

Moor. Sey mir gegrüßt, Vaterlands-Erde! (Er küßt die Erde). Vaterlands-Himmel! Vaterlands-Sonne! — und Fluren und Hügel und Ströme und Wälder! Seyd alle, alle mir herzlich gegrüßt! — wie so köstlich wehet die Luft von meinen Heimath-Gebirgen! wie strömt balsamische Wonne aus euch, dem armen Flüchtling entgegen! — Elysium! dichterische Welt! Halt ein, Moor! dein Fuß wandelt in einem heiligen Tempel.

(Er kommt näher). Sieh da, auch die Schwalbennester im Schloßhof — auch das Gartenthürchen! — und diese Ecke am Zaun, wo du so oft den Fanger belauschtest und necktest —

Moor. (in seinem Anblick versunken). Vater, Vater! vergib mir! — Ja ein vortreflicher Mann! — (Er wischt sich die Augen). Ein göttlicher Mann!

Amalia. Sie scheinen viel Antheil an ihm zu nehmen.

Moor. O ein vortreflicher Mann — und er sollte dahin seyn.

Amalia. Dahin! wie unsere besten Freuden dahingeh'n — (sanft seine Hand ergreifend). Lieber Herr Graf, es reift keine Seligkeit unter dem Monde.

Moor. Sehr wahr, sehr wahr — und sollten Sie schon diese traurige Erfahrung gemacht haben? Sie können nicht drey und zwanzig Jahre alt seyn.

Amalia. Und habe sie gemacht. Alles lebt, um traurig wieder zu sterben. Wir interessiren uns nur darum, wir gewinnen nur darum, daß wir wieder mit Schmerzen verlieren.

Moor. Sie verloren schon etwas?

Amalia. Nichts. Alles. Nichts — wollen wir weiter gehen, Herr Graf?

Moor. So eilig? weß ist dies Bild rechter Hand dort? mich dünkt, es ist eine unglückliche Physiognomie.

Amalia. Dies Bild linker Hand ist der Sohn des Grafen, der wirkliche Herr — Kommen Sie, kommen Sie!

Moor. Aber dies Bild rechter Hand?

Amalia. Sie wollen nicht in den Garten geh'n?

Moor. Aber dies Bild rechter Hand? — Du Weinst, Amalia?

Amalia (schnell ab).

Moor.

Sie liebt mich, sie liebt mich! — Ihr ganzes Wesen fing an, sich zu empören, verrätherisch rollten die Thränen von ihren Wangen. Sie liebt mich! — Elender, das verdientest

du um ſie! Steh ich nicht hier wie ein Gerichteter vor dem tödtlichen Block? Iſt das der Sopha, wo ich an ihrem Halſe in Wonne ſchwamm? Sind das die väterlichen Säle? (Ergriffen vom Anblick ſeines Vaters). Du, du — Feuerflammen aus deinem Auge — Fluch, Fluch, Verwerfung! — wo bin ich? Nacht vor meinen Augen — Schreckniſſe Gottes — Ich, ich hab' ihn getödtet! (Er rennt davon).

Franz von Moor (in tiefen Gedanken).

Weg mit dieſem Bild! weg, feige Memme! Was zagſt du und vor wem? iſt mir's nicht die wenigen Stunden, die der Graf in dieſen Mauern wandelt, als ſchlich' immer ein Spion der Hölle meinen Ferſen nach — Ich ſollt' ihn kennen! Es iſt ſo was Großes und Oftgeſehenes in ſeinem wilden ſonnverbrannten Geſicht, das mich beben macht — Auch Amalia iſt nicht gleichgültig gegen ihn! Läßt ſie nicht ſo gierig ſchmachtende Blicke auf dem Kerl herumkreuzen, mit denen ſie doch gegen alle Welt ſonſt ſo geizig thut? — Sah' ich's nicht, wie ſie ein paar diebiſche Thränen in den Wein fallen ließ, den er hinter meinem Rücken ſo haſtig in ſich ſchlürfte, als wenn er das Glas mit hineinziehen wollte. Ja, das ſah' ich, durch den Spiegel ſah' ich's mit dieſen meinen Augen. Holla, Franz! ſieh dich vor! dahinter ſteckt irgend ein verderbenſchwangeres Ungeheuer!

(Er ſteht forſchend dem Porträt Karls gegenüber). Sein langer Gänſehals — ſeine ſchwarzen feuerwerfenden Augen, hm! hm! — ſein finſteres überhangendes buſchiges Augenbraun. (Plötzlich zuſammenfahrend). — Schadenfrohe Hölle! jagſt du mir dieſe Ahnung ein? Es iſt Karl! ja, jetzt werden mir alle Züge wieder lebendig — Er iſt's! trotz ſeiner Larve! — Er iſt's — trotz ſeiner Larve! — Er iſt's — Tod und Verdamm-

niß! (auf und ab mit heftigen Schritten). Hab' ich darum meine Nächte verpaßt, — darum Felsen hinweggeräumt, und Abgründe eben gemacht — bin ich darum gegen alle Instinkte der Menschheit rebellisch worden, daß mir zuletzt dieser unstete Landstreicher durch meine künstlichsten Wirbel tölpte — Sachte! Nur sachte! Es ist nur noch Spielarbeit übrig — Bin ich doch ohnehin schon bis an die Ohren in Todsünden gewatet, daß es Unsinn wäre, zurückzuschwimmen, wenn das Ufer schon so weit hinten liegt — An's Umkehren ist doch nicht mehr zu gedenken — die Gnade selbst würde an den Bettelstab gebracht, und die unendliche Erbarmung bankerott werden, wenn sie für meine Schulden all gut sagen wollte — Also vorwärts wie ein Mann — (Er schellt). — Er versammle sich zu dem Geiste seines Vaters und komme! der Todten spottlich. — Daniel! he, Daniel! — Was gilt's, den haben sie auch schon gegen mich aufgewiegelt! Er sieht so geheimnißvoll.

Daniel (kommt).

Daniel. Was steht zu Befehl, mein Gebieter?

Franz. Nichts. Fort, fülle diesen Becher Wein, aber hurtig! (Daniel ab). Wart, Alter! dich will ich fangen, in's Auge will ich dich fassen, so starr, daß dein getroffenes Gewissen durch die Larve erblassen soll! Er soll sterben! — Der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt, und dann weg geht, und müßig zugafft, wie es weiter damit werden wird.

Daniel (mit Wein).

Franz. Stell' ihn hieher! Sieh' mir fest ins Auge! wie deine Knie schlottern! Wie du zitterst! Gesteh', Alter! Was hast du gethan?

Daniel. Nichts, gnädiger Herr, so wahr Gott lebt, und meine arme Seele!

Franz. Trink' dieſen Wein aus! — Was? Du zauderſt? — Heraus, ſchnell! Was haſt du in den Wein geworfen?

Daniel. Hilf Gott! Was? Ich in den Wein?

Franz. Gift haſt du in den Wein geworfen! Biſt du nicht bleich wie Schnee? Geſteh, geſteh! Wer hat dir's gegeben? Nicht wahr! der Graf, der Graf hat dir's gegeben?

Daniel. Der Graf? Jeſus Maria! der Graf hat mir nichts gegeben.

Franz (greift ihn hart an). Ich will dich würgen, daß du blau wirſt, eisgrauer Lügner du! Nichts? Und was ſteckte ihr denn ſo beyſammen? Er und du und Amalia? Und was flüſtertet ihr immer zuſammen? Heraus damit! Was für Geheimniſſe, was für Geheimniſſe hat er dir anvertraut?

Daniel. Das weiß der allwiſſende Gott: er hat mir keine Geheimniſſe anvertraut.

Franz. Willſt du es läugnen? Was für Kabalen habt ihr angezettelt, mich aus dem Wege zu räumen? Nicht wahr? Mich im Schlaf zu erdroſſeln? Mir beym Bartſcheren die Gurgel abzuſchneiden? Mich im Wein oder in Chokolade zu vergeben? Heraus, heraus! — oder mir in der Suppe den ewigen Schlaf zu geben? Heraus damit! ich weiß Alles.

Daniel. So helfe mir Gott, wenn ich in Noth bin, wie ich euch jetzt nichts anders ſage, als die reine lautere Wahrheit!

Franz. Diesmal will ich dir verzeihen. Aber gelt, er ſteckte dir gewiß Geld in deinen Beutel? Er drückte dir die Hand ſtärker, als der Brauch iſt? ſo ohngefähr, wie man ſie ſeinen alten Bekannten zu drücken pflegt?

Daniel. Niemals, mein Gebieter.

Franz. Er sagte dir, zum Exempel, daß er dich etwa schon kenne? — daß du ihn fast kennen solltest? Daß dir einmal die Decke von den Augen fallen würde — daß — was? Davon sollt' er dir niemals gesagt haben?

Daniel. Nicht das mindeste.

Franz. Daß gewisse Umstände ihn abhielten — daß man oft Masken nehmen müsse, um seinen Feinden zuzukommen — daß er sich rächen wolle, aufs grimmigste rächen wolle?

Daniel. Nicht einen Laut von diesem allem.

Franz. Was? gar nichts? Besinne dich recht. — Daß er den alten Herrn sehr genau — besonders genau gekannt — daß er ihn liebe — ungemein liebe — wie ein Sohn liebe —

Daniel. Etwas dergleichen erinnere ich mich von ihm gehört zu haben.

Franz. (blas) Hat er, hat er wirklich? Wie, so laß mich doch hören? Er sagte, er sey mein Bruder?

Daniel (betroffen). Was, mein Gebieter? — Nein, das sagte er nicht. Aber wie ihn das Fräulein in der Gallerie herumführte, ich putzte eben den Staub von den Namen der Gemählde ab, stand er bey dem Porträt des seligen Herrn plötzlich stille, wie vom Donner gerührt. Das gnädige Fräulein deutete drauf hin, und sagte: ein vortreflicher Mann! Ja ein vortreflicher Mann, gab er zur Antwort, indem er sich die Augen wischte.

Franz. Höre, Daniel! Du weißt, ich bin immer ein gütiger Herr gegen dich gewesen, ich habe dir Nahrung und Kleider gegeben, und dein schwaches Alter in allen Geschäften geschont —

Daniel. Dafür lohn' euch der liebe Herr Gott! und ich hab' euch immer redlich gedient.

Franz. Das wollt' ich eben sagen. Du hast mir in

deinem Leben noch keine Widerrede gegeben, denn du weißt gar zu wohl, daß du mir Gehorsam schuldig bist in Allem, was ich dich heiße.

Daniel. In Allem von ganzem Herzen, wenn es nicht wider Gott und mein Gewissen geht.

Franz. Possen, Possen! Schämst du dich nicht? Ein alter Mann, und an das Weihnacht-Mährchen zu glauben! Geh, Daniel! das war ein dummer Gedanke. Ich bin ja Herr. Mich werden Gott und Gewissen strafen, wenn es ja einen Gott und ein Gewissen gibt.

Daniel (schlägt die Hände zusammen). Barmherziger Himmel!

Franz. Bey deinem Gehorsam! Verstehst du das Wort auch? Bey deinem Gehorsam befehl' ich dir, morgen darf der Graf nicht mehr unter den Lebendigen wandeln.

Daniel. Hilf, heiliger Gott! Weswegen?

Franz. Bey deinem blinden Gehorsam! — und an dich werd' ich mich halten.

Daniel. An mich? Hilf, selige Mutter Gottes! An mich? Was hab' ich alter Mann denn Böses gethan?

Franz. Hier ist nicht lange Besinnzeit, dein Schicksal steht in meiner Hand. Willst du dein Leben im tiefsten meiner Thürme vollends ausschmachten, wo der Hunger dich zwingen wird, deine eigenen Knochen abzunagen, und der brennende Durst, dein eigenes Wasser wieder zu saufen? — Oder willst du lieber dein Brot essen im Frieden, und Ruhe haben in deinem Alter?

Daniel. Was Herr? Fried' und Ruhe im Alter? und ein Todtschläger?

Franz. Antwort auf meine Frage!

Daniel. Meine grauen Haare, meine grauen Haare!

Franz. Ja oder Nein!

Daniel. Nein! — Gott erbarme sich meiner!

Franz (im Begriff zu gehen). Gut, du sollst's nöthig haben. (Daniel hält ihn auf und fällt vor ihm nieder).

Daniel. Erbarmen Herr! Erbarmen!

Franz. Ja oder Nein!

Daniel. Gnädiger Herr! ich bin heute ein und siebenzig Jahre alt! und hab' Vater und Mutter geehrt, und niemand meines Wissens um des Hellers Werth im Leben vervortheilt, und hab' an meinem Glauben gehalten, treu und redlich, und hab' in eurem Hause gedient vier und vierzig Jahre, und erwarte jetzt ein ruhig seliges Ende, ach Herr, Herr! (umfaßt seine Knie heftig) und ihr wollt mir den letzten Trost rauben im Sterben, daß der Wurm des Gewissens mich um mein letztes Gebet bringe, daß ich ein Greuel vor Gott und Menschen schlafen gehen soll. Nein, nein, mein liebster bester, liebster gnädiger Herr, das wollt ihr nicht, das könn't ihr nicht wollen von einem ein und siebenzigjährigen Manne.

Franz. Ja oder Nein! was soll das Geplapper?

Daniel. Ich will euch von nun an noch eifriger dienen, will meine dürren Sehnen in eurem Dienst wie ein Tagelöhner abarbeiten, will früher aufstehen, will später mich niederlegen — ach, und will euch einschließen in mein Abend- und Morgengebet, und Gott wird das Gebet eines alten Mannes nicht wegwerfen.

Franz. Gehorsam ist besser, denn Opfer. Hast du je gehört, daß sich der Henker zierte, wenn er ein Urtheil vollstrecken sollte?

Daniel. Ach ja wohl! aber eine Unschuld erwürgen — einen —

Franz. Bin ich dir etwa Rechenschaft schuldig? darf das Beil den Henker fragen, warum dahin und nicht dorthin? — Aber sieh, wie langmüthig ich bin — ich biete dir eine Belohnung für das, was du mir huldigtest.

Daniel. Aber ich hoffte, ein Christ bleiben zu dürfen, da ich euch huldigte.

Franz. Keine Widerrede! Sieh', ich gebe dir einen ganzen Tag noch Bedenkzeit! Ueberlege es nochmals. Glück und Unglück — hörst du, verstehst du? das höchste Glück, und das äußerste Unglück! Ich will Wunder thun im Peinigen.

Daniel (nach einigem Nachdenken). Ich will's thun, morgen will ich's thun. (Ab).

Franz.

Die Versuchung ist stark, und der war wohl nicht zum Märtyrer seines Glaubens geboren — Wohl bekomm's denn, Herr Graf! Allem Ansehen nach werden Sie morgen Abend ihr Henker-Mahl halten! Es kommt alles nur darauf an, wie man davon denkt, und der ist ein Narr, der wider seine Vortheile denkt. Den Vater, der vielleicht eine Bouteille Wein weiter getrunken hat, kommt der Kitzel an — und daraus wird ein Mensch, und der Mensch war gewiß das Letzte, woran bey der ganzen Herkules-Arbeit gedacht wird. Nun kommt mich eben auch der Kitzel an — und daran krepirt ein Mensch, und gewiß ist hier mehr Verstand und Absichten, als dort bey seinem Entstehen war — Ist die Geburt des Menschen das Werk einer viehischen Anwandlung, eines Ohngefährs, wer sollte wegen der Verneinung seiner Geburt sich einkommen lassen, an ein bedeutendes Etwas zu denken? Verflucht sey die Thorheit unserer Ammen und Wärterinnen, die unsere Phantasie mit schrecklichen Mährchen verderben, und gräßliche Bilder von Straf-

gerichten in unser weiches Gehirnmark drücken, daß unwillkührliche Schauder die Glieder des Mannes noch in frostige Angst rütteln, unsere kühnste Entschlossenheit sperren, unsere erwachende Vernunft an Ketten abergläubischer Finsterniß legen — Mord! wie eine ganze Hölle von Furien um das Wort flattert — die Natur vergaß einen Mann mehr zu machen — die Nabelschnur ist nicht unterbunden worden — und die ganze Schattenspielerey ist verschwunden. Es war etwas und wird nichts — Heißt es nicht eben so viel, als: es war nichts und wird nichts und um nichts wird kein Wort mehr gewechselt — der Mensch entsteht aus Morast, und watet eine Weile im Morast, und macht Morast, und gährt wieder zusammen in Morast, bis er zuletzt an den Schuhsohlen seines Urenkels unflätig anklebt. Das ist das Ende vom Lied — der morastige Zirkel der menschlichen Bestimmung, und somit — glückliche Reise, Herr Bruder! Der milzsüchtige podagrische Moralist von einem Gewissen mag runzlige Weiber aus Bordellen jagen, und alte Wucherer auf dem Todesbette foltern — bey mir wird er nimmermehr Audienz bekommen. (Er geht ab).

Vierte Scene.

Anderes Zimmer im Schloß.

Räuber Moor (von der einen Seite) Daniel (von der andern).

Moor (hastig). Wo ist das Fräulein?

Daniel. Gnädiger Herr! Erlaubt einem armen Manne, euch um etwas zu bitten.

Moor. Es ist dir gewährt, was willst du?

Daniel. Nicht viel, und alles, so wenig und doch so viel — laßt mich eure Hand küssen!

Moor. Das sollst du nicht, guter Alter! (umarmt ihn) den ich Vater nennen möchte.

Daniel. Eure Hand, eure Hand! ich bitte euch.

Moor. Du sollst nicht.

Daniel. Ich muß! (Er greift sie, betrachtet sie schnell und fällt vor ihm nieder). Lieber, bester Karl!

Moor (erschrickt, faßt sich, fremd). Freund, was sagst du? Ich verstehe dich nicht.

Daniel. Ja, läugnet es nur, verstellt euch! Schön, schön! Ihr seyd immer mein bester köstlicher Junker — Lieber Gott! daß ich alter Mann noch die Freude — dummer Tölpel ich, daß ich euch nicht gleich — ey du himmlischer Vater! So seyd ihr ja wiedergekommen, und der alte Herr ist unterm Boden, und da seyd ihr ja wieder — was für ein blinder Esel ich doch war (sich vor den Kopf schlagend) daß ich euch nicht im ersten Hui — Ey du mein! Wer hätte sich das träumen lassen! — Um was ich mit Thränen betete, — Jesus Christus! Da steht er ja leibhaftig wieder in der alten Stube!

Moor. Was ist das für eine Sprache? Seyd ihr vom hitzigen Fieber aufgesprungen, oder wollt ihr eine Komödien-Rolle an mir probiren?

Daniel. Ey pfui doch, pfui doch! Das ist nicht fein, einen alten Knecht so zum besten haben — Diese Narbe! He, wißt ihr noch? — Großer Gott! Was ihr mir da für eine Angst einjagtet — ich hab' euch immer so lieb gehabt, und was ihr mir da für Herzeleid hättet anrichten können — ihr aßet mir im Schoß, — wißt ihr noch? — Dort in der runden Stube — Gelt, Vogel? Das habt ihr freylich vergessen — auch den Kukuk, den ihr so gern hörtet? — denkt doch! der

Kukuk ist zerschlagen, in Grundsboden geschlagen — die alte Susel hat ihn verwettert, wie sie die Stube fegte — ja freylich, und da saßet ihr mir im Schoß, und riefst hotto! und ich lief fort, euch den Hotto-Gaul zu holen — Jesus Gott! Warum mußt' ich alter Esel auch fortlaufen? — und wie mir's siedigheiß über den Buckel lief — wie ich das Zetergeschrey höre draußen im Oehrn, spring' herein, und da lief das helle Blut, und laget am Boden, und hattet — heilige Mutter Gottes! War mir's nicht, als wenn mir ein Kübel eiskalt Wasser übern Nacken spritzte — aber so geht's, wenn man nicht alle Augen auf die Kinder hat. Großer Gott, wenn's in's Auge gegangen wäre — War's dazu noch die rechte Hand. Mein Lebens-Tag, sagt' ich, soll mir kein Kind mehr ein Messer oder eine Schere oder so was spitziges, sagt' ich, in die Hände kriegen, sagt' ich, — war zum Glück noch Herr und Frau verreist — ja ja, das soll mir mein Tag des Lebens eine Warnung seyn, sagt' ich — Jemini, jemini! ich hätte vom Dienst kommen können, ich hätte, Gott der Herr verzeih's euch, gottloses Kind — aber gottlob! es heilte glücklich, bis auf die wüste Narbe.

Moor. Ich begreife kein Wort von allem, was du sagst.

Daniel. Je gelt, gelt? Das war noch eine Zeit? Wie manches Zuckerbrot, oder Biscuit oder Makrone ich euch hab' zugeschoben, hab' euch immer am gernsten gehabt, und wißt ihr noch, was ihr mir drunten sagtet im Stall, wie ich euch auf des alten Herrn seinen Schweißfuchs setzte, und euch auf der großen Wiese ließ herumjagen? Daniel! sagtet ihr, laß mich nur einen großen Mann werden, Daniel, so sollst du mein Verwalter seyn, und mit mir in der Kutsche fahren, — ja, sagt' ich, und lachte, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt, und ihr euch eines alten Mannes nicht scha-

aen werdet, sagt' ich, so will ich euch bitten, mir das Häus-
;en drunten im Dorfe zu räumen, das schon eine gute Weil'
:er steht, und da wollt' ich mir ein Eimer zwanzig Wein ein-
:gen, und wirthschaften in meinen alten Tagen. — Ja, lacht
ur, lacht nur! Gelt, junger Herr, das habt ihr rein aus-
eschwitzt? — den alten Mann will man nicht kennen, da thut
aan so fremd, so vornehm — o ihr seyd doch mein goldiger
junker — freylich halt ein bischen locker gewesen — nehmt
nir's nicht übel! — Wie's eben das junge Fleisch mehrstens
st — am Ende kann noch Alles gut werden.

Moor (fällt ihm um den Hals). Ja! Daniel, ich will's
icht mehr verhehlen! Ich bin dein Karl, dein verlorner
Karl! Was macht meine Amalia?

Daniel (fängt an zu weinen). Daß ich alter Sünder noch
ie Freude haben soll, — und der Herr selig weinte um-
onst! — Ab, ab, weißer Schedel! mürbe Knochen, fahret
n die Grube mit Freuden! Mein Herr und Meister lebt,
hn haben meine Augen gesehen!

Moor. Und will halten, was er versprochen hat, —
nimm das, ehrlicher Graukopf, für den Schweißfuchs im
Stalle (bringt ihm einen schweren Beutel) und nicht vergessen hab'
ch den alten Mann.

Daniel. Wie, was treibt ihr? Zuviel! Ihr habt
nich vergriffen.

Moor. Nicht vergriffen, Daniel! (Daniel will nieder-
allen). Steh auf, sage mir, was macht meine Amalia?

Daniel. Gottes Lohn! Gottes Lohn! Ey Herr Je-
:em! — Eure Amalia, oh die wird's nicht überleben, die
wird sterben vor Freude!

Moor (heftig). Sie vergaß mich nicht?

Daniel. Vergessen? Wie schwatzt ihr wieder? Euch

vergessen? — da hättet ihr sollen dabey seyn, hättet's sollen mit ansehen, wie sie sich geberdete, als die Zeitung kam, ihr wär't gestorben, die der gnädige Herr ausstreuen ließ —

Moor. Was sagst du? mein Bruder —

Daniel. Ja, euer Bruder, der gnädige Herr, euer Bruder — ich will euch ein andermal mehr davon erzählen, wenn's Zeit dazu ist — und wie sauber sie ihn abkappte, wenn er ihr alle Tage, die Gott schickt, seinen Antrag machte, und sie zur gnädigen Frau machen wollte. O ich muß hin, muß hin, ihr sagen, ihr die Botschaft bringen (will fort).

Moor. Halt, halt! sie darf's nicht wissen, darf's niemand wissen, auch mein Bruder nicht —

Daniel. Euer Bruder? Nein, beyleibe nicht, er darf's nicht wissen! Er gar nicht! — Wenn er nicht schon mehr weiß, als er wissen darf — Oh, ich sage euch, es gibt garstige Menschen, garstige Brüder, garstige Herren — aber ich möchte um alles Gold meines Herrn willen kein garstiger Knecht seyn — der gnädige Herr hielt euch todt.

Moor. Hum! Was brummst du da?

Daniel (leiser). Und wenn man freylich so ungebeten aufersteht — euer Bruder war des Herrn selig einziger Erbe —

Moor. Alter! — Was murmelst du da zwischen den Zähnen, als wenn irgend ein Ungeheuer von Geheimniß auf deiner Zunge schwebte, das nicht heraus wollte, und doch heraus sollte? Rede deutlicher!

Daniel. Aber ich will lieber meine alten Knochen abnagen vor Hunger, lieber vor Durst mein eigenes Wasser saufen, als Wohlleben die Fülle verdienen mit einem Todtschlag. (schnell ab).

Moor (auffahrend aus schrecklicher Pause).

Betrogen, betrogen! da fährt es über meine Seele wie der

Blitz! — Spitzbübische Künste! Himmel und Hölle! Nicht du, Vater! Spitzbübische Künste! Mörder, Räuber durch spitzbübische Künste! Angeschwärzt von ihm! verfälscht, unterdrückt meine Briefe — voll Liebe sein Herz — oh ich Ungeheuer von einem Thoren — voll Liebe sein Vater-Herz — oh Schelmerey, Schelmerey! Es hätte mir einen Fußfall gekostet, es hätte mir eine Thräne gekostet — oh ich blöder, blöder, blöder Thor! (wider die Wand rennend). Ich hätte glücklich seyn können — oh Büberey, Büberey! das Glück meines Lebens bübisch, bübisch hinwegbetrogen. (Er läuft wüthend auf und nieder). Mörder, Räuber durch spitzbübische Künste! — Er grollte nicht einmal. Nicht ein Gedanke von Fluch in seinem Herzen — Oh Bösewicht! unbegreiflicher, schleichender, abscheulicher Bösewicht!

Kosinsky (kommt).

Kosinsky. Nun Hauptmann, wo steckst du? Was ists? Du willst noch länger hier bleiben, merk' ich?

Moor. Auf! Sattle die Pferde! Wir müssen vor Sonnen-Untergang noch über den Grenzen seyn!

Kosinsky. Du spaßest.

Moor (befehlend). Hurtig, hurtig! Zaudre nicht lange, laß alles da! und daß kein Auge dich gewahr wird.

(Kosinsky ab).

Moor.

Ich fliehe aus diesen Mauern. Der geringste Verzug könnte mich wüthend machen, und er ist meines Vaters Sohn — Bruder, Bruder! Du hast mich zum elendesten auf Erden gemacht, ich habe dich niemals beleidigt, es war nicht brüderlich gehandelt — Ernte die Früchte deiner Unthat in Ruhe, meine Gegenwart soll dir den Genuß nicht länger ver-

gallen — aber gewiß, es war nicht brüderlich gehandelt. Finsterniß verlösche sie auf ewig, und der Tod rühre sie nicht auf.

Kosinsky.

Kosinsky. Die Pferde stehn gesattelt, ihr könnt aufsitzen, wann ihr wollt.

Moor. Presser, Presser! Warum so eilig? Soll ich sie nicht mehr sehn?

Kosinsky. Ich zäume gleich wieder ab, wenn ihr's haben wollt, ihr hießt mich ja über Hals und Kopf eilen.

Moor. Noch einmal! ein Lebewohl noch! ich muß den Gifttrank dieser Seligkeit vollends ausschlürfen, und dann — halt Kosinsky! Zehn Minuten noch — hinten am Schloßhof — und wir sprengen davon!

Fünfte Scene.

Im Garten.

Amalia.

Du weinst, Amalia? — und das sprach er mit einer Stimme! mit einer Stimme — mir war's, als ob die Natur sich verjüngte — die genossenen Lenze der Liebe dämmerten auf mit der Stimme! Die Nachtigall schlug wie damals — die Blumen hauchten wie damals — und ich lag wonnebetauscht an seinem Hals — Ha falsches, treuloses Herz! Wie du deinen Meineid beschönigen willst! Nein, nein, weg aus meiner Seele, du Frevel-Bild! — ich habe meinen Eid nicht gebrochen, du Einziger! Weg aus meiner Seele, ihr verrätherischen gottlosen Wünsche! im Herzen, wo Karl herrscht, darf kein Erdensohn nisten — Aber warum, meine Seele, so

immer, so wider Willen nach diesem Fremdling? Hängt er sich nicht so hart an das Bild meines Einzigen? Ist er nicht der ewige Begleiter meines Einzigen? Du weinst, Amalia? — Ha, ich will ihn fliehen! — fliehen! — Nimmer sehen soll mein Auge diesen Fremdling!

Räuber Moor (öffnet die Gartenthür).

Amalia (fährt zusammen). Horch! horch! Rauschte die Thür nicht? (Sie wird Karln gewahr und springt auf). Er? — wohin? — was? — da hat mich's angewurzelt, daß ich nicht fliehen kann — Verlaß mich nicht, Gott im Himmel! — Nein, du sollst mir meinen Karl nicht entreißen! Meine Seele hat nicht Raum für zwey Gottheiten, und ich bin ein sterbliches Mädchen! (Sie nimmt Karls Bild heraus). Du, mein Karl, sey mein Genius wider diesen Fremdling, den Liebestörer! dich, dich ansehen, unverwandt, — und weg alle gottlosen Blicke nach diesem (sie sitzt stumm — das Auge starr auf das Bild geheftet).

Moor. Sie da, gnädiges Fräulein? — und traurig? und eine Thräne auf diesem Gemählde? — (Amalia gibt ihm keine Antwort). — Und wer ist der Glückliche, um den sich das Auge eines Engels versilbert? darf auch ich diesen Verherrlichten — (er will das Gemählde betrachten).

Amalia. Nein, ja, nein!

Moor (zurückfahrend). Ha! — und verdient er diese Vergötterung? verdient er? —

Amalia. Wenn Sie ihn gekannt hätten!

Moor. Ich würde ihn beneidet haben.

Amalia. Angebetet, wollen Sie sagen.

Moor. Ha!

Amalia. Oh, Sie hätten ihn so lieb gehabt — es war so viel, so viel in seinem Angesicht — in seinen Augen —

im Ton seiner Stimme, das Ihnen so gleich kommt — das ich so liebe —

Moor (steht zur Erde).

Amalia. Hier, wo Sie stehen, stand er tausendmal — und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergaß — hier durchirrte sein Auge die um ihn prangende Gegend — sie schien den großen belohnenden Blick zu empfinden, und sich unter dem Wohlgefallen ihres Meisterbilds zu verschönern — hier hielt er mit himmlischer Musik die Hörer der Lüfte gefangen — hier an diesem Busch pflückte er Rosen, und pflückte die Rosen für mich — hier, hier lag er an meinem Halse, brannte sein Mund auf dem meinen, und die Blumen starben gern unter der Liebenden Fußtritt —

Moor. Er ist nicht mehr?

Amalia. Er segelt auf ungestümen Meeren — Amalia's Liebe segelt mit ihm — er wandelt durch ungebahnte sandige Wüsten — Amalia's Liebe macht den brennenden Sand unter ihm grünen, und die wilden Gesträuche blühen — der Mittag sengt sein entblößtes Haupt, nordischer Schnee schrumpft seine Sohlen zusammen, stürmischer Hagel regnet um seine Schläfe, und Amalia's Liebe wiegt ihn in Stürmen ein — Meere und Berge und Horizonte zwischen den Liebenden — aber die Seelen versetzen sich aus dem staubigen Kerker, und treffen sich im Paradiese der Liebe — Sie scheinen traurig, Herr Graf?

Moor. Die Worte der Liebe machen auch meine Liebe lebendig.

Amalia (blaß). Was? Sie lieben eine Andre? — Weh mir, was hab' ich gesagt?

Moor. Sie glaubte mich todt, und blieb treu dem Todtgeglaubten — sie hörte wieder, ich lebe, und opferte mir

ie Krone einer Heiligen auf. Sie weiß mich in Wüsten ir-
en, und im Elend herumschwärmen, und ihre Liebe fliegt
urch Wüsten und Elend mir nach. Auch heißt sie Amalia,
ie Sie, gnädiges Fräulein.

Amalia. Wie beneid' ich Ihre Amalia!

Moor. O sie ist ein unglückliches Mädchen, ihre Liebe
st für einen, der verloren ist, und wird — ewig niemals
elohnt.

Amalia. Nein, sie wird im Himmel belohnt. Sagt
nan nicht, es gebe eine bessere Welt, wo die Traurigen sich
reuen, und die Liebenden sich wieder erkennen?

Moor. Ja, eine Welt, wo die Schleyer hinwegfallen,
nd die Liebe sich schrecklich wiederfindet — Ewigkeit heißt
hr Name — meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia. Unglücklich, und Sie lieben?

Moor. Unglücklich, weil sie mich liebt! wie, wenn ich
in Todtschläger wäre? wie, mein Fräulein, wenn Ihr Ge-
iebter Ihnen für jeden Kuß einen Mord aufzählen könnte?
Wehe meiner Amalia! Sie ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia (froh aufhüpfend). Ha! wie bin ich ein glückli-
hes Mädchen! Mein Einziger ist Nachstrahl der Gottheit,
nd die Gottheit ist Huld und Erbarmen! Nicht eine Fliege
'onnt' er leiden sehn — Seine Seele ist so fern von einem
lutigen Gedanken, als fern der Mittag von der Mitternacht ist.

Moor (kehrt sich schnell ab, in ein Gebüsch, blickt starr in
ie Gegend).

Amalia (singt und spielt auf der Laute).

Willst dich, Hektor, ewig mir entreißen,
Wo des Aeaciden mordend Eisen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?

Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?

Moor (nimmt die Laute stillschweigend und spielt).

Theures Weib, geh, hol die Todeslanze! —
Laß — mich fort — zum wilden Kriegestanze —

(Er wirft die Laute weg, und flieht davon).

Fünfte Scene.

Nahgelegener Wald. Nacht. Ein altes verfallenes Schloß in der Mitte

Die Räuberbande gelagert auf der Erde.

Die Räuber singen.

Stehlen, morden, huren, balgen
Heißt bey uns nur die Zeit zerstreu'n.
Morgen hangen wir am Galgen,
Drum laßt uns heute lustig seyn.

Ein freyes Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Bey Sturm und Wind hantieren wir,
Der Mond ist unsre Sonne,
Merkurius ist unser Mann,
Der's Praktiziren treflich kann.

Heut' laden wir bey Pfaffen uns ein,
Bey masten Pächtern morgen,
Was drüber ist, da lassen wir fein
Den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubenſaft
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Muth und Kraft
Und mit dem Schwarzen Brüderſchaft,
Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul' geſchlagner Väter,
Der bangen Mütter Klaggezeter,
Das Winſeln der verlaſſnen Braut
Iſt Schmaus für unſre Trommelhaut!

Ha! wenn ſie euch unter dem Beile ſo zücken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mücken,
Das kitzelt unſern Augenſtern,
Das ſchmeichelt unſern Ohren gern.

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
Der Henker ſoll es holen,
So haben wir halt unſern Lohn,
Und ſchmieren unſre Sohlen,
Ein Schlückchen auf den Weg vom heißen Traubenſohn,
Und hura rax dax! gehts, als flögen wir davon!

Schweizer. Es wird Nacht, und der Hauptmann noch nicht da!

Razmann. Und verſprach doch Schlag acht Uhr wieder bey uns einzutreffen.

Schweizer. Wenn ihm Leides geſchehen wäre — Kameraden! wir zünden an und morden den Säugling.

Spiegelberg (nimmt Razmann beyſeite). Auf ein Wort, Razmann.

Schwarz (zu Grimm). Wollen wir nicht Spione ausſtellen?

Grimm. Laß du ihn! Er wird einen Fang thun, daß wir uns ſchämen müſſen.

Schweizer. Da brennst du dich, beym Henker! Er ging nicht von uns, wie einer, der einen Schelmenstreich im Schilde führt. Hast du vergessen, was er gesagt hat, als er uns über die Haide führte? — „Wer nur eine Rübe vom Acker stiehlt, daß ich's erfahre, läßt seinen Kopf hier, so wahr ich Moor heiße.“ — Wir dürfen nicht rauben.

Razmann (leise zu Spiegelberg). Wo will das hinaus — rede deutscher!

Spiegelberg. Pst! Pst! — Ich weiß nicht, was du oder ich für Begriffe von Freyheit haben, daß wir an einem Karrn ziehen, wie Stiere, und dabey wundervieł von Independenz deklamiren — Es gefällt mir nicht.

Schweizer (zu Grimm). Was wol dieser Windkopf hier an der Kunkel hat?

Razmann (leise zu Spiegelberg). Du sprichst vom Hauptmann? —

Spiegelberg. Pst doch! Pst! — Er hat so seine Ohren unter uns herumlaufen — Hauptmann, sagst du? wer hat ihn zum Hauptmann über uns gesetzt, oder hat er nicht diesen Titel usurpirt, der von Rechtswegen mein ist? — Wie? legen wir darum unser Leben auf Würfel — haben darum alle Milzsuchten des Schicksals aus, daß wir am Ende noch von Glück sagen, die Leibeigenen eines Sklaven zu seyn? — Leibeigene, da wir Fürsten seyn könnten? — Bey Gott! Razmann — das hat mir niemals gefallen.

Schweizer (zu den andern). Ja — du bist mir der rechte Held, Frösche mit Steinen breit zu schmeißen — Schon der Klang seiner Nase, wenn er sich schneuzte, könnte dich durch ein Nadelöhr jagen —

Spiegelberg (zu Razmann). Ja — Und Jahre schon dicht' ich darauf: Es soll anders werden. Razmann — wenn

du bist, wofür ich dich immer hielt — Razmann! — Man vermißt ihn — gibt ihn halb verloren — Razmann, mich dünkt, seine schwarze Stunde schlägt — wie? Nicht einmal röther wirst du, da dir die Glocke zur Freyheit läutet? Hast nicht einmal so viel Muth, einen kühnen Wink zu verstehen?

Razmann. Ha, Satan! worin verstrickst du meine Seele?

Spiegelberg. Hats gefangen? — Gut! so folge! Ich habe mir's gemerkt, wo er hinschlich — Komm! Zwey Pistolen fehlen selten, und dann — so sind wir die ersten, die den Säugling erdrosseln. (Er will ihn fortreißen).

Schweizer (zieht wüthend sein Messer). Ha Bestie! Eben recht erinnerst du mich an die böhmischen Wälder! — Warst du nicht die Memme, die anhub zu schnadern, als sie riefen: Der Feind kommt? Ich habe damals bey meiner Seele geflucht — Fahr hin, Meuchelmörder! (Er sticht ihn todt).

Räuber (in Bewegung). Mordjo! Mordjo! — — Schweizer — Spiegelberg — Reißt sie auseinander! —

Schweizer (wirft das Messer über ihn). Da! — Und so krepir du — Ruhig, Kameraden — Laßt euch den Bettel nicht unterbrechen — Die Bestie ist dem Hauptmann immer giftig gewesen, und hat keine Narbe auf ihrer ganzen Haut — Noch einmal, gebt euch zufrieden — ha! über den Racker — Von hinten her will er Männer zu Schanden schmeißen? Männer von hinten her! — Ist uns darum der helle Schweiß über die Backen gelaufen, daß wir aus der Welt schleichen, wie elende Kerle? Bestie du! Haben wir uns darum unter Feuer und Rauch gebettet, daß wir zuletzt wie Ratten verrecken?

Grimm. Aber zum Teufel — Kamerad — was hattet ihr mit einander? — der Hauptmann wird rasend werden.

Schweizer. Dafür laß mich sorgen — Und du Hellloser, (zu Razmann) du warst sein Helfershelfer, du! — Pack dich aus meinen Augen — der Schufterle hat's auch so gemacht, aber dafür hängt er jetzt auch in der Schweiz, wie's ihm mein Hauptmann prophezeyt hat — (Man schießt).

Schwarz (aufspringend). Horch! ein Pistolenschuß! (Man schießt wieder). Noch einer! Holla! Der Hauptmann!

Grimm. Nur Geduld! Er muß zum drittenmale schießen. (Man hört noch einen Schuß).

Schwarz. Er ist's! — Ist's — Salvier dich, Schweizer — laßt uns ihm antworten!

(Sie schießen).

Moor. Kosinsky (treten auf).

Schweizer (ihnen entgegen). Sey willkommen, mein Hauptmann — Ich bin ein bischen vorlaut gewesen, seit du weg bist. (Er führt ihn an die Leiche). Sey du Richter zwischen mir und diesem — von hinten hat er dich ermorden wollen.

Räuber (mit Bestürzung). Was? Den Hauptmann?

Moor (in den Anblick versunken, bricht heftig aus). O unbegreiflicher Finger der rachekundigen Nemesis! — War's nicht dieser, der mir das Sirenenlied trillerte? — Weihe dies Messer der dunklen Vergelterinn! — Das hast Du nicht gethan, Schweizer.

Schweizer. Bei Gott! ich hab's wahrlich gethan, und es ist beym Teufel nicht das Schlechteste, was ich in meinem Leben gethan habe. (Geht unwillig ab).

Moor (nachdenkend). Ich verstehe — Lenker im Himmel — ich verstehe — die Blätter fallen von den Bäumen — und mein Herbst ist kommen — Schafft mir diesen aus den Augen! (Spiegelbergs Leiche wird hinweggetragen).

Grimm. Gib uns Ordre, Hauptmann — was ſollen wir weiter thun?

Moor. Bald — bald iſt alles erfüllt — Gebt mir meine Laute — Ich habe mich ſelbſt verloren, ſeit ich dort war — Meine Laute, ſag' ich — Ich muß mich zurückſullen in meine Kraft — Verlaßt mich!

Räuber. Es iſt Mitternacht, Hauptmann.

Moor. Doch waren's nur die Thränen im Schauſpielhauſe — den Römergeſang muß ich hören, daß mein ſchlafender Genius wieder aufwacht — Meine Laute her — Mitternacht, ſagt ihr?

Schwarz. Wol bald vorüber. Wie Bley liegt der Schlaf in uns. Seit drei Tagen kein Auge zu.

Moor. Sinkt denn der balſamiſche Schlaf auch auf die Augen der Schelme? Warum flieht er mich? Ich bin nie ein Feiger geweſen, oder ein ſchlechter Kerl — Legt euch ſchlafen — Morgen am Tage gehen wir weiter.

Räuber. Gute Nacht, Hauptmann. (Sie lagern ſich auf der Erde und ſchlafen ein).

Tiefe Stille.

Moor (nimmt die Laute und ſpielt).

Brutus.

Sey willkommen, friedliches Gefilde!
Nimm den Letzten aller Römer auf!
Von Philippi, wo die Mordſchlacht brüllte,
Schleicht mein gramgebeugter Lauf.
Kaſſius, wo biſt du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer!
Meine Zuflucht zu des Todes Thoren!
Keine Welt für Brutus mehr!

Cäsar.

Wer, mit Schritten eines Niederlegten,
Wandert dort vom Felsenhang? —
Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten,
Das ist eines Römers Gang. —
Tiberfohn — von wannen deine Reise?
Dauert noch die Siebenhügelstadt?
Oft geweinet hab' ich um die Waise,
Daß sie nimmer einen Cäsar hat.

Brutus.

Ha! du mit der dreiundzwanzigfachen Wunde!
Wer rief, Todter, dich an's Licht?
Schaudre rückwärts zu des Orkus Schlunde,
Stolzer Weiner! Triumphire nicht!
Auf Philippi's eisernem Altare
Raucht der Freiheit letztes Opferblut;
Rom verröchelt über Brutus Bahre,
Brutus geht zu Minos — Kreuch in deine Flut!

Cäsar.

O ein Todesstoß von Brutus Schwerte!
Auch du — Brutus — du?
Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde
Wär' gefallen dir als Erbe zu!
Geh — du bist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust dein Eisen drang.
Geh — und heul' es bis zu jenen Pforten:
Brutus ist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust sein Eisen drang.
Geh — du weißt nun, was an Lethes Strande
Mich noch bannte —
Schwarzer Schiffer, stoß vom Lande!

Brutus.

Vater, halt! — Im ganzen Sonnenreiche
Hab' ich Einen nur gekannt,

Der dem großen Cäsar gleiche:
Diesen Einen hast du Sohn genannt.
Nur ein Cäsar mochte Rom verderben,
Nur nicht Brutus mochte Cäsar stehn;
Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben;
Geh du linkwärts, laß mich rechtwärts gehn.

(Er legt die Laute hin, geht tiefdenkend auf und nieder).

Wer mir Bürge wäre? — — Es ist alles so finster — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn — wenn's aus wäre mit diesem letzten Odemzug — Aus, wie ein schaales Marionettenspiel — Aber wofür der heiße Hunger nach Glückseligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? Das Hinausschieben unvollendeter Plane? — wenn der armselige Druck dieses armseligen Dings (die Pistole vor's Gesicht haltend) den Weisen dem Thoren — den Feigen dem Tapfern — den Edlen dem Schelmen gleich macht? — Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Mißklang in der vernünftigen seyn? — Nein! Nein! es ist etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich gewesen.

Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern. (Heftig zitternd). — Euer banges Sterbegewinsel — euer schwarzgewürgtes Gesicht — eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals, und hängen zuletzt an meinen Feyerabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter. — (von Schauer geschüttelt). Warum hat mein Perillus einen Ochsen aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem glühenden Bauche bratet?

(Er setzt die Pistole an). Zeit und Ewigkeit — ge-

Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?

Moor (nimmt die Laute stillschweigend und spielt).

Theures Weib, geh, hol die Todeslanze! —
Laß — mich fort — zum wilden Kriegestanze —

(Er wirft die Laute weg, und flieht davon).

Fünfte Scene.

Nahgelegener Wald. Nacht. Ein altes verfallenes Schloß in der Mitte.

Die Räuberbande gelagert auf der Erde.

Die Räuber singen.

Stehlen, morden, huren, balgen
Heißt bey uns nur die Zeit zerstreu'n.
Morgen hangen wir am Galgen,
Drum laßt uns heute lustig seyn.

Ein freyes Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Bey Sturm und Wind hantieren wir,
Der Mond ist unsre Sonne,
Merkurius ist unser Mann,
Der's Praktiziren trefflich kann.

Heut' laden wir bey Pfaffen uns ein,
Bey mastен Pächtern morgen,
Was drüber ist, da lassen wir fein
Den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Muth und Kraft
Und mit dem Schwarzen Brüderschaft,
Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul' geschlagner Väter,
Der bangen Mütter Klaggezeter,
Das Winseln der verlaßnen Braut
Ist Schmaus für unsre Trommelhaut!

Ha! wenn sie euch unter dem Beile so zucken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mücken,
Das kitzelt unsern Augenstern,
Das schmeichelt unsern Ohren gern.

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
Der Henker soll es holen,
So haben wir halt unsern Lohn,
Und schmieren unsre Sohlen,
Ein Schlückchen auf den Weg vom heißen Traubensohn,
Und hura rax dax! gehts, als flögen wir davon!

Schweizer. Es wird Nacht, und der Hauptmann noch nicht da!

Razmann. Und versprach doch Schlag acht Uhr wieder bey uns einzutreffen.

Schweizer. Wenn ihm Leides geschehen wäre — Kameraden! wir zünden an und morden den Säugling.

Spiegelberg (nimmt Razmann beyseite). Auf ein Wort, Razmann.

Schwarz (zu Grimm). Wollen wir nicht Spione ausstellen?

Grimm. Laß du ihn! Er wird einen Fang thun, daß wir uns schämen müssen.

Schweizer. Da brennst du dich, beym Henker! Er ging nicht von uns, wie einer, der einen Schelmenstreich im Schilde führt. Hast du vergessen, was er gesagt hat, als er uns über die Haide führte? — „Wer nur eine Rübe vom Acker stiehlt, daß ich's erfahre, läßt seinen Kopf hier, so wahr ich Moor heiße.“ — Wir dürfen nicht rauben.

Razmann (leise zu Spiegelberg). Wo will das hinaus — rede deutscher!

Spiegelberg. Pst! Pst! — Ich weiß nicht, was du oder ich für Begriffe von Freyheit haben, daß wir an einem Karrn ziehen, wie Stiere, und dabey wunderviel von Independenz deklamiren — Es gefällt mir nicht.

Schweizer (zu Grimm). Was wol dieser Windkopf hier an der Kunkel hat?

Razmann (leise zu Spiegelberg). Du sprichst vom Hauptmann? —

Spiegelberg. Pst doch! Pst! — Er hat so seine Ohren unter uns herumlaufen — Hauptmann, sagst du? wer hat ihn zum Hauptmann über uns gesetzt, oder hat er nicht diesen Titel usurpirt, der von Rechtswegen mein ist? — Wie? legen wir darum unser Leben auf Würfel — baden darum alle Milzsuchten des Schicksals aus, daß wir am Ende noch von Glück sagen, die Leibeigenen eines Sklaven zu seyn? — Leibeigene, da wir Fürsten seyn könnten? — Bey Gott! Razmann — das hat mir niemals gefallen.

Schweizer (zu den andern). Ja — du bist mir der rechte Held, Frösche mit Steinen breit zu schmeißen — Schon der Klang seiner Nase, wenn er sich schneuzte, könnte dich durch ein Nadelöhr jagen —

Spiegelberg (zu Razmann). Ja — Und Jahre schon dicht' ich darauf: Es soll anders werden. Razmann — wenn

du bist, wofür ich dich immer hielt — Razmann! — Man vermißt ihn — gibt ihn halb verloren — Razmann, mich dünkt, seine schwarze Stunde schlägt — wie? Nicht einmal röther wirst du, da dir die Glocke zur Freyheit läutet? Hast nicht einmal so viel Muth, einen kühnen Wink zu verstehen?

Razmann. Ha, Satan! worin verstrickst du meine Seele?

Spiegelberg. Hats gefangen? — Gut! so folge! Ich habe mir's gemerkt, wo er hinschlich — Komm! Zwey Pistolen fehlen selten, und dann — so sind wir die ersten, die den Säugling erdrosseln. (Er will ihn fortreißen).

Schweizer (zieht wüthend sein Messer). Ha Bestie! Eben recht erinnerst du mich an die böhmischen Wälder! — Warst du nicht die Memme, die anhub zu schnadern, als sie riefen: Der Feind kommt? Ich habe damals bey meiner Seele geflucht — Fahr hin, Meuchelmörder! (Er sticht ihn todt).

Räuber (in Bewegung). Mordjo! Mordjo! — — Schweizer — Spiegelberg — Reißt sie auseinander! —

Schweizer (wirft das Messer über ihn). Da! — Und so krepir du — Ruhig, Kameraden — Laßt euch den Bettel nicht unterbrechen — Die Bestie ist dem Hauptmann immer giftig gewesen, und hat keine Narbe auf ihrer ganzen Haut — Noch einmal, gebt euch zufrieden — ha! über den Racker — Von hinten her will er Männer zu Schanden schmeißen? Männer von hinten her! — Ist uns darum der helle Schweiß über die Backen gelaufen, daß wir aus der Welt schleichen, wie elende Kerle? Bestie du! Haben wir uns darum unter Feuer und Rauch gebettet, daß wir zuletzt wie Ratten verrecken?

Grimm. Aber zum Teufel — Kamerad — was hattet ihr mit einander? — der Hauptmann wird rasend werden.

Schweizer. Dafür laß mich sorgen — Und du Heilloser, (zu Razmann) du warst sein Helfershelfer, du! — Pack dich aus meinen Augen — der Schufterle hat's auch so gemacht, aber dafür hängt er jetzt auch in der Schweiz, wie's ihm mein Hauptmann prophezeyt hat — (Man schießt).

Schwarz (aufspringend). Horch! ein Pistolenschuß! (Man schießt wieder). Noch einer! Hoßa! Der Hauptmann!

Grimm. Nur Gedult! Er muß zum drittenmale schießen. (Man hört noch einen Schuß).

Schwarz. Er ist's! — Ist's — Salvier dich, Schweizer — laßt uns ihm antworten!

(Sie schießen).

Moor. Kosinsky (treten auf).

Schweizer (ihnen entgegen). Sey willkommen, mein Hauptmann — Ich bin ein bischen vorlaut gewesen, seit du weg bist. (Er fährt ihn an die Leiche). Sey du Richter zwischen mir und diesem — von hinten hat er dich ermorden wollen.

Räuber (mit Bestürzung). Was? Den Hauptmann?

Moor (in den Anblick versunken, bricht heftig aus). O unbegreiflicher Finger der rachekundigen Nemesis! — War's nicht dieser, der mir das Sirenenlied trillerte? — Weihe dies Messer der dunklen Vergelterinn! — Das hast Du nicht gethan, Schweizer.

Schweizer. Bei Gott! ich hab's wahrlich gethan, und es ist beym Teufel nicht das Schlechteste, was ich in meinem Leben gethan habe. (Geht unwillig ab).

Moor (nachdenkend). Ich verstehe — Lenker im Himmel — ich verstehe — die Blätter fallen von den Bäumen — und mein Herbst ist kommen — Schafft mir diesen aus den Augen! (Spiegelbergs Leiche wird hinweggetragen).

Grimm. Gib uns Ordre, Hauptmann — was sollen wir weiter thun?

Moor. Bald — bald ist alles erfüllt — Gebt mir meine Laute — Ich habe mich selbst verloren, seit ich dort war — Meine Laute, sag' ich — Ich muß mich zurücklullen in meine Kraft — Verlaßt mich!

Räuber. Es ist Mitternacht, Hauptmann.

Moor. Doch waren's nur die Thränen im Schauspielhause — den Römergesang muß ich hören, daß mein schlafender Genius wieder aufwacht — Meine Laute her — Mitternacht, sagt ihr?

Schwarz. Wol bald vorüber. Wie Bley liegt der Schlaf in uns. Seit drei Tagen kein Auge zu.

Moor. Sinkt denn der balsamische Schlaf auch auf die Augen der Schelme? Warum flieht er mich? Ich bin nie ein Feiger gewesen, oder ein schlechter Kerl — Legt euch schlafen — Morgen am Tage gehen wir weiter.

Räuber. Gute Nacht, Hauptmann. (Sie lagern sich auf der Erde und schlafen ein).

Tiefe Stille.

Moor (nimmt die Laute und spielt).

Brutus.

Sey willkommen, friedliches Gefilde!
Nimm den Letzten aller Römer auf!
Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte,
Schleicht mein gramgebeugter Lauf.
Kassius, wo bist du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer!
Meine Zuflucht zu des Todes Thoren!
Keine Welt für Brutus mehr!

Cäſar.

Wer, mit Schritten eines Niederlegten,
Wandert dort vom Felſenhang? —
Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten,
Das iſt eines Römers Gang. —
Tiberſohn — von wannen deine Reiſe?
Dauert noch die Siebenhügelſtadt?
Oft geweinet hab' ich um die Waiſe,
Daß ſie nimmer einen Cäſar hat.

Brutus.

Ha! du mit der dreiundzwanzigfachen Wunde!
Wer rief, Todter, dich an's Licht?
Schaudre rückwärts zu des Orkus Schlunde,
Stolzer Weiner! Triumphire nicht!
Auf Philippi's eiſernem Altare
Raucht der Freiheit letztes Opferblut;
Rom verröchelt über Brutus Bahre,
Brutus geht zu Minos — Kreuch in deine Flut!

Cäſar.

O ein Todesſtoß von Brutus Schwerte!
Auch du — Brutus — du?
Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde
Wär' gefallen dir als Erbe zu!
Geh — du biſt der größte Römer worden,
Da in Vaters Bruſt dein Eiſen drang.
Geh — und heul' es bis zu jenen Pforten:
Brutus iſt der größte Römer worden,
Da in Vaters Bruſt ſein Eiſen drang.
Geh — du weißt nun, was an Lethes Strande
Mich noch bannte —
Schwarzer Schiffer, ſtoß vom Lande!

Brutus.

Vater, halt! — Im ganzen Sonnenreiche
Hab' ich Einen nur gekannt,

Der dem großen Cäsar gleiche:
Diesen Einen hast du Sohn genannt.
Nur ein Cäsar mochte Rom verderben,
Nur nicht Brutus mochte Cäsar stehn;
Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben;
Geh du linkwärts, laß mich rechtwärts gehn.

(Er legt die Laute hin, geht tiefdenkend auf und nieder).

Wer mir Bürge wäre? — — Es ist alles so finster — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn — wenn's aus wäre mit diesem letzten Odemzug — Aus, wie ein schaales Marionettenspiel — Aber wofür der heiße Hunger nach Glückseligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? Das Hinausschieben unvollendeter Plane? — wenn der armselige Druck dieses armseligen Dings (die Pistole vor's Gesicht haltend) den Weisen dem Thoren — den Feigen dem Tapfern — den Edlen dem Schelmen gleich macht? — Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Mißklang in der vernünftigen seyn? — Nein! Nein! es ist etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich gewesen.

Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern. (Heftig zitternd). — Euer banges Sterbegewinsel — euer schwarzgewürgtes Gesicht — eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals, und hängen zuletzt an meinen Feyerabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter. — (von Schauer geschüttelt). Warum hat mein Perillus einen Ochsen aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem glühenden Bauche bratet?

(Er setzt die Pistole an). Zeit und Ewigkeit — ge-

kettet an einander durch ein einzig Moment! — Grauser Schlüssel, der das Gefängniß des Lebens hinter mir schließt, und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Nacht — sage mir — o sage mir — wohin — wohin wirst du mich führen? — Fremdes, nie umsegeltes Land! — Siehe, die Menschheit erschlafft unter diesem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantasie, der muthwillige Affe der Sinne, gaukelt unserer Leichtgläubigkeit seltsame Schatten vor — Nein! Nein! Ein Mann muß nicht straucheln — Sey wie du willst, namenloses Jenseits — bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu — Sey wie du willst, wenn ich nur mich selbst mit hinüberneh-me — Außendinge sind nur der Anstrich des Mannes — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingeäscherten Weltkreis allein ließest, den du aus deinen Augen verbannt hast, wo die einsame Nacht, und die ewige Wüste meine Aussichten sind? — Ich würde dann die schweigende Oede mit meinen Phantasien bevölkern, und hätte die Ewigkeit zur Muße, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — Oder willst du mich durch immer neue Geburten und immer neue Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung — führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenseits gewoben sind, so leicht zerreißen, wie diesen? — Du kannst mich zu nichts machen — Diese Freyheit kannst du mir nicht nehmen. (Er ladet die Pistole. Plötzlich hält er inne). Und soll ich aus Furcht eines qualvollen Lebens sterben? — Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? — Nein! ich will's dulden. (Er wirft die Pistole weg). Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden. (Es wird immer finsterer).

Herrmann (der durch den Wald kommt).

Horch! Horch! grausig heult der Kauz — zwölf schlägt's drüben im Dorf. — Wohl, wohl — das Bubenstück schläft — in dieser Wilde kein Lauscher. (Tritt an das Schloß und pocht). Komm heraus, Jammermann, Thurmbewohner! — Deine Mahlzeit ist bereitet.

Moor (sacht zurücktretend). Was soll das bedeuten?

Eine Stimme (aus dem Schloß). Wer pocht da? He? Bist du's, Herrmann, mein Rabe?

Herrmann. Bin's, Herrmann, dein Rabe. Steig' herauf an's Gitter und iß. (Eulen schreyen). Fürchterlich trillern deine Schlafkameraden, Alter — Dir schmeckt?

Die Stimme. Hungerte mich sehr. Habe Dank, Rabensender, für's Brot in der Wüste! — Und wie geht's meinem lieben Kinde, Herrmann?

Herrmann. Stille — Horch — Geräusch wie von Schnarchenden! Hörst du nicht was?

Stimme. Wie? hörst du etwas?

Herrmann. Den seufzenden Windhaut durch die Ritzen des Thurms — Eine Nachtmusik, davon einem die Zähne klappern und die Nägel blau werden — Horch, noch einmal — Immer ist mir, als hört' ich ein Schnarchen. — Du hast Gesellschaft, Alter — Hu! hu! hu!

Stimme. Siehst du etwas?

Herrmann. Leb' wohl — leb' wohl — Grausig ist diese Stätte — Steig' ab in's Loch — droben dein Helfer, dein Rächer — Verfluchter Sohn! — (Will fliehen).

Moor (mit Entsetzen hervortretend). Steh!

Herrmann (schreyend). Oh mir!

Moor. Steh, sag' ich!

Herrmann. Weh! Weh! Weh! Nun iſt alles verrathen!

Moor. Steh! Rede! Wer biſt du? Was haſt du hier zu thun? Rede!

Herrmann. Erbarmen, o Erbarmen, geſtrenger Herr! — Nur ein Wort höret an, eh' ihr mich umbringt.

Moor (indem er den Degen zieht). Was werd' ich hören?

Herrmann. Wol habt ihr mir's beym Leben verboten — Ich konnte nicht anders — durfte nicht anders — im Himmel ein Gott — euer leiblicher Vater dort — mich jammerte ſein — Stecht mich nieder!

Moor. Hier ſteckt ein Geheimniß — Heraus! Sprich! Ich will alles wiſſen.

Die Stimme (aus dem Schloß). Weh! Weh! Biſt du's, Herrmann, der da redet? Mit wem redeſt du, Herrmann?

Moor. Drunten noch Jemand — Was geht hier vor? (Läuft dem Thurme zu). Iſt's ein Gefangener, den die Menſchen abſchüttelten? — Ich will ſeine Ketten löſen. — Stimme! noch einmal! wo iſt die Thür?

Herrmann. O habt Barmherzigkeit, Herr — dringt nicht weiter, Herr — geht aus Erbarmen vorüber! (Verrennt ihm den Weg).

Moor. Vierfach geſchloſſen! Weg da — Es muß heraus — Jetzt zum erſtenmal komm mir zu Hülfe, Dieberey! (Er nimmt Brechinſtrumente, und öffnet das Gitterthor. Aus dem Grunde ſteigt ein Alter, ausgemergelt wie ein Gerippe).

Der Alte. Erbarmen einem Elenden! Erbarmen!

Moor (ſpringt erſchrocken zurück). Das iſt meines Vaters Stimme!

D. a. Moor. Habe Dank, o Gott! Erschienen ist die Stunde der Erlösung.

Moor. Geist des alten Moors! Was hat dich beunruhigt in deinem Grabe? Hast du eine Sünde in jene Welt geschleppt, die dir den Eingang in die Pforten des Paradieses verrammelt? Ich will Messen lesen lassen, den irrenden Geist in seine Heimath zu senden. Hast du das Gold der Wittwen und Waisen unter die Erde vergraben, das dich zu dieser mitternächtlichen Stunde heulend herumtreibt, ich will den unterirdischen Schatz aus den Klauen des Zauberdrachen reißen, und wenn er tausend rothe Flammen auf mich speyt, und seine spitzen Zähne gegen meinen Degen blöckt, oder kommst du, auf meine Fragen die Räthsel der Ewigkeit zu entfalten? Rede, rede! ich bin der Mann der bleichen Furcht nicht.

D. a. Moor. Ich bin kein Geist. Taste mich an, ich lebe, o ein elendes, erbärmliches Leben!

Moor. Was? Du bist nicht begraben worden?

D. a. Moor. Ich bin begraben worden — das heißt: ein todter Hund liegt in meiner Väter Gruft; und ich — drey volle Monde schmacht' ich schon in diesem finstern unterirdischen Gewölbe, von keinem Strahle beschienen, von keinem warmen Lüftchen angeweht, von keinem Freunde besucht, wo wilde Raben krächzen, und mitternächtliche Uhu's heulen. —

Moor. Himmel und Erde! Wer hat das gethan?

D. a. Moor. Verfluch' ihn nicht! — Das hat mein Sohn Franz gethan.

Moor. Franz? Franz? — O ewiges Chaos!

D. a. Moor. Wenn du ein Mensch bist, und ein menschliches Herz hast, Erlöser, den ich nicht kenne, o so höre den Jammer eines Vaters, den ihm seine Söhne bereitet ha-

den — drey Monde schon hab' ich's tauben Felsenwänden zugewinselt, aber ein hohler Wiederhall äffte meine Klagen nur nach. Darum, wenn du ein Mensch bist, und ein menschliches Herz hast —

Moor. Diese Aufforderung könnte die wilden Bestie aus ihren Löchern hervorrufen!

D. a. Moor. Ich lag eben auf dem Siechbett, hatte kaum angefangen, aus einer schweren Krankheit etwas Kräfte zu sammeln, so führte man einen Mann zu mir, der vorgab, mein Erstgeborner sey gestorben in der Schlacht, und mit sich brächte ein Schwert, gefärbt mit seinem Blut, und sein letztes Lebewohl, und daß ihn mein Fluch gejagt hätte in Kampf und Tod und Verzweiflung.

Moor (heftig von ihm abgewandt). Es ist offenbar!

D. a. Moor. Höre weiter! ich ward ohnmächtig bey der Botschaft. Man muß mich für todt gehalten haben, denn als ich wieder zu mir selber kam, lag ich schon in der Bahre, und in's Leichentüch gewickelt wie ein Todter. Ich kratzte an dem Deckel der Bahre. Er ward aufgethan. Es war finstere Nacht, mein Sohn Franz stand vor mir. — Was? rief er mit entsetzlicher Stimme, willst du denn ewig leben? — und gleich flog der Sargdeckel wieder zu. Der Donner dieser Worte hatte mich meiner Sinne beraubt; als ich wieder erwachte, fühlt' ich den Sarg erhoben und fortgeführt in einem Wagen eine halbe Stunde lang. Endlich ward er geöffnet — ich stand am Eingange dieses Gewölbes, mein Sohn vor mir, und der Mann, der mir das blutige Schwert von Karln gebracht hatte — zehnmal umfaßt' ich seine Knie, und bat und flehte, und umfaßte sie und beschwur — das Flehen seines Vaters reichte nicht an sein Herz — Hinab mit dem Balg! donnerte es von seinem Munde, er hat genug gelebt, — und

hinab ward ich gestoßen ohne Erbarmen, und mein Sohn Franz schloß hinter mir zu.

Moor. Es ist nicht möglich, nicht möglich! Ihr müßt euch geirrt haben.

D. a. Moor. Ich kann mich geirrt haben. Höre weiter, aber zürne doch nicht! So lag ich zwanzig Stunden, und kein Mensch gedachte meiner Noth. Auch hat keines Menschen Fußtritt je diese Einöde betreten, denn die allgemeine Sage geht, daß die Gespenster meiner Väter in diesen Ruinen rasselnde Ketten schleifen, und in mitternächtlicher Stunde ihr Todtenlied raunen. Endlich hörte ich die Thür wieder aufgehen; dieser Mann brachte mir Brot und Wasser, und entdeckte mir, wie ich zum Tode des Hungers verurtheilt gewesen, und wie er sein Leben in Gefahr setze, wenn es herauskäme, daß er mich speise. So ward ich kümmerlich erhalten diese lange Zeit, aber der unaufhörliche Frost — die faule Luft meines Unraths, — der grenzenlose Kummer — meine Kräfte wichen, mein Leib schwand; tausendmal bat ich Gott mit Thränen um den Tod, aber das Maß meiner Strafe muß noch nicht gefüllt seyn — oder muß noch irgend eine Freude meiner warten, daß ich so wunderbarlich erhalten bin. Aber ich leide gerecht — Mein Karl! mein Karl! — und er hatte noch keine graue Haare.

Moor. Es ist genug. Auf! ihr Klötze, ihr Eisklumpen! Ihr trägen fühllosen Schläfer! Auf! will keiner erwachen? (Er thut einen Pistolenschuß über die schlafenden Räuber).

Die Räuber (aufgejagt). He, holla! holla! was gibts da?

Moor. Hat euch die Geschichte nicht aus dem Schlummer gerüttelt? der ewige Schlaf würde wach worden seyn! Schaut her, schaut her! die Gesetze der Welt sind Würfel

spiel worden, das Band der Natur ist entzwey, die alte Zwietracht ist los, der Sohn hat seinen Vater erschlagen.

Die Räuber. Was sagt der Hauptmann?

Moor. Nein, nicht erschlagen! das Wort ist Beschönigung! — der Sohn hat den Vater tausendmal gerädert, gespießt, gesoltert, geschunden! die Worte sind mir zu menschlich — worüber die Sünde roth wird, worüber der Kannibale schaudert, worauf seit Aeonen kein Teufel gekommen ist. — Der Sohn hat seinen eigenen Vater — o seht her, seht her! er ist in Ohnmacht gesunken, — in dieses Gewölbe hat der Sohn seinen Vater — Frost, Blöße, — Hunger, — Durst — o seht doch, seht doch! — es ist mein eigner Vater, ich will's nur gestehn.

Die Räuber (springen herbey und umringen den Alten). Dein Vater? dein Vater?

Schweizer (tritt ehrerbietig näher, fällt vor ihm nieder). Vater meines Hauptmanns! Ich küsse dir die Füße! du hast über meinen Dolch zu befehlen.

Moor. Rache, Rache, Rache dir! grimmig beleidigter, entheiligter Greis! So zerreiß' ich von nun an auf ewig das brüderliche Band. (Er zerreißt sein Kleid von oben an bis unten). So verfluch' ich jeden Tropfen brüderlichen Bluts im Antlitz des offenen Himmels! Höre mich, Mond und Gestirne! Höre mich, mitternächtlicher Himmel! der du auf die Schandthat herunterblicktest! Höre mich, dreymal schrecklicher Gott, der da oben über dem Monde waltet, und rächt und verdammt über den Sternen, und feuerflammt über der Nacht! Hier knie ich — hier streck' ich empor die drey Finger in die Schauer der Nacht — hier schwör' ich, und so speye die Natur mich aus ihren Grenzen wie eine bösartige Bestie aus, wenn ich diesen Schwur verletze, schwör' ich, das

Licht des Tages nicht mehr zu grüßen, bis des Vater-Mörders Blut, vor dieſem Steine verſchüttet, gegen die Sonne dampft. (Er ſteht auf).

Die Räuber. Es iſt ein Belials-Streich! Sag' einer, wir ſeyen Schelme! Nein, bey allen Drachen! So bunt haben wir's nie gemacht!

Moor. Ja! und bey allen ſchrecklichen Seufzern derer, die jemals durch eure Dolche ſtarben, derer, die meine Flamme fraß, und mein fallender Thurm zermalmte, eh' ſoll kein Gedanke von Mord oder Raub Platz finden in eurer Bruſt, bis euer aller Kleider von des Verruchten Blute ſcharlachroth gezeichnet ſind — Das hat euch wol niemals geträumet, daß ihr der Arm höherer Majeſtäten ſeyd? Der verworrene Knäuel unſers Schickſals iſt aufgelöst! Heute, heute hat eine unſichtbare Macht unſer Handwerk geadelt! Betet an vor dem, der euch dies erhabene Loos geſprochen, der euch hieher geführt, der euch gewürdiget hat, die ſchrecklichen Engel ſeines finſtern Gerichts zu ſeyn! Entblößet eure Häupter! Kniet hin in den Staub, und ſtehet geheiligt auf! (Sie knien).

Schweizer. Gebeut, Hauptmann! was ſollen wir thun?

Moor. Steh auf, Schweizer! Und rühre dieſe heilige Locken an! (Er führt ihn zu ſeinem Vater, und gibt ihm eine Locke in die Hand). Du weißt noch, wie du einsmals jenem böhmiſchen Reiter den Kopf ſpalteteſt, da er eben den Säbel über mich zuckte, und ich athemlos und erſchöpft von der Arbeit in die Knie geſunken war? dazumal verhieß ich dir eine Belohnung, die königlich wäre, ich konnte dieſe Schuld bisher niemals bezahlen. —

Schweizer. Das ſchwurſt du mir, es iſt wahr, aber laß mich dich ewig meinen Schuldner nennen!

Moor. Nein, jetzt will ich bezahlen. Schweizer, so ist noch kein Sterblicher geehrt worden wie du! — Räche meinen Vater! (Schweizer steht auf).

Schweizer. Großer Hauptmann! heute hast du mich zum erstenmal stolz gemacht! — Gebeut, wo, wie, wann soll ich ihn schlagen?

Moor. Die Minuten sind geweiht, du mußt eilends gehn — Lies dir die Würdigsten aus der Bande, und führe sie gerade nach des Edelmanns Schloß! Zerr' ihn aus dem Bette, wenn er schläft, oder in den Armen der Wollust liegt, schlepp' ihn vom Mahle weg, wenn er besoffen ist, reiß' ihn vom Kruzifix, wenn er betend vor ihm auf den Knien liegt! Aber ich sage dir, ich schärf' es dir hart ein, liefr' ihn mir nicht todt! Dessen Fleisch will ich in Stücke reißen, und hungrigen Geiern zur Speise geben, der ihm nur die Haut ritzt, oder ein Haar krümmt! Ganz muß ich ihn haben, und wenn du ihn ganz und lebendig bringst, so sollst du eine Million zur Belohnung haben, ich will sie einem Könige mit Gefahr meines Lebens stehlen, und du sollst frey ausgehen wie die weite Luft — Hast du mich verstanden, so eile davon!

Schweizer. Genug, Hauptmann — hier hast du meine Hand darauf; Entweder, du siehst zwey zurückkommen, oder gar keinen. Schweizers Würgengel, kommt! (ab mit einem Geschwader).

Moor. Ihr Uebrigen zerstreut euch im Walde — Ich bleibe.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Aussicht von vielen Zimmern. Finstre Nacht.

Daniel (kommt mit einer Laterne und einem Reisebündel).

Lebe wohl, theures Mutterhaus — Hab' so manch' Gut's und Lieb's in dir genossen, da der Herr seliger noch lebte — Thränen auf deine Gebeine, du lange Verfaulter! das verlangt er von einem alten Knecht — es war das Obdach der Waisen, und der Port der Verlassenen, und dieser Sohn hat's gemacht zur Mördergrube — Lebe wohl, du guter Boden! wie oft hat der alte Daniel dich abgefegt — Lebe wohl, du lieber Ofen, der alte Daniel nimmt schweren Abschied von dir — es war dir alles so vertraut worden — wird dir weh thun, alter Elieser — Aber Gott bewahre mich in Gnaden vor Trug und List des Argen — Leer kam ich hieher — leer zieh' ich wieder hin — aber meine Seele ist gerettet. (Wie er gehen will kommt)

Franz (im Schlafrock hereingestürzt).

Daniel. Gott steh' mir bey! Mein Herr! (Löscht die Laterne aus).

Franz. Verrathen! Verrathen! Geister ausgespien aus Gräbern — Losgerüttelt das Todtenreich aus dem ewigen Schlaf brüllt wider mich: Mörder! Mörder! — Wer regt sich da?

Daniel (ängstlich). Hilf, heilige Mutter Gottes! seyd ihr's, gestrenger Herr, der so gräßlich durch die Gewölbe schreit, daß alle Schläfer auffahren?

Franz. Schläfer? Wer heißt euch schlafen? Fort, zünde Licht an! (Daniel ab, es kommt ein anderer Bedienter). Es soll niemand schlafen in dieser Stunde. Hörst du? Alles soll auf seyn — in Waffen — alle Gewehre geladen — Sahst du sie dort den Bogengang hinschweben?

Bedienter. Wen, gnädiger Herr?

Franz. Wen, Dummkopf, wen? So kalt, so leer fragst du, wen? hat mich's doch angepackt, wie der Schwindel! wen, Eselskopf! wen? Geister und Teufel! wie weit ist's in der Nacht?

Bedienter. Eben jetzt ruft der Nachtwächter zwey an.

Franz. Was? will diese Nacht währen bis an den jüngsten Tag? hörtest du keinen Tumult in der Nähe? Kein Siegsgeschrey? Kein Geräusch galoppirender Pferde? wo ist Kar — der Graf, will ich sagen?

Bedienter. Ich weiß nicht, mein Gebieter!

Franz. Du weißt's nicht? Du bist auch unter der Rotte? Ich will dir das Herz aus den Rippen stampfen! mit deinem verfluchten: ich weiß nicht! Fort, hole den Pastor!

Bedienter. Gnädiger Herr!

Franz. Murrst du? zögerst du? (Erster Bedienter eilend ab). Was? auch Bettler wider mich verschworen? Himmel, Hölle! Alles wider mich verschworen?

Daniel (kommt mit dem Licht). Mein Gebieter —

Franz. Nein! ich zittre nicht! Es war lediglich ein Traum. Die Todten stehen noch nicht auf — wer sagt, daß ich zittre und bleich bin? Es ist mir ja so leicht, so wohl.

Daniel. Ihr seyd todtenbleich, eure Stimme ist bang' und lallet.

Franz. Ich habe das Fieber. Sage du nur, wenn der Pastor kommt, ich habe das Fieber. Ich will morgen zur Ader lassen, sage dem Pastor.

Daniel. Befehlt ihr, daß ich euch Lebensbalsam auf Zucker tröpfle?

Franz. Tröpfle mir auf Zucker! der Pastor wird nicht sogleich da seyn. Meine Stimme ist bang' und lallet, gib Lebensbalsam auf Zucker!

Daniel. Gebt mir erst die Schlüssel, ich will drunten holen im Schrank —

Franz. Nein, nein, nein! Bleib! oder ich will mit dir gehn. Du siehst, ich kann nicht allein seyn! wie leicht könnt' ich, du siehst ja — ohnmächtig — wenn ich allein bin. Laß nur, laß nur! Es wird vorübergehen, du bleibst.

Daniel. Oh ihr seyd ernstlich krank.

Franz. Ja freylich, freylich! das ist's alles. — Und Krankheit verstöret das Gehirn, und brütet tolle und wunderliche Träume aus. — Träume bedeuten nichts — Nicht wahr, Daniel? Träume kommen ja aus dem Bauche, und Träume bedeuten nichts — ich hatte so eben einen lustigen Traum. (Er sinkt ohnmächtig nieder).

Daniel., Jesus Christus! was ist das? Georg! Conrad! Bastian! Martin! so gebt doch nur eine Urkund von euch! (Rüttelt ihn). Maria, Magdalena und Joseph! so

nehmt doch nur Vernunft an! So wird's heißen, ich habe ihn todt gemacht! Gott erbarme sich meiner!

Franz (verwirrt). Weg — weg! was rüttelst du mich so, scheußliches Todtengerippe? — die Todten stehen noch nicht auf —

Daniel. O du ewige Güte! Er hat den Verstand verloren.

Franz (richtet sich matt auf). Wo bin ich? — du Daniel? was hab' ich gesagt? merke nicht drauf! ich habe eine Lüge gesagt, es sey was es wolle — komm! hilf mir auf! — es ist nur ein Anstoß von Schwindel — weil ich — weil ich — nicht ausgeschlafen habe.

Daniel. Wäre nur der Johann da! ich will Hülfe rufen, ich will nach Aerzten rufen.

Franz. Bleib! setz' dich neben mich auf diesen Sopha! — so — du bist ein gescheiter Mann, ein guter Mann. Laß dir erzählen!

Daniel. Jetzt nicht, ein andermal! ich will euch zu Bette bringen, Ruhe ist euch besser.

Franz. Nein, ich bitte dich, laß dir erzählen, und lache mich derb aus! — Siehe, mir däuchte, ich hätte ein königlich Mahl gehalten, und mein Herz wäre guter Dinge, und ich läge berauscht im Rasen des Schloßgartens, und plötzlich — es war zur Stunde des Mittags — plötzlich, aber ich sage dir, lache mich derb aus! —

Daniel. Plötzlich?

Franz. Plötzlich traf ein ungeheurer Donner mein schlummerndes Ohr, ich taumelte bebend auf, und siehe da war mir's, als säh' ich aufflammen den ganzen Horizont in feuriger Lohe, und Berge und Städte und Wälder wie Wachs im Ofen zerschmolzen, und eine heulende Windsbraut fegte

von hinnen Meer, Himmel und Erde — da erscholl's wie aus ehernen Posaunen: Erde, gib deine Todten, gib deine Todten, Meer! und das nackte Gefilde begann zu kreisen, und aufzuwerfen Schädel und Rippen und Kinnbacken und Beine, die sich zusammenzogen in menschliche Leiber, und daherströmten unübersehlich, ein lebendiger Sturm. Damals sah' ich aufwärts, und siehe, ich stand am Fuß des donnernden Sina, und über mir Gewimmel und unter mir, und oben auf der Höhe des Berges auf drey tauchenden Stühlen drey Männer, vor deren Blick floh die Kreatur —

Daniel. Das ist ja das leibhafte Konterfey vom jüngsten Tage.

Franz. Nicht wahr? das ist tolles Gezeuge? Da trat hervor Einer, anzusehen wie die Sternennacht, der hatte in seiner Hand einen eisernen Siegelring, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: Ewig, heilig, gerecht, unverfälschbar! Es ist nur Eine Wahrheit, es ist nur Eine Tugend! Wehe, wehe, wehe dem zweifelnden Wurme! — Da trat hervor ein Zweyter, der hatte in seiner Hand einen blitzenden Spiegel, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: Dieser Spiegel ist Wahrheit; Heucheley und Larven bestehen nicht — da erschrack ich und alles Volk, denn wir sahen Schlangen- und Tiger- und Leoparden-Gesichter zurückgeworfen aus dem entsetzlichen Spiegel. — Da trat hervor ein Dritter, der hatte in seiner Hand eine eherne Wage, die hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: tretet herzu, ihr Kinder von Adam — ich wäge die Gedanken in der Schale meines Zorns! und die Werke mit dem Gewichte meines Grimms! —

Daniel. Gott erbarme sich meiner!

Franz. Schneebleich ſtanden alle, ängſtlich klopfte die Erwartung in jeglicher Bruſt. Da war mir's, als hört' ich meinen Namen zuerſt genannt aus den Wettern des Berges, und mein innerſtes Mark gefror in mir, und meine Zähne klapperten laut. Schnell begann die Wage zu klingen, zu donnern der Fels, und die Stünden zogen vorüber, eine nach der andern an der links hangenden Schale, und eine nach der andern warf eine Todſünde hinein —

Daniel. O, Gott vergeb' euch!

Franz. Das that er nicht! — die Schale wuchs zu einem Gebirge, aber die andere, voll vom Blute der Verſöhnung, hielt ſie noch immer hoch in den Lüften — zuletzt kam ein alter Mann, ſchwer gebeugt von Gram, angebiſſen den Arm von wüthendem Hunger, aller Augen wandten ſich ſcheu vor dem Manne, ich kannte den Mann, er ſchnitt eine Locke von ſeinem ſilbernen Haupthaar, warf ſie hinein in die Schale der Sünden, und ſiehe, ſie ſank, ſank plötzlich zum Abgrund, und die Schale der Verſöhnung flatterte hoch auf! — Da hörte ich eine Stimme ſchallen aus dem Rauche des Felſen: Gnade, Gnade jedem Sünder der Erde und des Abgrunds! du allein biſt verworfen! — (Tiefe Pauſe). Nun, warum lachſt du nicht?

Daniel. Kann ich lachen, wenn mir die Haut ſchaudert? Träume kommen von Gott.

Franz. Pfui doch, pfui doch! ſage das nicht! Heiß' mich einen Narren, einen überwitzigen, abgeſchmackten Narren! Thu das, lieber Daniel, ich bitte dich darum, ſpotte mich tüchtig aus!

Daniel. Träume kommen von Gott. Ich will für euch beten.

Franz. Du lügſt, ſag' ich — geh' den Augenblick,

lauf', spring', sieh, wo der Pastor bleibt, heiß' ihn eilen, eilen, aber ich sage dir, du lügst.

Daniel (im Abgehen). Gott sey euch gnädig!

Franz.

Pöbel-Weisheit, Pöbel-Furcht! — Es ist ja noch nicht ausgemacht, ob das Vergangene nicht vergangen ist, oder ein Auge findet über den Sternen — Hum, hum! wer raunte mir das ein? Rächet denn droben über den Sternen einer? — Nein, nein! Ja, ja! Fürchterlich zischelt's um mich: Richtet droben einer über den Sternen! Entgegen gehen dem Rächer über den Sternen diese Nacht noch! Nein! sag' ich. — Elender Schlupfwinkel, hinter den sich deine Feigheit verstecken will — öd', einsam, taub ist's droben über den Sternen — Wenn's aber doch etwas mehr wäre? Nein, nein, es ist nicht! Ich befehle, es ist nicht! Wenn's aber doch wäre? Wehe dir, wenn's nachgezählt worden wäre! wenn's dir vorgezählt würde diese Nacht noch! — Warum schaudert mir so durch die Knochen? — Sterben! warum packt mich das Wort so? Rechenschaft geben dem Rächer droben über den Sternen — und wenn er gerecht ist, Waisen und Wittwen, Unterdrückte, Geplagte heulen zu ihm auf, und wenn er gerecht ist? — warum haben sie gelitten, warum hast du über sie triumphirt? —

Pastor Moser (tritt auf).

Moser. Ihr ließt mich holen, gnädiger Herr! Ich erstaune. Das erstemal in meinem Leben! Habt ihr im Sinne, über die Religion zu spotten, oder fangt ihr an vor ihr zu zittern?

Franz. Spotten oder zittern, je nachdem du mir antworteſt. — Höre, Moser, ich will dir zeigen, daß du ein

Narr bist, oder die Welt für'n Narren halten willst, und du sollst mir antworten. Hörst du? Auf dein Leben sollst du mir antworten.

Moser. Ihr fordert einen Höhern vor euren Richterstuhl. Der Höhere wird euch dermaleinst antworten.

Franz. Jetzt will ich's wissen, jetzt, diesen Augenblick, damit ich nicht die schändliche Thorheit begehe, und im Drange der Noth den Götzen des Pöbels anrufe. Ich hab's dir oft mit Hohnlachen bey Burgunder zugesoffen: Es ist kein Gott! — Jetzt red' ich im Ernste mit dir, ich sage dir: es ist keiner! Du sollst mich mit allen Waffen widerlegen, die du in deiner Gewalt hast, aber ich blase sie weg mit dem Hauch meines Mundes.

Moser. Wenn du auch eben so leicht den Donner wegblasen könntest, der mit zehntausendfachem Centner-Gewicht auf deine stolze Seele fallen wird! Dieser allwissende Gott, den du Thor und Bösewicht mitten aus seiner Schöpfung zernichtest, braucht sich nicht durch den Mund des Staubes zu rechtfertigen. Er ist eben so groß in deinen Tyranneien, als irgend in einem Lächeln der siegenden Tugend.

Franz. Ungemein gut, Pfaffe! So gefällst du mir.

Moser. Ich stehe hier in den Angelegenheiten eines größern Herrn, und rede mit einem, der Wurm ist wie ich, dem ich nicht gefallen will. Freylich müßt' ich Wunder thun können, wenn ich deiner halsstarrigen Bosheit das Geständniß abzwingen könnte, — aber wenn deine Ueberzeugung so fest ist, warum ließest du mich rufen? Sage mir doch, warum ließest du mich in der Mitternacht rufen?

Franz. Weil ich lange Weile habe, und eben am Schachbrett keinen Geschmack finde. Ich will mir einen Spaß machen, mich mit Pfaffen herumzubeißen. Mit dem leeren

Schrecken wirst du meinen Muth nicht entmannen. Ich weiß wol, daß derjenige auf Ewigkeit hofft, der hier zu kurz gekommen ist: aber er wird garstig betrogen. Ich hab's immer gelesen, daß unser Wesen nichts ist, als Sprung des Geblüts, und mit dem letzten Blutstropfen zerrinnt auch Geist und Gedanke. Er macht alle Schwachheiten des Körpers mit, wird er nicht auch aufhören bey seiner Zerstörung? nicht bey seiner Fäulung verdampfen? Laß einen Wassertropfen in deinem Gehirne verirren, und dein Leben macht eine plötzliche Pause, die zunächst an das Nichtseyn grenzt, und ihre Fortdauer ist der Tod. Empfindung ist Schwingung einiger Saiten, und das zerschlagene Klavier tönet nicht mehr. Wenn ich meine sieben Schlösser schleifen lasse, wenn ich diese Venus zerschlage, so ist's Symmetrie und Schönheit gewesen. Siehe da! das ist eure unsterbliche Seele!

Moser. Das ist die Philosophie eurer Verzweiflung. Aber euer eigenes Herz, das bey diesen Beweisen ängstlich bebend wider eure Rippen schlägt, straft euch Lügen. Diese Spinnweben von Systemen zerreißt das einzige Wort: du mußt sterben! — Ich fordere euch auf, das soll die Probe seyn, wenn ihr im Tode annoch fest steht, wenn euch eure Grundsätze auch da nicht im Stiche lassen, so sollt ihr gewonnen haben; wenn euch im Tode nur der mindeste Schauer anwandelt, wehe euch dann! ihr habt euch betrogen.

Franz (verwirrt). Wenn mich im Tode ein Schauer anwandelt?

Moser. Ich habe wol mehr solche Elende gesehen, die bis hieher der Wahrheit Riesentrotz boten, aber im Tode selbst flattert die Täuschung dahin. Ich will an eurem Bette stehn, wenn ihr sterbet — ich möchte so gar gern einen Tyrannen sehen dahinfahren — ich will dabey stehn, und euch

ſtarr in's Auge faſſen, wenn der Arzt eure kalte naſſe Hand ergreift, und den verloren ſchleichenden Puls kaum mehr finden kann, und aufſchaut, und mit jenem ſchrecklichen Achſelzucken zu euch ſpricht: menſchliche Hülfe iſt umſonſt! Hütet euch dann, o hütet euch ja, daß ihr da ausſeht, wie Richard und Nero!

Franz. Nein, nein!

Moſer. Auch dieſes Nein wird dann zu einem heulenden Ja — Ein inneres Tribunal, das ihr nimmermehr durch ſkeptiſche Grübeleyen beſtechen könnt, wird jetzt erwachen, und Gericht über euch halten. Aber es wird ein Erwachen ſeyn, wie des Lebendigbegrabenen im Bauche des Kirchhofs; es wird ein Unwille ſeyn, wie des Selbſtmörders, wenn er den tödtlichen Streich ſchon gethan hat und bereut; es wird ein Blitz ſeyn, der die Mitternacht eures Lebens zumal überflammt; es wird Ein Blick ſeyn, und wenn ihr da noch feſt ſteht, ſo ſollt ihr gewonnen haben!

Franz (unruhig im Zimmer auf- und abgehend). Pfaffengewäſche, Pfaffengewäſche!

Moſer. Jetzt zum erſtenmal werden die Schwerter einer Ewigkeit durch eure Seele ſchneiden, und jetzt zum erſtenmal zu ſpät. — Der Gedanke Gott weckt einen fürchterlichen Nachbar auf, ſein Name heißt Richter. Sehet, Moor, ihr habt das Leben von Tauſenden an der Spitze eures Fingers, und von dieſen Tauſenden habt ihr neunhundert neun und neunzig elend gemacht. Euch fehlt zu einem Nero nur das römiſche Reich, und nur Peru zu einem Pizarro. Nun, glaubt ihr wol, Gott werde es zugeben, daß ein einziger Menſch in ſeiner Welt wie ein Wüthrich hauſe, und das Oberſte zu unterſt kehre? Glaubt ihr wol, dieſe neunhundert und neun und neunzig ſeyen nur zum Verderben, nur zu Puppen

eures satanischen Spieles da? O glaubt das nicht! Er wird jede Minute, die ihr ihnen getödtet, jede Freude, die ihr ihnen vergiftet, jede Vollkommenheit, die ihr ihnen versperrt habt, von euch fordern dereinst, und wenn ihr darauf antwortet, Moor, so sollt ihr gewonnen haben.

Franz. Nichts mehr, kein Wort mehr! Willst du, daß ich deinen schwarzlebrigen Grillen zu Gebote stehe?

Moser. Sehet zu, das Schicksal der Menschen steht unter sich in fürchterlich schönem Gleichgewicht. Die Wagschale dieses Lebens sinkend wird hochsteigen in jenem, steigend in diesem, wird in jenem zu Boden fallen. Aber was hier zeitliches Leiden war, wird dort ewiger Triumph; was hier endlicher Triumph war, wird dort ewige unendliche Verzweiflung.

Franz (wild auf ihn losgehend). Daß dich der Donner stumm mache, Lügengeist du! Ich will dir die verfluchte Zunge aus dem Munde reißen!

Moser. Fühlt ihr die Last der Wahrheit so früh? Ich habe ja noch nichts von Beweisen gesagt. Laßt mich nur erst zu den Beweisen —

Franz. Schweig, geh' in die Hölle mit deinen Beweisen! zernichtet wird die Seele, sag' ich dir, und sollst mir nicht darauf antworten!

Moser. Darum winseln auch die Geister des Abgrunds, aber der im Himmel schüttelt das Haupt. Meint ihr dem Arm des Vergelters im öden Reich des Nichts zu entlaufen? Und führet ihr gen Himmel, so ist er da! und bettetet ihr euch in der Hölle, so ist er wieder da! und sprächet ihr zu der Nacht: verhülle mich! und zu der Finsterniß: birg' mich! so muß die Finsterniß leuchten um euch, und um den Verdammten die Mitternacht tagen — aber euer unsterblicher Geist

sträubt sich unter dem Wort, und siegt über den blinden Gedanken.

Franz. Ich will aber nicht unsterblich seyn — sey es, wer da will, ich will's nicht hindern. Ich will ihn zwingen, daß er mich zernichte, ich will ihn zur Wuth reizen, daß er mich in der Wuth zernichte. Sage mir, was ist die größte Sünde, und die ihn am grimmigsten aufbringt?

Moser. Ich kenne nur zwei. Aber sie werden nicht von Menschen begangen, auch ahnen sie Menschen nicht.

Franz. Diese zwei! —

Moser (sehr bedeutend). Vatermord heißt die eine, Brudermord die andere — Was macht euch auf einmal, so bleich?

Franz. Was Alter? Stehst du mit dem Himmel oder mit der Hölle im Bündniß? Wer hat dir das gesagt?

Moser. Wehe dem, der sie beyde auf dem Herzen hat! Ihm wäre besser, daß er nie geboren wäre! Aber seyd ruhig, ihr habt weder Vater noch Bruder mehr!

Franz. Ha! — was, du kennst keine drüber? Besinne dich nochmals — Tod, Himmel, Ewigkeit, Verdammniß schwebt auf dem Laut deines Mundes — keine einzige drüber?

Moser. Keine einzige drüber.

Franz (fällt in einen Stuhl). Zernichtung! Zernichtung!

Moser. Freut euch, freut euch doch! preis't euch doch glücklich! — Bey allen euern Greueln seyd ihr noch ein Heiliger gegen den Vatermörder. Der Fluch, der euch trifft, ist gegen den, der auf diesen lauert, ein Gesang der Liebe — die Vergeltung —

Franz (aufgesprungen). Geh in tausend Grüfte, du Eule!

wer hieß dich hieher kommen? Geh, sag' ich, oder ich stoße dich durch und durch!

Moser. Kann das Pfaffengewäsche so einen Philosophen in Harnisch jagen? Blast es doch weg mit dem Hauch eures Mundes! (geht ab).

Franz (wirft sich in seinem Sessel herum in schrecklichen Bewegungen, tiefe Pause).

Ein Bedienter (eilig).

Bedienter. Amalia ist entsprungen, der Graf ist plötzlich verschwunden.

Daniel (kommt ängstlich).

Daniel. Gnädiger Herr, jagt ein Trupp feuriger Reiter die Steig' herab, schreyen Mordjo, Mordjo — das ganze Dorf in Allarm.

Franz. Geh, laß alle Glocken zusammenläuten, alles soll in die Kirche — auf die Knie fallen alles — beten für mich — alle Gefangene sollen los seyn und ledig, ich will den Armen alles doppelt und dreyfach wiedergeben, ich will — so geh doch — so ruf' doch den Beichtvater, daß er mir meine Sünden hinwegsegne — Bist du noch nicht fort? (Das Getümmel wird hörbarer).

Daniel. Gott verzeih' mir meine schwere Sünde! Wie soll ich das wieder reimen? Ihr habt ja immer das liebe Gebet über alle Häuser hinausgeworfen, habt mir so manche Postill' und Bibelbuch an den Kopf gejagt, wenn ihr mich ob dem Beten ertapptet —

Franz. Nichts mehr davon — Sterben! siehst du? Sterben! — Es wird zu spät (man hört Schweizern toben). Bete doch! Bete!

Daniel. Ich sagt's euch immer — ihr verachtet das liebe Gebet so — aber gebt acht, gebt acht! wenn die Noth

an Mann geht, wenn euch das Waſſer an die Seele geht, ihr werdet alle Schätze der Welt um ein chriſtliches Seufzerlein geben — Seht ihr's? Ihr verſchimpftet mich! Da habt ihr's nun! Seht ihr's?

Franz (umarmt ihn ungeſtüm). Verzeih', lieber, goldner Perlendaniel, verzeih' — ich will dich kleiden von Fuß auf — ſo bete doch — ich will dich zum Hochzeiter machen — ich will — ſo bete doch — ich beſchwöre dich — auf den Knien beſchwör' ich dich — In's T— ls Namen! ſo bet' doch. (Tumult auf den Straßen, Geſchrey — Gepolter —)

Schweizer (auf der Gaſſe). Stürmt! Schlagt todt! Brecht ein! Ich ſehe Licht! dort muß er ſeyn.

Franz (auf den Knien). Höre mich beten, Gott im Himmel! — Es iſt das erſtemal — ſoll auch gewiß nimmer geſchehen — Erhöre mich, Gott im Himmel!

Daniel. Mein doch! Was treibt ihr? Das iſt ja gottlos gebetet.

Volksauflauf.

Volk. Diebe! Mörder! wer lärmt ſo gräßlich in dieſer Mitternachtsſtunde!

Schweizer (immer auf der Gaſſe). Schlag' ſie zurück, Kamerad — der Teufel iſt's, und will euern Herrn holen — Wo iſt der Schwarz mit ſeinem Haufen? — Paſtir' dich um's Schloß, Grimm — Lauf Sturm wider die Ringmauer!

Grimm. Holt ihr Feuerbrände — wir hinauf oder er herunter — Ich will Feuer in ſeine Säle ſchmeißen.

Franz (betet). Ich bin kein gemeiner Mörder geweſen, mein Herrgott — hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben, mein Herrgott —

Daniel. Gott ſey uns gnädig! Auch ſeine Gebete

werden zu Sünden. (Es fliegen Steine und Feuerbrände. Die Scheiben fallen. Das Schloß brennt).

Franz. Ich kann nicht beten — hier, hier! (Auf Brust und Stirn schlagend). Alles so öde — so verdorrt (steht auf). Nein, ich will auch nicht beten — diesen Sieg soll der Himmel nicht haben, diesen Spott mir nicht anthun die Hölle —

Daniel. Jesus Maria! helft — rettet — das ganze Schloß steht in Flammen!

Franz. Hier, nimm diesen Degen. Hurtig. Jag' mir ihn hinterrücks in den Bauch, daß nicht diese Buben kommen und treiben ihren Spott mit mir. (Das Feuer nimmt überhand).

Daniel. Bewahre! Bewahre! Ich mag niemand zu früh in den Himmel fördern, viel weniger zu früh (er entrinnt).

Franz (ihm grad nachstierend, nach einer Pause).

In die Hölle, wolltest du sagen — Wirklich! ich wittere so etwas — (wahnsinnig). Sind das ihre hellen Triller? hör' ich euch zischen, ihr Nattern des Abgrundes? — Sie dringen herauf — belagern die Thür — warum zag' ich so vor dieser bohrenden Spitze? — die Thür kracht — stürzt — unentrinnbar — Ha! so erbarme du dich meiner! (er reißt seine goldene Hutschnur ab, und erdrosselt sich).

Schweizer (mit seinen Leuten).

Schweizer. Mordkanaille, wo bist du? — Saht ihr, wie sie flohen? — hat er so wenig Freunde? — Wohin hat sich die Bestie verkrochen?

Grimm (stößt an die Leiche). Halt! was liegt hier im Weg? Zündet hieher —

Schwarz. Er hat das Prävenire gespielt. Steckt eure Schwerter ein, hier liegt er wie eine Katze verreckt.

Schweizer. Todt! was? todt? ohne mich todt? — Erlogen, sag' ich — Gebt acht, wie hurtig er auf die Beine springt? (rüttelt ihn). Heh du! Es gibt einen Vater zu ermorden.

Grimm. Gib dir keine Mühe. Er ist maustodt.

Schweizer (tritt von ihm weg). Ja! Er freut sich nicht — Er ist maustodt — Geht zurück, und sagt meinem Hauptmann: Er ist maustodt — mich sieht er nicht wieder. (Schießt sich vor die Stirn).

Zweyte Scene.

Der Schauplatz wie in der letzten Scene des vorigen Akts.

Der alte Moor (auf einem Stein sitzend). Räuber Moor (gegenüber). Räuber (hin und her im Walde).

R. Moor. Er kommt nicht! (Schlägt mit dem Dolch auf einen Stein, daß es Funken gibt).

D. a. Moor. Verzeihung sey seine Strafe — meine Rache verdoppelte Liebe.

R. Moor. Nein, bey meiner grimmigen Seele! das soll nicht seyn. Ich will's nicht haben. Die große Schandthat soll er mit sich in die Ewigkeit hinüber schleppen? — Wofür hab' ich ihn denn umgebracht?

D. a. Moor (in Thränen ausbrechend). O mein Kind!

R. Moor. Was? — du weinst um ihn — an diesem Thurme?

D. a. Moor. Erbarmung! o Erbarmung! (Heftig die Hände ringend). Jetzt — jetzt wird mein Kind gerichtet!

R. Moor (erschrocken). Welches?

D. a. Moor. Ha! was iſt das für eine Frage?

R. Moor. Nichts? Nichts!

D. a. Moor. Biſt du kommen, Hohngelächter anzuſtimmen über meinen Jammer?

R. Moor. Verräthriſches Gewiſſen! — Merket nicht auf meine Rede!

D. a. Moor. Ja, ich habe einen Sohn gequält, und ein Sohn mußte mich wieder quälen, das iſt Gottes Finger. — O mein Karl! mein Karl! wenn du um mich ſchwebſt, im Gewand des Friedens! Vergib mir! O vergib mir!

R. Moor (schnell). Er vergibt euch. (Betroffen). Wenn er's werth iſt, euer Sohn zu heißen — Er muß euch vergeben.

D. a. Moor. Ha! Er war zu herrlich für mich — Aber ich will ihm entgegen mit meinen Thränen, meinen ſchlafloſen Nächten, meinen quälenden Träumen, ſeine Knie will ich umfaſſen — rufen — laut rufen: Ich habe geſündigt im Himmel und vor dir. Ich bin nicht werth, daß du mich Vater nennſt.

R. Moor (sehr gerührt). Er war euch lieb, euer anderer Sohn?

D. a. Moor. Du weißt es, o Himmel. Warum ließ ich mich doch durch die Ränke eines böſen Sohnes bethören? Ein geprieſener Vater ging ich einher unter den Vätern der Menſchen. Schön um mich blühten meine Kinder voll Hoffnung. Aber — o der unglückſeligen Stunde! — der böſe Geiſt fuhr in das Herz meines zweyten, ich traute der Schlange — verloren meine Kinder beyde. (Verhüllt sich das Geſicht).

R. Moor (geht weit von ihm weg). Ewig verloren!

D. a. Moor. O, ich fühle es tief, was mir Anna

lia sagte, der Geist der Rache sprach aus ihrem Munde. Vergebens ausstrecken deine sterbenden Hände, wirst du nach einem Sohn, vergebens wähnen zu umfassen die warme Hand deines Karls, der nimmermehr an deinem Bette steht —

R. Moor (reicht ihm die Hand mit abgewandtem Gesicht).

D. a. Moor. Wär'st du meines Karls Hand! — Aber er liegt fern im engen Hause, schläft schon den eisernen Schlaf, hörest nimmer die Stimme meines Jammers — Weh mir! Sterben in den Armen eines Fremdlings — Kein Sohn mehr — kein Sohn mehr, der mir die Augen zudrücken könnte —

R. Moor (in der heftigsten Bewegung). Jetzt muß es seyn — jetzt — Verlaß mich (zu den Räubern). Und doch — kann ich ihm denn seinen Sohn wieder schenken? — Ich kann ihm seinen Sohn doch nicht mehr schenken — Nein! Ich will's nicht thun.

D. a. Moor. Wie Freund? Was hast du da gemurmelt?

R. Moor. Dein Sohn — ja, alter Mann — (stammelnd) dein Sohn — ist — ewig verloren.

D. a. Moor. Ewig?

R. Moor (in der fürchterlichsten Bestimmung gen Himmel blickend). O nur diesmal — Laß meine Seele nicht matt werden — nur diesmal halte mich aufrecht!

D. a. Moor. Ewig, sagst du?

R. Moor. Frage nichts weiter! Ewig, sag' ich.

D. a. Moor. Fremdling! Fremdling! Warum zogst du mich aus dem Thurme?

R. Moor. Und wie? — Wenn ich jetzt seinen Segen weghaschte — haschte, wie ein Dieb, und mich davon

ſchliche mit der göttlichen Beute? — Vaterſegen, ſagt man, geht niemals verloren.

D. a. Moor. Auch mein Franz verloren? —

R. Moor (ſtürzt vor ihm nieder). Ich zerbrach die Riegel deines Thurms — Gib mir deinen Segen!

D. a. Moor (mit Schmerz). Daß du den Sohn vertilgen mußteſt, Retter des Vaters! — Siehe, die Gottheit ermüdet nicht im Erbarmen, und wir armſeligen Würmer gehen ſchlafen mit unſerm Groll (legt ſeine Hand auf des Räubers Haupt). Sey ſo glücklich, als du dich erbarmeſt!

R. Moor (weichmüthig aufſtehend). O — wo iſt meine Mannheit? Meine Sehnen werden ſchlapp, der Dolch ſinkt aus meinen Händen.

D. a. Moor. Wie köſtlich iſt's, wenn Brüder einträchtig beyſammen wohnen, wie der Thau, der vom Hermon fällt auf die Berge Zion — Lern' dieſe Wolluſt verdienen, junger Mann, und die Engel des Himmels werden ſich ſonnen in deiner Glorie. Deine Weisheit ſey die Weisheit der grauen Haare, aber dein Herz — dein Herz ſey das Herz der unſchuldigen Kindheit.

R. Moor. O einen Vorſchmack dieſer Wolluſt! Küſſe mich, göttlicher Greis!

D. a. Moor (küßt ihn). Denk', es ſey Vaterskuß, ſo will ich denken, ich küſſe meinen Sohn — du kannſt auch weinen?

R. Moor. Ich dachte, es ſey Vaterskuß! — Wehe mir, wenn ſie ihn jetzt brächten?

(Schweizers Gefährten treten auf im ſtummen Trauerzug, mit geſenkten Häuptern, und verhüllten Geſichtern).

R. Moor. Himmel! (tritt ſchen zurück, und ſucht ſich zu

verbergen. Sie ziehen an ihm vorüber. Er sieht weg von ihnen. Tiefe Pause. Sie halten).

Grimm (mit gesenktem Ton). Mein Hauptmann! (R. Moor antwortet nicht, und tritt weiter zurück).

Schwarz. Theurer Hauptmann! (Räuber Moor weicht weiter zurück).

Grimm. Wir sind unschuldig, mein Hauptmann!

R. Moor (ohne nach ihnen hinzuschau'n). Wer seyd ihr?

Grimm. Du blickst uns nicht an? Deine Getreuen.

R. Moor. Wehe euch, wenn ihr mir getreu war't!

Grimm. Das letzte Lebewohl von deinem Knecht Schweizer — er kehrt nie wieder, dein Knecht Schweizer.

R. Moor (aufspringend). So habt ihr ihn nicht gefunden?

Schwarz. Todt gefunden.

R. Moor (froh empor hüpfend). Habe Dank, Lenker der Dinge! — Umarmt mich, meine Kinder! — Erbarmung sey von nun an die Losung — Nun wär' auch das überstanden — Alles überstanden.

Neue Räuber. Amalia.

Räuber. Heysa, heysa! Ein Fang, ein superber Fang!

Amalia (mit fliegenden Haaren). Die Todten, schreyen sie, seyen erstanden auf seine Stimme — mein Oheim lebendig — in diesem Walde — Wo ist er? Karl? Oheim! — Ha! (Stürzt auf den Alten zu).

D. a. Moor. Amalia! Meine Tochter! Amalia! (Hält sie in seinen Armen gepreßt).

R. Moor (zurückspringend). Wer bringt dies Bild vor meine Augen?

Amalia (entspringt dem Alten, springt auf den Räuber zu,

und umschlingt ihn entzückt). Ich hab' ihn, o ihr Sterne! Ich hab' ihn! —

R. Moor (sich losreißend, zu den Räubern). Brecht auf, ihr! Der Erzfeind hat mich verrathen!

Amalia. Bräutigam, Bräutigam, du raſeſt! Ha! Vor Entzückung! Warum bin ich auch ſo fühllos, mitten im Wonnewirbel ſo kalt?

D. a. Moor (ſich aufraffend). Bräutigam? Tochter! Tochter! Ein Bräutigam?

Amalia. Ewig ſein! Ewig, ewig, ewig mein! — Oh ihr Mächte des Himmels! Entlaſtet mich dieſer tödtlichen Wolluſt, daß ich nicht unter der Bürde vergehe!

R. Moor. Reißt ſie von meinem Halſe! Tödtet ſie! Tödtet ihn! mich! euch! Alles! Die ganze Welt geh' zu Grunde! (Er will davon).

Amalia. Wohin? was? Liebe! Ewigkeit! Wonne! Unendlichkeit, und du fliehſt?

R. Moor. Weg, weg! — Unglückſeligſte der Bräute! — Schau ſelbſt, frage ſelbſt, höre! — Unglückſeligſter der Väter! Laß mich immer ewig davon rennen!

Amalia. Haltet mich! Um Gottes willen, haltet mich! — Es wird mir ſo Nacht vor den Augen — Er flieht!

R. Moor. Zu ſpät! Vergebens! Dein Fluch, Vater! — frage mich nichts mehr! — ich bin, ich habe — dein Fluch — dein vermeinter Fluch! — Wer hat mich hergelockt? (Mit gezogenem Degen auf die Räuber losgehend). Wer von euch hat mich eher gelockt, ihr Kreaturen des Abgrunds? So vergeh' denn, Amalia! — Stirb, Vater! Stirb durch mich zum drittenmal! — Dieſe, deine Retter, ſind Räuber und Mörder! Dein Karl iſt ihr Hauptmann! (Der alte Moor gibt ſeinen Geiſt auf).

Amalia (steht stumm und starr wie eine Bildsäule. Die ganze Bande in fürchterlicher Pause).

R. Moor (wider eine Eiche rennend). Die Seelen derer, die ich erdrosselte im Taumel der Liebe — derer, die ich zerschmetterte im heiligen Schlaf, derer, — hahaha! Hört ihr den Pulverthurm knallen über der Kreisenden Stühlen? Seht ihr die Flammen schlagen an die Wiegen der Säuglinge? Das ist Brautfackel, das ist Hochzeitmusik — oh, er vergisst nicht, er weiß zu knüpfen — darum von mir die Wonne der Liebe! darum mir zur Folter die Liebe! das ist Vergeltung!

Amalia. Es ist wahr! Herrscher im Himmel! Es ist wahr! — Was hab' ich gethan, ich unschuldiges Lamm? Ich habe diesen geliebt!

R. Moor. Das ist mehr, als ein Mann erduldet. Hab' ich doch den Tod aus mehr denn tausend Röhren auf mich zupfeifen gehört, und bin ihm keinen Fußbreit gewichen, soll ich jetzt erst lernen beben, wie ein Weib? beben vor einem Weib? — Nein, ein Weib erschüttert meine Mannheit nicht — Blut, Blut! Es ist nur ein Anstoß vom Weibe — Blut muß ich saufen, es wird vorübergehen. (Er will davon fliehn).

Amalia (fällt ihm in die Arme). Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen.

R. Moor (schleudert sie von sich). Fort, falsche Schlange, du willst einen Rasenden höhnen, aber ich poche dem Tyrannen-Verhängniß — was, du weinst? Oh ihr losen boshaften Gestirne! Sie thut, als ob sie weine, als ob um mich eine Seele weine! (Amalia fällt ihm um den Hals). Ha, was ist das? Sie speyt mich nicht an, stößt mich nicht von

ſich — Amalia! Haſt du vergeſſen? Weißt du auch, wen du umarmeſt, Amalia?

Amalia. Einziger, Unzertrennlicher!

R. Moor (aufblühend in ekſtatiſcher Wonne). Sie vergibt mir, ſie liebt mich! Rein bin ich, wie der Aether des Himmels, ſie liebt mich! — Weinenden Dank dir, Erbarmer im Himmel! (Er fällt auf die Knie und weint heftig). Der Friede meiner Seele iſt wiedergekommen, die Qual hat ausgetobt, die Hölle iſt nicht mehr — Sieh, o ſieh, die Kinder des Lichts weinen am Halſe der weinenden Teufel — (aufſtehend zu den Räubern). So weinet doch auch! Weinet, weinet, ihr ſeyd ja ſo glücklich — O Amalia! Amalia! Amalia! (Er hängt an ihrem Munde, ſie bleiben in ſtummer Umarmung).

Ein Räuber (grimmig hervortretend). Halt ein, Verräther! — Gleich laß dieſen Arm fahren — oder ich will dir ein Wort ſagen, daß dir die Ohren gellen, und deine Zähne vor Entſetzen klappern! (Streckt das Schwert zwiſchen beide).

Ein alter Räuber. Denk' an die böhmiſchen Wälder! Hörſt du, zagſt du? — An die böhmiſchen Wälder ſollſt du denken! Treuloſer, wo ſind deine Schwüre? Vergißt man Wunden ſo bald? da wir Glück, Ehre und Leben in die Schanze ſchlugen für dich? Da wir dir ſtanden wie Mauern, auffingen wie Schilder die Hiebe, die deinem Leben galten, — hubſt du da nicht deine Hand zum eiſernen Eid auf, ſchwurſt, uns nie zu verlaſſen, wie wir dich nicht verlaſſen haben? — Ehrloſer! Treuvergeſſner! Und du willſt abfallen, wenn eine Metze greint?

Ein dritter Räuber. Pfui über den Meineid! Der Geiſt des geopferten Rollers, den du zum Zeugen aus dem Todtenreich zwangſt, wird erröthen über deine Feigheit, und gewaffnet aus ſeinem Grabe ſteigen, dich zu züchtigen.

Die Räuber (durcheinander, reißen ihre Kleider auf). Schau her, ſchau! Kennſt du dieſe Narben? du biſt unſer! Mit unſerm Herzblut haben wir dich zum Leibeigenen angekauft, unſer biſt du, und wenn der Erzengel Michael mit dem Moloch ins Handgemenge kommen ſollte! — Marſch mit uns, Opfer um Opfer! Amalia für die Bande!

R. Moor (läſſt ihre Hand fahren). Es iſt aus! — Ich wollte umkehren und zu meinem Vater gehn, aber der im Himmel ſprach, es ſoll nicht ſeyn. (Kalt). Blöder Thor ich, warum wollt' ich es auch? Kann denn ein großer Sünder noch umkehren? Ein großer Sünder kann nimmermehr umkehren, das hätt' ich längſt wiſſen können — Sey ruhig, ich bitte dich, ſey ruhig! ſo iſt's ja auch recht — Ich habe nicht gewollt, da Er mich ſuchte; jetzt, da ich Ihn ſuche, will Er nicht; was iſt billiger? — Rolle doch deine Augen nicht ſo — Er bedarf ja meiner nicht. Hat Er nicht Geſchöpfe die Fülle, Einen kann er ſo leicht miſſen, und dieſer Eine bin nun ich. — Kommt, Kameraden!

Amalia (reißt ihn zurück). Halt, halt! Einen Stoß! einen Todesſtoß! Neu verlaſſen! Zieh' dein Schwert, und erbarme dich!

R. Moor. Das Erbarmen iſt zu Bären geflohen, — ich tödte dich nicht!

Amalia (ſeine Knie umfaſſend). Oh, um Gotteswillen, um aller Erbarmungen willen! Ich will ja nicht Liebe mehr, weiß ja wol, daß droben unſre Sterne feindlich von einander fliehen, — Tod iſt meine Bitte nur. — Verlaſſen, verlaſſen! Nimm es ganz in ſeiner entſetzlichen Fülle, verlaſſen! Ich kann's nicht überdulden. Du ſiehſt ja, das kann kein Weib überdulden. Tod iſt meine Bitte nur! Sieh, meine Hand zittert! Ich habe das Herz nicht, zu ſtoßen. Mir bangt vor

der blitzenden Schneide — dir ist's ja so leicht, so leicht, bist ja Meister im Morden, zieh' dein Schwert, und ich bin glücklich!

R. Moor. Willst du allein glücklich seyn? Fort, ich tödte kein Weib!

Amalia. Ha, Würger! du kannst nur die Glücklichen tödten, die Lebenssatten gehst du vorüber! (Kriecht zu den Räubern). So erbarmet euch meiner, ihr Schüler des Henkers! — Es ist ein so blutdürstiges Mitleid in euern Blicken, das dem Elenden Trost ist — euer Meister ist ein eitler feigherziger Prahler.

R. Moor. Weib, was sagst du? (Die Räuber wenden sich ab).

Amalia. Kein Freund? Auch unter diesen nicht ein Freund? (Sie steht auf). Nun denn, so lehre mich Dido sterben! (Sie will gehen, ein Räuber zielt).

R. Moor. Halt! Wag' es — Moors Geliebte soll nur durch Moor sterben! (Er ermördet sie).

Die Räuber. Hauptmann, Hauptmann! Was machst du? Bist du wahnsinnig worden?

R. Moor (auf den Leichnam mit starrem Blick). Sie ist getroffen! Dies Zucken noch, und dann wird's vorbey seyn — Nun, seht doch! Habt ihr noch was zu fordern? Ihr opfertet mir ein Leben auf, ein Leben, das schon nicht mehr euer war, ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande — Ich hab' euch einen Engel geschlachtet. Wie, seht doch recht her! Seyd ihr nunmehr zufrieden?

Grimm. Du hast deine Schuld mit Wucher bezahlt. Du hast gethan, was kein Mann würde für seine Ehre thun. Komm jetzt weiter!

R. Moor. Sagst du das? Nicht wahr, das Leben einer Heiligen um das Leben der Schelme, es ist ungleicher

Tausch? — O ich sage euch, wenn Jeder unter euch aufs Blutgerüste ginge, und sich ein Stück Fleisch nach dem andern mit glühender Zange abzwicken liesse, daß die Marter eilf Sommertage dauerte, es wiegte diese Thränen nicht auf. (Mit bitterm Gelächter). Die Narben, die böhmischen Wälder! Ja, ja! Dies mußte freilich bezahlt werden.

Schwarz. Sey ruhig, Hauptmann! Komm mit uns, der Anblick ist nicht für dich. Führe uns weiter!

R. Moor. Halt — Noch ein Wort, eh' wir weiter gehn — Merket auf, ihr schadenfrohen Schergen meines barbarischen Winks — Ich höre von diesem Nun an auf, euer Hauptmann zu seyn — Mit Scham und Grauen leg' ich hier diesen blutigen Stab nieder, worunter zu freveln ihr euch berechtigt wähntet, und mit Werken der Finsterniß dies himmlische Licht zu besudeln — Gehet hin zur Rechten und Linken — Wir wollen ewig niemals gemeine Sache machen.

Räuber. Ha, Muthloser! Wo sind deine hochfliegenden Plane? Sind's Seifenblasen gewesen, die beym Hauch eines Weibes zerplatzen?

R. Moor. O über mich Narren, der ich wähnte, die Welt durch Greuel zu verschönern, und die Gesetze durch Gesetzlosigkeit aufrecht zu halten! Ich nannte es Rache und Recht — Ich maßte mich an, o Vorsicht, die Scharten deines Schwerts auszuwetzen und deine Partheilichkeiten gut zu machen — aber — o eitle Kinderey — da steh' ich am Rande eines entsetzlichen Lebens, und erfahre nun mit Zähnklappern und Heulen, daß zwey Menschen, wie ich, den ganzen Bau der sittlichen Welt zu Grunde richten würden. Gnade — Gnade dem Knaben, der Dir vorgreifen wollte — Dein eigen allein ist die Rache:

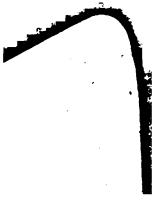
Du bedarfst nicht des Menschen Hand. Freylich steht's nun n meiner Macht nicht mehr, die Vergangenheit einzuhö- en — Schon bleibt verdorben, was verdorben ist — Was ich estürzt habe, steht ewig niemals mehr auf — Aber noch lieb mir etwas übrig, womit ich die beleidigten Gesetze ersöhnen, und die mißhandelte Ordnung wiederum heilen, ann. Sie bedarf eines Opfers — eines Opfers, das ihre nverletzbare Majestät vor der ganzen Menschheit entfal- et — dieses Opfer bin ich selbst. Ich selbst muß für sie es Todes sterben.

Räuber. Nehmt ihm den Degen weg — Er will sich mbringen.

R. Moor. Thoren ihr! Zu ewiger Blindheit verdammt! Meint ihr wol gar, eine Todsünde werde das Aequivalent egen Todsünden seyn? Meint ihr, die Harmonie der Welt erde durch diesen gottlosen Mißlaut gewinnen? (Wirft ih- en seine Waffen verächtlich vor die Füße). Er soll mich lebendig aben. Ich gehe, mich selbst in die Hände der Justiz zu iberliefern.

Räuber. Legt ihn an Ketten! Er ist rasend worden.

R. Moor. Nicht, als ob ich zweifelte, sie werde mich eitig genug finden, wenn die obern Mächte es so wollen. Aber sie möchte mich im Schlaf überrumpeln, oder auf der Flucht ereilen, oder mit Zwang und Schwert umarmen, nd dann wäre mir auch das einzige Verdienst entwischt, daß ch mit Willen für sie gestorben bin. Was soll ich, gleich inem Diebe, ein Leben länger verheimlichen, das mir schon ange im Rathe der himmlischen Wächter genommen ist?

Räuber. Laßt ihn hinfahren! Es ist die Groß-Mann-Sucht. Er will sein Leben an eitle Bewunderung setzen.

R. Moor. Man könnte mich darum bewundern. (Nach einigem Nachsinnen). Ich erinnere mich, einen armen Schelm gesprochen zu haben, als ich herüberkam, der im Tagelohn arbeitet und eilf lebendige Kinder hat — Man hat tausend Louisdors geboten, wer den großen Räuber lebendig liefert. Dem Mann kann geholfen werden. (Er geht ab).